

Heute: 40 Seiten  
32 Seiten Zeitung, 8 Seiten Beilage

# Freie Presse

Bezug: In Lodz mit Zustellung durch Zeitungsboten Zl. 5.—, sonst Zl. 4.20, Ausl. Zl. 8.90 (Wl. 4.20). Wochenab. Zl. 1.25, monatlich Zl. 4.20. Abnahme der auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm. 10 Uhr. Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86  
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 100-08  
Schriftleitung Nr. 135-12.  
Empfangsstunden des Hauptgeschäftsführers von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingeklebte pro Textzeile 120 Gr., für Arbeit suchende Vergütungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postkonten: T-wo Wyd. „Libertas“, Łódź, Nr. 60.639 Warszawa. Geschäftsstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 „Libertas“.

## Die Konditoreien „Józef Piatkowski“

wünschen ihren geschätzten Stammgästen, Abnehmern, Anhängern, Freunden und Bekannten **Freudliche Feiertage!**

### Christ, der Retter ist da!

So klingt es heute in Kirchen und Kapellen, in Palästen und Hütten aus dem Munde von Millionen gläubiger Christen. Aber nicht nur die Gläubigen reden und singen von diesem Weihnachtswunder. Wir brauchen nur um uns blicken und wir werden bald merken, daß selbst diejenigen, für die die Engelsbotschaft auf Bethlehems Fluren nichts mehr als eine schöne Mär bedeutet, am Weihnachtsabend von einem besonderen Gefühl ergriffen sind. Sie mühen zu Hause nicht bleiben, wenn die Kirchenglocken zur Weihnachtsfeier rufen, sie können nicht stumm dastehen, wenn in ihrer Umgebung die Weihnachtslieder erklingen und sie singen mit: „Christ, der Retter ist da!“ Bald aber regen sich ihre Zweifel wieder und sie fragen: Wo ist nun dieser Retter zu finden? Welches sind die Zeichen seiner Erscheinung? Die Welt ist nach wie vor in Haß und Feindschaft versunken, Macht herrscht vor Recht, die Menschen strengen alle ihre Kräfte an, um gegen ihre Mitmenschen die grausamsten Waffen zu schmieden, die Abrüstungskonferenz ist zu einer schlecht gespielten Komödie geworden, die Schwachen und Wehrlosen werden unterdrückt und ausgebeutet, die Minderheiten in den national-gemischten Staaten werden um ihres Volkstums und ihrer Sprache willen sogar verfolgt und ihrer Existenz beraubt, Millionen von Menschen hungern und frieren, während andere unbarmherzig ihre Herzen und Taschen verschließen und das qualvolle Dahinsiechen ihrer Mitmenschen ruhig mitansehen. Und diese Welt soll eine erlöste Welt heißen?

### Urteil im Reichstagsbrandstifter-Prozess

Siehe Seite 2.

und ihr Erretter soll bereits vor 1933 Jahren erschienen sein?!

Verzunken in Zweifel, voll äußerer und innerer Unruhe und Not kann man aus Gewohnheit allein, oder nur unseren Kindern zuliebe kein frohes Weihnachtsfest feiern. Wir müssen hier unbedingt zu einer klaren Entscheidung kommen.

Einerseits sehen wir die alte Welt mit ihrem Haß, Feindschaft und Not, andererseits die kindlich gläubigen, frohen und trotz aller Not und Sorgen glücklichen Christen. Zwei Gegensätze, die gegen und für die Wahrheit der Weihnachtsbotschaft zu ringen scheinen. Will man hier die Vernunft und das menschliche Wissen zu Rate ziehen, so wird man keine Lösung dieses Rätsels finden. Die Weihnachtsbotschaft galt und gilt nicht den Mächtigen, Klugen und Großen, auch nicht den Glenden, Verstorbenen und Darbenden, sondern „den Menschen des Wohlgefallens“, oder anders gesagt, den Menschen guten Willens, die mit der bösen Welt und ihrem Treiben unzufrieden waren und sind und nach einer Erlösung dieser Welt streben und streben. Arme, ungebildete Hirten, gelehrte Erforser der Sternennwelt aus dem weiten Morgenlande, gottergebene Diener im Heiligtum, wie Simeon und Hanna, scharten sich zuerst um das Kindlein zu Bethlehem. Ihnen folgten seit jenen Tagen Millionen von Menschen aller Stände, Bildungsgrade, Rassen und Zungen, in ihm waren sie glücklich und selig, um seinetwillen kämpften, litten und starben sie für das Gute, für eine neue Welt, für die Vollendung der Erlösung.

Sollte diese Tatsache heute nicht überzeugender und gewaltiger zu uns reden, als die uns umgebende Bosheit und Eigenliebe aller derer, die den zu Bethlehem geborenen Retter, seine Lehren und sein Erlösungswerk ablehnen und sich selbst in ihrem Tagen nach Wollust, Macht und Ehre in Haß und äußerem und innerem Unfrieden verzehren? Die Weihnachtsbotschaft ist wahr. Die Weltlösung ist vollbracht, der Menschheit ist der Weg zum Glück und ewigen Frieden klar und deutlich vorgezeichnet worden. Wenn die meisten der heutigen Machthaber und Staatenlenker diesen Weg mißachten, wenn die meisten Menschen trotz dem einander das Leben verbittern und erschweren, so nur

### „Zurück nach Genf!“

## Festhalten am Völkerbund

Simon hat Frankreich völlige Unterstützung zugesichert

London, 23. Dezember.

Ueber die Besprechungen Simons mit den Mitgliedern der französischen Regierung berichtet der Pariser „Times“-Korrespondent in Ergänzung zu der über die Unterredungen herausgegebenen amtlichen Verlautbarung. Der Schlußsatz dieser Verlautbarung, daß die französischen und englischen Minister die Wichtigkeit anerkannt hätten, das Ansehen des Völkerbundes zu erhalten, sei der Schlüssel für die gegenseitig ausgesprochene Befriedigung. Er bedeute, daß nur in Genf innerhalb des Rahmens des Völkerbundes und mit der Zustimmung aller anderen Mitglieder des Völkerbundes wirksame Verhandlungen aufgenommen und endgültige Entscheidungen gefällt werden könnten.

Sir John Simon habe versichern können, daß nicht nur die englische Regierung, sondern auch die englische Öffentlichkeit wie bisher und vielleicht sogar mehr als jemals an den Grundsätzen des Völkerbundes festhalten. Diese Versicherung sei für die französischen Minister eine große Erleichterung gewesen, denn die französische Regierung sei seit dem Beginn der deutsch-französischen Besprechungen fest entschlossen gewesen,

die Verhandlungen wieder nach Genf zurückzuführen.

Die französischen Minister seien zuvorkommend gewesen und seien bereit, in allen Einzelheiten der englischen Auffassung entgegenzukommen. Beide Seiten seien sich darüber einig, daß die aufklärenden Besprechungen in Berlin von größter Nützlichkeit gewesen seien, um sich über gewisse sehr wichtige Punkte zu unterrichten.

### Unverbindliche Aussprache mit Deutschland

Diese Ansicht brauche aber nicht zu bedeuten, daß diese aufklärenden Besprechungen fortgesetzt werden sollen oder daß irgendeine der deutschen Ansichten über diese wichtigen Punkte schon in Paris oder London angenommen worden sei. Man könne aber annehmen, daß die so erworbene

Kenntnis bei den folgenden Verhandlungen sorgfältig in allen Einzelheiten benützt werden würde.

England habe an zwei Punkten festgehalten, nämlich daß Abrüstung und Nichtaufrüstung das Ziel und daß Genf der Platz sei, wo das erreicht werden müßte.

Einer Meldung von Bertin im „Daily Telegraph“ zufolge, haben die Franzosen erklärt, daß zweiseitige Verhandlungen weniger annehmbar seien als eine Völkerbundesreform, durch die Deutschland wieder nach Genf zurückgebracht werden könnte. (!)

Nach Meldung des „Daily Telegraph“ sei der Kernpunkt der Simonischen Mitteilung gewesen, daß die englische öffentliche Meinung sehr stark eine deutsch-französische Front befürworten werde, selbst wenn den deutschen Rüstungsforderungen Zugeständnisse gemacht werden müßten.

### Paris durchaus befriedigt

Paris, 23. Dezember.

Ministerpräsident Chautemps erklärte Pressevertretern, er sei Sir John Simon sehr dankbar für die Unterbrechung seiner Reise in Paris. Es liege Veranlassung vor, daß beide Teile von den Besprechungen durchaus befriedigt seien.

Außenminister Sir John Simon hatte am Freitagabend noch eine Unterredung mit dem tschecho-slowakischen Gesandten in Paris. Bei dieser Gelegenheit hat der tschecho-slowakische Gesandte dem englischen Minister den Standpunkt seiner Regierung in den auf der Tagesordnung stehenden Fragen mitgeteilt und umgekehrt die Auffassung des englischen Außenministers gehört.

### 2. Januar: Gespräch Mussolini-Simon

Rom, 23. Dezember.

Der englische Außenminister Sir John Simon wird am 2. Januar in Rom vom italienischen Staatschef Mussolini empfangen werden.

### Karl Benndorf's Seife

wird schon seit dem Jahre 1868 aus den allerbesten Rohstoffen hergestellt, und ist im Gebrauch die sparsamste und somit die billigste WASCHEIFE.  
Textil- und Haus-Seifenfabrik  
LODZ, Lipowastrasse Nr. 80, Telefon 149-53.

### Schlesische Stadtratwahlen in zwei Jahren

Kattowitz, 23. Dezember.

Die letzte Sitzung des Schlesischen Sejms vor den Feiertagen beschloß die Verschiebung der Kommunalwahlen in Schlesien um zwei Jahre. Das Gesetz wurde mit den Stimmen des Regierungsblochs, der Christlich-Demokraten und der NPP gegen die Stimmen der Sozialisten angenommen.

### Mörder des Afghanenkönigs durch Bajonettstiche hingerichtet

Neu-Delhi, 23. Dezember.

Wie Reuter aus Kabul zu der bereits gemeldeten Hinrichtung der beiden Mörder des früheren Königs von Afghanistan, Abdul Khabib und Mahmud Coma, erzählt, wurde das Todesurteil an ihnen durch Bajonettstiche vollzogen.

### Bildereinsparungen

Geschmackvoll Billig

Leopold Nikel

Nawrot 2.

Tel. 138 11

M. Uita, Senator.

# Das Urteil im Reichstagsbrandstifter-Prozeß

Torgler und die Bulgaren freigesprochen. — von der Lubbe zum Tode verurteilt

Leipzig, 23. Dezember.

Zur Urteilsverkündung im Reichstagsbrandstifterprozeß, die von der ganzen Welt mit großer Spannung erwartet wird, ist der Andrang besonders stark. Schon um 8 Uhr beginnt der Zustrom der zugelassenen Zuhörer und der Pressevertreter, die aus Deutschland und dem Ausland in großer Zahl erschienen sind. Auch die Zahl der Regierungsvertreter, der höheren Beamten, der Vertreter der Justizverwaltungen und der Anwaltschaft, die diesem letzten Akt eines Prozesses beiwohnen, der drei Monate lang die Welt in Spannung gehalten hat, ist sehr groß. Die Angehörigen der bulgarischen Angeklagten, die Mutter Dimitrows, seine Schwester und die Braut Tanews sind ebenfalls wieder in Leipzig eingetroffen. Auch Frau Torgler ist in der Verhandlung anwesend. Die Kartenkontrolle und Waffendurchsuchung wird heute im Reichsgericht besonders streng durchgeführt. Im Verhandlungssaal selbst sind Zuhörer- und Presseplätze von dem übrigen Verhandlungsraum durch eine Stuhlleiste getrennt, die von 12 Polizeibeamten besetzt ist. Das Gebäude ist von einem großen Aufgebot von Polizeibeamten mit zahlreichen Führern streng gesichert.

Senatspräsident Dr. Binger verkündete um 9,10 Uhr folgendes Urteil:

Die Angeklagten Torgler, Dimitrow, Popow und Tanew werden freigesprochen.

Der Angeklagte van der Lubbe wird wegen Hochverrats mit Tateinheit der aufrührerischen Brandstiftung und versuchter einfacher Brandstiftung zum Tode verurteilt und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Kosten des Verfahrens fallen, so weit Verurteilung erfolgt ist, dem Angeklagten, im übrigen der Reichskasse zur Last.

Das Postamt in der Wandelhalle des Reichsgerichts hat sich frühzeitig auf den nach der Urteilsverkündung zu erwartenden Massenandrang der Pressevertreter vorbereitet. Mehrere Photographen haben sich im Saal an verschiedenen Stellen aufgebaut, um im Augenblick der Urteilsverkündung den Senat und die Angeklagten im Bild festzuhalten.

Die Verkündung des bereits hergestellten Urteils im Reichstagsbrandstifterprozeß erfolgte in Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und der sächsischen Staatsregierung. Auch Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke befand sich als Zuhörer im Saal. Die Verkündung wurde mit lautloser Stille aufgenommen. Insbesondere

der zum Tode verurteilte Angeklagte van der Lubbe zeigte keinerlei Bewegung.

Er hat das Bild, wie man es von ihm während der ganzen nun fast 60tägigen Verhandlung gewohnt war.

Bei Fällung des soeben verkündeten Urteilspruchs, so erklärte der Vorsitzende zur

## Begründung

hat sich der Senat nicht nur von äußeren Einflüssen, sondern auch von jeder gefühlsmäßigen Einstellung durchaus ferngehalten. Die sorgsame Prüfung und Wägung der festgestellten Tatsachen, wie sie die selbstverständliche Pflicht jedes gewissenhaften Richters ist, erforderte natürlich bei der Fülle des von den Prozeßbeteiligten vorgebrachten Materials eine gewisse Zeit. Zeitraubend wirkte auch die Notwendigkeit, sich mit gewissenlosen Unterstellungen tendenziöser Schmähschriften auseinanderzusetzen, die versuchten, durch ungeheuerliche Verdächtigungen führender deutscher Männer die Wahrheitsfindung zu verfehlern oder zu vereiteln. Die Widerlegung, die die in ihrer Quelle auch allzu durchsichtigen Versuche einer Verdrängung der Tatsachen im Lauf des Verfahrens erfahren haben, ist von den Prozeßbeteiligten vielfach mit Recht hervorgehoben und von der Weltöffentlichkeit, so weit sie überhaupt die

Wahrheit hören will, vernommen worden. Es genügt, an dieser Stelle hervorzuheben, daß

das erkennende Gericht auch seinerseits diese Verleumdungen für reiflos widerlegt erachtet.

Das gilt insbesondere von jener unsinnigen Legende über die Beteiligung führender Regierungsmitglieder, deutscher Männer, an dem vorliegenden Verbrechen, wie auch von jenen falschen Behauptungen über das Zusammentreffen Lubbes mit Nationalsozialisten in Sörnewitz und Henningsdorf, von Lubbe angeblich durch deutsche Behörden gefälschten Paß, von dem unterirdischen Gang von der Stabs- und Leibwache des Ministerpräsidenten Göring im Präsidentenpalais, von der absichtlich vorzeitigen Entlassung der Angestellten des Reichstages, von der Sabotage des Rettungswerkes im Reichstag und von so manchem anderen.

Es galt aber auch weiter, in diesem Prozeß — und das hat den größten Teil der Zeit erfordert —

die politischen Hintergründe

des abzuurteilenden Verbrechens zu klären. Es ist durch diesen Prozeß erwiesen, daß die

Mittäter und Auftraggeber Lubbes im Lager der Kommunisten stehen,

daß die Reichstagsbrandstiftung ein Werk der Kommunisten und der ihnen nahestehenden und gleichzulegenden Organisationen zur Verwirklichung des Bürgerkrieges gewesen ist.

Es ist erwiesen, daß das deutsche Volk im Frühjahr d. J. vor die Gefahr seiner Auslieferung an den Kommunismus und damit vor dem Abgrund gestanden hat und daß es im letzten Augenblick von diesem Abgrund zurückgerissen worden ist.

Der Vorsitzende beschäftigt sich dann mit dem Reichstagsbrand selbst und erklärt, das Gericht habe keine Zweifel, daß der Angeklagte van der Lubbe seinen Brandweg im wesentlichen so genommen hat, wie er ihn in der Voruntersuchung beschrieben und in der Hauptverhandlung bestätigt habe. Das Gericht sei aber auch der Überzeugung, daß

Lubbe den Brand nicht allein, sondern in bewußtem und gewolltem Zusammenwirken mit anderen gelegt

hat. Das Bild, das die Zeugen von dem Verlauf des Brandes entwickelten, zeige deutlich, daß es sich nicht um eine Brandlegung normaler Art handelte und gutachtliche Auslassungen der Sachverständigen ergaben, daß Brandmaterialien in das Gebäude hineingebracht und verteilt sein mußten. Solche Vorbereitungen habe der Angeklagte in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit unmöglich neben seinen sonstigen Brandlegungen bewerkstelligen können.

Der Anklage gegen Torgler, fuhr der Vorsitzende fort, ist durch die nicht volle Erweisbarkeit der Tatsache, daß er am Brandtag mit van der Lubbe im Reichstag gewesen ist, die bei weitem wesentlichste Stütze entzogen worden. Die Anklage gegen Popow, der mit Torgler im Reichstag gesehen und um 9 Uhr aus dem Portal 2 herausgelaufen sein soll, ist durch die überaus leichte Verwehrlungsmöglichkeit und viele andere Tatsachen stark erschüttert worden.

Ausführlich beschäftigte sich der Vorsitzende mit den Befundungen der Zeugen Karwahn, Kroyer und Frey und kommt zu dem Schluß, daß die Aussagen dieser drei Zeugen, die an und für sich von grundlegender Bedeutung und Wichtigkeit für den Prozeß waren, eine Verurteilung des Angeklagten Torgler nicht zu begründen vermögen. Die Befundung dieser Zeugen beruhe auf einem Wiedererkennen des ihnen bis dahin unbekannten van der Lubbe. Zeugenaussagen, die ein Wiedererkennen von Personen zum Gegenstand haben, seien jedoch nur mit größter Vorsicht zu benutzenden Beweismittel, weil hier dem Zeugen ungewußt häufig Fehler unterlaufen. Die Gefahr einer Voreingenommenheit und unbewußten psychologischen Befangenheit

könne auch darauf beruhen, daß ein Zeuge sehr mit dem Herzen bei der Sache sei und in anerkenntniswerter Weise bemüht sei, zur Aufklärung des empörenden Verbrechens beizutragen, wie denn überhaupt gegen Karwahn, Frey und Kroyer und gegen jeden anderen Zeugen dieser Art der Vorwurf der Leichtfertigkeit in keiner Weise erhoben werden solle.

Auch die anderen gegen Torgler geltend gemachten Verdachtsgründe halte der Senat für nicht bewiesen und nicht für durchschlagend. Die Torgler belastenden Zeugen halte das Gericht nach dem persönlichen Eindruck und unter Berücksichtigung ihrer Vorstrafen für unglaubwürdig. Die Befundungen des Zeugen Weberstedt über ein Zusammensein van der Lubbes und Torglers sowie von Dimitrow und Torgler im Obergeschloß, seien von der Anklagebehörde nicht für ausschlaggebend angesehen worden.

Was Dimitrow betreffe, äußerte der Vorsitzende weiter, so schließe seine Abwesenheit von Berlin am Brandtag eine Mittäterschaft und geistige Urheberchaft keineswegs aus.

Vor allem bleibe er verdächtig, sich trotz seiner gegenteiligen Behauptungen mit Angelegenheiten der kommunistischen Partei Deutschlands befaßt zu haben. Ein schlüssiger Beweis jedoch, in welcher Weise er für die KPD tätig gewesen ist, lasse sich aber ebensowenig führen, wie der Beweis, wie weit er an der Brandstiftung mittätig war und wie weit er mit Lubbe bekannt ist. Die Befundungen des Zeugen Helmer über ein wiederholtes Zusammensein Dimitrows mit Lubbe im Bayernhof unterlägen höchst erheblichen Bedenken. Vor allem spreche dagegen die Tatsache, daß van der Lubbe sich in der von Helmer angegebenen Zeit größtenteils in Holland aufgehalten hat. Die bestimmte Erklärung Helmers, ein Irrtum sei ausgeschlossen, andere nichts an der Unwahrscheinlichkeit seiner Befundung.

Auch Popow erscheine nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme nicht ausreichend überführt. Auch gegen ihn bestehe der Verdacht, in Deutschland außer den Interessen seiner bulgarischen Parteigenossen auch andere unaufrichtige Ziele verfolgt zu haben. Die Zeugenaussagen könnten jedoch nicht den Beweis stützen, daß Popow mit van der Lubbe zusammengewesen sein soll. Ein ausreichender Beweis für die Beteiligung Tanews am Reichstagsbrand sei gleichfalls nicht erbracht.

Wenn danach, so betonte Dr. Binger, die angeklagten Bulgaren und Torgler als Mittäter nicht überführt werden könnten, so bestehe doch kein Zweifel, in welchem Lager die Mittäter sich befunden haben. Die näheren Ausführungen werden im schriftlichen Urteil erfolgen.

Unzweifelhaft war der Reichstagsbrand eine politische Tat. Es kann sich nur um eine Tat linksradikaler Elemente handeln, die sich von der Tat wahrscheinlich die Möglichkeit eines Regierungs- und Verfassungsturzes versprechen.

Die Behauptung der Angeklagten, die Partei verwerfe den individuellen Terror, ist abzulehnen. Dagegen steht fest, wie weit die Parole „Schlagt die Faschisten!“... ernstlich bekämpft worden ist. Der Verlauf der Kämpfe, namentlich des Jahres 1932 und die zahlreichen Blutopfer der NSDAP sprechen eine deutliche Sprache dagegen. Entscheidend ist jedoch, daß es sich beim Reichstagsbrand gar nicht um individuellen Terror handelt, sondern um einen Akt des Massenterrors, der der Aufrüstung zum politischen Massenstreik und Massenaufstand sein sollte. Lubbe hat bei der Inbrandsetzung des Reichstages zusammen mit seinen Mittätern das hochverräterische Ziel der KPD verfolgt, durch Erregung der Massen und Anzetteln des Generalstreiks zum gewalttätigen Umsturz zum Zweck der Errichtung der Diktatur des Proletariats überzugehen.

Hieraus ergibt sich die Feststellung, daß sich die Brandstiftung beim Reichstagsamt, Rathaus und Schloß als eine auf einem gemeinsamen Voratz beruhende fortgesetzte

## Von Woche zu Woche

In der Warschauer „Polka Zbrojna“, einer besonders für das Militär bestimmten Zeitung, war in einem Bericht über die Grundsteinlegung für die Garnisonkirche in Nowa Wileja nachstehende Bemerkung zu lesen:

„Es war dies eine ungewöhnliche Feier, besonders für alle diejenigen, die sich der Zeiten erinnern, da Polen durch die Teilungsmächte befehrt war und die damaligen Regierungen im russischen Teilgebiet noch vor der Errichtung von Kasernen Zerkwien bauten als Zwingsburgen und Stützen der Moskaufreundschaft und im preussischen Teilgebiet jene „kirchly“, die noch bis auf den heutigen Tag an verschiedenen Orten unsere polnischen Städtchen verzieren.“

Der „Glos Ewangelicki“ nimmt zu der obigen Bemerkung in folgender Weise Stellung:

„Wenn ein gelegentlicher Provinzreporter in seiner Ignoranz zur Bezeichnung der evangelischen Kirche das deutsche Wort „Kirche“ benutzt und vergißt — oder auch nicht weiß —, daß es so viel wie „koscioł“ bedeutet, so hätte ihm das der Redakteur der „Polka Zbrojna“, Herr Wladyslaw Ewert sagen müssen. In der Bezeichnung unserer Kirchen als „kirchly“ drückt sich eine Geringschätzung aus, die von den evangelischen Lesern der „Polka Zbrojna“ peinlich empfunden werden muß. Eine derartige Beleidigung der religiösen Gefühle ist nicht nur unnötig, sondern direkt schädlich, um so mehr, wenn das in einer Militärszeitung, wie es die „Polka Zbrojna“ ist, geschieht.“

Für uns bleibt hinzuzufügen, daß Wladyslaw Ewert der Sohn des Vorsitzenden des Warschauer evangelisch-aussch. Kirchenkollegiums ist.

Wenn man das Organ des Westmarkenvereins ist, so muß man bei jeder Gelegenheit sehen. Die „Polka Zbrojna“ nimmt es mit dieser Wilsch sehr genau.

„Sogar auf Jasna Góra haben die Deutschen... das Vorrecht“. Unter dieser Überschrift schreibt die erwähnte Zeitung:

„Am Sonntag, den 29. Oktober, fuhr über tausend Wallfahrer mit einem Ausflugszug nach Czestochau. Unter den Pilgern befand sich auch eine Gruppe von 100—200 Deutschen. Während der Fahrt schritt ein Geistlicher durch den Zug und forderte die Deutschen auf, sich auf dem Bahnhof in Czestochau getrennt von den Polen aufzustellen. Nach der Ankunft in Czestochau geschah das auch.“

Auf Jasna Góra hatten die Deutschen den Vorzug und vor dem wunderbaren Muttergottesbild wurde für sie ein Hochamt abgehalten. Die Polen konnten erst am Nachmittag einen Rosenkranzgottesdienst vor dem wunderbaren Altar abhalten.

Das alles wäre jedoch noch kein Grund, über die Organisatoren dieser Pilgerschaft zu klagen, da die Polen ja wegen ihrer Toleranz bekannt sind. Die größte Erbitterung rief jedoch unter den Polen der Umstand hervor, daß die Handvoll Deutscher vor dem Gnadenbild deutsch zu singen begannen. Aus dem Verhalten der Deutschen war zu ersehen, daß sie in voller Sicherheit und in dem Bewußtsein in ihrer Sprache sangen, daß niemand dagegen protestieren, niemand dies verbieten werde. Die Polen aus Schloßien empörten sich jedoch, und das mit Recht, denn sie wissen, daß eine derartige religiöse Kundgebung seitens der Polen innerhalb des Deutschen Reiches nicht denkbar wäre und auf sofortigen Widerspruch der Deutschen stoßen würde, denen der Klang der polnischen Sprache unerträglich ist.“

Es ist natürlich sehr geschmackvoll und muß jeden Andersdenkenden glatt überzeugen, wenn in einem höchsten Unbuhlsamkeit atmenden Heftartikel auf die traditionelle polnische Toleranz Bezug genommen wird. Wahrscheinlich glaubt das Blatt, daß die freche Verleumdung, in Deutschland dürfe man nicht polnisch singen, dem Leser so alatter eingehen werde.

Die polnische Studentenzeitung „Dekada“ veröffentlicht eine Umfrage über die „Kameradschaftsehe“. Ein Thema, das vor einiger Zeit in der Welt sehr eifrig diskutiert wurde, heute aber bereits etwas modrig riecht. (Was will man haben: zu uns kommt alles und jedes etwas später!).

Ein Teilnehmer — ist es nicht vielleicht eine Teilnehmerin? — an dieser „weltanschaulichen“ Auseinandersetzung lehnt die Kameradschaftsehe auf folgende, reichlich temperamentvolle Weise ab:

„Ich bin ein Gegner der Kameradschaftsehe, da sie einen neuen Angriff auf die Freiheit der unausgeklärten Frau bedeuten. Darum, weil die Kameradschaftsehe mit ihrer Sanftion am Altar ein gemeiner Hohn auf die Freiheit ist. Der Imperialismus der Sinne und das Philistertum wollen mit Hilfe einer auf Effektivität ausgehenden Propaganda für die platonische Liebe und anderen Humpub die Frau in eine Ehe zwingen, in der sie eine lebenslange Matraze für die sinnlichen Gelüste ihres Mannes abgeben soll. Der größte Affe und das unethischste Vieh (der Mann) hat die freie Wahl unter allen Frauen, die der atavistische Begriff (anders gesagt die Angewohnheit) der Unantastbarkeit und Frische der Tugend zu Mägden für den Hausgebrauch des Mannes gemacht hat.“

Welch ein armes Wesen! In welcher Gesellschaft mag es sich bewegen!

Der Krakauer regierungsfreundliche „Flustromanz Kurzer Codz.“ berichtet über einen eigenartigen Bescheid, den ein Steuerzahler in einem Städtchen in Ostgalizien vom dortigen Finanzamt erhielt. Es handelt sich um einen Arzt, der gewissenhaft alle seine Steuern pünktlich und regelmäßig bezahlte und gegen die Höhe derselben niemals Einspruch erhob. In diesem Jahr wurde jedoch die Steuer trotz der verringerten Einnahmen auf das Doppelte erhöht. Der Einspruch des Arztes wurde mit der Begründung abgelehnt, daß er höhere Einnahmen besitzen müsse,

Handlung darstellt. Von der Lubbe war daher nach Par. 81, Nr. 2, 82, 306, 307, 43 und 73 des Strafgesetzbuches zu bestrafen. Die strafrechtliche Bestimmung über die aufzuhängende Brandstiftung ist nach der Verordnung vom 28. Februar 1933 zum Schutz von Volk und Staat in Verbindung mit den Gesetzen vom 24. und 29. März 1933 dahin abgeändert worden, daß die Todesstrafe vorgeschrieben ist.

Zum Schluß geht der Präsident sodann auf die Frage der Rückwirkung ein, deren Inordnung er im Wege eines Regierungsgesetzes für zulässig erklärt. Die Befugnisse zu einer solchen nachträglichen Strafverschärfung, die an sich von dem Grundgesetz des Par. 2 des Strafgesetzbuches abweicht, stehe außer Frage, sofern wie hier die Strafbarkeit der Handlung zur Zeit der Strafbestimmung gegeben war. Danach war gegen van der Lubbe die Todesstrafe zu verhängen. Außerdem wurde der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebzeiten ausgesprochen.

Als der Senat im Begriff ist, den Saal zu verlassen, springt Dimitrow auf, um noch eine Erklärung abzugeben. Er kommt aber nicht zu Wort, da die Senatsmitglieder bereits den Saal verlassen hatten. Die Angeklagten werden sodann abgeführt.

Mit der heute verkündeten Entscheidung des Reichsgerichts ist

das Todesurteil gegen van der Lubbe rechtskräftig geworden,

da es ein Rechtsmittel dagegen nicht gibt. Die Todesstrafe darf allerdings nicht vollstreckt werden, bevor nicht die Gnadeninstanzen erledigt sind. Für einen Gnadenakt kommt im vorliegenden Falle nur der Reichspräsident in Frage.

### Die Freigesprochenen in Schutzhaft

Kein Gnadengesuch von der Lubbe.

Nach Schluß der Verhandlungen wurden die vier angeklagten Bulgaren und Torgler von der Leipziger Polizei in Schutzhaft genommen. Wie mitgeteilt wird, wird der Verteidiger van der Lubbe voraussichtlich kein Gnadengesuch einreichen.

### Hinrichtung durch den Strick?

Leipzig, 23. Dezember.

Wie gemeldet wird, liegt die Entscheidung darüber, in welcher Weise die Todesstrafe in dem Reichstagsbrandstiftungsprozeß vollzogen werden soll, bei der Reichsregierung. Nach der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat, kann die Todesstrafe, die ein Gericht über einen Volksschädling verhängt hat, durch den Strick vollzogen werden. Die Anordnung dieser Todesstrafe ist aber nicht den Gerichten zu überlassen, sondern der Reichsregierung und den Länderregierungen. Da das Urteil über van der Lubbe durch das Reichsgericht ausgesprochen worden ist, ist in diesem Fall für die Art des Vollzugs der Strafe wie auch für einen etwaigen Gnadenakt die Reichsregierung zuständig.

### Holländische Regierung erhebt Einspruch

Amsterdam, 23. Dezember.

Wie der „Telegraaf“ berichtet, hat der niederländische Gesandte in Berlin im Zusammenhang mit dem Urteil im Reichstagsbrandstiftungsprozeß den Auftrag erhalten, im Namen der holländischen Regierung die Reichsregierung auf den Rechtsgrund der Nichtanwendung des Strafgesetzes mit rückwirkender Kraft hinzuweisen. (Es handelt sich um das Gesetz vom 28. Februar, das auf die Tat vom 27. Februar in Anwendung gebracht wurde.)

Dazu ist zu bemerken, daß die Frage der rückwirkenden Verfügung der gesetzlichen Strafe bereits von der Verteidigung aufgeworfen worden war und von dem Gericht in seiner Entscheidung eingehend gewürdigt worden ist.

### Wiederaufnahme des Horst Wessel-Prozesses

Zwei neue Verhaftungen

Berlin, 23. Dezember.

Der Prozeß wegen der Ermordung Horst Wessels wird in nächster Zeit teilweise noch einmal vor dem Landgericht Berlin ausgerollt werden. Bekanntlich wurden seinerzeit gegen die Haupttäter außerordentlich niedrige Zuchthausstrafen bzw. Gefängnisstrafen verhängt. Durch die Ermittlungsarbeit der Strafvollstreckungsbehörden ist es nunmehr gelungen, den 26jährigen Maler Epstein und den 31 Jahre alten Schiffer Peter Stoll zu verhaften. Nach

Abbruch der zurzeit noch schwebenden Vorverhandlung wird dann die Staatsanwaltschaft gegen beide Anklage wegen gemeinschaftlichen Totschlages erheben.

Zu der Verhaftung von Stoll und Epstein kam es auf recht eigenartige Weise. Stoll hatte in völlig betrunkenem Zustand einen Streit mit seiner Frau, der sich schließlich auch unter großem Lärm auf der Straße fortsetzte. Bei dieser Gelegenheit rief Frau Stoll in Zeugen Gegenwart ihrem Manne zu, er wolle es wohl mit ihr genau so machen, wie damals mit Horst Wessel. Durch die daraufhin sofort eingeleiteten Ermittlungen wurde sehr bald auch der zweite Beschuldigte, der Maler Epstein, verhaftet. Stoll und Epstein hatten in der Hauptphase die Aufgabe, den fünf kommunistischen Verbrechern, die Horst Wessel in seinem möblierten Zimmer überfielen, den Fluchtweg freizuhalten.

### Der Volkskanzler

Bad Neichenhall, 23. Dezember

Zwei im Arbeitsdienstlager Bergen beschäftigte junge Leute hatten den Zug verläßt und mußten die lange Strecke zu Fuß zurücklegen. Unterwegs begegneten ihnen mehrere Kraftwagen. Die jungen Leute baten, sie ein Stück mitzunehmen. Diesem Wunsche wurde nachgegeben. Es war die Autokolonne des Reichskanzlers. Beim Aussteigen entledigte sich der Reichskanzler seiner beiden Mäntel und schenkte sie mit einem Geldbetrag den beiden Diensthilfen.

## Im Zeichen der Verständigung

Der polnische Gesandte überreicht in Berlin Spenden für die Winterhilfe.

Berlin, 23. Dezember.

Der polnische Gesandte in Berlin, S. Byski, überreichte vor einigen Tagen dem Reichsminister für Volksaufklärung, Dr. Goebbels, eine Spende hübscher Spielsachen und Zunderwaren, die für die Winterhilfe bestimmt sind. Beiliegend überlieferte der polnische Gesandte ein herzliches Schreiben an Reichsminister Dr. Goebbels.

Der Reichsminister dankte in einem Antwortschreiben für die Geschenke und das Schreiben.

Das Deutsche Reich ließ vor einigen Tagen eine Geldspende übermitteln, die für die Hinterbliebenen der Opfer

bei dem folgenschweren Eisenbahnunglück bei Posen bestimmt waren.

### Beck nach Genf

Warschau, 23. Dezember.

Außenminister Beck reist am 11. Januar nach Genf, wo er als Vorsitzender die Völkervereinigung leiten wird.

Beck wird mit dem französischen Außenminister Paul-Boncour das Datum seines Besuchs in Warschau festlegen und mit ihm nach Warschau zurückkehren. Der Aufenthalt Paul-Boncours in Warschau ist auf drei Tage berechnet.

Wie aus Paris verlautet, wird die Reise des französischen Außenministers nach Warschau und Prag nicht im Januar vor sich gehen, sondern erst im Februar.

### Kino-Theater

„ROXY“

Narutowiczstrasse Nr. 20.

Ab Sonntag, d. 24. Dezember

Einzig dastehender künstlerischer Film.

Größter Film mit imponierender Besetzung.

„Mittageessen um 8 Uhr“

Jean Harlow, Wallace Beery, Marie Dresler, John Barrymore, Madge Ewans, Lionel Barrymore, Karin Morley, Phillips Holmes, Billie Burke, Jean Hershold, Edmund Lowe, Lea Tracy.  
Zwölf hervorragende Talente in einem Film.

Prächtigste Parade von Filmstars.

Ein Film, der die verwöhntesten Ansprüche befriedigt.

Beginn der Vorführungen an Feiertagen um 12 Uhr, an Wochentagen um 4 Uhr nachm. — Von 12—4 Uhr nachm. herabgesetzte Preise.

weil er — „bisher ohne jegliche Verzögerung alle Steuerforderungen bezahlt habe“.

Eine solche Untat muß allerdings bestraft werden!...

Feuerzeuge sind späßige Dinge — zu ihrer Benutzung braucht man bekanntlich Zündhölzer.

Mitunter machen sie jedoch weniger Spaß. So besonders dann, wenn Polizeibeamte partout wissen wollen, ob sie auch verfeuert sind.

Gewöhnlich ist das nicht der Fall — wer bezahlt gleich ehliche Flott ohne mehr oder minder gelinden Zwang!

Ein Alzisekempel auf Feuerzeugen ist daher in Polen eine ebenso große Seltenheit wie ein Fünfhundertzlotyschein. Natürlich weiß ein jeder, daß es sie gibt, selbst gesehen hat sie jedoch niemand.

Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß, als jüngst während einer Warschauer Gerichtsverhandlung gegen Feuerzeugsmuggler die Rede auf den mysteriösen Alzisekempel kam, nicht einmal der vorsitzende Richter diesen zu beschreiben vermochte.

Nicht minder bezeichnend war ein Zwischenfall in einem anderen Prozeß gegen Warschauer Feuerzeug-Verbrecher.

Der des Verkaufs von ungestempelten Feuerzeugen Angeklagte verteidigte sich damit, daß er nicht imstande sei, ein abgestempeltes Feuerzeug von einem ungestempelten zu unterscheiden.

Um nun dem Angeklagten den Stempel ad oculos zu demonstrieren, wandte sich der Richter an das zahlreich versammelte Publikum und bat, ihm ein Feuerzeug zu leihen.

Im Gerichtssaal trat Grabesstille ein. Keine Hand rührte sich, dem Richter das Gewünschte zu überreichen. Endlich langte der Staatsanwalt in die Tasche, nahm sein Feuerzeug heraus und gab es dem Richter.

Der schaute es an, lächelte fein und nahm die Verhandlung wieder auf:

„Da, schauen Sie her“, sagte er zu dem Angeklagten

und wies auf das Feuerzeug, „an dieser Stelle — hätte sich der Stempel befinden müssen“...

Den besten Feuerzeug-Witz hat jedoch das Zündholzmonopol, dieser erbitterte Feind aller mechanischen Feuerzeuge, gemacht. Zum Schutz gegen den Schmuggel von unversicherten Feuerzeugen hat es nämlich beschlossen, selbst Feuerzeuge herzustellen!...

Von Zeit zu Zeit entsteht in der polnischen Presse eine Debatte über den deutschen Tonfilm. Während einige wenige Blätter den englischen und französischen Film als für die Masse der polnischen Kinobesucher unverständlich ablehnen, sprechen sich die anderen für gegen den deutschsprachigen Film aus.

Küngst ist diese Aussprache wieder aufgelebt. Das nationalistische Warschauer „ABC“ lehnt den deutschen Tonfilm unbedingt ab. Und zwar — aus Patriotismus! Vor allem. Dann aber auch wegen der feindseligen psychischen Einstellung der Polen gegenüber allem, was deutsch ist. Ueberraschenderweise spricht sich das Blatt trotzdem für die Zulassung deutscher Filme aus. Allerdings nur der aus Oesterreich stammenden. Denn —

„was kann Oesterreich dafür, daß es eine gemeinsame Sprache mit Deutschland besitzt?“

Es sei aber nötig, daß die Kinos, die österreichische Filme vorführen werden, diese ausdrücklich als solche kennzeichnen.

Diese Warnung spricht Bände. Das Hehlblatt weiß es eben ganz genau, daß sich die von ihm stets so eifrig genährte „feindselige psychische Einstellung gegen alles was deutsch ist“, nicht auf Kommando wandeln läßt.

Das „ABC“ hat eben die Wahrheit des deutschen Dichters erkannt: „Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los!“

Eine Handvoll Ziffern als Illustration zu dem Thema „Es geht uns immer besser und besser“:

Hinsichtlich der Zahl der Post- und Telegrafenanlagen steht Polen an 30. Stelle. Das bedeutet, daß auf jede 7000 Einwohner unseres Landes eine Post- und Telegrafenanlage entfällt. Nur in der asiatischen Türkei ist das Verhältnis noch schlechter.

1000 Einwohner Polens empfangen im Jahr zusammen 2638 Telegramme, Briefe und Postpakete und stehen damit unter den Völkern der Erde an 26. Stelle. In bezug auf die Zahl seiner Telegrafenanlagen (allein) nimmt Polen die 21. Stelle unter den Staaten ein. Hinsichtlich der Länge der Telegrafennetze die 16., der Telefonnetze die 17. Was den Rundfunk anbelangt, so befinden wir uns hinsichtlich der Zahl der Radiosender an 17. Stelle. Während z. B. in Lettland von je 1000 Einwohnern 23 einen Radioapparat besitzen, entfallen auf das 1000 polnische Bevölkerung 10 Apparate. Prag, die Hauptstadt der Tschecho-Slowakei, zählt 271 725 Apparate, also nur 10 Prozent weniger als ganz Polen!

Auch das ist ein Beweis unserer Armut.

Wenn etwas paradox ist, so dieses:

Ein bayrischer Friedhofswächter verstarb, da ein Verwandter von ihm in Würzburg gestorben war. Die Einwohner der Gemeinde machten höchst erstaunte Gesicht, als sie nach der Abreise ihres Totengräbers das Friedhofstor versperrt und mit einem Schild versehen fanden, das die Aufschrift trug: „Friedhof wegen Todesfalles geschlossen“.

Der New Yorker Verein zur Bekämpfung der kommunalen Korruption hat seine Zahlungen einstellen müssen. Schuld daran ist die verblüffende Tatsache, daß der Kaiser und der erste Geschäftsführer mit den 50 000 Dollar der Vereinskasse durchgebrannt sind!

So mußte denn der Verein daran glauben. Wer mit dem Schwert kämpft, soll durch das Schwert umkommen!

A. K.

## Vom Tage

Unter dem Eindruck der großen spanischen Wahlereignisse, der blutigen Zusammenstöße, der zweifelhaften Resultate, der Schwindereien, von denen man berichtet und ähnlich vergaß man gänzlich eine interessante Tatsache: Juan March ist siegreich aus diesen Wahlen hervorgegangen.

Es wird kaum jemanden geben, der Juan March nicht kennt: Fischer auf den Balearen, Chef einer Schmugglerflotte, reicher Mann, bald Millionär, Freund des Königs, Freund Abd el Krim, Freund der Schmuggler aller Länder und Verwalter des spanischen Tabakmonopols. Nach dem Sturz des Königs „Feind der Republik“, weil er eine Anleihe nicht geben wollte. Verhaftung, monatelange Einzelhaft, Ausbruch, Flucht über Gibraltar nach Frankreich. Und da landete er nun kurz vor den Wahlen in Spanien.

Unbeeindruckt von diesen Dingen ließ seine Kandidatur in Spanien weiter. Er hatte sich auf den Balearen, und zwar in seinem schönen Heimatsort Palma de Mallorca, als Kandidat gestellt. Auch die Millionen des Eingekerkerten verfehlten nicht ihre werbende Wirkung. So wurde er dann mit hoher Stimmzahl gewählt.

Allerdings schwebt da noch eine Hochverratsklage gegen ihn. Ist sie weniger bedeutsam als die Immunität des Cortesdeputierten, dann wird Juan March nach Spanien zurückkehren können. Jemand sagte, als Juan March aus seinem Gefängnis entflohen, man habe nicht zuletzt von ihm gehört. Ja, es gibt heute viele Spanier, die versichern, daß sein Weg erst jetzt beginne. Der Start wird ihm kaum schwer sein, wo die Millionen (nicht nur Wähler, sondern auch Betetas) hinter dem alten Schmuggler stehen.

Es geht unruhig her in diesen Tagen in Kuba. Man hört von Revolutionären und Konterrevolutionären. Es wird von Heldentaten und Verbrechen berichtet, Ueberfällen und Belagerungen. Die Nachrichten, die nach draußen dringen, sind nicht sehr ausführlich, weil die jeweils herrschende Gruppe sich bemüht, alles sehr harmlos darzustellen.

Da waren doch auch die umzingelten Offiziere im Hotel Nacional. Auf einmal hörte man, daß sie aus dem Hotel verschwunden seien. Freier Abzug? Ein gelungener Ausfall? Nichts von alledem: der Sieger in dieser Schlacht zwischen den Revolutionären und den Offizieren war der Hurrikan, jener Sturm- und Wirbelwind, der zerstörend über die Länder braust, vor dem sich Menschen und Tiere verkrüppeln.

Jemand hat einmal gesagt: „Ein Kubaner kann eine Revolution als Zeitvertreib nehmen. Aber der Hurrikan ist eine ernsthafte Sache für ihn.“

Und als der Regen und der Hurrikan naheten, schloß man im Handumdrehen einen Waffenstillstand und brachte sich in Sicherheit und verkaufte sein wertvolles Haß und Gut. Aus war der Krieg. Und nach dem Hurrikan hatten sich auch die Gemüter abgekühlt, so daß dann die Revolution in anderen Bahnen verlief.

Und wenn daher jetzt eine Gegenrevolution in Kuba spukt, fragen die Wachhaber bei den Meteorologen an, ob nicht ein Hurrikan in Aussicht stünde. Denn er ist stärker als alle.

## Die polnische Presse in Deutschland

und die vorbildliche Stellungnahme des Regierungspräsidenten von Allenstein.

„Die „Gazeta Olsztyńska“, das Organ der polnischen Minderheit in Ostpreußen, veröffentlicht einen Artikel über die Aufgabe und die Bedeutung der polnischen Presse in Deutschland. Wir entnehmen diesem Aufsatz folgende Stellen:

„Die polnische Presse in Deutschland hat in den Geschichten des polnischen Volkes als einer der wichtigsten Faktoren der nationalen Aufklärung stets eine bedeutende Rolle gespielt. Sie stand auch immer auf der Wacht der nationalen und religiösen Rechte der polnischen Bevölkerung in Deutschland. So war es und so ist es bis auf den heutigen Tag. Die Bedeutung der polnischen Presse in Deutschland hat durchaus keine Schwächung erfahren. Im Gegenteil: die Verhältnisse in Deutschland gestalten sich so, daß die polnische Presse für die polnische Bevölkerung zu einem maßgebenden Berater, Erzieher und Verteidiger geworden ist. Wie würde unser soziales Leben aussehen, hätten wir nicht die polnische Zeitung. Wie oft muß die Zeitung in sozialen Fragen das Wort ergreifen, um die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf die Lage des polnischen Volkes in Deutschland zu lenken, wie oft muß sie an die Behörden appellieren und auf Ungerechtigkeiten und auf Unrecht hinweisen, das der polnischen Bevölkerung geschieht. Die Deutschen sind gewohnt, die polnischen Zeitungen als Feindblätter zu bezeichnen. Dies ist ein ungetreuer Vorwurf; denn die polnische Presse erblaut ihre Aufgabe nicht darin, Unfrieden zwischen das Volk zu säen. Die Mission der polnischen Zeitung ist ehrenvoll. Wenn die polnische Zeitung auf Fragen berührt, die unseren Mitbürgern unangenehm sind, so ergibt sich das aus Notwendigkeit. Schon oft wurde durch die Intervention der polnischen Zeitung das polnische Volk vor weiterem Unrecht bewahrt. In der letzten Zeit schnitt die „Gazeta Olsztyńska“ im Zusammenhange mit der gegenwärtigen Politik der polnisch-deutschen Verständigung die Minderheiten-Frage an.

In einem Artikel unter der Überschrift „In der Atmosphäre der Entspannung“ wiesen wir auf die Notwendigkeit einer Entspannung der Verhältnisse gegenüber der polnischen Minderheit hin, wobei wir Fälle erwähnten, daß Polen, die sich zur Minderheit bekennen, der Arbeit verlustig gegangen sind. Auf unseren Artikel, der in Nr. 257 unserer Zeitung vom 1. Dezember erschien, erhielten wir vom Regierungspräsidenten folgendes Schreiben:

Der Regierungspräsident  
C.B. 2123 Allenstein, den 13. Dez. 1933  
Die „Gazeta Olsztyńska“ (Nr. 257 vom 1. 12. 1933) bringt in einem Artikel „In der Atmosphäre der Entspannung“ folgendes:

„Wir können uns keinesfalls mit der Tatsache einverstanden erklären, daß die Mitglieder der polnischen Minderheit deshalb aus dem allgemeinen Arbeitsprozeß aus-

## Saarfrage am 15. Januar vor dem Völkerbund

Neuwahl der Saarregierung. — Italienischer Berichterstatter

Genf, 23. Dezember.

Die vom Völkerbundsekretariat veröffentlichte amtliche Tagesordnung der am 15. Januar beginnenden ordentlichen Tagung des Völkerbundes sieht als besonderen Punkt vorbereitende Maßregeln des Rates für die Volksabstimmung im Saargebiet vor.

Zu diesem Punkt enthält die Tagesordnung die Bemerkung, daß nach Artikel 50 des Versailler Vertrages die Bevölkerung des Saargebietes nach Ablauf einer 15jährigen Frist nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages ihren Willen über das weitere Schicksal des Landes entsprechend den im Vertrage vorgesehenen Bestimmungen kundzutun hat.

Die Tagesordnung sieht ferner die Neuwahl der gesamten Saarregierung vor, deren Mandat noch im März

geschloßen worden sind, weil sie sich zum Polentum bekennen und ihre Kinder in die polnische Schule schicken.“

Zwecks Feststellung erbitte ich nähere Angaben über diese Fälle.

(—) Unterzeichnet.

Wir freuen uns, daß der Herr Präsident sich für die von uns angeschnittene Frage zu interessieren beliebt. Wir werden uns bemühen, das in unseren Händen befindliche Material dem Herrn Präsidenten sobald als möglich zu überreichen, wobei wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß er sich aller Fragen annehme, die wir bereits den Behörden zur Verfügung gestellt haben und kraft seines Amtes auf die ihm unterstellten Organe in befehlender Weise einwirke, daß es nach den Worten der Regierungsstellen nicht erlaubt ist, das polnische Volk, das sich offen zur Minderheit bekennet, zu schädigen.“

Wir Deutschen in Polen freuen uns mit!

## Die NSDAP begrüßt die auslanddeutschen Pg.

Hamburg, 23. Dezember.

Wie der Pressereferent der Auslandsabteilung der NSDAP, Hamburg, meldet, hat die Auslandsabteilung der NSDAP an die 250 Ortsgruppen der NSDAP in aller Welt einen Weihnachts- und Neujahrsgruß gerichtet.

In dem Aufruf heißt es u. a., daß das deutsche Volk diesmal das Weihnachtsfest mit dankbarem Herzen begehen könne. Der Aufruf fährt fort:

„Unsere Auslanddeutschen mögen überzeugt sein, daß unsere Gedanken an diesem deutschen aller Feite treu und stark bei ihnen sein werden, daß wir im Geiste miterleben und uns hineinfinden in die Weihnachtsfeier, in denen oft genug tropische Gewächse oder Dornbüsche die Stelle des schlichten deutschen Weihnachtsbaumes vertreten müssen. Ihnen allen, liebe Parteigenossen und Kameraden draußen, vor allem aber der auslanddeutschen Jugend, gilt ein ganz besonders herzlicher Weihnachtsgruß aus der Heimat.“

Der Aufruf schließt mit dem Bekenntnis: „Das ist unser Glaube: Daß es unter der Führung dieses Mannes mit Deutschland unbefristet aufwärtsgehen, und daß er das Werk vollenden wird, welches er begann. Das ist unser Wille: Daß alle deutschen Volksgenossen über frühere Hemmungen und Widerstände hinweg erkennen möchten, wie lauter und rein unser Streben ist, und daß hieraus die große Verheißung des 12. November erfüllt werden möge. Und das ist unser Gelohnis: Unermüdet zu arbeiten, zu kämpfen, zu glauben, damit Deutschland wieder stolz sein kann auf seine Söhne und Töchter, damit unser ganzes Leben und Streben ein freudiger Dienst am deutschen Volk sei, damit wirklich Deutschland uns über alles stehe, und über unserem Leben die Nation. Und nun: Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen!“

## Rücktritt Hoffenfelders

Berlin, 23. Dezember.

Bischof Hoffenfelder hat sein Amt als Bischof von Brandenburg niedergelegt.

## Zypern als neues Aufnahmeland für die Juden

Athen, 23. Dezember.

Mit Rücksicht auf den unheilvollen Vulkan Palästina besteht neuerlich ein englischer Plan, demzufolge 50 000 mitteleuropäische Juden in Zypern angesiedelt werden sollen. Das Bekanntwerden dieser Absicht hat jedoch dort wenig Freude erweckt. Die Proteste der griechischen Presse weisen unvorhergesehen auf die Hintergedanken dieser englischen Emigrantensfreundlichkeit hin. „Diese 50 000 Juden werden einen englischen Stützpunkt inmitten des griechischen Volkstums bilden. Sie werden binnen kurzer Zeit als vollberechtigte zypriotische Bürger die öffentliche Meinung und das öffentliche Leben in die Hände zu bekommen trachten und die erreichbaren Stellen im Selbstverwaltungskörper der Insel zu erlangen wissen. Wenn auch der sprichwörtlich gewordene Grieche allein zehn Juden in die Tasche steckt, so werden die in Zypern anzusiedelnden Juden aus naheliegenden Gründen vermehrte Protektionskinder des englischen Gouvernements sein und Zypern jene Verjudung besorgen, die die Araber so erbittert bekämpfen.“

Die griechischen Zeitungen sehen schwere Komplikationen voraus, die jedem, der den griechischen Antisemitismus kennt, nicht verwunderlich sind. Ist doch, ohne daß die Welt in große Aufregung geriet, ja, ohne daß sie eigentlich überhaupt davon erfuhr, aus dem bekannten Judenzentrum Saloniki ein Juden-Auszug erfolgt, der relativ größer ist, als der aus Deutschland. Noch 1918 zählte die Judenheit Salonikis rund 100 000 Seelen. Heute sind es nur noch ihrer 50 000. Rund die Hälfte ist ausgewandert.

nächsten Jahres abläuft. Berichterstatter für die Saarfrage ist im Völkerbundrat der Vertreter Italiens.

## Wird man in Abwesenheit Deutschlands entscheiden?

London, 23. Dezember.

Unter Bezugnahme darauf, daß „vorbereitende Maßnahmen für den Volksentscheid im Saargebiet“ als letzter Punkt auf dem Programm der nächsten Völkerbundratssitzung stehen, bemerkt der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, daß die Erörterungen die große Gelegenheit zeigen werden, in der sich der Völkerbund infolge der Abwesenheit Deutschlands befindet. Es werde den beteiligten Regierungen außerordentlich schwer fallen, irgendwelche Ausführungsbestimmungen für den Volksentscheid aufzustellen, ohne die deutsche Kritik herauszufordern.

## MÖBEL

zu den billigsten Preisen! Trumeaus Spiegel, Toiletenspiegel, vollständige Möbelausstattungen und Einzeilmöbel empfiehlt Spiegel- und Möbelfabrik J. KUKLINSKI, Zachodniastrasse Nr. 22. 6248

## Abschied der „Königsberger Hartungschens Zeitung“

Königsberg Pr., 23. Dezember.

Eine der ältesten Zeitungen des deutschen Ostens, die „Königsberger Hartungschens Zeitung“, vor ihrer Gleichschaltung das demokratische Hauptorgan Ostpreußens, teilt ihren Lesern mit, daß sie „bis auf weiteres“ mit dem 1. Januar 1934 ihr Erscheinen einstellt. Die „Hartungschens Zeitung“ wird in das im gleichen Verlag erscheinende „Königsberger Tageblatt“ aufgehen.

## Japanischer Thronfolger geboren

Tokio, 23. Dezember.

Die Gattin des Mikado hat einen Sohn geboren. Die vier bisherigen Kinder des japanischen Kaisers waren Mädchen. Mutter und Kind erfreuen sich des besten Wohlbefindens. Es wurde verkündet, daß das Gewicht des Kindes 3260 Gramm und die Höhe 55 Zentimeter beträgt. Das Kind, dessen feierliche Namensgebung am 29. Dezember stattfinden soll, wird seinem Vater als 125. Mikado einer ungebrochenen Monarchenlinie nachfolgen, die überlieferungsgemäß bis in das 7. Jahrhundert vor Christi zu rückdatiert wird. Die Nachricht wurde dem ersten Volk durch zwei Sirenentöne bekannt gegeben, von denen jeder eine Minute lang dauerte. Ein einziger Sirenenton hätte bedeutet, daß nur eine Tochter zur Welt gekommen ist.

Während des ganzen Sonnabend wird das japanische Volk durch Rundfunkmeldungen über das Wohlergehen des Thronerben auf dem laufenden gehalten werden. Der japanische Ministerpräsident Graf Saito beglückwünschte in einer Rundfunkbotschaft, die durch ganz Japan übermittelt wurde, die kaiserliche Familie und das japanische Reich zur Geburt des Thronerben. In den Schulen wurden besondere Feiern abgehalten.

## USA zum Teil immer noch „trocken“

Die Vereinigten Staaten sind trotz der großen Aufhebung der Prohibition zurzeit noch nicht einmal zur Hälfte „naß“. Es sind nämlich nur 19 Bundesstaaten mit rund 57 Millionen Einwohnern, also weniger als die Hälfte der Gesamtbevölkerung, die kein eigenes Verbot des Alkohols erlassen hatten und daher durch Aufhebung des Bundesgesetzes sofort naß wurden.

17 Staaten mit rund 56 Millionen Einwohnern einschließlich zweier Südstaaten haben vorläufig zu der Widerzustage noch keine Stellung genommen. Man weiß also noch nicht, ob sie ihre alkoholfeindlichen Gesetze beibehalten werden, was allerdings auf dem Wege der einfachen Gesetzgebung möglich ist. Besondere Schwierigkeiten bestehen in der letzten Gruppe von 11 Staatsgebieten mit rund 20 Millionen Einwohnern, die das Alkoholverbot in ihrer Verfassung verankert hatten. In 8 von diesen Staaten sind allerdings schon die Vorbereitungen für eine Verfassungsänderung im Jahre 1934 getroffen. Zu den bereits naßen Staaten gehören New Jersey, New York, Pennsylvania, Rhode Island und die Stadt Washington. Eigene Gesetze schließen den Alkohol noch aus z. B. in Michigan und Ohio. Verfassungsänderungen sind u. a. notwendig in Florida, wo sich die Seebäder der Millionäre befinden, Texas und Wyoming. Man rechnet damit, daß mindestens 8 Staaten mit 27 Millionen Einwohnern in nicht allzuferner Zukunft naß werden und daß in 8 weiteren Staatsgebieten mit 9 Millionen Bevölkerung die Entscheidung noch bis Ende 1934 fällt.

## 30 000 Lieferboten streiken

Blutige Zusammenstöße mit der Polizei

Philadelphia, 23. Dezember.

Infolge eines Streiks der Lieferboten und der Lastkraftwagenführer ist die Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigen Gegenständen des täglichen Bedarfs schwer bedroht. Etwa 30 000 Mann befinden sich im Ausstand, die durch Streikposten auf den Straßen, an den Märkten und Bahnstationen jede Belieferung der Bevölkerung zu verhindern suchen. Dabei ist es vielfach schon zu Gewalttätigkeiten gekommen, bei denen elf Personen verletzt wurden. Die gesamte Polizei befindet sich im Alarmzustand; die Straßenposten sind verdoppelt worden, jedoch haben sich die bisherigen Maßregeln zum Schutz der Arbeitswilligen, deren Zahl ohnehin gering ist, als nicht ausreichend erwiesen. Es macht sich bereits ein ernstster Mangel an Brot, Milch und Rohen, die seit gestern abend nicht ausgeliefert worden sind, bemerkbar.

## Der Entwurf des Kirchengesetzes

„Verrat“ oder Pflicht?

Es gibt eine Verteidigungsmethode: haltet den Dieb! Bekannt ist es, von welchen Elementen diese Methode angewandt wird, so daß man annehmen müßte, daß ein Blatt, das sich „Zwischen Evangelium“ nennt, derartige Methoden mißbilligt. Wer jedoch das Blatt näher kennt, dem wird es keine Überraschung gewesen sein, in der 49. Nr. I. S. vom „Verrat“ der Deutsch-Evangelischen in Lodz zu lesen. Wir, die wir den vor kurzer Zeit veröffentlichten Gesetzentwurf\*) des Warschauer Konsistoriums kennen, wissen, was wir von einem solchen „Kirchen“-Blatt zu halten haben, wenn es in obiger Nummer behauptet, das kirchliche Leben sei nach dem neuen Gesetzentwurf „frei von äußeren Einflüssen“, die aus der Kirche Polens habe, „das Recht der freien Wahl“ ihrer Pfarrer und der Kirchenbehörde.

Wenn diese Fragen nicht so entsetzlich ernst wären, dann müßte man über derartige Behauptungen lachen; denn sie zeugen entweder von einem reißlosen Mangel an Auffassung und Kenntnis des Wesens der lutherischen Kirche — oder von einer Gemeinheit niedrigster Art, da es wohl genügt, auf den 11. und 18. Art. des Entwurfes hinzuweisen, um sich von der „Wahrhaftigkeit“ des „Zw.“ zu überzeugen.

Zwar wäre es die Pflicht eines Kirchenblattes gewesen, den Gesetzentwurf, der doch schließlich eine Angelegenheit der Kirche ist, vom Wesen der lutherischen Kirche her zu begründen oder abzulehnen. Doch es hat sich bisher in Kongresspolen kein Kirchenblatt gefunden, das diesen Weg gegangen wäre. Außer leeren „Warnungen“ und kurzen Notizen über die rechtliche Seite des Entwurfes ist in den hiesigen Kirchenzeitungen nichts erschienen.

Kampfsucht versuchen es nun die Warschauer Verteidiger des Entwurfes, den Streit auf die politische Ebene zu wälzen, um dadurch die Gegner als Staatsfeinde und Feinde des Polentums zu stempeln. So heißt es von den Lodzer Deutsch-Evangelischen im „Zw.“ u. a.: „Daß es (das Projekt) der eigentlichen Stellungnahme der evangelischen Deutschen zum polnischen Staat hinderlich wäre, daran kann man nicht zweifeln. Sie (die evang. Deutschen) haben sich wiederum als solche erwiesen, die Mißtrauen gegen die polnischen Behörden erwecken wollen und Unruhe verbreiten, indem sie Gefahren schildern, die vermeintlich die Kirche bedrohen.“

Es fragt sich nun, wer denn Verräter an der evangelischen Sache ist! — Sind wir es, die wir das Kirchengesetz als eine Angelegenheit der Kirche ansehen und einzig und allein die Freiheit der evangelischen Kirche verteidigen wollen, oder sind es die Warschauer Kreise, die in unverhüllter Oberflächlichkeit einfach vom Wesen der lutherischen Kirche nichts wissen wollen und unter Heucheleien die Behörden gegen ihre Glaubensbrüder deutscher Zunge aufhetzen? —

Der „Zwischen Ewang.“ spricht in der 49. Nr. von „vertraulichen Verhandlungen“, die in Sachen des Entwurfes stattgefunden haben und die die Teilnehmer auch als rein „vertraulich“ handhaben sollten. Die Lodzer Teilnehmer hätten jedoch eine „öffentliche Angelegenheit“ daraus gemacht und dadurch der Sache geschadet.

Hier ist es nun am Platze, zu fragen, ob vom Wesen der lutherischen Kirche her gesehen ein Kirchengesetz eine vertrauliche Angelegenheit ist oder eine öffentliche. — Es kann etwas vertraulich sein, was einen privaten Charakter trägt. Nun ist aber die Kirche nach dem Evangelium und dem lutherischen Bekenntnis (Art. 7 und 8) „Gemeinschaft der Gläubigen“, auch die versammelte Kirche

muß Wille zur Gemeinschaft der Gläubigen sein, wenn sie sich nicht auflöst. Gemeinschaft oder Gemeinde kennt keine Vertraulichkeit, keine Geheimnisse, wenn es sich um Gemeindeangelegenheiten handelt. Lassen wir Luther selbst reden: „Ich glaub, daß in dieser Gemeinde oder Christenheit alle Dinge gemein (samt) sind.“ (W. K. S. 217). Diese Worte reden eine deutliche Sprache und zeigen, auf welchem Boden sich die „vertraulichen“ Verhandlungen befunden haben müssen.

Lutherische Kirche ist Gemeinde oder Volkskirche, in ihr haben „vertrauliche Verhandlungen“, die das Schicksal der Gemeinden bestimmen sollen, keinen Platz. Denn wie das Bistums- und Pfarramt öffentliche Ämter sind und wie ein Kirchengesetz öffentliche Gemeindeangelegenheit ist, so hat die Gemeinde das volle Recht, die Veröffentlichung der Beratungen und Verhandlungen, die das Gesetz betreffen, zu verlangen.

Es zeugt schon von einem bösen Gewissen der Beratenden, wenn sie erst zur Veröffentlichung der Beratungen aufgefordert werden müssen und wenn sie es nicht aus freien Stücken tun.

Kirche als Gemeinschaft verlangt schon an sich, daß hier mit offenen Karten gespielt und Farbe bekannt werden muß.

Daß die Beratungen, von denen der „Zwischen Ew.“ spricht, vertraulich gewesen sind und daß die Warschauer Kirchenbehörde auch weiterhin daraus Geheimnisse macht, das zeigt uns nur zu deutlich, daß es sich bei dem Entwurf um ein Privatinteresse bestimmter Warschauer Kreise handelt und das Wohl der Kirche dabei nur als Deckmantel dieser Interessen herangezogen wird.

Fast könnte man meinen, wie es in einem voller naiver Unschuldigkeit strotzenden Artikel in der von Pastor Kersten (Stawischyn) herausgegebenen Jugendzeitschrift („Jugendbote Nr. 12“) heißt, der Entwurf wäre nicht „authentisch“. Doch kann Pastor Kersten dessen versichert sein, daß der Entwurf authentisch ist und daß es nicht „blinder Marm.“ gewesen ist, was unsere Zeitungen vom Entwurf brachten, sondern ein berechtigter Wutruf für die lutherischen Gemeinden und die vielen Pfarrer, die so sanft ruhen und wie im Traume den Namen Luther lassen.

Es ist an der Zeit, daß sich endlich unsere Gemeinden besinnen, damit sie unterscheiden lernen, was ihr eigener Besitz ist und was vom fremden Geist herrührt. Die Kirche gehört dem Volk, der Gemeinde, sie darf nicht zum Gegenstand vertraulicher Abmachungen Einzelner werden, die nur ihr Privatwohl im Auge haben und sich auf Kosten der Kirche Gunst und Macht erwerben wollen; denn das ist Verrat an der heiligsten Sache. Darum tut Besinnung not, damit es jedes einzelne Glied der lutherischen Kirche wisse, daß es selbst verantwortlich ist für das Leben und Treiben in seiner Kirche; denn lutherische Kirche ist nicht hierarchische Pastorenkirche, sondern Volkskirche, Gemeindefirche im wahren Sinne. Darum muß die uneingeschränkte Freiheit der Wahl von Dienern des Wortes selbstverständliche ausschließliche Gemeindeangelegenheit sein. Im Art. 11 des Entwurfes wird jedoch aus der Freiheit der Gemeinde ein Diktat des Wojewoden — mag er katholisch sein oder

### Ein Frohes Weihnachtsfest

wünscht seiner geehrten Kundschaft

Firma H. HOCH

Glówna 25.



## Begierig nach SCOTT'S

sind die Kinder, die diese köstliche, sahnige Emulsion täglich einnehmen. Sie fühlen sich stets wohl und kräftig. SCOTT'S Lebertran-Emulsion enthält gerade



die für das Wachstum der Kinder unbedingt notwendigen Nährstoffe, vor allen Dingen Vitamine A und D. SCOTT'S Emulsion stärkt den Körper, fördert die Knochenbildung und nährt das Gehirn. Verlangen Sie aber nur die echte

# SCOTT'S

## LEBERTRAN-EMULSION

Überall erhältlich ab Zl. 2.—

einer anderen Religion angehören. Es wäre dann besser, wenn sich die evangelische Kirche Polens Kirche der Minorität nennen würde; denn den Namen „lutherisch“ verdient sie nicht mehr.

Wann werden es wohl die Warschauer evangelischen Kreise endlich einsehen, daß es im Streite um den Entwurf einzig um unsere Kirche geht und nicht um politische Machenschaften? — Wir kämpfen nur darum, daß unsere Kirche freie Gemeinschaft bleibe und nicht zu einem Verein „Bekenntnisinteressierter“ oder zu einer „Religionsgesellschaft“ herabgemindert werde. Wir bedürfen nicht der Bevormundung Warschaus, um von dort her zu erfahren, wer wohl anständiger und loyaler Staatsbürger ist; denn eine verantwortliche freie Gemeinschaft weiß, was sie dem Staate schuldig ist. Nur in freier Gemeinschaft ist Treue möglich, Druck und Unfreiheit aber sind der Tod der Treue. Dem Staate müßte es am meisten daran gelegen sein, treue Bürger zu erziehen und ihre Freiheit zu fördern.

Das muß das Leitmotiv eines Kirchengesetzes sein; denn allein die Freiheit, zu der wir berufen sind, gewährleistet den Frieden und die Treue, die wir dem Staate verpflicht sind zu halten.

### Fröhliche Feiertage

wünscht seiner gesch. Kundschaft das Friseurgeschäft  
B. DOROŻYŃSKI  
Piotrkowska 277.

## Nachtbummel in Berlin

Das „Kunstseidene Mädchen“ (Irmgard Keun) in Berlin.

Von Edgar Panzner (Garmisch-Partenkirchen).

Es war so um die Weihnachtszeit, als ich mich auf die Jagd nach dem „Kunstseidenen Mädchen“ machte. Ringsumher waren hunderttausend Häuser, Menschen, tausenderlei Dinge, glühender Asphalt und muskeldurchtriebene Bars. Die Jagdgründe waren also geradezu ideal. Aber lange war alles Suchen vergeblich. Nach vielen fröhlichen Nächten und mächtigen Katerstunden zeigte sich Fortuna endlich gnädig, und an einem runden Stammtisch fand ich die gesuchten Spuren.

Es war kein eingefleischtes Herz, kein Zeichen, kein erledigter Mann, nein, es waren zwei leuchtende Augen und ein paar herzhafte Worte.

„Muschelkaffee“ erzählte, erzählte und war restlos begeistert. Somas steht an. Vorsichtshalber notiert man dann gleich (wenn es sein muß, auch mit einem Lippenstift auf einen Bierdeckel) alle erreichbaren Telefonnummern und schiebt diese Aufzeichnungen schleunigst in die erste beste Rocktasche. Dann kann die Begeisterung ihren Lauf nehmen. Ach, der Lauf dieser Begeisterung verläuft nur allzu schnell in einem Strom von „Körnern“. Kein Wunder, wenn die Häuser später durch einandertorckelten und die ganze Welt zum Monde schaukelte.

Und dann wäre beinahe alles verschlafen worden. Aber es kam anders. Der Kopf rauchte, die Eistücher schmolzen, das Telefon rasselte, und endlich hing das „Kunstseidene Mädchen“ an der Strippe. Man wurde einig: um 5 Uhr bei Kempinski, Kurfürstendamm.

Und dann war es beinahe so weit. Da kam plötzlich der Angstschweiß vor Rechnung und der Möglichkeit, „Sie“ überhaupt nicht zu finden. Weiß Gott, unter 50 Frauen konnten doch mindestens 24 „die Kunstseidene“ sein. So dachte ich, aber es war doch anders.

Whisky, Whisky und noch einmal Whisky und Zigaretten; dann wird einem schließlich alles egal. Mindestens 15 weibliche Personen hatte ich schon im allerhöchsten Verdacht. Da kam „Sie“ wirklich. Unverkennbar die blonde Haarmanne, jedes Wort würdevoll und alle Zweifel beseitigend.

Das Interview konnte beginnen. Man sollte sich gegenseitig beknüffeln: sie, um herauszubekommen, wie sie am allermeisten, ich, um herauszubekommen, wie sie am allermeisten sprechen müßte.

Nach drei Worten war die Luft schon rein. Das „Kunstseidene Mädchen“ lächelte, wie man eben mit 22 Jahren lächelt (besonders, wenn man die erfolgreichste Verfasserin der letzten Buchsaison ist), und alle Rotas waren damit erledigt.

Das berühmte „Kunstseidene Mädchen“ wurde urplötzlich Mensch, Mensch wie jeder, Mensch der Gegenwart, Mensch der jungen Generation. Keine Phrasen. Hier war sie „Eine von uns“, hier war sie so wie wir alle. Wie wir alle, die wir zur Kunst wollen oder dabei sind. Wie wir, hatte sie einst gehungert, als sie nach Berlin kam und auf die Bretter ging, die so vielen von uns die Welt bedeuten. Es kam der Erfolg, nicht auf den Brettern, aber doch in der Kunst. Und sie ist von unserer Generation, denn sie hat es nicht vergessen, wie schwer der Weg dorthin ist. Jetzt kann sie helfen! Und sie hilft! Wir junge Generation, wir müssen zusammenhalten und uns endlich die Hände reichen! Wir müssen das tun, was Generationen vor uns zu tun vergessen haben!

Und man ist begeistert, man glaubt, wieder an diese Generation und erlebt es wieder, daß gerade diese Generation, die zwischen Not, Verfall und Verstandlosigkeit emporkam, ihre innere Unzerstörbarkeit offenbart. Das waren nicht bloß Worte. Später habe ich es selbst erlebt, wie das „Kunstseidene Mädchen“ durch rührende Taten diesen unvergesslichen Eindruck erhärtete.

Zwischen all dem Ernst lag aber doch die Ausgelassenheit der Jugend und mit ihr tauchte das „Kunstseidene Mädchen“ in die Nacht von Berlin.

Man fand sie wieder in einem großen Hotel. Dort sah sie mit hochgezogenen Beinen auf einem Sofa, raschelte mit Papierbogen und las vor. Ihr nächstes Werk, „Der hungrige Ernährer“. Zum erstenmal ein tieferes Problem, schon herausgerissen aus der reinen Unterhaltungsliteratur. Tief in die Frauenseele geht es hinab. Es geht um die ewige Sehnsucht nach Schönheit und es zeigt sich, daß sie doch für viele Töchter Ewas nutzlos wäre, solange sie selbst nicht die dafür entsprechende Kultur in ihre Umarmung hineintragen verließen...

Plötzlich warf das „Kunstseidene Mädchen“ alle Blätter durcheinander, tief in die nächste Bar, kam, angeekelt von so viel Schallheit, wieder zurück und ging auf die „Suche“. Sie schließt alles mit, jog durch Automatenbüfets, buntnge Desfilen und unbekannte Großstadtstraßen. Dort zeigte sie uns Berlin. Da waren die Menschen, die ähnlich wie der Bauer mit seiner Scholle, mit Mietstafetten und Hinterhöfen verwachsen sind und diese vielfachmächtigen Orte sogar tief in ihr Wesen und ihr Herz geschlossen haben. Und das „Kunstseidene Mädchen“ sentte all diese Unbekannten und diese Alltäglichkeiten in uns hinein.

Einmal begegnete uns auch ein Stück Rußland. Jenes Rußland des Zaren und der Ballerina. Zwischen einem eisenen Brückenbogen, über den ununterbrochen Schnellbahnzüge donnerten, und einem Pferdehals leuchtete matt und verstaubt ein röstiges Licht. Innen gab es noch goldgetünzte Wände, geschliffene Spiegel und eine schwebende in schwarzer Unendlichkeit liegende Zimmerdecke. In weißen Reitermänteln, mit funkelnden Treppen saßen ein paar Balalaikapieler beisammen und träumten von Vergangenheit und Heimweh.

Auch wir hatten sie aufgeschauelt! Höflich, aber unglaublich gelangweilt glitten ihre Blicke über die Gäste. Diese Augen wissen schon viel vom Leben. Der eine kaupte einfl seiner talentlosen Geliebten gleich ein ganzes Theater; heute haben die Saiten seiner Laute tiefe Kerben durch seine Fingerprgen gezogen.

Nun, das „Kunstseidene Mädchen“ holte sie alle zusammen. Wertigst kam dazu. Da sah er, groß, schlank, hellhaarig, und schloß die Augen. Nur die langen, schmalen Hände formten müde Gesten, und dann sang er eines seiner Lieder: vom Fluß und dem Ufer, hinter dem die Heimat liegt, die keiner von ihnen vergessen kann...

Ganz still wurde das „Kunstseidene Mädchen“ da. Sie sah nur die geschlossenen Augen und die langen, schmalen Hände des Sängers.

Dann reichte sie ihm einen schäumenden Glasleib. Das Glas zerplatzte an der Wand. Nie soll es einem zweiten Erleben dienen. Stumm ging das „Kunstseidene Mädchen“ in die Nacht hinaus. Vielleicht atng sie wieder auf „Suche“ nach Menschen.

# DER TAG IN LODZ

Mein Herz straßt heut so andachtsvoll  
und hat so guten Sinn,  
Gott hält's in seiner ewigen Hand  
und spiegelt sich darin.

Sonntag, den 24. Dezember 1933.

Aus dem Buche der Erinnerungen.

1524 \* Der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama auf der Fahrt nach Indien (\* um 1469).  
1798 \* Adam Mickiewicz, Polens größter Dichter.  
1824 \* Der Komponist und Dichter Peter Cornelius in Mainz (\* 1874).  
1837 \* Kaiserin Elisabeth von Österreich in München (\* 1898).  
1837 \* Der Maler Hans v. Marées in Elberfeld (\* 1887).  
Sonnenaufgang 7 Uhr 52 Min. Untergang 15 Uhr 31 Min.  
Monduntergang 0 Uhr 3 Min. Aufgang 11 Uhr 22 Min.

Montag, den 25. Dezember 1933.

800 Krönung Karls des Großen zum Römischen Kaiser.  
1356 Kaiser Karl IV. erläßt in Prag das Reichsgrundgesetz der Goldenen Bulle.  
1742 \* Charlotte v. Stein, Goethes Vertraute, in Weimar (\* 1827).  
1789 \* August v. Goethe, des Dichters einziger Sohn, in Weimar (\* 1830).  
1837 \* Cosima Wagner bei Bellagio (\* 1930).  
1840 \* Der russische Komponist Peter Iljitsch Tschaikowski in Wolkow (\* 1893).  
Sonnenaufgang 7 Uhr 52 Min. Untergang 15 Uhr 32 Min.  
Monduntergang 1 Uhr 21 Min. Aufgang 11 Uhr 35 Min.

Dienstag, den 26. Dezember 1933.

1194 \* Friedrich II., Römisch-Deutscher Kaiser, zu Tode in Ancona (\* 1250).  
1789 \* Der Dichter Ernst Morik Arndt in Schorik auf Kügen (\* 1860).  
1861 \* Der Mediziner Rudolf v. Krehl in Leipzig.  
1863 \* Der Mediziner Wilhelm His in Basel.  
1896 \* Der Physiologe Emil Du Bois-Reymond in Berlin (\* 1918).  
1906 \* Der Forschungsreisende Eugen Graf v. Zich in Meran (\* 1837).  
Sonnenaufgang 7 Uhr 53 Min. Untergang 15 Uhr 32 Min.  
Monduntergang 2 Uhr 38 Min. Aufgang 11 Uhr 49 Min.

## Heilige Nacht...

Noch war die Welt verbannt durch Adams Schuld,  
Da leuchtet auf am Himmel hell ein Stern,  
Er kündigt uns, durch Gottes ew'ge Huld,  
Die Ankunft des Erlösers... unseres Herrn.

Hirten und Weise eilen frohbewegt,  
mit allem Volk das Licht d'zu geist,  
Zum Stalle hin und sehen hingelegt  
Im Kripplein klein, den großen Herrn der Welt.  
Es war als öffne sich das Himmelstor,  
Wie Weihnachtssterzen strahlen Stern an Stern,  
Es jubelt laut der Engel heil'ger Chor,  
Und alle Herzen sind... von nah und fern.

Geboren ist der Heiland Jesu Christ,  
Der uns den Frieden und das Heil gebracht.  
Sei tausendmal und freudenvoll begrüßt  
Du gnadenvolle, stille, heil'ge Nacht.

Camilla Kramel.

## Weihnachten

Lut. 2, 10: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude.

Mitten im kalten Winter grüßt uns Weihnachten. Wie ein Stern aus besseren Welten verkündet es uns, daß es eine Welt des Lichtes und der Freude gibt. Auf Erden ist es dunkel. Bangen und Sorge wohnt unter uns. Weihnachten aber bringt uns Freude.

Auf Bethlehem's Fluren lagern Hirten. Still ist es um sie. Aber ihre Augen finden keinen Schlaf. Sie blicken nach oben, hin zu den Sternen. Ein Ahnen erfüllt ihre Seele, daß von dorthin dasjenige kommen werde, was sie nur dunkel und unklar ersehnen. Sie haben wohl ihr Essen und Trinken. Sorge um das feibliche Morgen bewegt sie nicht. Aber ihr Herz ist nicht zufrieden. Ach, wenn es doch bald, recht bald Licht werden wollte. Da beginnt es am Himmel zu leuchten und zu strahlen. Engel steigen hernieder. Eine Flut des Lichtes umwogt sie. Und nun, da das, was sie ersehnt haben, Wirklichkeit geworden ist, wird es ihnen bange.

Tausende trennen uns von diesen Hirten. Vieles ist seitdem über unsere Erde dahingezogen. Menschenansammlungen haben sich gemandelt. Das Sehnen des Herzens ist geblieben. Es ist nicht die Unzufriedenheit mit den Verhältnissen, welche dieses Sehnen weckt. Gott hat uns ahnend eine andre Welt in die Brust hineingegeben. Sie ist es, die uns unzufrieden macht. Wie die Hirten einst es getan haben, so schauen auch wir nach den Sternen aus. Auch wir erwarten von dorthin den Frieden und die Freude.

Weihnachten ist Erfüllung des Wunschtraumes der Menschheit. Weihnachten will auch in diesem Jahre sein Licht in unsre Seele hineinfluten lassen. Wir haben es ja mehr nötig als die Vergangenen. Wir leiden unter der Sorge und Ungewißheit. Wir blicken auf so vieles, was uns das Leben mit rauher Hand zerbrochen hat. Wir sehen um uns undurchdringliches Dunkel. Darum gerade sollen wir auch mit größerem Sehnen auf Weihnachten schauen.

In der Krippe sehen wir das Kindlein, das später wie kein zweiter unter den Menschenkindern unverstanden durchs Leben ging. Dort in der Krippe liegt er, unser Herr Jesus Christus, der auch uns einsamen, unverstandenen Wanderern Begleiter und Führer sein will. Er ruft uns alle zur Krippe. Wollen wir nicht hingehen und uns von ihm Weihnachtslicht holen?

P. A. Doberstein.

## Arbeiter protestieren gegen die Kündigungen

p. Der Praca-Verband hat nach der Aushängung der Arbeiterkündigungen in allen Lodzer Fabriken wegen der neuen Änderungen die zu Neujahr durch die Einführung der neuen Gesetze über Zusammenlegung und Einführung der 48-Stunden-Woche eingeführt werden, den Beschluß gefaßt, die Zurücknahme dieser Kündigungen zu verlangen, da sie dem Inhalt nach dem unlängst unterzeichneten Tarifvertrag zuwiderlaufen.

Heute führen die Abgeordneten Waszkiewicz und Szczęsowski aus Warschau zurück, die sich, wie berichtet, vor einigen Tagen dorthin begeben haben, um Einzelheiten des angeblich im ganzen Lande zu proklamierenden Proteststreiks zu besprechen.

## Das Programm des Arbeitsfonds für das nächste Jahr

X Während einer Presskonferenz im Warschauer Arbeitsfonds legte der Vorsitzende des Arbeitsfonds, der ehemalige Minister Kärner, und der Direktor, Abg. Mabejki, das Programm über die Tätigkeit des Fonds im nächsten Jahre dar. Das Programm sieht für die Arbeiten insgesamt 60 Millionen Zloty vor, d. i. um 10 Millionen mehr, als vor einem Jahr. Das Arbeitsprogramm hat die Bestätigung der Regierung gefunden. Für den Weggab werden 30 Prozent des Gesamtbudgets bestimmt, das von 8 Millionen für den Bau von Selbstverwaltungsorganen und 11,5 Millionen für staatliche Wege. Die Arbeiten auf dem Gebiet der Wasserverkehrsstraßen werden hauptsächlich die Regulierung der Weichsel in Schlesien, in der Woiwodschaft Krasau und Kiele sowie die Sicherung der Woiwodschaft Stanislau vor Überschwemmungen betreffen. Für Eisenbahnarbeiten wird nur eine Million Zloty bestimmt, da die meisten dieser Arbeiten vom Investitionsfonds finanziert werden. Für Meliorationszwecke werden 8 Millionen verwendet werden, und zwar soll die Weichsel bei Krasau, Sanbomierz und Warschau eingedämmt werden. Für Elektrifizierung und Gasleitungen werden etwa 700 000 Zl. bestimmt, für die Vorbereitung der Arbeiten auf Plätzen, die zum Häuserbau bestimmt sind, wurden 2 Millionen vorgezogen, für Baukredite 2,5 Millionen, für städtische Einrichtungen 8 700 000 Zloty, zur Fertigstellung begonnener Bauten 4 600 000 Zl., für Vermessungen 1 Million, für verschiedene dringende Arbeiten laut Angabe der Woiwoden 2 300 000 Zl. Im laufenden Jahr beschäftigte der Arbeitsfonds 60 000 Arbeiter, im kommenden Jahr soll diese Zahl auf 85 000 erhöht werden. Größeres Augenmerk soll ferner der Beschäftigung der Kopparbeiter zugewandt werden.

## Briefmarken richtig aufkleben

Die Briefsendungen werden mit Stempelmaschinen gestempelt. Damit die Maschine die Briefmarken auch erfassen kann, müssen die Briefmarken in der rechten oberen Ecke verklebt sein, d. h. nebeneinander, nicht untereinander oder mit größeren Zwischenräumen.

## Gemäßigtes Briefporto für Militärpersonen

X Vom 1. Januar werden die nichtaktiven Unteroffiziere und Soldaten mit Ausnahme der zu Dienstübungen einberufenen Reservisten im Postverkehr Vergünstigungen genießen, und zwar werden sie für einen Inlandsbrief bis 20 Gramm nur 15 Groschen anstatt 30 Groschen zu zahlen brauchen, für Briefe bis 100 Gramm 20 Groschen, für Postkarten 10 Groschen. Briefe, bei denen diese Vergünstigung angewandt werden soll, müssen durch Vermittlung des Militärkommandos aufgegeben werden.

20. Januar

20. Januar

## Winter Abend

zu St. Trinitatis

20. Januar

20. Januar

## Gerbergasse Nr. 7

Roman von Hans Possendorf

Erstausgabe 1933 bei Knorr & Pöhl GmbH, München

1. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

Dieses dramatische Gebaren ist natürlich nur ein Trick. Von einer letzten Gelegenheit kann keine Rede sein, denn Funke wird ja in der Hauptverhandlung noch reichlich Gelegenheit haben, auszusagen. Auch besteht nach dem bisherigen Stande der Untersuchung für den Kopf des Requisiteurs nicht die geringste Gefahr. Aber der Trick tut seine Wirkung; Funke bricht aufschreckend zusammen und erklärt sich bereit, nunmehr die bisher verschwiegene Wahrheit zu sagen.

Nachdem er seine Fassung einigermaßen wiedergewonnen hat, berichtet er: „Ich hatte als Requisiteur die Pflicht, kurz vor Beginn des letzten Aktes die mit blinden Patronen geladene Pistole in die rechte Tasche von Herrn Molari's Jackett zu stecken. Das habe ich auch ordnungsmäßig getan.“

„Das weiß ich ja alles! Das ist doch nichts Neues!“ drängt Heydenreich ungeduldig.

„Ja, aber nun kommt das, was ich bisher aus Angst vor Bestrafung verschwiegen habe: — Einige Minuten vor Beginn des Aktes kam Herr Molari aus seiner Garderobe — in Handschuhen. Ich sah, daß er in sein Büro ging. Da bin ich schnell hinein in meine Garderobe und habe aus dem Jackett, das am Haken hing, die Pistole wieder herausgenommen; denn ich jagte mir: Wahrscheinlich hat er sich schon überzeugt, daß die Pistole an ihrem Platz ist und wird also nicht nochmals nachschauen.“

„Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen. Herr Molari wäre dann doch später auf der Bühne in große Verlegenheit gekommen, wenn die Pistole nicht in der Tasche gewesen wäre?“

„Ja, das war ja gerade meine Absicht. Wir konnten ihn alle nicht leiden, und da wollte ich ihm einen Schabernack spielen.“

„Und dann? Dann haben Sie den Streich bereut und die Pistole im letzten Augenblick doch wieder in das Jackett gesteckt?“ fragt Heydenreich lauernd.

„Nein, ich habe sie nicht wieder hineingesteckt.“

„Aber, Herr Funke, wie ist sie denn dann wieder in die Tasche hineingekommen? Wo haben Sie denn die Waffe

hingetan, nachdem Sie sie aus dem Jackett herausgenommen hatten?“

„Ich habe sie in meiner eigenen Tasche behalten. Und dann in der folgenden Nacht — weil doch unterdessen das Unglück oder der Mord geschehen war — habe ich sie in den Reich hinter dem Schlosspark geworfen. Ich kann Ihnen die Stelle genau zeigen. Man wird die Pistole sicher noch dort finden.“

Der Landgerichtsrat macht ein sehr verdunkeltes Gesicht. „Sie wollen also behaupten, daß die Waffe, die Molari auf der Bühne aus der Tasche zog, die er Fräulein Christin an den Hals legte, die Sie ihm schließlich erschoss — daß diese Waffe nicht die Theaterpistole, sondern eine andere gewesen ist?“

„Ja, das muß natürlich eine andere gewesen sein, denn ich hatte ja die richtige in meiner Tasche.“

„Und weshalb sagen Sie das erst jetzt?“

„Weil... weil ohne meinen dummen Streich... das ganze Unglück... vielleicht gar nicht geschehen wäre.“

Funke beginnt von neuem zu schluchzen. — „Glauben Sie, Herr Landgerichtsrat, daß ich sehr schwer... bestraft werden kann?“

Heydenreich denkt ein wenig nach. Dann sagt er: „Wegen jahrelanger Fälschung kaum, — falls Sie die lächerliche Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen haben.“

„Aber wegen... weil ich die ganze Zeit über die Unwahrheit gesagt habe? Werde ich deshalb sehr bestraft werden?“

„Leider nein“, stößt Heydenreich bissig hervor. „Solange man noch nicht verurteilt ist, hat man ja leider das gute Recht, das Gericht anzulügen.“

Der Untersuchungsrichter erhebt sich, schließt einen Schrank auf, entnimmt diesem die Pistole, aus der die tödlichen Schüsse abgegeben worden sind, und legt sie vor den Requisiteur hin: „Hier, das ist die Mordwaffe!“

„Dart ich sie einmal genau ansehen?“ fragt Funke zaghaft.

„Dazu lege ich Ihnen das Ding ja vor.“

Funke dreht die Waffe in der Hand: — „Es ist genau daselbe Modell wie unsere, aber viel abgenutzter. Unsere hatte unten am Lauf einen scharfen Kraker. Sehen Sie, hier an dieser Stelle! Und diese hat da keinen...“ Er bricht mitten im Satz ab, hält die betreffende Stelle dicht unter seine Augen und fragt dann: „Dart ich einmal damit ans Fenster gehen, wo es heller ist?“

Heydenreich nickt zustimmend.

Funke tritt zum Fenster, prüft nochmals genau die Stelle unten am Lauf und jagt endlich: „Da ist ja auch etwas eingekratzt — allerdings ziemlich undeutlich — zwei

große lateinische Buchstaben! Sehen Sie bitte einmal, Herr Landgerichtsrat!“

\*

Schon eine halbe Stunde später ist eine Liste aller im Theater beschäftigten Personen zur Stelle. Heydenreich hat nicht lange darin zu suchen, bis er den zu den eingetragenen Anfangsbuchstaben passenden Namen findet. Es kann nur ein einziger in Frage kommen.

Als er dies sehen mit Befriedigung konstatiert hat, wird ihm gemeldet:

„Herr Rechtsanwalt Klink wünscht Herrn Landgerichtsrat in einer äußerst dringenden Angelegenheit zu sprechen.“

„Ich lasse bitten!“ — Heydenreich hat plötzlich das Gefühl, daß die nächsten Minuten alles restlos auflären werden. Als Paul Klink über die Schwelle tritt, erhebt er sich hastig und geht auf ihn zu. Seine ganze Haltung verrät höchste Spannung: „Nun, was gibt es Neues?“ In demselben Augenblick fliegt er hinter dem Anwalt einen Fremden an und fragt verwundert: „Wen bringen Sie mir denn da?“

Rechtsanwalt Klink hat Mühe, seinen Triumph nicht zu deutlich zu zeigen: „Ich komme, Herr Landgerichtsrat, um die Haftentlassung meiner Klientin zu beantragen. — Dieser Mann hat jedoch bei mir gestanden, daß er der Schuldige ist. Er hat dem ahnungslosen Molari...“

„Danke, danke, Herr Rechtsanwalt“, fällt ihm Heydenreich ins Wort. „Was Sie mir da sagen wollen, ist mir nicht ganz unbekannt. Auch den Namen kann ich Ihnen nennen.“ Und sich zu Klaus wendend: „Sie heißen Klaus Putzbrese und sind Theaterarbeiter, — nicht wahr?“

Heydenreich aber fährt mit einem überlegenen und milden Lächeln fort: „Ich kann Sie nur beglückwünschen, Putzbrese, daß Sie sich zu diesem Geständnis entschlossen haben. Es kann sich bei der Beurteilung ihres Falles nur günstig auswirken, daß Sie nicht einen anderen Menschen für Ihre Tat büßen lassen wollten. Sie haben noch gerade rechtzeitig freiwillig gestanden. In einer Viertelstunde wären Sie nämlich so wie so verurteilt worden. Sehen Sie einmal her!“ — Heydenreich nimmt die Pistole vom Tisch und hält Klaus die Stelle an der Unterseite des Laufs vor die Augen. — „Was steht hier eingekratzt? — wenn auch schon etwas matt, aber doch noch deutlich zu erkennen? — M. P.! Und das heißt: Klaus Putzbrese! — So, und nun erzählen Sie einmal genau, wie Sie es gemacht haben, Ihre eigene Pistole in die Tasche von Herrn Molari's Jackett zu proklamieren!“

# Weihnachtsbescherungen in den Lodzer ev. Gemeinden

## In der St. Johanniskirche

Herr Pastor Dietrich schreibt uns:

In der St. Johanniskirche fanden folgende Weihnachtsbescherungen statt: Am Mittwoch, nachm. 4 Uhr, wurden im neuen Jugendheim 130 Kinder beschenkt. Sie erhielten warme Sachen und Lebensmittel. Am Freitag fand die Armen-Weihnachtsbescherung statt, in welcher 964 Personen mit Geschenken bedacht wurden. 433 Familien erhielten auch entweder 1/2 Korzer Kohle in natura oder den für einen 1/2 Korzer Kohle entsprechenden Geldbetrag für ein warmes Weihnachtsstübchen.

Am Freitag fand im neuen Jugendheim, nachm. 4 Uhr, die Soldatenbescherung statt, bei welcher 46 Soldaten verschiedene Geschenke verabreicht wurden. Am Sonnabend wurden verarmten Armen, u. zw. 58 Personen, verschiedene Geschenke gebracht, und am Nachmittag wurde vom Kindergottesdienst 25 Familien eine Weihnachtsfreude zuteil. Diese 5 Weihnachtsbescherungen verdanken wir nur der freien Opferwilligkeit unserer Gemeindeglieder. Ich möchte daher allen, die uns Spenden in bar oder natura zur Verfügung stellten, im Namen der Notleidenden den innigsten Dank aussprechen. Des Herrn Gnade belohne den Edelmüt der Wohltäter und Wohltäterinnen.

## In der St. Matthäi-Kirche

Die Pastoren und das Kirchenkollegium der St. Matthäi-Kirche schreiben uns:

Nicht ungehört verhallte die Bitte an die Glaubensgenossen, auch in diesem Jahre den Armen unserer Gemeinde zu Weihnachten zu Hilfe zu kommen. Trotz der schweren Zeit haben sich freudige Geher gefunden, die ein Mitleid mit der Not unserer Glaubensgenossen hatten. Somit war es uns wiederum vergönnt, eine große Anzahl vorwiegend armer Greise und auch Kinder zu bedenken.

Bereits am Donnerstag, dem 22. Dezember, abends 1/2 7 Uhr fand die 1. Weihnachtsbescherung im Matthäi-Saal statt. Sie galt den ärmsten Kindern der Gemeinde. 40 an der Zahl konnten hier reichlich bedacht werden, u. zw. mit Stoffen, Kleidungsstücken, Lebensmitteln und einem kleinen Barbetrag. Diese Feier brachte zunächst einige Weihnachtsgedichte, auch wurden einige Weihnachtslieder gesungen. Die Ansprache hielt Herr Pastor A. Döfler. Es war für die beschenkten Kinder eine wirkliche Hilfe in allergrößter Not.

Daraufhin fand am Freitag, den 23. Dezember, vormittags 10 Uhr, die große Bescherung im Matthäi-Saal statt. Eingeleitet wurde sie mit dem Liede „Vom Himmel hoch, da komm ich her“. Anschließend daran hielt Herr Pastor A. Döfler eine Ansprache über den Text Luc. 2, v. 1—20. Nachdem noch das Lied „O du fröhliche“ gesungen war, wurde zur Bescherung geschritten. 262 Familien wurden Kleidungsstücke und andere Gebrauchsgüter, Gebäck, Muzik, Kohle und ein kleiner Barbetrag eingehändigt. Dies waren die Bedürftigsten. Weiterhin wurden noch annähernd 250 Familien mit Lebensmitteln versehen.

Allenthalben konnte man freudige Gesichter sehen. Ist es doch wenigstens gelungen, die allgrößte Not über die Feiertage zum Teil vergessen zu lassen. Dankbaren Herzens wurden die Gaben in Empfang genommen.

Den edlen Spendern, die uns in diesem Jahre verholfen haben, den armen Glaubensgenossen zu Weihnachten eine Freude zu bereiten, sei auch an dieser Stelle nochmals ein herzliches „Vergelt's Gott“ dargebracht.

## In der St. Michaelis-Kirche

Herr Pastor A. Schmidt schreibt uns:

Am Freitag, nachm. 3 Uhr, fand die Weihnachtsbescherung der Armen an der St. Michaelis-Kirche statt. Der vom Frauenverein festlich geschmückte Saal des St. Michaelis-Kirchengesangsvereins war bis auf den letzten Platz von Armen und Wohltätern gefüllt. Wieviel Glanz und Licht war da zusammengehaufen! Manches Auge wurde feucht, als die alten Weihnachtslieder beim Lichterglanz des Tannenbaums erklangen. Nach einer Ansprache des Ortspastors über Weihnachtsfreude und Weihnachtsleben fand die Bescherung statt, bei der die Armen Pakete mit Kleidungsstücken, Lebensmitteln und Wirtschaftsgüter erhielten. Auch war dafür Sorge getragen, daß eine jede Familie Kohle erhielt. Es konnten mit Gottes Hilfe 120 Familien unsere Hilfe erfahren. Ganz besonderer Dank gilt unserem Frauenverein, der die Hauptarbeit bei der Bescherung übernommen hatte: das Verpacken der Stoffe, Einkammeln von Gaben, das Verpacken derselben, sowie auch für den geliebten Zuschuß, indem der Frauenverein den zur Bescherung fehlenden Betrag aus seiner Kasse deckte. Ich möchte heute allen lieben Spendern für ihre freundlichen Gaben ein herzliches „Vergelt's Gott!“ zurufen. Den Herren Industriellen aus der Stadt für ihre Waren- und Kohlenpenden, der Lodzer Fleischermeisterinnung und allen Geldspendern in der Gemeinde, den Herren Fleischern und Bäckern in der Gemeinde und allen, die es uns ermöglichten, den Allerärmsten eine Freude zu bereiten.

Möge Gott alle Gaben lohnen. Allen edlen Spendern wünsche ich Gottes Segen und ein gesegnetes Weihnachtsfest.

## Im Greisenheim der St. Trinitatis-Kirche

Uns wird geschrieben:

Gestern brannte zum ersten Mal im neuen Greisenheim für unsere lieben Alten der Weihnachtsbaum. Es war eine schlichte, innige Feier, zu der sich auch ein kleiner Kreis von Freunden des Greisenheims eingefunden hatte. Wärme und Befriedigung strahlte den Eintretenden entgegen. Erwartungsvoll saßen die Alten um den Tannenbaum, an dem ein Lichtlein nach dem anderen aufleuchtete.

Nach dem gemeinsam gesungenen Liede: „Vom Himmel hoch“ sprach Herr Pastor Schöber zu der kleinen feiernden Gemeinde von der großen Gabe Gottes, die in der Weihnachtsbotschaft zu uns kommt. Wie stark und lebendig lebt doch das Greisenalter in der Erinnerung, in der Vergangenheit. Ganz besonders aber in der Weihnachtszeit. Jedes Leben ist ein Geben und Nehmen gewesen und fast alle haben erfahren, daß Geben seliger denn Nehmen ist. Die Kindheit war ein frohes Nehmen, das spätere Leben, die Jahre der Kraft und Arbeit ein seliges Geben, ein Wirken für andere. Nun kommt das Alter, das ganz auf das Geben angewiesen zu sein scheint, und das ist für Viele nicht leicht. Nun steht über allem Geben und Nehmen die Weihnachtsbotschaft, die die Gabe aller Gaben bringt: „Alles hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab“. Es kommt zuletzt alles darauf an, ob wir diese Gabe annehmen und unser Herz dem Kind in der Krippe schenken aus Freude und Dank. Die Ansprache schloß mit dem Wunsch und Gebet, daß auch das Greisenheim ein seliges Geben und Nehmen darstellen möge, das die ewige Gabe Gottes zur Quelle hat. Nachdem noch ge-

meinsam Weihnachtslieder gesungen wurden, kam das Christkind zu allen und brachte jedem ein buntes Weihnachtspaket. Da strahlte die Weihnachtsfreude aus den alten Augen, die wohl an manchem Weihnachtsabend trüb und traurig geblieben waren.

Es haben wohl alle, die an der Feier teilnehmen konnten, ein Freudenschnitzlein im Herzen mit nach Hause getragen, wo es bis jetzt durch viel Unruhe, Arbeit und Sorgen noch nicht hat aufleuchten wollen.

Als wieder alles ruhig und still ist und der letzte Gast das Haus verläßt, tönt aus dem Alt-Männer-Teil leise eine alte Weihnachtsmelodie „Vobt Gott ihr Christen alle zugleich“. Die Tür wird unmerklich ein wenig geöffnet: da sieht ein Greis am Tisch und spielt sein Instrument, ein anderer lehnt neben ihm. Feierabendfrieden über den beiden. „Am den Abend wird es Licht sein!“

## In der Zubardzer Kinderbewahranstalt

Uns wird geschrieben: Die Kinderbewahranstalten, die es hin und wieder in unseren Gemeinden, leider in ungenügender Zahl gibt, sind aus zweierlei Gründen nützlich: sie sammeln Kinder von Eltern, die tätig sind, in einer Zeit, da Vater oder Mutter sich dem Kind nicht widmen können; sodann entziehen sie die Kinder durch nützliche Beschäftigung den Gefahren des Hofes und der Straße. So ist es denn kein Wunder, daß die evangelischen Eltern von Zubardz an ihrer Kinderbewahranstalt, die beim dortigen Rathaus besteht, hängen, und dieselbe trotz der schweren Zeit zu erhalten versuchen. Davon zeugte auch die Weihnachtsbescherung am letzten Freitag. Zahlreiche Mütter hatten sich eingefunden, um den Darbietungen ihrer Kleinen vor Anrecht Ruprecht beizuwohnen. Und wie tapfer zeigten sich die Kleinen. Wieviel Lebenswille und Behauptungsvermögen steckt doch in diesen Kindern, die aus Säugern kommen, in denen Kampf, oft Not und Entbehrung wohnen. Es ist jammerlich, daß man der Pflege und dem Dienst am Kind unseres Volkes nicht mehr Aufmerksamkeit und Kraft schenkt!

## Im Maria Martha-Stift

In friedlicher Geborgenheit liegt das Stift inmitten eines hohen Nadelwaldes, der jetzt im Schnee dahinträumt. Unmittelbar vor dem Haus ruht ein Garten aus von den anstrengenden Sommertagen.

Im Stift selbst herrscht geheimnisvolles Treiben. Vorhänge verhüllen die Bibliothek, in der es rumort. Keint der Stiftsdamen darf auch nur einen Zipsel des Geheimnisses erwischt. „Christkind“ ist das Kuratorium und die Verwaltung des Stiftes.

Während dieser Vorbereitungen machen die Gäste einen Rundgang durch das Stift. Die Zimmer der Stiftsdamen, die Küche, die Speisekammer und die anderen Räume werden genauestens „inspiziert“. Überall steht es sauber und gemütlich aus. Nur die riesigen Veranden, in denen in wärmeren Jahreszeiten Luft- und Sonnenbäder gemacht werden, sehen unwirtlich aus und warten auf bessere Tage.

Die Feier führt alle wieder in dem großen Speisesaal zusammen, wo eine religiöse Feier und anschließend eine Bescherung stattfindet.

Nach einem kurzen Plauderstündchen ist es Zeit, aufzubrechen. Wir verabschieden uns von den Insassinnen, als wären wir schon lange miteinander bekannt.

h. g.

## Heute 9 Uhr abends Weihnachts-Rundfunkansprache an die Auslandsdeutschen

## Gerbergasse Nr. 7

Roman von Hans Possendorf

Copyright 1933 by Knorr & Heid GmbH, München

82. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

Einen Augenblick ist etwas wie Erstaunen über Klaus Rutbrees Gesicht gegangen. Dann aber sagt er mit fester Stimme: „Herr Landgerichtsrat, Sie haben mein Geständnis, und Sie haben auch den Beweis für meine Schuld. Ueber die Motive für meine Tat, und die Ausführung verweigere ich jede Aussage.“

„Schön, schön, lieber Freund!“ sagt Heydenreich mild. „Das wird sich dann alles schon finden. Vorläufig überlasse ich Sie ein Weilchen sich selbst. Nachher unterhalten wir uns weiter.“

Der Untersuchungsrichter klingelt nach dem Diener, gibt Befehl, den neuen Untersuchungsgefangenen abzuführen und fügt hinzu:

„In der nächsten Stunde wünsche ich nicht gestört zu werden. Ich bin für niemand zu sprechen. — verstanden?“

Und nachdem er mit Albin die Frage der Haftentlassung Alfs besprochen und den Anwalt verabschiedet hat, streckt er sich mit einem wohligen Seufzer auf dem Ledersofa aus: „Also endlich! — endlich haben wir ihn!“

27.

## Der enttäuschte Befreier

Schon am nächsten Morgen können die „Dornburger Neuesten Nachrichten“ ihren Lesern Mitteilung von der sensationellen Wendung in der Mordsache Molari machen, während der „Dornburg-Langenaue Boten“, wie immer, um einen halben Tag nachhinkt.

Ohne zunächst auf genaue Einzelheiten einzugehen, wird der Öffentlichkeit von dem Geständnis Rutbrees Kenntnis gegeben und von der Entdeckung, daß die Mordwaffe nicht aus der Requisitenkammer des Theaters stammte, sondern Eigentum des Bühnenarbeiters war. Ueber die Motive zu seiner diabolischen Handlung befragt, habe Rutbreese zunächst jede Auskunft verweigert, endlich aber ausgegagt: er habe die junge Schauspielerin von der Person Molaris (der ihr unter reichlich mystischen Drohungen seit Wochen nachgestellt haben soll) befreien

wollen. Wahrscheinlicher aber sei wohl, — fügt der Bericht hinzu — daß es sich bei Rutbrees Tat um einen raffinierten Mordakt gegen den Oberregisseur handele, der, wie immer mehr durchsichere, durch seine schroffe Art besonders beim technischen Personal sehr unbeliebt gewesen sei. Wenn auch eine Mithäterschaft der Christianen noch nicht ganz außer Frage gestellt sei, so werde sie doch immer unwahrscheinlicher, so daß wohl mit einer baldigen Haftentlassung der Schauspielerin gerechnet werden dürfe.

Diese letzte Vermutung trifft zu: Schon am nächsten Tage wird Alf aus der Haft entlassen. Rechtsanwalt Paul Albin, der sie aus dem Untersuchungsgefängnis abholt, tritt ihr freudig entgegen. Obwohl ihm Alfs Befreiung ohne Rutbrees freiwilliges Geständnis vor der Hauptverhandlung sicher nicht gelungen wäre, fühlt er sich im Ueberflusse seiner Gefühle doch als ihr Retter, und eine bange Hoffnung steigt in ihm auf: Vielleicht wird diese Situation und diese Stunde ihm doch Alfs Herz öffnen!

Aber die erwartungsvolle Freude schwindet schnell wieder von Paul Albins Gesicht: Stumm und starr steht ihm Alf gegenüber. Es ist, als sähe sie durch ihn hindurch und als dringen seine Worte gar nicht zu ihren Ohren.

Er faßt sie an den Schultern, als wolle er sie wachrütteln: „Fräulein Christianen, kommen Sie doch zu sich! Haben Sie denn nicht verstanden, was man Ihnen mitgeteilt hat und was ich Ihnen jetzt schon zum dritten Male wiederhole? Sie sind frei! Keine Spur von Verhaftung steht mehr gegen Sie! Der Bühnenarbeiter Rutbreese ist der Täter!“

Alf verharrt in ihrer Starrheit.

„Sie dürfen sich keinerlei Vorwürfe machen, Fräulein Christianen! Nicht die geringste Mitschuld trifft Sie! Sie sind das blinde und unschuldige Werkzeug eines wahnsinnigen und rachsüchtigen...“

„Schweigen Sie! Ich lasse ihn nicht beschimpfen!“ — Alf schreit es dem Anwalt wie eine Drohung ins Gesicht. — „Für mich hat er es getan! Nur für mich! Oh, hätte ich doch selbst den Mut gehabt, diesem Schurken das Todesurteil zu sprechen! — hätte ich ihn doch bedrückt und mit voller Absicht getötet! Dann brauchte jetzt nicht ein anderer für mich büßen, der...“ Ein wildes Aufschluchen erstickt ihre Worte.

Paul Albin legt tröstend den Arm um ihre Schultern: „Fräulein Alf, liebe Alf, glauben Sie doch so etwas nicht! Ich gebe zu, ein gewisses Anstandsgefühl hat er gezeigt, indem er keinen Unschuldigen büßen lassen wollte. Aber daß er es für Sie getan hätte, das ist eine schöne Er-

findung von ihm mit der er diesen feigen Mordakt heroisch aufzuheben will.“

„Halt! Ich verbiete Ihnen, in diesem Tone von Klaus Rutbreese weiterzusprechen! Er mußte von Molaris Drohungen und hat...“

„Ja, gut, er wußte ein wenig davon. Aber das hat ihn sicherlich nicht veranlaßt, Molari nach dem Leben zu trachten. Er hat sich die zufällig erlangte Kenntnis, daß Molari Sie unter irgendwelchen Drohungen bedrängte, einfach zunutze gemacht. Ueberlegen Sie doch selbst: Wie sollte dieser Mann dazukommen, für Sie einen Mord...?“

Paul Albin blickt die Frage nicht. Ein plötzliches Berstehen geht über sein Gesicht: Ist es denn so unmöglich, daß — ebenso wie er selbst und anderer in Dornburg — auch ein einfacher Arbeiter sich in dieses festsam schöne Mädchen verliebt hat? Kann sich nicht die stumme und hoffnungslose Leidenschaft eines primitiven Menschen durch eine solche überspannte Tat einen Ausweg gesucht haben?

Ein paar Augenblicke starrt Paul Albin schweigend nach. Dann sagt er: „Wenn das wirklich so wäre, dann würde die Beurteilung des Falles bestimmt milder ausfallen. Man könnte dann vielleicht das Schlimmste von ihm abmenden.“

Der Jurist in ihm ist wieder erwacht, drängt für Augenblicke seine Empfindungen für Alf ein wenig zurück. Seine Stimme nimmt einen anderen, sachlicheren Ton an:

„Ich wäre nicht abgeneigt, die Verteidigung des Rutbreese zu übernehmen — ich meine natürlich, unentgeltlich. Der Mann ist sicher nicht in der Lage, einen guten Anwalt zu bezahlen. Und ein Offizialverteidiger kann sich der Sache doch nicht ganz so intensiv... Nun, das wird sich alles noch finden. Vor allem müssen Sie mir jetzt auf meine Fragen lückenlos und wahrheitsgetreu antworten. — Kennen Sie den Rutbreese genauer, Fräulein Christianen?“

„Nein.“

„Haben Sie nie mit ihm gesprochen?“

„Doch, zweimal, — nein, dreimal sogar.“

„Wie kam das?“

„Ich hatte das Gefühl, daß er gern einmal mit mir sprechen wollte, aber er traute sich wohl nicht. — Das klingt natürlich lächerlich, wenn ich als ganz simple Person und als kleine Anfängerin so etwas sage. Aber für ihn war ich wohl als Schauspielerin... Ich weiß wirklich nicht, weshalb er es nicht wagte... Er hat vielleicht auch einen anderen Grund... Nein, ich weiß es nicht.“

(Fortsetzung folgt)

# Zum Weihnachtsfeste 1933

In einer neuen geistigen Weltensituation feiern wir das Weihnachtsfest 1933.

Die liberalistisch-materialistische Weltanschauung ist grundsätzlich zerfallen. Der Ansturm dazu ist von Deutschland, dem Lande der Reformation, ausgegangen. Diese Tatsache ist von weltgeschichtlicher Bedeutung. Eine ganze Menschheit mühte sich für diesen geistigen Umbruch dankbar sein.

Die liberalistisch-materialistische Weltanschauung war für die Menschheitsentwicklung zu einem furchtbaren Verhängnis geworden. Nicht nur das Abendland, sondern die gesamte Kulturwelt war dem Untergange preisgegeben.

Im nunmehr verstinkenden Zeitalter der liberalistisch-materialistischen Lebensgestaltung stand der Mensch im Mittelpunkt des Geschehens. Der Wunsch galt als rein und gut von Natur. Aus sich heraus schuf er höchste Ideale. Aus eigener Kraft gestaltete er das Sein. In sich fand er die Gottheit. Das Jenseits gab es hier nicht mehr.

Die Ewigkeit war gestrichen. Des Himmels Lichter waren ausgelöscht. Es war kein Raum mehr da für einen Heiland.

In dieser Sphäre konnte Weihnachten überhaupt nicht als Weihnachten gefeiert werden. Wo es in weiten öffentlichen Kreisen begangen wurde, da war es nur noch schöne Sitte oder „das gemütlichste der Feste“. Nur die Stillen im Lande wußten noch, was es ist um Weihnachten.

Da kam das Ende dieses Menschheitsweges ohne Gott. Und dieses Ende war die graufige Katastrophe des Weltkrieges und der blutige russische Bolschewismus als letzte praktische Schlussfolgerung der westeuropäischen, liberalistisch-materialistischen Kultur. Die Gefahr des Unterganges einer ganzen Welt war damit gegeben. Durch alle Völker und alle Lande, um den ganzen Erdball ging bereits das Wort „Weltrevolution“.

Nun aber ist es doch, schier über Nacht, anders geworden. Ein Umbruch ist da. Die Selbstherrlichkeit des Menschen ist zertrümmert. Der Selbstlösungswahn ist zerbrochen. Die Menschheit schaut wieder sehnsuchtsvoll nach der Hilfe des Himmels aus. Eine neue geistige Weltensituation bahnt sich an. Es ist wieder Raum da für Christus, den Heiland. Und das ist Weihnachten.

Der armen gequälten Menschheit leuchtet ja nur in Christus eine neue Zukunft. Nicht Wissenschaft und Technik, nicht soziale Gesetze und Organisationen, nicht Erwartungen einer besseren Zeit vermögen einen Ausweg aus der Gegenwartsnot herbeizuführen. Die Rettung liegt im Glauben an Christus, in der Liebe zum Bruder und in der Hoffnung auf die Ewigkeit des dreieinigen Gottes.

Darum möge es Weihnachten werden auf Erden. Weihnachten ist die Pforte zur Rettung der Welt.

P. A. Pöfller.

## Brief an uns

### Ein wichtiger Aufruf an die christlichen Kirchen

Der Vorsitzende der Abrüstungskonferenz A. Henderson hat an die christlichen Kirchen einen zündenden Appell gerichtet, in dem er auf den Ernst der internationalen Lage und auf die Pflichten der Kirche hinweist. — Er jagt folgendes: „Die Kirchen können nicht gleichgültig bleiben angesichts der verschiedenen Gerüchte über einen drohenden Krieg, ebenso können die Kirchen nicht gleichgültig bleiben, da von einem drohenden Präventivkrieg gesprochen wird und dürfen nicht tatenlos bleiben bei der sich immer mehr verschärfenden internationalen Lage, welche schwere die Gegenwart ganz besonders kennzeichnet. Es genügt nicht, daß die Kirchen erst vor den Folgen der modernen Kriege warnen — obwohl auch diese warnende Stimme wertvoll und nützlich ist — denn wir sind jetzt in der Lage, daß es heißt, grundsätzlich Stellung zu nehmen zu den letzten Problemen. Wir Christen glauben, daß die Menschheit als eine große Familie leben soll. Dieser Glaube verpflichtet uns zur Unterstützung des großen Wertes der Menschheit, damit auf der Welt Möglichkeiten des Zusammenlebens der Völker wären, was den Völkern die Pflicht auferlegen würde, den Frieden zu wahren. Unser Werk, das in Genuß begonnen, bedeutet mehr als nur die Veränderung der finanziellen Lasten der Kriegsrüstungen. Es ist ein Versuch, die Völker dahin zu bringen, daß sie ihr Heil nicht mehr in Anwendung von Gewalt suchen, sondern in der stillen Autorität der gemeinsam anerkannten Friedensordnung, die sich auf den Völkerbundpakt und auf den Pariser Vertrag stützt. Ich gestatte mir in diesem kritischen Moment die Kirchen zu unbeugsamer Treue den Zielen des Weltfriedens gegenüber aufzurufen, und zugleich zur Ausrichtung aller Kräfte zur Erreichung dieses Zieles. Höchste Aufgabe der Kirche und des Christentums ist es, die Völker auf dem Wege des Friedens zu erhalten. Wenn wir unsere Kräfte vereinen und zu diesem hehren Ziele streben werden, dann wird die Notwendigkeit der Kriege nicht mehr bestehen.“

So weit Henderson in seinem Aufruf an die christlichen Kirchen. Die evangelischen Kirchen werden diesen Aufruf des Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz freudig entgegennehmen und allerorts, wo dies nur möglich ist, für die im angeführten Aufruf erwähnten Ideale eintreten. Noch zu sehr sind in aller Menschen Erinnerung die entsetzlichen Menschheitsverbrechen der Jahre 1914 bis 1918, mit ihren namenlosen Jammer, Elend und Opfern an Gut und Blut. Auch ist es die Überzeugung aller, die guten Willens sind, daß die Menschheit als eine große Familie im Frieden leben und den Krieg meiden sollte. Darum ergeht seit Jahren schon an jedem 4. Advent in

allen evangelischen Kirchen der Ruf an die Welt: Haltet, ihr Völker, untereinander Frieden und wo Differenzen vorhanden sind, dort sollen die Vertreter der Völker sich an einen Tisch setzen und freundschaftlich miteinander beraten, bis ein gütlicher Ausweg gefunden ist und der Frieden auf diese Weise erhalten wird. Es wäre wirklich an der Zeit, ein für alle Mal auf Gewaltanwendung zu verzichten, und auf dem Verhandlungswege es versuchen, alle Konflikte zu erledigen. Gerade das Weihnachtsfest mit seiner Friedensbotschaft sollte es allen Völkern ins Gewissen hineintrufen, ja hineinschreiben: „Friede auf Erden!“ Nur zu klar ist es, daß ein moderner Weltkrieg das Ende der europäischen Kultur und die Vernichtung des Abendlandes sein wird. Daher sollte es niemand geben, der den Kriegsgedanken propagiert. Den Kriegstreibern aber, die hinter den Kulissen beken, um die Völker auseinander zu treiben, um dann im Trüben zu fischen, müßte ganz gehörig das Handwerk gelegt werden, daß ihnen die Lust am Hehen ganz vergeht. Hauptsache bei Erhaltung des Friedens aber ist, daß man auch im Völkerleben nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit handelt, und zwar einer Gerechtigkeit, welche nicht auf dem Papier steht, sondern wirklich zur Tat wird und allen Völkern gilt. Auf dem Boden der Ungerechtigkeit, der Völlerei, des Hasses, der Rücksichtslosigkeit und der brutalen Herrschsucht erwachsen die Kriegsgelüste und schließlich auch der Krieg mit all seinen gräßlichen Folgen. So lange dieses nicht von allen leitenden Persönlichkeiten erkannt und danach gehandelt wird, muß trotz aller Gegenbestrebungen, die latente Kriegsgefahr sich einstellen, die früher oder später trotz aller gegenteiligen Mühen zur Explosion führen muß! Dann aber, — wehe unserem Europa... sein Ruin ist dann besiegelt und andere Rassen werden die Welt Herrschaft antreten. Leider aber sind wir von dem endgültigen Triumph der Gerechtigkeit auf Erden noch sehr weit entfernt, ja vielleicht jetzt weiter entfernt denn je zuvor und daher ist die Lage so bedrohlich, wie Henderson schreibt und wird trotz aller Friedensschmeißen in den hochgerüsteten Staaten immer mehr gerüstet. Wenn man von den immer größeren Rüstungen liest, könnte einem recht bange werden. Trotz dieser sehr ernsten Sachlage aber werden die Kirchen weiter rufen, so laut sie können: „Taget nach dem Frieden gegen jedermann“. Febr. 12, 14. Haltet Frieden miteinander. Hoffentlich ist diese Kirchenstimme nicht vergeblich und geht denen zu Herzen, welche in Kriegs- und Friedenssachen die endgültige Verantwortung vor Gott zu tragen haben.

Konfistorialrat Dietrich.

## Brief an uns.

### Dreitägiger Kantorenbibelfortus an St. Johannis

Sowohl die letzte Kantorenkonferenz, wie auch die Konferenz der Kantorenvorstände zeigten uns einerseits die ernsten Gefahren, die sich über der Zukunft der evang.-lutherischen Kirche Polens zusammenballen, andererseits aber auch die Möglichkeit, vieles tun zu können, um die aufsteigenden Gefahren zu mildern, bzw. zu beseitigen. Soll letzteres geschehen, so muß der Kantorenfrage in unserer evang.-lutherischen Kirche Polens die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Wenn unsere lutherische Kirche hier zu Lande im Laufe der Jahre aufblühte und hier zu einer wohlorganisierten und Leistung gebietenden Abzweigung des Westprotestantismus wurde, so haben wir dies u. a. zum großen Teil der unermüdbaren und aufopferungswilligen Mitarbeit der älteren Kantorengeneration zu verdanken, die oft unter schwersten Bedingungen in vorbildlicher Weise die Reichsgottesarbeiten ihres Amtes verrichtet haben. Es darf doch nie vergessen werden, daß unsere Kirche hier zu Lande eine Diasporakirche ist. Mit Ausnahme der Gemeinden Lodz und Umgebung, wo die Lutheraner in kompakten Massen nebeneinander leben, haben wir weithin über das Land ausgedehnte Gemeinden, und wohnen unsere Glaubensgenossen zerstreut in kleinen Häusern, in kleinen Städten, Dörfern und Siedlungen, die oft sehr weit von der Muttergemeinde entfernt sind, und daher selten das Gotteshaus der Gemeinde besuchen können. Da gibt es sogar Ortsteile, welche der Pastor nur einige Male, manchmal aber auch nur einmal im Jahre besuchen und mit Gottes

Wort und Sakrament versorgen kann. Die Hauptarbeit aber ruht auf dem einzelnen Lehrer und Kantor, von dessen Gewissenhaftigkeit und Fleiß das Wohl und Wehe der einzelnen Predigtstationen und Kolonien abhängt. Hieraus ist ersichtlich: vermag der Kantor oder der Lehrer, so wird der kleinen Gemeinde unermesslicher Schaden zugefügt und sie geht dem religiösen Verfall unaufhaltsam entgegen. Von größter Bedeutung ist es daher, daß Lehrer und Kantor von innerer Liebe zu unserer lutherischen Kirche erfüllt sind und alle Kräfte anstrengen, um die Reichsgottesdienste zu fördern. Diese und ähnliche Erwägungen haben uns veranlaßt, von Zeit zu Zeit Bibelfortus für Kantoren zu organisieren, um auf diese Weise den Eifer für die Sache des Herrn anzuspornen und zu einer ersten Arbeit für unsere Kirche, für unser teures Volk anzufeuern. Da es aber bei uns auch viele biblisch interessierte Gemeindeglieder gibt, so wird auch solchen Gemeindegliedern der Zutritt und die Teilnahme an dem Bibelfortus gestattet und sind sie uns alle herzlich willkommen. Das Programm des dreitägigen Bibelfortus, welcher im neuen Jugendheim der St. Johannisgemeinde, Lodz, Sienkiewitzstr. 60, am 9., 10. und 11. Januar 1934 stattfindet, ist folgendes: Dienstag, den 9. Januar — Auslegung der Reden Jesu, Joh. 14—16, Unterzeichner: 11—12 Uhr vormittags — „Die Gottheit Christi“, Pastor Schmidt-Pabianice; 12—1 — „Die Kirche“, Pastor Kneifel-Brzeziny; nachmittags 3—4 — Auslegung der Reden Jesu, Joh. 14—16, Unterzeichner: 4—5 — „Buße, Be-

kehrung, Wiedergeburt“, Pastor Pöfller, Rektor des Hauses der Barmherzigkeit; 5—6 — „Die heilige Taufe“, Pastor Schmidt-Pabianice; Mittwoch, den 10. Januar, von 10—11 — Auslegung der Reden Jesu, Joh. 14—16, Unterzeichner: von 11—12 Uhr — „Glaube, Rechtfertigung und Heiligung“, Pastor Pöfller, Rektor des Hauses der Barmherzigkeit; von 12—1 — „Die Kirche“, Pastor Kneifel, Brzeziny; Mittwoch: von 3—4 nachmittags — die Auslegung der Reden Jesu, Unterzeichner: von 4—5 — „Der heilige Geist“, Pastor Zander, Rudzka-Pabianice; von 5—6 — „Das heilige Abendmahl“, Pastor Kersten, Stawiszyn; Donnerstag: von 10—11 — Auslegung der Reden Jesu, Joh. 14—16, Unterzeichner: von 11—12 — „Die Sündlosigkeit“, Pastor Schmidt, Radogoszcz; 12—1 — „Voraussetzung für eine geeignete Arbeit im Weinberge Gottes“, Pastor Schmidt, Pabianice; Donnerstag: von 3—4 nachm. — „Unsere Mitarbeit am Werke der inneren Mission“, Pastor Pöfller, Rektor des Hauses der Barmherzigkeit; 4—5 — „Unsere Mitarbeit am Werke der Heidenmission“, Pastor Kersten, Stawiszyn; 5—6 — „Die Bedeutung des lutherischen Schrifttums in der Gegenwart“, Unterzeichner: 6—7/7 — feierlicher Abschluß des Bibelfortus. Alle Herren Lehrer und Kantoren, welche an diesem Bibelfortus teilnehmen wünschen und ein Nachtquartier haben möchten, werden gebeten, dieses bei mir anzumelden. Auch werden an den Konferenztagen Mittage zum Preise von 1 Pl. zu haben sein, welche aber nur an diejenigen abgegeben werden können, welche vorher sich bei mir angemeldet haben. Gott segne die bevorstehende Arbeit und lasse sie reiche Früchte bringen für alle, die an diesem Bibelfortus teilnehmen.

Konfistorialrat Dietrich.

## Deutsche Weihnacht

Die Lichter glimmen im Tannengrün,  
Verkündend der Weihnacht Sonnen,  
Und am Himmelsbaume ein lüchtes Glühn  
Einer hellere Zukunft Sonnen.

Wir haben in Nacht und Winter geharrt,  
Die Seele voll drängender Sorgen.  
Nun ward uns Weihnacht zur Gegenwart,  
Nun grüßt uns des Neujahrs Morgen.

Ihr deutschen Herzen, tut auf das Tor,  
Laßt alle eure Lichter flammen —  
Eure Zukunft, euer Neujahr steigt empor,  
Ihr sollt sie feiern mitflammen!

Du Volk, das geschritten durch Kampf und Tod,  
Durch Fron und bittere Schande,  
Unlösbar verknüpft durch die heilige Not,  
Durch heiliger Liebe Wandel!

Du Volk der Weihnacht, mein deutsches, du,  
Nun steht du in Lichtes Segen.  
Auf, schreite mutig den Höhen zu,  
Den Sonnen des Lebens entgegen! —

Florentine Gebhardt.

Persönliches. Herr Waldemar Theodor Pitz, ein Kind unserer Stadt und Absolvent des Deutschen Gymnasiums, hat an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg seine Diplomprüfung als Elektroingenieur mit gutem Erfolge bestanden.

Wir gratulieren!

## Radio „Nosta“ im Haus Freude im Haus

zu herabgesetzten Preisen erhältlich in der  
Firma „NOSTA“  
Piotrkowska 190, Telefon 162-23.

## Das neue Gesetz über die Schuldverhältnisse in deutscher Uebersetzung.

Das neue Gesetz der Schuldverhältnisse mit Einführungsbestimmungen dessen Kenntnis sich jeder aneignen muß, ist in dem Heft Nr. 28 der laufenden Sammlung „Polnische Gesetze und Verordnungen in deutscher Uebersetzung“ erschienen und kann durch die Geschäftsstelle der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten, Poznań, Waży Leszczyńskiego 3, bezogen werden. Der Preis dieser Nummer einschließlich Porto beträgt 3,50 Pl.

Auch das neue Handelsgesetz wird in nächster Zeit in deutscher Uebersetzung in der laufenden Sammlung erscheinen. Es ist beabsichtigt, die deutsche Uebersetzung beider Gesetze zusammen in einer Broschüre (Octavformat) herauszugeben.

Die Christbescherung für die ärmsten Kinder der Volksschule Nr. 90 fand im Saale des Turnvereins „Kraft“ statt, an der auch die Eltern teilnahmen. Der Saal war überfüllt. Die Feier begann um 1/8 Uhr mit einer Ansprache des Schulleiters. Zur Aufführung gelangten zwei Märchen: „Weihnachten im Puppenland“ und „Der Buchstabe“. Auch mehrere Gedichte in polnischer und deutscher Sprache wurden von den Kindern aufgeführt. Am dem Fest ein recht feierliches Gepräge zu geben, stellten sich die Herren A. Luntal und R. Teske der Schule in liebenswürdiger Weise zur Verfügung und trugen drei Solofieder mit Klavierbegleitung vor, und zwar: „Die Uhr“, „Der Tiroler und sein Kind“ und „Vater und Sohn“. Auch wurde ein Weihnachtspotpourri von den Schulkindern geboten. Nachdem das Programm gegen 9 Uhr beendet war, begann bei den brennenden Weihnachtsbäumen die Bescherung. 43 Kinder der ärmsten Familien erhielten Pakete mit warmer Wäsche, Strümpfen, Wurst und Süßigkeiten. Außerdem wurden die übrigen Kinder (557 an der Zahl) mit Süßigkeiten bedacht. Der Jubel und die Freude war bei den Kleinen sowie bei den Eltern groß.



## Und dennoch!

Die Menschheit hat seit dem denkwürdigen Jahr 1914 schon so manches Elend, so manche Enttäuschung und auch so manche trübe Weihnachten durchgemacht. Und wenn man dachte: „Schlimmer kann es aber nicht mehr werden!“, dann kam das nächste Jahr und zeigte, daß es sehr wohl noch schlimmer werden könne.

Ich weiß nicht, ob die diesjährigen Weihnachten nun endlich wirklich die letzten Elendsw Weihnachten sein werden; das aber wissen wir alle, daß sie eine der allertraurigsten und elendesten sind, die wir bisher gehabt haben.

Wirtschaftlich leiden wir auf dem ganzen Erdball. Mangel und Not, Haß, Mißtrauen, Geltungsbedürfnis verbittern die Beziehungen der Völker untereinander, was die sogenannten Minderheiten vor allen anderen an ihrem Leibe und an ihrer Seele bitter spüren müssen. Der alte militäristische Grundsatz: „Willst du Frieden haben, so sei zum Kriege gerüstet!“ steht heute wieder in großem Ansehen und wird von allen Mächtigen eifrig befolgt. Der Friedensgruß der Engel wird auch heute wieder ohne jeglichen Widerhall bleiben... Die Starken sind machthungrig und warten nur auf den Augenblick, wo sie noch mehr Macht, noch mehr Einfluß auf Kosten und mit Hilfe der Schwachen erobern könnten.

Und die Schwachen befinden sich untereinander und spielen durch ihre Uneinigkeit den Starken immer mehr Macht in die Hände.

Wollen wir Beispiele suchen? Wir haben sie in unserer eigenen Mitte...

Gerade wir Deutschen Mittelpolens feiern heute ein Elendsw Weihnachten im tiefsten Sinne des Wortes; feiern es als Folge einer schwachen Stunde, in der unser Schicksal in den Händen einiger Männer lag, die kläglich versagten.

Es war vor elf Jahren. Die Synode tagte. Mit einer deutsch-evangelischen Mehrheit, die der polnisch-evangelischen Minderheit in sehr vielen Stücken brüderlich nachgab, aber doch das Herzstück des evangelischen Kirchentums, die Freiheit der Gemeinden von Menschengesetzlichkeit tapfer bis aufs äußerste verteidigte... Ich durfte damals in den vordersten Reihen mitkämpfen, und selbst meine Gegner aus dem polnisch-evangelischen Lager mußten mir das Zeugnis ausstellen, daß ich ritterlich kämpfte. Nur der geistliche Herr, der an der Spitze unserer, der sogenannten Lodzer Gruppe, stand, meinte, mir ginge es darum, Pastor zu werden, daher bekämpfte ich die Landeskirche. Er aber könne „die Kirche Jesu Christi nicht zersprengen“.

Gegen diesen Angriff aus dem eigenen Lager war ich wehr- und machtlos, zog mich in den Hintergrund zurück und überließ dem geistlichen Herrn und seinen Freunden das Feld, die er nicht verdächtigen konnte, daß sie nur

darum für die Rechte der Gemeinden einträten, weil sie Pastoren werden wollten.

Wohl ergriff ich bald darauf das Studium der Theologie und absolvierte es, bin aber heute noch nicht Pastor. Werde es auch niemals und in keiner Gemeinde werden, die da denken möchte, ich wolle um meinetwillen ihr Pastor werden, wollte „gute Tage“ haben und was dergleichen Gedanken mehr sind.

Nein! Ich kämpfte damals für und bange heute um die Rechte der Gemeinden, weil mich tiefe Sorge, heiße Liebe zum Volke trieb und mir das Wort des Apostels in der Seele brannte und brennt: „Werdet nicht der Menschen Knechte!“

Die „Lodzer“ schlossen ihren „Frieden“ mit den „Warschauern“. „Um des lieben Friedens willen“.

Die Folgen dieses verhängnisvollen Schrittes sehen wir nun vor Augen: es ist der neue Entwurf des Gesetzes



„Die Heilige Nacht“, wie Ludwig Richter sie empfunden hat.

über das Verhältnis der evangelischen Kirche in Polen zum Staat, von dem ein kirchliches Blatt unlängst schrieb: „Ein Entsetzen ging durch die Reihen aller, als man diesen Entwurf zu Gesicht bekam...“ Dank vor Konföderium Warschau!...

Wahrlich, eine traurige Ernte jener traurigen Friedensjahre zwischen den „Lodzern“ und „Warschauern“ vom Jahre 1922!

Das uns seitens unserer Kirchenleitung bescherte „Weihnachtsgeheimnis“ kann uns nimmer fröhlich werden lassen. Und die Auswirkungen dieses „Geheimnisses“ werden uns in Zukunft noch viel, viel Herzeleid und Klagen bereiten...

Das Wort, das ich an der Schwelle dieses Jahres an dieser Stelle schrieb, und das mir vielfach verübelt worden ist, muß ich voll und ganz aufrechterhalten: „Wir sterben an unserer Kirche, wenn sie nicht endlich Mitleid mit uns haben wird!“

Traurige Weihnachten, wo die Männer uns die Weihnachtsbotschaft verkündigen, von denen wir wissen, daß sie unser deutsches Volkstum verachten und bekämpfen und unsere Sprache hassen, die sie widerwillig radebrechen müssen!

Und dennoch: Freuet euch! Freuet euch der Weihnachtsnacht!

Wir werden dennoch nicht sterben, wenn wir nicht werden sterben wollen! Wir brauchen uns nur auf unser Wesen als Christen und als Deutsche zu besinnen und demgemäß zu handeln. So wird uns auch ein Konföderium in unserer gottgewollten Entwicklung nicht hemmen noch hindern können.

Ein großes Erwachen und Besinnen geht heute durch die Deutschen in aller Welt! Wir sind nun nicht mehr Prediger in der Wüste wie in den verflochtenen Jahrzehnten, wenn wir unsere Brüder zum Festhalten an ihrem Volkstum auffordern. Das gilt heute als etwas Selbstverständliches. Die Jugend hat das Banner ergriffen, das wir Altkirchlichen bisher getragen haben. Sie tritt mit neuem Mut und frischer Kraft auf, verfügt über eine bessere geistige Ausrüstung als wir in unserer Jugend verfügten.

Wird unsere Jugend bei ihrer Bildung, bei ihrer Kraft dieselbe Liebe zum Volkstum, dieselbe Treue ihm gegenüber und dasselbe Wollen, sich ganz in seinen Dienst zu stellen, mitbringen, die unsere Väter waren, dann wird es ihr gelingen! Und dann wird Konföderium und Bischof uns noch so nachtrauern, wie wir bisher bitter beklagen mußten, daß die Leitung unserer Kirche, die aus unserem Blut hervorgegangen ist, uns mit unseren Vätern nicht verstehen will, sondern über uns nach eigenem Gutdünken verfügen zu können meint...

Das Licht steigt! Die Jugend steigt! Drum: „Fröhliche Weihnacht!“

Julian Will.

## Doktor Schmidt

Weihnachtsnovelle von Hans Werner Heimbold

Die verheißungsvolle, frühe Dämmerung des Weihnachtsabends hatte eingekehrt. Hastiger als sonst gingen die Leute durch die Straßen und verhielten sich nur selten vor den Schaufenstern den Schritt; alle aber trugen Pakete, und froh waren die Augen. Margrit Leichter mußte gewandt und aufmerksam hin und her kreuzen, damit man ihren großen Christbaumsbaum nicht beschädige, den Willkommensgruß für die Freundin, die nach 5 langen Jahren endlich aus Ostpreußen, wohin sie als Krankenpflegerin gegangen, zurückgekehrt war, noch dazu mit Mann und zwei Kindern. Heute mittag hatte sie ganz überraschend im Büro angelangt, und Margrit hatte kaum den Augenblick des Geschäftschlusses abwarten können. Jetzt hatte sie es sehr eilig, denn sie mußte diesen Besuch ja noch vor der Besichtigung zu Hause einbringen. Gut, daß die Freundin nicht allzu entfernt wohnte!

Wie wohl der Mann beschaffen sein mochte, den sie da draußen in der Fremde gefunden hatte? Margrit mußte zugeben, daß sie auf diesen Legationsrat Schmidt sehr neugierig war. Hoffentlich würde sie sich auch mit ihm gut verstehen.

Aha, da war ja schon die Linden-Allee und hier die Nummer, die Beate ihr genannt. Rasch durchschritt Margrit den Garten; am Türschloß der Wohnung im Hochparterre fand sie den gesuchten Namen und drückte auf den Knopf. Es schien ihrer Ungeduld endlos, bis die Tür geöffnet wurde. Ein sehr großer, sehr schlanker Herr stand vor ihr. Also das war der Erlöser! Höchst sympathisch! Stellte Margrit sofort fest. Schon streckte sie ihm die Hand hin. „Wie freue ich mich, Sie zu treffen, Herr Doktor! Beate hat mir immer so viel von Ihnen geschrieben.“

„Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite“, hörte Margrit ihn sagen, während sie an ihm vorbei auf die Diele ging. „Ich darf doch ablegen?“ Und schon war

der Mantel ausgezogen und das Mützchen hing am Haken. Margrit strich sich das Haar glatt, zupfte das Kleid zu recht und stand nun in ihrer hellen, jungen Blondheit vor dem Mann ihrer Freundin. Dieser hatte die Wohnzimmertür geöffnet und Margrit spazierte hinein, ihren großen Blumenstrauß und die Spielzeugpakete für die Kinder im Arm. „Wo ist denn Beate?“ fragte sie, während sie sich in einem der bequemen Klubsessel niederließ. „Ich kann es gar nicht mehr erwarten, sie endlich wiederzusehen.“

Dr. Schmidt nahm ihr den Strauß ab und stellte ihn in eine Vase. „Beate?“ sagte er dann langsam.

„Und die Kinder, die muß ich doch auch gleich sehen. Ich habe ein paar Kleinigkeiten für sie mitgebracht. Beate ist doch zu Hause? Ich hab mich ja so darauf gefreut, sie zu überraschen.“ Und sie berichtete, wie die Freundin vorhin im Büro angerufen und ihr die überraschende Neuigkeit erzählt habe. Aber während sie plauderte, fühlte sie, wie der Blick des Mannes unverwandt auf ihr ruhte. Langsam überzog sich ihr Gesicht mit einer dunklen Röte. Warum sah er sie so seltsam an? „Meinen Sie, daß Beate bald wiederkommt? Sonst will ich nicht länger stören...“

Da plötzlich wurde er eifrig. „Ganz sicher, sie muß jeden Augenblick wieder da sein... sie wäre ja untröstlich, Sie zu verlassen. Wenn Sie irgend können, warten Sie doch bitte auf meine Frau!“ Und nachdem Dr. Schmidt bisher ziemlich wortlos und etwas unbeholfen gewesen war, begann er auf einmal lebhaft zu plaudern. Er bot Margrit Zigaretten an und veranlaßte sie, von sich selber, von Beate, von der alten Schulfreundschaft, von ihrem jetzigen Leben und ihrer Tätigkeit als Stenotypistin zu erzählen. Und da er interessiert zu fragen verstand, schüttelte Margrit freimütig ihr Herz aus. Dann fielen ihr die Spielzeugpakete ein, — leider waren die Kinder mit der Mutter spazieren gegangen. Und Margrit packte aus. Für den dreijährigen hatte sie eine wunderschöne Eisenbahn gekauft — und nun wurde mit Dr. Schmidts Hilfe das kunstreiche Etwas auf dem Fußboden aufgestellt. Bald knie-

ten sie beide daneben und spielten mit hingebendem Eifer. Sie bekamen heiße Köpfe in richtigem, kindhaften Weihnachtsstimmung. Plötzlich tat die Stuhlleuchte in der Ecke sieben dunkle, lange Schläge. Margrit fuhr erschrocken auf. „Das kommt vom Spielen! Um Himmelswillen, ich muß ja heim. Um halb acht wird bei uns besetzt...“ und Beate ist nun doch nicht gekommen... „Schnell streifte ihr Blick den „Spiegelgehenden“, der jetzt ihre Hand gefaßt hatte. „Darf ich Sie nicht nach Hause begleiten?“ bat er. Margrit schüttelte heftig den Kopf. „Ich bitte Sie, was sollte Beate denken? Aber grüßen Sie sie recht, recht herzlich von mir... und frohe Weihnachten!“ Damit war sie schon zur Tür hinaus und hörte hinter sich nur noch ein herzliches „Auf Wiedersehen!“

Ganz verwirrt und benommen kam sie zu Hause an. Gut, daß nur noch ein paar Minuten Zeit blieben und sie den Fragen der Mutter ausweichen konnte. Aber einen so merkwürdigen Weihnachtsabend hatte sie noch nie erlebt. Immer wieder ertappte sie ihre Gedanken dabei, wie sie zu der Stunde zurückwanderten, als sie mit dem fremden Mann auf dem Teppich kniete und mit der Eisenbahn spielte. Und wenn ihre Hand sich dabei berührt hatten, war es, als schlug ein elektrischer Funke von einem zum anderen. Margrit war eigentlich froh, als endlich die Kerzen des Weihnachtsbaumes gelöscht wurden und sie zu Bett gehen konnte. Aber an Einschlafen war nicht zu denken, denn nun drängte sich schreckhaft der Gedanke an die Freundin in den Vordergrund. Hatte sie wohl ein großes Unrecht getan? Sie hatte es doch nicht böse gemeint, alles war nur beim Spielen gekommen, da waren sie sich auf einmal so nah... und sie hatte doch nur den Kindern eine Freude machen wollen. Warum mußte Beate auch ausgegangen sein!

Erst gegen Morgen schlief Margrit ein und wachte mit müdem, schmerzhaftem Kopf auf. Als sie mit der Mutter beim Frühstück saß, brachte ein Gilbarte einen Brief, Handschrift unbekannt. Margrit öffnete ihn hastig, überflog ihn und wurde dunkelrot. Beates Mann bat sie um ein Wiedersehen, lud sie ein, ihm ein Feiertagsständchen zu schenken und mit ihm in der Schlafkonditorei den

# Deutsches Weihnachtsmosaik

Von Konrad Haumann.

Deutsche Weihnacht — welche Vielfältigkeit wunderbarer Bräuche in den verschiedenen deutschen Landschaften und Städten! Vom friesischen „Sunnenslaas“ und Hamburger Dom, vom rheinischen „Sinter Alos“ und mitteldeutschen „Knecht Ruprecht“ bis zum erzgebirgischen „Borntunnel“, von den Berchtesgadener „Budenmannsbach“ und dem Münchner „Krippenmarkt“ bis zu den oberbayerischen Alpfestnächten und Sternsingern am Dreikönigstag erwachen sie allweihnachtlich zu volkstümlichem Leben.

RDV. In Soest, der schönen mittelalterlichen Westfalenstadt, wird am Heiligabend auf dem Turm von St. Peter das „Christkindlein in den Schlaf gewiegt“. Anaben singen vom Kirchturm das altüberlieferte „Gloria“ über das laufende Städtchen und schwingen dabei ihre bunten Laternen und Lichter.

Im schlesischen Goldbergbaustädtchen Goldberg wird seit dreieinhalb Jahrhunderten die Christnacht unter freiem Himmel mit dem Lied eingelungen: „Gelobt sei Du Jesus Christ, daß du Mensch geboren bist...“ Eine Historie aus mittelalterlicher Zeit findet damit allweihnachtlich Gedenken. Damals trat einer der wenigen überlebenden Bürger um die Stunde der Weihnachtsmette aus seinem Haus am Markt und sang dieses Lied. Sechs andere Bürger gesellten sich dazu und zogen singend zum oberen Markt, mit ihrem Christkind die in den Häusern liegenden Kranken tröstend...

In Sankt Thomas zu Leipzig, der weltberühmten Kirche, an deren Orgel einst Johann Sebastian Bach saß, und wo heute die Thomaner, als der beste deutsche Knabenchor, singen, wird zur traditionellen Weihnachtsmette am Heiligabend das älteste deutsche Kindermelodie gesungen, dessen Handschrift aus dem Jahre 1305 die Kirche besitzt: „Joseph, lieber Joseph mein, hilf mir wiegen mein Kindelein...“ (Tonsetz von Bodenschatz, 1608).

In den katholischen Ländern werden in der Weihnachtszeit in Domen, Kapellen und Klosterkirchen die frommen Weihnachtskrippen am Altar aufgestellt, die Darstellung der Krippegeburt unterm Weihnachtskern. Die älteste dieser Krippen besitzt der Dom zu Freising. Sie stammt aus dem Jahre 1480.

Eine kostbare Sehenswürdigkeit besitzt der Mathematisch-Physikalische Salon in Dresden in der berühmten Krippen- und Uhr, die von dem Augsburger Meister Hans Schlottheim vermutlich im Jahre 1585 in Dresden hergestellt wurde. Sie wurde von der prachtliebenden Prinzessin Sophie von Brandenburg ihrem Gemahl, Christian I. von Sachsen, als Weihnachtsgeschenk überreicht. In dem Meisterwerk ist die ganze Schöpfungsgeschichte mechanisch verkörpert. Wenn die Triebwerke der Uhr in Gang gesetzt werden, spielt sich das Wunder von Bethlehem ab. Bei seinem Orgelspiel öffnet sich beim Lied „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ der Himmel, aus dem die Hand zum Segen erhebend, der Herrgott herabtritt. Es schweben drei Engel aus dem Himmel herab und dann beginnt das Weihnachtsspiel auf der Plattform der Krippenwelt. Es kommen die Könige aus dem Morgenland und die Hirten und verneigen sich vor dem Kindelein in der Wiege. Joseph und Maria sehen der Huldigung zu. Beim Erklingen des Liedes „O Joseph, lieber Joseph mein“ bringt Joseph die Tiere im Stall zu Bethlehem so Schaulust, während die Tiere im Stall zu Bethlehem so lange herumspazieren, bis mit dem Verklingen des Liedes das Triebwerk der Uhr abgelaufen ist.

Zur weitverbreiteten Heimatsvolkskunst ist das Krippenhandwerk im sächsischen Erzgebirge geworden. In diesem Gebirge stimmungsvollster deutscher Weihnachtsfeste haben sich die allen Berufsständen angehörenden Schnitzer zu Krippen- und Schnitzvereinen zusammengetan. Da erstet die (früher auch in Lodz und Umgegend wohlbekannte) „Pyramide“ — die sich, etagenweise aufgebaut, durch den Wärmehauch der Kerzen dreht — noch in vielen Häusern den Weihnachtsbaum. Manche dieser „Pyramiden“ stellen das ganze Lebenswerk eines

Schnitzers dar; in zierreicher Form gotischer Spitztürme erreichen sie zuweilen eine Höhe von 3—4 Metern.

Typisch für die kleinen erzgebirgischen Bergstädte sind ihre Weihnachtsberge, die allweihnachtlich öffentlich ausgestellt werden. Da umfaßt der Neustädter Weihnachtsberg einen Raum von 20 Meter Länge und 3 Meter Tiefe, der mechanische Ehrenfriedersdorfer Weihnachtsberg benötigt zum Aufbau eine Fläche von 35 qm, und der berühmte Köhniger Weihnachtsberg mit seinen 500 zum Teil beweglichen Schnitzfiguren, die in 55 Einzelgruppen das Leben Christi von seiner Geburt bis zur Himmelfahrt darstellen, ist 18 Meter lang und 4 Meter



Weihnachten im Erzgebirge.

breit. Die wertvollsten dieser Weihnachtsberge stellen die Christgeburt in heimatischer Erzgebirgslandschaft unter erzgebirgischem Volk dar.

Sachsen, das Weihnachtsland, ist auch das Land der lederen Weihnachtsstollen. Im Erzgebirge werden sie dem „Heilighomlede“ gemäß möglichst so „lang als wie die Wurst“ gebacken; im allgemeinen haben sie ein Gewicht von 4 bis 6 Pfund. Ihre eigenartige aufgerissene längliche Form wird mit dem in Windeln gewickelten Jesusträublein in Verbindung gebracht. Die Geschichte der Weihnachtsstolle reicht bis zum Jahre 1829 zurück, wo einem Bamberger Bischof am Weihnachtsheiligabend von der Badergasse zwei lange Weizenbrote, sogen. Stollen, für ein verliehenes Privileg geliefert werden mußten.

Von den deutschen Christmärkten, einem Rest altväterischer deutscher Weihnachtsfreude, sind besonders zu erwähnen: Der „Hamburger Dom“, ein weihnachtlicher Rummelplatz größten Stils auf dem Heilig-Geist-Felde, und der „Christkindlesmarkt“ der Pfefferkuchen- und Spielzeugstadt Nürnberg, verbunden mit einem alten Studententreffen am Thomastag. Den Dresdner Striezelmarkt konterfeierte schon der Maler Ludwig Richter auf seinem Bild von zwei Pflaumenrupprechte verkaufenden Kindern.

ein etwas ergrimmtes Gesicht, sah dem Autobus noch eine ganze Weile nach und ging dann mit einem ärgerlichen Kopfschütteln in der anderen Richtung davon.

Als Margrit am nächsten Nachmittag aus dem Büro kam, wartete wieder jemand auf sie, aber diesmal war es eine zierliche, dunkeläugige Frau mit gebräuntem Gesicht. „Beate!“

In der Freude des Wiedersehens wurde alles andere vergessen. Margrit ging neben der Freundin her, sah in ihr glückliches Gesicht, hörte ihre fröhlichen, befriedigten Erzählungen. „Seht, mußt du aber mitkommen und meine Kinder sehen. Nein, nein, ich lasse dich nicht fort. Und meinen Mann mußt du auch kennen lernen!“

Margrit sah sie einen Augenblick fassungslos an. Hatte er Beate gar nicht gesagt, daß sie dort gewesen? Unglaublich! Aber Beate hatte ihren Arm ergriffen und zog sie mit fort, und ehe sie widersprechen konnte, war ein Auto angerufen und sie hineingeworfen worden.

Wenige Minuten später hielten sie vor Beates Haus und stiegen die Treppen hinauf. Margrit hörte in ihrer Erregung nur halb auf das Geplauder der Freundin, aber sie machte ein verwundertes Gesicht, als sie in der Diele stand. Sie hätte darauf geschworen, daß die Dielenmöbel grün waren... und diese waren rot... Daß man sich so täuschen kann!

Sie wurde ins Kinderzimmer gezogen und bekam hier zwei posierliche Kerlchen vorgeführt, und als sie neben ihnen am Boden kniete, trat plötzlich jemand ins Zimmer. „Zwei Prachtkinder, nicht wahr?“ sagte eine tröstliche Männerstimme. Erschrocken fuhr Margrit auf und drehte sich um. Sie sah eine ihr herzlich entgegengestreckte Hand. Sie ein gutmütiges, angenehmes Gesicht, aber... In unbeschreiblicher Verlegenheit legte sie ihre Hand in die dargereichte. Wie aus weiter Ferne nur hörte sie jetzt Beate sagen: „Du mußt heute nachmittag bei uns bleiben, ich war vorher schon bei deiner Mutter und habe die Erlaubnis erbeten.“

So, als fiele ihr Margrits Verwirrung gar nicht auf, schob Beate den Arm unter den der Freundin und führte

Pflaumenrupprechte oder Pflaumentoffel sind aus getrockneten Pflaumen zusammengebastelte Schornsteinfegerfiguren, mit denen unsere Großeltern die Weihnachtsfreuden angingen!

Auf dem verschneiten Kirchhof des Passionspielhofes Oberammergau, ebenso auf dem stimmungsvollen Kirchhof Berchtesgadens und auf dem Hauptfriedhof der Schwarzwalddstadt Freiburg im Breisgau erstahlen in der Weihnachtsnacht auf den Gräbern kleine Weihnachtsbäume im Lichterglanze; denn eine schöne, alte Sitte will, daß man die Gräber der Angehörigen am Heiligen Abend besucht. (In Lodz kann man hin und wieder die gleiche Sitte beobachten.) Auf dem Freiburger Friedhof spielt um sechs Uhr ein Bläserquartett Weihnachtschoräle; gegen acht Uhr entfernen sich die Besucher dieser stillen Gedenkfeier, um daheim das Weihnachtsfest mit den Lebenden zu begehen.

## Vor der Krippe

Wir bauen dir Pforten aus Tannengrün,  
Und streuen auf deinen Pfaden  
Unser Herzen beste Habe hin,  
Du Gotteslohn voller Gnaden.  
Du aber tußt auf Deines Herzens Glanz,  
Vor dem wir in Andacht versinken,  
Bis Not und Sünde und Dunkel ganz  
In dem goldenen Leuchten ertrinken.  
Bis der Erde betörende Bunttheit verblaßt,  
Und sie scheint nur mehr das Kripplein zu tragen,  
Darin du dich gebettet hast,  
Du — unser Herzen Rettung und Raft —  
Und dieser Herzen Schlägen. Dora Stielor.

## Weihnachten im Sprichwort

Es ist merkwürdig, daß die Sprichwörter, die sich mit Weihnachten befassen, das hohe Fest fast ausschließlich von der Wetterseite sehen, und zwar wird es stets in Gegensatz zu Ostern gebracht. „Grüne Weihnachten, weiße Ostern“ geht sozusagen als Grundmotiv. Weihnachten fliegen oder fliegen, bedeutet Eisshollen zu Ostern. Sind die Weihnachten grün, kannst du zu Ostern den Pelz anziehen, sind sie feucht und naß, so weist das auf „leere Scheuer und Faß“, doch hat man es hier sichtlich mit einer Umbildung des bekannten „Mai trüb und naß, fällt Scheuer und Faß“ zu tun. Umgekehrt läßt Dezember eis an den Weiden zu Ostern, „Palmen schneiden“. Damit sind die Weidenläschen gemeint, die am Palmsonntag anstelle der Palmwedel des Südens vom Priester geweiht werden. Klares Weihnachtswetter wird vor allem gepriesen, selbst wenn es friert: „besser die Weihnachten knistern, als daß sie flüstern“ — ein vorzügliches Wort für den rinnenden Regen.

Aber auch zurück blickt der Spruchgeist, auf die Zeit, die dem Advent vorangeht. „Bis Weihnachten juche, nachher o Weh“. Es lebt mancher vom Erntefest, fest, bis alles aufgebraucht ist; darüber gibt es viele Varianten. Daß es leicht ist, mit anderer Befähigung großzutun, spricht das Wort aus: „Es ist gut, Weihnachtstriezel aus fremdem Mehl zu baden“. Der Engländer sagt im gleichen Sinne: „it is good to ory „Yule“ at other mans cost“: man sieht, daß unser germanisches Volk sich über dem Kanal als Weihnachtsruf erhalten hat.

Eine andere Gruppe beschäftigt sich mit der Behre, daß man nicht alles auf einmal haben kann: „Weihnachten ist nicht Ostern“, man kann an diesem Fest „keine Oster Eier erwarten“ und auch nicht wie im Lenz „im Freien spielen“.

Vergeßlich sucht man nach Sprichwörtern, in denen der Weihnachtsbaum, die Krippe oder sonst ein kultischer Zuhör erwähnt wäre. Die Tanne hat wohl ihre Sprichwörterkette, es heißt, sie könne nicht Sumpfbäum und Höhenbaum zugleich sein, und man wirft ihr vor, sie „bilde sich allzeit ein, eine Zeder zu sein“, aber von ihrer höheren Berufung zum Weihnachtsbaum kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil dieser Brauch erst im 17. Jahrhundert aufkam, in Neuaufnahme der germanischen Sitte, in Wintersmitte künstlich getriebene Blütenzweige oder Tannenzweige als Lenz-Verprechen darzubringen.

Tea zu trinken. War er denn wahnsinnig? Wie durfte er dieses Unstunnen an sie stellen? Trostlos warf sie den Kopf in den Nacken, zerriß den Brief und schleuderte ihn in den Papierkorb. Aber all die gefrigen Gedanken waren wieder da. Wie hatte sie das nur tun können?

Kurz nach dem Mittagessen erschien ein junges Dienstmädchen, das eine Bestellung von Frau Legationsrat Schmidt überbrachte: Beate ließ Margrit und ihre Mutter bitten, sie zum Abendbrot zu besuchen. Nur einen kurzen Augenblick zögerte Margrit, dann sagte sie ab: unter dem Vorwand, sie seien bereits verjagt. Sie war im Grunde froh, als sie am Morgen des dritten Feiertags wieder ihren gewohnten Gang ins Büro antreten konnte.

Auf ihrem Schreibtisch im Kontor stand ein großer Strauß hellen Fiebers. Daneben lag ein Brief. Wieder diese Handschrift! Was fiel diesem Menschen ein? Wofür hielt er sie? Es waren nur vier Worte: „Bitte verzeihen Sie mir. Dr. Schmidt“. Also war er vielleicht doch zur Erkenntnis gekommen, daß sein Benehmen nicht richtig gewesen. Aber die Blumen? „Nehmen Sie die Blumen weg“, sagte Margrit zu dem kleinen Laufmädchen. „Sie können sie Ihrer Mutter schenken“. Die schönen Blumen, dachte sie einen Augenblick zärtlich bedauernd, als die Kleine die Vase mit dem Strauß entfernte. Aber dann hämmerte sie auf ihre Schreibmaschine los, um sich nur ja keine Zeit zu lassen, an dies Schreckliche zu denken.

Als sie um 5 Uhr aus der Haustür trat, stieß sie auf einen Herrn, der langsam, wie wartend, auf und ab ging. Das überstieg denn doch alles! Margrit sah eine bittend ihr hingestreckte Hand, sah ein Paar lachende graue Augen... so sympathisch sah er aus... gar nicht wie so ein... so ein... Freibeuter...

Sie ließ ihn ein paar Schritte neben sich her gehen, hörte ihn etwas von einem Mißverständnis sagen. Da kam ein Autobus, und ehe er sich versah, war Margrit im allerletzten Augenblick hinaufgesprungen und... davongefahren.

Er hob die Altkartenmappe fester unter den Arm, machte

sie ins Wohnzimmer. Margrit wollte etwas sagen, wollte eine Frage stellen, aber sie merkte, daß die Freundin sie losließ und die Tür hinter sich schloß, so daß sie nun allein im Zimmer war. Nein, nicht allein, denn jetzt kam vom Fenster her jemand auf sie zu... Um Margrit begann sich alles zu drehen... also doch Doktor Schmidt!

Aber schon hatte dieser Fremde ihre Hände gefaßt und hielt sie ganz fest. Und er erklärte. Er hieß ja auch Doktor Schmidt, nur seine Wohnung lag im unteren Stock, und Margrit hatte übersehen, daß es zwei Schmidts in dem Hause gab. Eigentlich war also sie selber schuld. Aber als sie... wie vom Himmel geschneit, auf einmal vor ihm gestanden hatte, war sie so lieb und reizend gewesen, daß er es nicht fertig gebracht, sie gleich über ihren Irrtum aufzuklären. „Und wenn einem an einem einsamen Weihnachtsabend das Glück ins Haus kommt, muß man es doch festhalten, nicht wahr? Sonst ist man diese Schicksalsgünst gar nicht wert“. Aus ihren Erzählungen hatte er gemerkt, wie die Dinge lagen und daß nur eine Verwechslung ihm zu der entzückenden Bekanntschaft verholfen hatte. Eine Erkundigung im Hause hatte ihm bestätigt, daß der Frau des neuangekommenen Namensvetters Blumen und Besuch gegolten, er hatte die Blumen gleich am Weihnachtsabend noch hinaufgeschickt und am ersten Weihnachtstage die Adresse der jungen Unbekannten erkundet. Schließlich hatte er sich nicht anders zu helfen gewußt, als Frau Beate um ihre gütige Vermittlung zu bitten, und nun dürfe sie ihn nicht mehr so schlecht behandeln, er sei ja kein Menschenfresser.

Und Margrit muß wohl keine böse Miene mehr zu dem guten Spiel gemacht haben, denn als der richtige Doktor Schmidt nach einer Weile in die Tür trat, drehte er sich lachend nach seiner Frau um: „Wieder zwei Leute, die keine Junggefallensteuer zu zahlen haben, wo soll das nur hinführen.“

Die kleine Eisenbahn, die Doktor Schmidt wohlweislich unterlagelagen und für sich behalten hatte, aber wurde die Glücksbahn genannt und bekam einen Ehrenplatz in dem inneren Heim.

# Weihnachts-Kuriositäten

## Das Geburtsdatum Christi.

Ueber das Geburtsdatum Christi gab es in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung manche Meinungsverschiedenheiten und auch einmal einen hartnäckigen Streit. Der Kirchenvater Clemens von Alexandrien, der um das Jahr 220 starb, wollte genau ausgerechnet haben, daß Christi Geburtstag auf keinen anderen Tag fallen könne, als auf den 18. November, dagegen verlegte der im Jahre 258 zu Karthago enthauptete Kirchenvater Cyprianus den Geburtstag Christi auf den 28. März. Im Orient wurde zunächst Christi Geburt am 6. Januar begangen. Dieser Tag als Geburtstag Christi erhielt sich im Kirchenprengel von Jerusalem bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts. Der Bischof von Jerusalem wollte vom 25. Dezember als dem Erinnerungstag an die Geburt Christi vor allem nichts wissen, weil um diese Zeit das Lichtfest der Juden gefeiert wurde. Erst auf der allgemeinen Kirchenversammlung von Chalcedon, die im Jahre 451 stattfand, wurde der 25. Dezember als allgemeiner Weihnachtsfesttag anerkannt.

## Die ersten bildlichen Darstellungen über Christi Geburt.

Als die erste bildliche Darstellung der Geburt Christi gilt ein Bildnis aus den Katakomben Roms. Es stammt wahrscheinlich aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts. Auf diesem Bildnis ist Maria mit aufgezeichnet, dagegen gibt es auch andere Bildnisse, auf denen nur das Christuskind abgebildet ist. Fast nie fehlen Ochs und Esel, die sich um das Christuskind scharen und zu ihm herabzublicken. Ein Bild von der Geburt Christi, das wahrscheinlich aus dem 4. Jahrhundert stammt, wurde in der Grabkammer San Sebastiano aufgefunden. Auch bei diesem Bildnis fehlen Maria und Josef, dagegen ist über dem Christuskind und über Ochs und Esel ein Männergesicht mit einem Heiligenschein hingetragen, in dem man wohl den erwachsenen Christus zu erblicken hat. Wiederum ohne Maria und Josef ist ein Bild, das auf einem steinernen Sarkophag aufgefunden wurde. Außer den beiden immer wiederkehrenden Tieren sind hier auch Hirten des Feldes wiedergegeben. Diese Darstellung stammt aus dem 4. Jahrhundert. Mit der Zeit hat sich dann auf den Bildnissen auch die Art gewandelt, wie das Christuskind gebettet war. Nicht in einer Krippe liegend, wurde das Kind zunächst dargestellt, sondern hingelegt auf ein hölzernes, tischartiges Gestell. Später liegt das Christuskind in einem geflochtenen, korbförmigen Aufbau und noch später ruht es auf einem aus Steinen hergestellten Bau.

## Die Erzähl- und Geisternacht.

In den bapptischen Gebirgsgegenden und in den Alpen heißt die Nacht vom Heiligen Abend zum ersten Weihnachtsfesttag noch immer die Erzähl- und Geisternacht. In dieser Nacht bleiben die Bewohner der Hölle wach, um sich die Zeit mit Geschichten erzählen zu vertreiben. In dieser Nacht, so heißt es im Volksglauben von Ostpreußen, Schleien, Tirol und Siebenbürgen, kommen die Geister der Verstorbenen wieder auf die Erde, um ihre früheren Begehungen aufzuzählen. Daher werden den Seelen der Verstorbenen Speisen und Getränke hingelegt. In einigen Bezirken Schlesiens will es der alte Volksglaube, daß am Heiligabend der Tisch nicht abgeräumt werden darf, weil dies die Geister erzürnen würde. In katholischen Gegenden ist es auch üblich, in der Weihnachtsnacht bei einer Christrose zu sitzen und dabei zu beten. Die Christrose gilt als heilig. Nach einer alten Legende gab es Blumen vor Christi Geburt noch nicht. Als Maria mit dem Jesuskind nach Ägypten floh, so berichtet die Legende, entpflog unter ihrem Tritte eine Christrose, die erste, und seitdem wird diese Blume als etwas Geheimnisvolles angesehen.

## Der Weihnachtskloß.

Das Anbrennen des Weihnachtskloßes gehört in Frankreich, in Oberitalien, aber auch in England und in den skandinavischen Ländern zu den alten Weihnachtsbräuchen. In manchen Teilen Südfrankreichs wird der Weihnachtskloß, ein Stück Baumstamm, am Weihnachtsheiligabend unter Beteiligung der gesamten Familienangehörigen und unter Abführung von Liedern in die Küche gebracht und dort angezündet. Ein Kind begiebt den

Kloß vorher mit Wein oder auch mit Öl. Vereinzelt wird der Kloß auch mit Salz bestreut. Oft wird der Weihnachtskloß jeden Abend bis zum Neujahrstag angezündet, in anderen Gegenden ist es üblich, das Anzünden noch bis zum Dreikönigstag fortzusetzen. Zu der Feierlichkeit des Anbrennens werden oft Freunde und Bekannte eingeladen. Mit dem Anbrennen des Weihnachtskloßes hat in Frankreich in den Familien das Weihnachtsfest begonnen, wie bei uns mit dem Anzünden der Kerzen am Weihnachtsbaum. Die Asche des Kloßes gilt im französischen Volksglauben als ein Schutzmittel gegen den Blitz. Besonders große Weihnachtskloße werden in Lothringen herbeigebracht. In England heißt der Kloß Weihnachtskloß, in Schweden und Norwegen Tultkloß.

## Eine Geschichte mit Zinnsoldaten

Strindbergerinnerung von Birger Mörner.

Die kleine Kaffeestube lag im alten Stockholm, im Safenviertel, und wenn man hinter der halbblinden, großen Scheibe sah, konnte man die langsamen Züge der Karrenfahrer vorbeiziehen sehen, graue, geduckte Schatten, über deren Rücken der gelende Laut der Schiffsirenen ertönte.

Mein Freund, der Naturforscher Strindberg, kam gewöhnlich spät. Zumeist brannten bereits die Gasflammen in den verschiedenen Kandelabern der Vanebrögade. Er pflegte nicht viele Worte zu machen. Sobald er seinen Ueberrock abgelegt hatte, griff er nach seiner Zeitung.

Ein Mädchen in weißer Schürze brachte den Kaffee und das Schachbrett. Während er schlafweise trank, die Zigarre nicht dabei verlassend, in die Zeitung vertieft, stellte ich die Figuren auf.

Ich kannte seine Eigenart und wartete geduldig, glücklich, daß er nun in Stockholm war, nicht mehr draußen in der schwedischen-einigen Welt der unendlichen Schären, wohin er flüchtete, als seine Ehe zusammenbrach.

Wenn er dann die Zeitung fortgelegt hatte, war er ein ebenso schweigsamer Spieler. Aber — er spielte auf. Oftmals rieb er langsam seine Hände ineinander, wenn es ihm gelungen war, mir eine Falle zu stellen, in die ich hineinkampte und aus der ich nun nicht wieder hinausging.

Da kam eines Tages in diese abgelegene kleine Kaffeestube eine Frau. Sie führte einen kleinen Jungen bei sich und ließ diesem einen Schokoladenkuchen mit Schlagsahne bringen. Sie hatte eigentlich wenig Aufmerksamkeiten an sich, diese kleine Frau, deren Augen so dunkel in tiefen Höhlen lagen, deren Züge vergrämt sich zusammensetzten und die mit ihrer Rechten ab und zu liebkosend über den Schopf des kleinen Jungen fuhr.

Dennoch wurde ich auf sie aufmerksam. Und das kam daher, daß Strindberg schlief. Er überließ einen Springerzug, der einen Turm kostete. Dann bot ich ihm einmal Schach, indem ich den Läufer abgab und seine Dame dadurch gewann. Als ich ihn daraufhin ansah, bemerkte ich seine Augen, sie waren versunken auf den kleinen Jungen gerichtet und sein oft hart zusammengekniffener Mund hatte etwas Weiches, Nachdenkliches. „So alt mag er jetzt auch sein!“ sagte Strindberg plötzlich. Man war es bei ihm gewöhnt, daß er sprunghaft aus einer Gedankenfete heraus einen dieser Gedanken in Worte klebete, die zuerst ziemlich unverständlich klangen. Er klickte es aber nicht, gefragt zu werden.

Inzwischen hatte die kleine Frau bezahlt und war gegangen.

„So blondes Haar hatte er auch!“ sagte August Strindberg nun wieder.

Er sah den beiden nach, bis ihre tanzenden Schatten im Nebel verschwanden. Dann fuhr er sich, gleichsam erwachend, mit der Hand über die Stirn und warf mit der anderen die Schachfiguren durcheinander.

Er griff nach seinem Ueberrock und zahlte. Schweigsam gingen wir die Straße hinab. Ich sah, daß er allein sein wollte. Gerade wollte ich ihm die Hand reichen, als er mit schroffem Rud vor einem Trödlerladen stehenblieb. Alte Waffen, Segel, Perlenneig, Möbel und auch Spielzeug waren dort zum Verkauf ausgestellt. Durch das halbblinde Fenster erblickte man ganz vorn, auf einem alten Klavier, eine Schachtel Zinnsoldaten.

Strindberg sah versunken darauf hin, dann ging er

## Der Weihnachtsmann vom Nordpol.

Im Norden der Vereinigten Staaten kommt für die Kinder der Weihnachtsmann nicht aus der näheren Umgebung, sondern er hat schon eine recht weite Reise hinter sich, wenn er zu Weihnachten erscheint. Nach den Märchen, die den Kindern in Nordamerika erzählt werden, haust der Weihnachtsmann fast das ganze Jahr über hoch oben am Nordpol, dort, wo stets Eis und Schnee anzutreffen sind. Erst einige Wochen vor Weihnachten verläßt er dort oben seine Schneehütte, spannt Rentiere vor den Schlitten und fährt dem Süden zu, um Kindern wie Erwachsenen zu Weihnachten Geschenke zu bringen. Es ist kein gewöhnliches Gespann, in dem der Weihnachtsmann fährt. Die Rentiere tragen ein feines, silbernes Geschirr mit vielen kleinen Glöckchen und über jedem Rentier ist ein großes Licht angebracht. Auch der Schlitten des Weihnachtsmannes ist hell erleuchtet und über und über mit feinsten Pelzen ausgestattet.

zur Ladentür, fand sie aber verschlossen. Es war bereits spät abends. Ein anderer wäre nun davongegangen. Er aber pflegte einen gewissen Voratz stets auszuführen. So ging er wortlos um das Haus herum, in einen schmalen Gang hinein und sah nach den Fenstern des Hinterhauses empor. Bald darauf kam er wieder zurück, ein kleines Paket unter dem Arm.

Ich war begierig zu erfahren, was er vorhatte. Oben, in seinem von kaltem Zigarettenrauch erfüllten Zimmer, zündete er eine Lampe an, setzte sich im Ueberrock auf das wackelige Sofa, packte aus und stellte die Zinnsoldaten, die er gekauft hatte, vor sich hin. Es waren allerlei Waffengattungen: schwedische Dragoner und Wallensteinische Reiter, Gustav Adolfsche Lanziere und Kurmärker, Holländer und dänische schwere Kavalleristen. Er stellte sie alle vor sich hin, sortierte und blies den Staub aus den Fugen der kleinen Gewehre und Kallische.

Dann holte er Papier und Batte herbei und begann eifrig zu arbeiten. Aus Papier schnitt er Häuser und Bäume und aus der Batte formte er einen Berg. Mit Buntstiften tuschte er den Boden der Schachtel an und begann, die Zinnsoldaten zu ordnen. Wallenstein und Dänen stellte er auf die eine Seite, die schwedischen Dragoner hinter den Berg, und die Lanziers gar kamen wie italienische Alpinisten auf den Felsen des Berges heruntergeklettert, der mit seinen grotesk geformten Waffenzinnen in allen Farben schillerte.

Er betrachtete das alles und brumpte. Dann schnitt er kleine Kanonen aus Pappe aus, wuschte ein wenig Wasserfarbe aus, tuschte sie an und stellte sie dazwischen.

Als er fertig war, zündete er eine Zigarre an und sah schweigend darauf hin. Dann stand er auf und ging hinaus.

Nicht lange danach kam er mit einem jungen Fischer, dem Sohn seiner Wirtsfrau, wieder zurück. „Sens“, sagte er, bring mir die Schachtel hier in das Haus mit dem Löwen. Du kennst es ja. Hier haßt du Weib, daß du dir auf dem Rückweg etwas kaufen kannst. Denke aber daran, daß du die Schachtel vorsichtig tragest. Nicht schütteln! Hörst du? Es darf nichts umfallen. Du mußt alles so hinbringen, wie es hier steht. Da aber stellst du es vor die Tür und gehst wieder. Und du mußt acht geben, daß dich niemand sieht. Siehst du doch einer, so sagst du, ein Fremder hätte dich geknallt.“

Als der junge Fischer gegangen war, stellte sich Strindberg an das Fenster und starrte hinaus. Strindberg, dem der Richter nach der Scheidung die beiden Kinder abgeprochen hatte und der sich nun nach ihnen sehnte — Er sah hinüber zum Hafen, wo ein kleines Haus stand, in dem seine Frau mit seinen Kindern wohnte, zu denen zu gehen ihm verboten war.

Und von der Niddarholmskirche schlugen die Christglocken her, rollten in vollen, wuchtigen Tönen über das leichte Schärenwasser.

Endlich wandte er sich um. „Meinst du, daß sie sich freuen werden?“ fragte er still.

„Ja!“ sagte ich überzeugt.

„Das sollen sie auch!“ sagte er da, „arme kleine Jungen! Sie haben doch einen schlechten Vater!“

Und er fuhr mit der Hand über die Augen, lächelte vorlegen und strich dann gedankenvoll mit den Fingern durch den busigen Bart.

(Aut. Uebersetzung von Werner Krüger.)

## Stille Weihnacht

Nun schließt sich wieder eines Jahres Tagereihe zum Ringe, den der Weihnacht stiller Feiertag überleuchtet will. Entatmend dem Alltagskram um mich, sinne ich hinaus in die Nacht, und meine Gedanken nehmen ruhigen Flug. Träumend tasten meine Blicke über das verschneite Gärten- und Heidefeld: „Wie liegt da so stille in deiner weißen Hülle, du mütterliches Land!“ Und unter dir schlummernd alle Reime neuen Lebens! Ich trete zurück ins Zimmer, lasse die Augen hasten auf der Eltern Bild, umrahmt von der Myrte Grün. Und Mütterleins weiche Stimmung, mit dem Klang, mit dem sie mir einst Märchen, von ihr selber erdichtet, erzählte, vernehme ich wieder zu hören: „In Winterabends Dunkel stand ich einst am Fenster und schaute in der Flocken Wirbelstanz; immer dichter ward ihr Reigen und meine Gedanken glitten durch ihr Spiel, des Kommenden sinnend harrend. Und in der Winternacht Mitternachtsstunde wurddest du uns geboren, mein Kind — in Schneeflorentanz schwelte des Sonntagskindleins Seelen durch die stille Welt hernieder in unser Haus. Immer wirst du den Schnee, den weißen, reinen, lieb haben!“ Und ich hatte ihn immer lieb. — Lange, lang ist das her! — Meine Blicke weilen noch immer auf der Eltern Bild: „Viel Sorge und Mühe, viel auch des Wehens ich!“ Euch Euer Kind — hattet ihr auch Freude an ihm?“ Ich sah euch sterben — da richtete ich leise jagend diese letzte Frage an euch — und ein Lächeln wehte um eure lieben Züge, durch euren ermüdenden Blick — letzter Gruß der Elternliebe! Tränen dunkeln mein Auge. Nebel wogen vor mir — ich bin allein — wie lange schon! Wie ward die Welt so leer, seit jene vor mir geschieden, die meine Welt gewesen! — Und war es vergeblich, daß ihr

euch vereinigt? Vergeblich, daß ein Sonntagskindlein im Schneeflorentanz seine Erdensfahrt hielt? War alles nur ein weinloser Traum, den ich in kurzer Zeitläufte ausgeträumt? Meine Blicke irren weiter, über den Festisch — unter Nistengrün liegt da ein schlichtes Büchlein vor der Eltern Bild: Weihnachtsgabe, den Fernen gebracht, wie einst die Lebenden unter Maien und Nieseler als Pfingstgabe das erste Werk der jungen Tochter grüßte. „Edelweibstum!“ Nicht vergebens war Elternnähe und Sorge, nicht sinn- und ziellos rann mir der einsamen Tage hastende Flucht — der Nordlinge Blut in mir rief, und rief nicht vergeblich — ich verriet es nicht! Ich stand getreu für unseres Volkes Art und Sendung. „Was ich gesollt, hab ich gesungen!“ Und ich durfte die nordische Sendung den nordischen Lichtgedanken weitergeben an deutsche Jugend. — Zulabends Feiertag — der Winternacht Frieden um mich, in welchem das ewig junge Leben der Welt träumt — nun kehrtet ihr auch in mir ein, nun sinkt der Bann, der lähmende, lastende, von Gliedern und Seele mir, und der Spur der leeren Scheinwelt, der mich irren will, zerrinnt; wieder straffen sich Sehnen und Muskeln zum Kampf, spannen alle Nerven sich an zur Tat. Noch ward die Erde nicht geborgen, noch gilt es heißen Werkeltag! Noch heißt es letzte Kraft einsetzen zu Lebens letztem Arbeitsgang! — Da lasse ich alle Kräfte an meinem Zulaum aufkommen; ich trug ihn mir selber heim; neben mir reißt er sich von der Diele bis zur Decke — wollte er doch bis zu den Sternen emporwachen und mir Himmelsleiter werden! Glückselig blide ich in der weißen Reizen stillen Schein und heller wird mir der Blick auf den Karten, Briefen, Bildern haftend, die den Tisch überdecken, wie alle Jahre — ich bin nicht allein! So viel Treuegeden und Freundesminne zog durch der Winternächte

Schweigen zu mir — heilig soll es mir gelten! Und wieder sehe ich der Eltern liebes Lachen, als sagten sie ganz leise zu mir: „Und sollst ein Segen sein — ein Lichtlein weide in jungen Herzen, daß es ihrem Leben Schein gebe!“ Und leise klingt Erinnerung an eines jungen Freundes Wort in mir auf: „Genügt es dir, den Gleichschritt einiger weniger Getreuen hinter dir zu wissen?“ „Ja, es genügt mir, ehrlich kann ich's bekennen: es bedeutete mir immer einen Gottesgruß, eine Seele zu finden unter dem Heer von Larven, welches mir den Arbeitsweg freuzt; und Vater weiß ich's selb Dank, läßt er die hauchfeinen Fäden, die von mir zu solcher Seele hinüberspannen, zu elbisch leichtem, doch unzerreißbarem Bande sich verweben. Und schlingt sich dies Band vielleicht um junge Herzen und lenkt zu edlem Willen und Vollbringen in ihnen, so preise ich das als „Lohn, der reichlich lohnt!“; ein Mehr begehre ich nicht. Bereit sein, sich zu verschwenden, fähig sein, sein Leben hinzugeben an hohes Tun und das Opfer nicht als Opfer empfinden, sondern als freudigen Dienst für des Lichtes Herrebrecht in der Welt, und mit solcher Selbsthingabe zu letztem, höchstem Heldentum sich hochzuheben — das gilt mir als des Lebens höchster Sinn. Selbstentäußerung die reinigende Opferflamme, durch welche unsere Seele hindurch muß, will sie „das Reich Gottes schauen“ und neben dem Höchsten des Alls wohnen in einem Lichte, dem nichts Irdisches nahezukann. — Und der Gewinn dieser seiner selbst vergessenden Stimmung ist es, welcher uns die Weihnachtsstunde zum Licht- und Weisheitsfest werden läßt.“

Da ist ein Hauch so eigen, der durch das Zimmer geht, als ob der Odem Gottes dir still entgegenweht.

— Adur Seyth

# Unsere Kirche und Luther

Wir stehen in einer Zeit großer geschichtlicher Umwälzungen. Aus dem Blute derer, die auf den Schlachtfeldern des Großen Krieges ihr Leben gelassen haben, will eine neue Saat aufgehen. Eine alte Welt kämpft mit einer neuen. Unsere gesamte Lebensanschauung und Lebenshaltung wird allmählich eine andere. Das klassische Beispiel dafür ist Italien und Deutschland. Dort haben große Männer den Geist der neuen Zeit in sich aufgenommen und suchten ihn nun auf allen Gebieten des Lebens durchzusetzen. Die neuen Strömungen haben auch vor der Kirche nicht halt gemacht. Obgleich diese, wie immer in der Geschichte, sich am längsten und nachdrücklichsten bemüht hat, sich den Einflüssen der neuen Zeit zu entziehen, ja vielmehr in das anfängliche Chaos ordnend einzugreifen, mußte auch sie es sich gefallen lassen, daß ihre Tore von innen und außen dem frühlinghaften Wehen der Neuzeit geöffnet wurden. Der Wind, der da hineinblies, hat hier und dort arge Verwüstungen angerichtet. Er hat altes und neues, zeitliches und ewiges durcheinandergeworfen. Er hat es mit sich gebracht, daß sich bei vielen die Begriffe verwirrten, so daß sie nicht mit Hilfe der Heiligen Schrift das Leben gestalten wollten, sondern alles mit dem Leben zusammenhängende dazu benutzten, um stehend an das Wort Gottes heranzutreten.

Jede große Zeit hat jeweilig zu ihrer Gestaltung eines großen Mannes bedurft. Die Kräfte, die ungeordnet und unfruchtbar brach lagen, mußte er mit starker Hand ordnen und sie seiner Zeit fruchtbar machen. Es gibt heute in Deutschland wohl keinen Theologen, der nicht seine persönliche Unfähigkeit dem neuen Geschehen in der Kirche gegenüber ausgesprochen oder bewiesen hätte. Der Ruf nach einem Mann, der das Steuer der evangelischen Kirche in seine starke Hand nimmt, wird immer lauter. Dabei blüht man allerorts auf den, der vor 400 Jahren unserer Kirche ihr Gepräge und ihren Namen gab. Er soll Führer sein. Ihn will man hören. Sein Urteil soll maßgebend sein. „Zurück zu Luther!“ Das ist heute die Losung in der evangelischen Kirche Deutschlands und darüber hinaus der ganzen Welt. Man forscht heute fieberhaft in Luthers Schriften. Man liest im Geiste zu seinen Füßen, um von ihm zu lernen. Man will seine Ansichten zur Geltung bringen und kommt dabei zu neuen Schwierigkeiten. Luthers Gedanken sind in seiner Zeit geäußert worden. Wenn sie auch nicht für seine Zeit allein ausgesprochen worden sind, so tragen sie doch den Stempel des zeitgeschichtlichen Geschehens an sich. Würde Luther in unserer Zeit ebenso reden wie damals? Gewiß würde das, was er zu bringen hätte, in eine andre Form gekleidet sein. Damit darf aber nicht gesagt werden, daß Luthers Botschaft als solche einen anderen Inhalt haben würde. Große Männer stellen ewige Werte in die Zeit hinein. Sie geben ihnen um des besseren Verständnisses willen, ein der Zeit angepaßtes Gewand. Dieses Gewand kann sich ändern und ändert sich auch tatsächlich. Seine Bedeutung bleibt aber ohne Wirkung auf den Gehalt. Es wird nicht immer leicht sein, bei Luther diese Scheidung vorzunehmen. Hierbei kann sehr leicht manches Nebensächliche als wertvolles Gut ausgesprochen und manches Gewichtige als bedeutungslos angesehen werden. Wenn wir dabei Luther um Rat fragen wollten, so würde er uns wohl folgende Antwort geben: „Betrachtet alles, was ich geredet und geschrieben habe, als Spreu; was aber Gott der Herr und mein lieber Herr Jesus Christus durch mich geredet hat, das laßt bleiben in alle Ewigkeit.“ Luther ist uns nicht deshalb lieb, weil er seinerzeit ein Liebling des Volkes war, sondern weil unser Herr ihn zu seinem Liebling erforen hat. Luther ist uns nicht maßgebend als der große Mann, als welchen ihn die Welt sieht, sondern als der Knecht Jesu Christi. Was er auf das Geheiß seines Herrn hin geredet hat, darunter wollen wir uns in Demut beugen.

Es gehört zu den geschichtlichen Erfahrungen, daß Umwälzungen innerhalb der Grenzen eines Volkes nicht halt machen. Neue Gedanken lassen sich nicht verzollen

oder visieren. So sind die neuen Strömungen auch bis zu uns gelangt. Auch unsere evangelisch-augsburgische Kirche steht am Scheidewege. Das neue Kirchengesetzprojekt ist der Ausdruck der neuen Zeit auf dem Gebiete unserer Kirche. Es liegt in der Natur der Sache, daß alles neue, auch wenn es längst erwartet wurde, zunächst überrascht, und zwar als Tatsache und hinsichtlich des Inhalts. So kann es auch nicht wunder nehmen, wenn im Hinblick auf das neue Kirchengesetzprojekt ein Widerstreit der Meinungen ausgebrochen ist. Es soll nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, Stellung zu nehmen zu dem für und wider. Um aber denen, die darum ringen, zur Klarheit des Urteils zu verhelfen, soll auf den Mann ein Blick geworfen werden, welcher auch unserer evangelisch-augsburgischen Kirche die Grundlage gegeben hat. Ehe man nicht ihn zu Worte hat kommen lassen, darf



weder von Freund noch Gegner des neuen Kirchengesetzprojektes ein abschließendes Urteil ausgesprochen werden. Nur wird man nicht immer und in allen Fragen, die uns angehen, bei Luther eine Antwort finden. Zum Beispiel wird man vergeblich darnach suchen, welchen Titel das Oberhaupt unserer Kirche führen soll. Ebenso werden wir in verwaltungsmäßiger Beziehung bei Luther vergeblich anfragen. Wo es sich aber um Fragen erster Ordnung handelt, werden wir nicht umsonst zu Luther kommen. Wer es aber unternimmt, hier Luther um Rat anzugehen, der muß wissen, daß er nicht Rücksicht nimmt auf Kaiser und Papst, auf fremde und eigne Meinung, sondern allein auf das Wort Gottes. Für Luther war nichts menschliches maßgebend, weder eigener Vorteil, noch das Bestreben, seine Gegner in Mitleid zu setzen. Ihm galt als unbedingte Autorität das Wort Gottes.

In einer Schrift aus dem Jahre 1523 nimmt Luther Stellung zu der Frage der Berufung, Ein- und Abhebung von Lehrern. Er sucht, „Grund und Ursache aus der Schrift“, um hierbei zur Klarheit zu kommen. Lassen wir ihn in folgendem zu Worte kommen: „In solchem Handel, nämlich Lehrer zu urteilen, Lehrer oder Seelsorger ein- und abzusetzen, muß man sich gar nichts lehren an Menschengelehr, Recht, alt Herkommen, Brauch, Gewohnheit u. a., Gott gebe, es sei vom Papst oder Kaiser, von Fürsten oder Bischöfen gesagt, es habe die halbe oder die ganze Welt also gehalten, es habe ein oder tausend Jahr gewährt. Denn die Seele des Menschen ist ein ewig Ding, über alles, was zeitlich ist; darum muß sie nur mit ewigen Worten regiert und gefaßt sein. Denn es gar schimpflich ist, mit Menschenrecht und langer Gewohnheit die Gewissen vor Gott zu regieren. Darum muß man hierbei handeln nach der Schrift und Gottes Wort. Denn Gottes Wort und Menschenlehre, wenn es die Seele regieren will, so kann's nimmer fehlen, sie streiten wider einander. Das wollen wir beweisen klar in diesem gegenwärtigen Handel, nämlich also:“ In folgendem ergeht sich Luther in der Festlegung, welche Instanz bei der Beurteilung der Lehre und der Lehrer die maßgebende sei. „Die Schafe sollen urteilen, ob sie Christi Stimme lehren oder der Fremden Stimme... Übermals spricht Christus Matth. 7, 15: Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleibern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Siehe, hier gibt Christus nicht den Propheten und Lehrern das Urteil, sondern den Schülern und Schafen. Denn wie könnte man sich vor den falschen Propheten hüten, wenn man ihre Lehre nicht sollte in Bedenken nehmen, richten und urteilen? So kann ja kein falscher Prophet sein unter den Zuhörern, sondern allein unter den Lehrern. Darum sollen und müssen alle Lehrer dem Urteil der Zuhörer unterworfen sein mit ihrer Lehre.“

„Ihnen der dritte Spruch ist St. Pauli. 1. Thess. 5, 21: Prüfet alles; was gut ist, das behaltet.“ Siehe, hier will er keine Lehre noch Satzungen gehalten haben, es werde denn von der Gemeinde, die es hört, geprüft und für gut erkannt, denn dieses Prüfen geht ja nicht die Lehrer an; sondern die Lehrer müssen zuvor sagen, das man prüfen soll. Also ist auch hier das Urteil den Lehrern genommen und den Schülern gegeben unter den Christen; daß es unter den Christen ganz und gar ein andrer Ding ist, denn mit der Welt. In der Welt gebieten die Herren, was sie wollen, und die Untertanen nehmen's auf. Aber unter euch, spricht Christus, soll's nicht also sein; sondern unter den Christen ist ein jeglicher des andern Richter und wiederum auch dem andern unterworfen. Wiewohl die geistlichen Tyrannen eine weltliche Obrigkeit aus der Christenheit gemacht haben...“

„Zum andern, weil aber christliche Gemeinde ohne Gottes Wort nicht sein soll noch kann, folgt aus vorigem klar genug, daß sie dennoch je Lehrer und Prediger haben müssen, die das Wort treiben. Und weil in dieser verdammten letzten Zeit Bischöfe und das falsche geistliche Regiment solche Lehrer nicht sind noch sein wollen, dazu auch nicht geben noch leiden wollen, und Gott nicht zu versuchen ist, daß Er vom Himmel neue Prediger sende, müssen wir uns nach der Schrift halten und unter uns selbst berufen und setzen diejenigen, so man geschickt dazu findet und die Gott mit Verstand erleuchtet und mit Gnaden dazu begieret hat...“

„Sonst, wo nicht solche Rat da ist, und vorhanden sind, die Recht und Macht und Gnade haben, zu lehren, soll kein Bischof jemand einsetzen, ohne der Gemeinde Wohl, Willen und Berufen, sondern soll den Erwählten und Berufenen von der Gemeinde bestätigen. Tut er's nicht, daß derselbe dennoch bestätigt sei durch der Gemeinde Berufen. Denn er hat weder Titus noch Timotheus, noch Paulus je einen Priester eingesetzt ohne der Gemeinde Erwählen und Berufen. Das beweist sich klar daraus, daß

## Und wird keiner einsam sein . . .

Und bist du einsam an dem großen Feste,  
Sieh nicht mit Leid nach hellem Völkerglanz.  
Vielleicht hat dir dein Führer doch das beste  
Gewährt, wenn er dir schenkte Weihnacht ganz.

Im Trubel geht das Heiligste verloren,  
Das Göttliche, das einzig nur von Wert.  
Hast du ein ander einsam Herz erkoren,  
Das du besuchst, dann bist du Weihnacht wert.  
Denn nicht im Nehmen, noch im Kreis der Lauten  
Liegt Segensstrom, liegt gottesfülltes Sein —  
Im sel'gen Geben innerer Gaben schauten,  
Die es erfährt, den wahren Weihnachtschein.

Elia Bösch-Arnold.

## Weihnachten in der Fremdenlegion

Von Reinhold Schulz-Lodz  
ehem. franz. Fremdenlegionär.

Fern in Marokko, an der Grenze von Französisch- und Spanisch-Marokko, befindet sich ein Berg namens Sgarin und darauf bivalettierte eine Kompanie Fremdenlegionäre und ein Eingeborenentrupp. Wir hatten die Stellung eben erobert und waren nun daran, sie zu besetzen. Wir errichteten Drahtverhaue und versuchten uns auf jede Weise vor dem Feind zu sichern.

Einen Tag vor Weihnachten fiel der erste Schnee. Aus Frankreich kamen Weihnachtsgeschenke vom „Verein für heimlose Soldaten“ an. Der Signalist blies zum Sammeln und wir marschierten in drei Abteilungen zu den kleinen Baracken. Zur Rechten und Linken hatte man Stühle von Tonnen und Brettern errichtet, auf denen wir nun Platz nahmen, um Weihnachten zu feiern. In einer Ecke war ein mit Watte und Kerzen geschmückter

Christbaum aufgestellt. Davor standen zwei lange Tische, auf denen die für uns bestimmten Gaben aufgestapelt waren. Ein Kommando, wir standen stramm mit dem Kappi in der Hand; in die Parade trat in Begleitung zweier Leutnants unser Hauptmann, der uns mit den Worten: „Joyeux Noel“ (Fröhliche Weihnacht) begrüßte und auf einem Ehrensitz vor dem Christbaum Platz nahm.

Nach einer Ansprache überreichte er uns Soldaten die Geschenke, die einem trotz ihrer Bescheidenheit Freude machten, weil Gaben einmal zu Weihnachten gehören. Die abendliche Ration war verdoppelt worden, wir bekamen 1/2 Liter Glühwein, Pfeffer, Nüsse, Orangen und Feigen. Nach dem Essen wurden Weihnachtslieder gesungen, in allen möglichen Sprachen: deutsch, französisch, polnisch und russisch.

Meine Freude dauerte jedoch nicht lange, denn ich wurde auf Wache abkommandiert und stand nun draußen, allein mit den vielen Erinnerungen an die Heimat, während die wohlbekannten Lieder meiner Kameraden zu mir herüberklangen.

Da — hatte es nicht im Drahtverhaue gelauscht?  
Ert glaubte ich, es sei ein Schakal oder eine Hyäne und warf einen Stein in die Richtung, aus der ich das Geräusch vernommen hatte. Aber nichts regte sich, und da wurde ich, daß es ein Mensch gewesen ist.

Ich meldete dem wachhabenden Korporal, daß ich Verdächtiges bemerkt hätte. Im grellen Licht einer Leuchtrakete, die der Korporal abschoss, entdeckten wir, daß die Hälfte des Drahtverhaues durchschnitten war. Ein Schuß klang, man hörte einen Aufschrei. Alarm. Die Mannschaften stürmten aus den Baracken, im Nachzug, aber bewaffnet. Von allen Seiten wurden Leuchtraketen abgeschossen, um den Feind besser beobachten zu können, überall klang das Schnellfeuer der Maschinengewehre, explodierten die Granaten, klang das Nachzucken der Verwundeten, der letzte Schrei der Sterbenden.

Ehe der Morgen graute, hatten sich unsere Angreifer, die Kifabolen, zurückgezogen.

## Weihnachten in Sibirien

Deutsche Kriegsgefangene sitzen und liegen am Heiligen Abend in Sibirien stille, in sich gekehrt, beisammen. Ihre Gedanken fliegen über Tausende von Meilen hinweg in die ferne Heimat, wo jetzt die Christbäume brennen, wo glückliche Kinder jubeln, wo die Liebe ihr schönstes Fest feiert. Da — so erzählt einer, der selbst dabei war — hören wir plötzlich aus dem Dunkel heraus die frische Stimme eines Mitgefangenen: „Weihnachten ohne Lied ist kein Weihnachten und wenn wir auch sonst nichts haben, das haben wir immer bei uns.“ Und er setzt ein: „Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft, einsam wacht...“ Einer nach dem anderen singt mit. Alle Mannschaften begleiten ihn allmählich. Bei der zweiten Strophe fallen auch einige von uns Offizieren ein: „Stille Nacht, heilige Nacht, Hirten ward kundgemacht...“ Einer unserer Schicksalsgenossen singt hell über allen wie ein Knabe. Aber bei der letzten Strophe fallen einige Stimmen aus. Zuerst verstummen die Offiziere. Warum schweigen sie? Dann singen auch bei den Mannschaften immer weniger. Einer läßt sich noch tapfer hören, aber auch bei ihm spürt man, daß er nur mit Aufbietung aller Kräfte weiter-singt — bis auch er plötzlich abbricht und die Hände vor das Gesicht schlägt. Die letzte Strophe singt nur noch der, welcher das Lied angestimmt hat: „Stille Nacht, heilige Nacht, Gottes Sohn, o wie laßt...“ Da sehe ich auch noch diesen letzten sich vornüberbeugen. Weint er gar? Ja, er weint. Aber nicht stoßweise wie andere Menschen. Kein Ton ist zu vernehmen. Nur das Rinnen seiner Tränen sehe ich im Widerschein der Kerze, nur ihr stilles, schwebendes, unablässiges Rinnen...“

er Tit. 1, 7 und 1. Tim. 3, 2 spricht: „Ein Bischof oder Priester soll untadelig sein“; item 1. Tim. 3, 10: „Die Diakonen soll man zuerst prüfen“. Nun wird ja Titus nicht gewußt haben, welche untadelig gewesen sind; sondern solch Gerücht muß aus der Gemeinde kommen, die muß einen solchen aneignen. Item, lesen wir doch Apostelgesch. 6, 3, 6, daß in gar viel einem geringeren Amt auch die Apostel selbst nicht durften Personen zu Diakonen einsetzen ohne der Gemeinde Wissen und Willen; sondern die Gemeinde erwählte und berief die sieben Diakone und die Apostel bestätigten sie. So nun ein solch Amt, das nur über zeitliche Nahrung mitzuteilen [eingesetzt war], die Apostel nicht durften von eigener Obrigkeit einsetzen, wie sollten sie so kühn gewesen sein, daß sie das höchste Amt, zu präbieren, jemand aus eigener Gewalt, ohne der Gemeinde Wissen, Willen und Berufen, hätte aufgelegt?“

Aus einer weiteren Schrift Luthers vom Jahre 1523: „Wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll. An den Rat und Gemeinde der Stadt Prag“ lesen wir folgendes: „Darum tut ihm also: Am ersten suchet Gott heim mit

neuem Gebet, öffentlich in der Gemeinde und sonst ein jeder bei sich selbst. Denn es ist ja eine große Sache. Darum ich wollte, daß ihr auch hier nichts unternähmt, weder durch neue eigenen Kräfte noch Vorsichtigkeit; sondern laßt die Sache an mit Furcht und Zittern in der Demut... Wenn ihr aber also gebetet habt, sollt ihr nicht zweifeln, daß der, den ihr gebetet habt, treu sein und... euch geben werde, was ihr begehrt habt, werde aufstehen und Anklagen, werde sich finden lassen von denen, die ihn suchen. Matth. 7, 7; Jer. 29, 13, 14, damit ihr in der Sache gewiß werdet, daß ihr sie nicht selber treibet, sondern vielmehr selbst getrieben werdet in dieser Sache. So ihr denn zu euch erfordert habt und zu euch freiwillig gekommen sind alle die, welcher Herzen Gott berührt hat, daß sie einmütig und eines Sinnes sind mit euch, alsdann so fahrt fort in dem Namen des Herrn: erwählt, wenn und welche ihr wollt, die ihr dazu würdig und tüchtig erkennen werdet; danach, die die Vornehmsten sind unter euch, legen ihnen die Hände auf und bestätigen sie also dazu und befehlen sie dem Volk, der Kirche oder Ge-

meinde. Und durch das allein sollten sie eure Bischöfe und Hirten sein. Amen. Wie aber die sollen sein, die man wählen will, lehrt genugsam Paulus Tit. 1, 5 ff. und 1. Tim. 3, 3 ff.“ So weit Luther.

Beim Lesen dieser Worte Luthers wird wohl mancher fragen: Was sollen sie uns? Wir finden ja hier wenig lebendige Beziehungen zu unseren Verhältnissen. Nun soll es klar ausgesprochen werden, daß Luthers Worte ein Siegelbild unserer Zeit sind. Was uns angeht, ist die Art, wie Luther an die Fragen herangeht, welche die Kirche bewegen. Er kennt bei der Stellungnahme zu ihnen nur eine Instanz. Immer wieder sehen wir es, wie er Bezug nimmt auf das Wort Gottes. Damit hat er auch uns den Weg gezeigt, den wir beschreiten sollen, um nicht irre zu gehen. Es ist nicht der Weg des Hochmuts, sondern der Demut. Abfolter Gehorsam gegen Gott den Herrn und sein Wort, das ist Luthers Geist, das ist lutherisches Handeln.

P. A. Doberstein

## Der junge Mann mit dem wilden Kopf und ohne Nerven

Von Knud Rasmussen\*)

Admiral Byrd hat eine neue Südpolexpedition angetreten, die größte, die je in die Eiswälder der Antarktis eingedrungen ist. Nicht weniger als 70 hochwissenschaftliche Expeditionen sind in der letzten Zeit in die Antarktis geschickt worden — trotz Verbot der Völkerbundkonferenz — solche Expeditionen immer noch. Eine um Weltmächtigkeit zu streben, wenn in Europa der herrschende Winterschnee die Familien zu großer Gefahr im gemäßigten Klima verurteilt, hofft Byrd das Gebiet des ewigen Eises und der gewaltigen Eismassen zu erreichen. — Im folgenden erzählt ein „Reisebuch“ durch die verheerenden Polarforscher Knud Rasmussen, in lebendiger und fesselnder Weise von den Taten und Verdiensten des Admirals. Die Schilderung ist mit Genehmigung des Verlags Brockhaus dem fesselnden „Reisebuch der Welt“ (Herausgegeben von Knud Rasmussen und Knud Rasmussen) entnommen. Im „Reisebuch der Welt“ gibt ein Mann der Tat zum ersten Male eine Zusammenfassung der eigenen Taten und Verdienste. In diesem Sinne ist das „Reisebuch der Welt“ ein Buch für die Welt und Jugend.



Knud Rasmussen. Aus seinem „Reisebuch der Welt“. Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.

Ich hatte während der ersten Thule-Expedition mit einem Eskimo namens Inuitsoq, mit Peter Freuchen und dem „Großen Stern“ das Inlandeis Grönlands hin und her überquert. Auf dieser Wanderung waren wir aus besonderen Gründen ganz nach eskimoiischer Art ausgerüstet. Wir hatten zu vier ein volles halbes Jahr hindurch alles erlebt, was dem beschriebenen ist, der sich bei knappen Vorräten mit schwer beladenen Schlitten durch den Schnee vorwärts kämpft. Wenn es je eine Expedition gegeben hat, die nach alter guter Weise „erdbunden“ war, so war es die unsere. Dennoch waren wir schneller vorangekommen als irgendein Polarwanderer vor uns. Wir hatten alle Möglichkeiten der bewundernswürdigen Wandertechnik der Eskimos ausgenutzt.

Im Jahre 1926 traf ich meinen Freund Inuitsoq in Nordgrönland wieder. Bei dieser Gelegenheit erzählte er mir, er habe einen merkwürdigen weißen Mann gesehen, einen jungen lustigen Menschen, der habe ihm eine ganz neue Art gezeigt, wie man reisen könne. Inuitsoq war davon ganz begeistert. Er hatte einen Flug durch die Luft gemacht, aber keinen geheimnisvollen Seelenflug, wie ihn die Anasazi seines Stammes manchmal machten, so einen Flug, bei dem der Körper am Wohnplatz bleibt, nein, eine richtige Himmelfahrt mit einem großen zischenden Metallvogel, der von Menschen erbaut war.

Die Reise von Etah zu den äußersten Fjorden hinter Ellesmere-Land hatte nur zwei Stunden gedauert. Das war eine Strecke, zu der ein Eskimo volle sechs Wochen braucht, und was für mühselige Wege! Er war auch über das Inlandeis geflogen und über manchen Platz hinweggeschwebt, wo er sich einst mit mir durch den Schnee gekämpft hatte. Er hatte die vielen Länder, über die er gekommen war, noch gar nicht richtig mit seinen Sinnen aufgenommen, da war er schon wieder daheim.

„Ich glaube“, sagte Inuitsoq, „ich habe den Mann getroffen, der keine Entfernung kennt, einen jungen Mann mit einem wilden Kopf und ohne Nerven. Er hat neue Jagdgründe gefunden, einen unendlichen Zummelplatz, nämlich den Himmel selbst. Wir werden bald mehr von ihm hören.“

Dieser junge Mann mit dem wilden Kopf und ohne Nerven war der unbekannte amerikanische Seefahrer Richard Byrd. Der Eskimo behielt recht, wir sollten noch viel von dem fliegenden Wesen hören. Heute kennt jedes Kind seinen Namen. Er flog 1925 als erster über das Inlandeis von Grönland, 1926 über den Nordpol, 1927 machte er in einem großen Flugzeug mit Besatzung die Luftfahrt von Amerika nach Europa, um festzustellen, inwieweit das Flugzeug nach Sicherheit und Tragkraft für Verkehrsflüge über lange Strecken geeignet sei. 1928 bis 1930 führte er seine große antarktische Expedition durch. Er entdeckte nicht nur weite, bisher unbekannte Gebiete, sondern flog auch als erster von seinem Winterlager zum Südpol und zurück.

Byrd hatte alles genau überlegt und vorbereitet, auch die geringste Kleinigkeit: die Tageseinteilung des Lagerlebens, jedes Stück der unerschöpflichen Ausrüstung für die Schlittentruppe und für die Pfleger. Mehrere Gorgfakt verbandte er auf die Auswahl des Flugzeugs, von dem bei allen Polarfahrten unendlich viel abhängt. Da waren gewöhnliche Kanillen mit Robbenfellen, Wollstoffe aus Renntierleder, Schafstiele mit Gummifellen, Schafstiele von der Art, wie sie unter dem Namen Pfäfen im nördlichsten Skandinavien gebraucht werden. Für jeden denkbaren Fall war das jeweils bestgeeignete Schiffsgerät vorgesehen. Byrd wußte genau, daß die Kälte

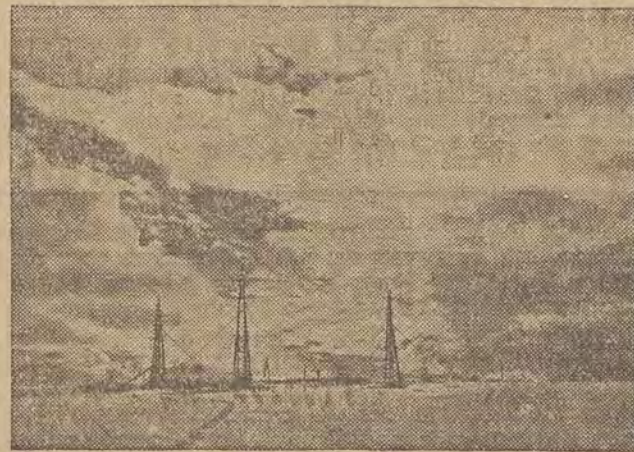
nicht immer das gefährlichste ist, sondern daß die Kälte viel schlimmere Folgen haben kann. Darum nahm er große Mengen Sonnencreme mit, das wolle ihn einer besonderen Art Lindercreme, wie es die Kälte zum Ausstopfen des Hohlraumes zwischen Federtrumpf und Stiefel benötigt. Da waren Pelzjacken aus schwerem und aus leichtem Renntierfell ganz nach Bedarf, winddichte Anoraks, die über dem Pelz getragen werden, damit der Schnee nicht in den Haaren des Pelzes hängenbleibt. Dann kamen Maskehauben aus weichem, warmem Wollstoff, Mützen mit einer Kante aus Pelz, die sie die Kälte tragen, weil sie herausgebracht haben, daß sich der eiserne Niederschlag des Eises und der Reif von keinem anderen Material so leicht ablösen läßt. Die Schlafkissen waren aus Renntierfell und Eiderdaunen. Die Nahrungsfrage war von A bis Z wissenschaftlich durchdacht, die Verpflegung für die Reise auf genaueste nach Tagesmengen eingeteilt und zweckmäßig zusammengestellt, damit jeder genug Vitamine und Kohlenhydrate bekam.

Die 42 Männer, von denen die meisten nie vorher ein Polarland gesehen hatten, verdankten es dieser sorgsamsten Ausrüstung, daß sie ohne Beschwerden durch den Winter kamen und dabei vom ersten bis zum letzten Tage ihre schwere Aufgabe erfüllen konnten.

Der antarktische Sommer und Herbst vergingen über der Seereise durch das Packeis, mit der Auswahl des Landungsplatzes und der Einrichtung des Winterlagers. Als die Polarnacht aller Meere im Freien ein Ende setzte, war die Expedition auf beste für Kälte und Schneestürme gerüstet und hatte überdies schon einige vorbereitende Erkundungsfahrten gemacht.

Im September begann es wieder hell zu werden. Da wurden Schlittentruppen und Flüge unternommen. Der Geologe Gould hatte die Aufgabe, mit Hundeschlitten zum Vansenberg zu ziehen und dort einen Arbeitsplatz einzurichten. Der Vansenberg gehört zu einer großen Bergkette, er lag auf halbem Wege zwischen dem Winterlager und dem Südpol. Am 5. Oktober begann die Anlage von Vorratsplätzen, am 8. November brach Gould endgültig zu seinem Ziel auf. Byrd hatte die Vorzüge so weit getrieben, daß er die geologische Arbeitsstätte sogar mit einer Funkausrüstung ausstattete. Etwa ihm wirklich ein Unfall zu, so hatte er auf halbem Wege zwischen Südpol und Winterlager eine Zwischenstation und konnte drahtlos Hilfe aus seinem Hauptlager „Kleinamerika“ herbeirufen.

Der Schlittenweg von Kleinamerika zum Vansenberg war deutlich abgeleitet worden, so daß er jederzeit leicht zu finden war. Es war das erste Mal in der Geschichte der Polarforschung, daß eine 700 Kilometer lange Strecke von einer richtigen Allee gelber Wimpel gesäumt war. Lange Versuche hatten nämlich ergeben, daß die gelbe Farbe auf dem bläulichweißen Grunde des Schnees aus der Luft am besten er-



„Kleinamerika“. Aus: Rasmussen, „Reisebuch der Welt“. Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.

kenntbar ist. Die Wimpel waren mit Abständen von je einer halben Meile gesteckt. So wußte Byrd während seines Fluges auch ohne umständliche Messung, in welcher Richtung er sein Hauptlager zu suchen hatte.

Byrd hielt es für unmöglich, vom Lager aus ohne Zwischenlandung zum Südpol und wieder zurück zu fliegen, und wollte deshalb auf seiner Flugstrecke noch einen besonderen Vorratsplatz haben, auf den er sich notfalls zurückziehen konnte. Er unternahm daher am 19. November einen Flug zum Vansenberg, zu dem Gould schon mit Schlitten unterwegs war. Er flog so niedrig, daß er die Wimpel verfolgen konnte und photographierte buchstäblich jeden Meter der Strecke. Dazu hatte er einen besonderen Apparat mit selbsttätiger Auslösung. Er kam auch richtig dem Geologen auf die Fersen und überflog ihn mit einer Stundengeschwindigkeit von 198 Kilometern, während der andere mählig 21 Kilometer am Tag zurücklegte.

Bald darauf kam die gewaltige Bergkette in Sicht. Der Axel-Heberg-Gletscher und der Vansenberg waren nach Amundsens Beschreibung leicht zu erkennen. Byrd landete am Fuß des Vansenberges und richtete sein Vorratslager ein. Auf dem Rückflug verlor er 180 Kilometer vom Winterlager unberührt alle drei Motoren zugleich. Byrd mußte notlanden. Er hatte einen Sender in seinem Flugzeug und stand ununterbrochen in Verbindung mit dem Hauptlager. Bei der Notlandung versagte der Sender. Die Kameraden in Kleinamerika wußten sofort, daß etwas nicht in Ordnung war. Ein zweites Flugzeug machte sich auf den Weg und folgte den gelben Wimpeln. Byrd war nach 36 Stunden harter Arbeit an den Motoren wohlbehalten wieder im Winterlager.

Er wartete jetzt nur noch auf gute Wettermeldungen, dann wollte er zu seinem Flug über eine Strecke von 2880 Kilometern starten. Der Flug hatte nur einen Sinn, wenn das Wetter ganz klar und sichtbar wurde. Nur dann war es möglich, die hohen Felsenpfähle zu durchfliegen, auf der ganzen Strecke zu beobachten und die Flugaufnahmen zu machen. Bei klarer Sonne würde man etwa 180 Kilometer weit nach allen Seiten sehen und aus den vielen tausend Meter Fium wirklich etwas herausheben können.

Das Flugzeug war ein dreimotoriger Fordbeinder. Es wog 2700 Kilogramm und hatte eine nützliche Traglast von 6750 Kilogramm. Die Motoren hatten ursprünglich je 325 Pferdekräfte. Byrd

fürchtete, das Eis unter Umständen nicht ausreichen, um das schwere Flugzeug über die gewaltigen Gebirgsfelsen hinwegzutragen. Daher ließ er an Stelle des einen Motors einen anderen mit 525 Pferdekraften einbauen. Außer ihm selbst sollten noch vier Mann mitfliegen, nämlich der Flugzeugführer Bernt Balchen, der Funker Harold Gurne und Kapitän W. Kinley als Lichtbildner und Kinofachmann.

Der Schlittentrupp ist am 28. November 535 Kilometer vom Hauptlager entfernt und hat vor sich den ganzen Rand des mächtigen Berglandes, das Byrd überfliegen will. Die Sonne steht hoch. Alle Wetterbeobachtungen deuten darauf hin, daß in den höheren Luftschichten Ruhe herrscht. Die häufigsten kalten Wetterumschläge der Antarktis sind die größte Gefahr für den Flieger. Goulds Funker läßt die Meldung los: „Gutes Wetter Richtung Südpol. Wenn Sie nicht heute starten, haben Sie vielleicht nicht zum zweitenmal so günstige Bedingungen.“

Byrd ist bereit und steigt auf. Das Hauptlager hat Nebel und dicke Bewölkung. Ihm ist, als flöge er durch eine Schüssel voll Milch. Es ist 15 Uhr 25 Minuten. Nach wenigen Minuten taucht das Flugzeug aus dem dichten weißen Gewölbe in strahlenden Sonnenlicht. Die gelben Wimpel leuchten. Um 20 Uhr 15 Minuten wird das Geologienlager überflogen. Byrd wirft neuangekommene Funkbriefe aus der Heimat, Erleichterungen und Signale ab und sieht noch mit einem Blick, wie sie sich da unten auf Post und Übertragungen stürzen. Das wichtigste sind die Aufnahmen von den Bergketten. Byrd hat sie auf seinem früheren Flug gemacht und wirft die Abzüge jetzt über dem Lager ab. Zum Dank dafür bekommt er von Gould durch Funkpruch die genaue Ortsbestimmung.

Die Bergzinnen leuchten in der Sonne. Byrd fliegt mit 1,8 Kilometer in der Minute auf die Gebirgsmasse zu, er weiß noch nicht, welchen Weg er nehmen soll. Den Weg über den Eisberggletscher, über den Amundsen gewandert ist? Dort kennt er genau die Höhe, muß aber unbekannte Luftströmungen befürchten. Oder soll man es lieber bei jenem anderen Weg versuchen, der jetzt eben sichtbar wird? Er ist niedriger und sieht verlockender aus. Wird man da nicht weiter innen auf unbekannte Gipfel stoßen, die zur Umkehr zwingen? Der Betriebsstoff ist nicht für Erkundungsflüge bemessen, zweckloses Herumschweben bedeutet für diesmal aufgeben.

Das Flugzeug zieht brausend weiter seine Bahn, man muß sich anhalten. Byrd wagt den unbekannten Weg und läßt Amundsens Strecke seitwärts liegen. Die Wimpel sind gefallen. Die Berge vorn ragen wie eine Mauer über der Fluglinie auf. Aber das schwere Flugzeug will nicht höher steigen. Rote Windböen fallen von den Bergen herab über Byrd her. Man muß sich festhalten, so schaukelt der Wind das Flugzeug. Last über Bord! Aber was? Benzin oder Lebensmittel? Byrd verläßt sich auf sein Flugzeug, also: 150 Kilogramm Lebensmittel über Bord! Das Flugzeug hebt sich langsam, da ist man schon am Berg, hält knapp über die von Schnee bedeckten Felsen, und — jetzt ist der Weg zum Südpol frei. Die unendlich weite schneebedeckte Hochfläche leuchtet. Byrd bestimmt seine Fluglinie vorerst nach dem Sonnenkompaß, und dem Abdriftanzeiger, bald kommt er in ruhige Luft und nimmt eine genaue Ortsbestimmung mit dem Sextanten vor. Nach einigen Stunden höchster Spannung kann er an das Hauptlager funkeln, daß er seinen den Südpol überfliegt.

Er hält sich den Felsenböden wegen so hoch wie möglich, 800 Meter über der Schneefläche, 4000 Meter über dem Meer. So umkreist er mehrmals den Pol, bis er merkt, daß in Richtung auf die Bergkette, die er auf dem Weg zu seinem Benzinlager beim Vansenberg überflogen muß, Wolken aufsteigen. Da zieht Byrd nach Norden ab und fliegt, was die Maschine hergeben will. Aber wird schneller sein, das aufsteigende Unwetter oder er? Da ist er schon am Benzinlager. Die Landung geht glatt. 900 Liter Benzin werden getankt, 150 Kilogramm Lebensmittel für die Geologen zurückgelassen. Man braucht



Admiral Byrd. Aus: Rasmussen, „Reisebuch der Welt“. Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.

ke nicht mehr. Um 10 Uhr mittags landet Byrd in Kleinamerika. Er hat die Strecke von 2880 Kilometer in 15 Stunden 51 Minuten durchflogen und 288000 Quadratkilometer überfliegt.

Byrd hat eine ganz neue Art der Polarforschungstechnik entwickelt, indem er Flugzeug und Hundeschlitten miteinander in Verbindung brachte und das Hauptlager als Stützpunkt für beide einrichtete. Das glänzende Zusammenspiel verminderte die Gefahren des tollkühnen Fluges auf ein erträgliches Maß. Auch die ständige Funkverbindung mit New York war von großem Wert, denn sie ermöglichte ihm, sich in jedem Zweifelsfall bei den besten Sachverständigen der Heimat Rat zu holen.

\*) Der Grönlandforscher Knud Rasmussen ist am 21. Dezember 1933 gestorben.

# Welt der Töne

Vom Himmel hoch ihr Engel kommt, eia, susani.  
Kommt singt und klingt, kommt pfeift und trombt, Alleluja.  
Kommt ohne Instrumenten nit, eia, susani,  
bringt Lauten, Harfen, Geigen mit, Alleluja!  
Laßt hören Euer Stimmen viel, eia, susani.  
Mit Orgel und mit Saitenspiel, Alleluja.  
Singt Fried den Menschen weit und breit, eia, susani.  
Gott Preis und Ehr in Ewigkeit. Alleluja!  
Von Jesus singt und Maria.

Weihnachtslied  
aus dem 14. Jahrhundert

## Viermal Hausmusik

Hauskonzerte bei Martin Luther.

Wir stellen uns den großen Prediger, Reformator und Volksmann gern als sturmgevärtigen Redner vor. Gewiß, er war ein Redner von Gottes Gnaden, aber nicht mit des Basses Grundgewalt ausgestattet, sondern er hatte „eine feine, reine Stimme, beides zu singen und zu reden, war nicht ein großer Schreier“. Und singen tat Luther gern und oft. Nach dem Abendessen, das selten ohne Gäste blieb, holte er aus seiner Studierstube Stimmbücher, Hefte und Noten für jede Stimme, verteilte sie unter seine Gäste und Hausgenossen und sang mit ihnen weltliche und geistliche Lieder, er selbst mit seinem hellen Tenor die schwierigste Partie, den Alt, den damals eine hohe Männerstimme übernahm. Da mag in Luthers Hause das uns so vertraute „Innsbruck, ich muß dich lassen“ von Heinrich Isaac ebenso erklingen sein wie Ludwig Senfls Satz: „Entlaubet ist der Walde“ und Motetten von dem Niederländer Josquin, den Luther besonders liebte und den er nennt „der Noten Meister, die haben's müssen machen wie er gewollt; die andern Sangermeister haben's müssen machen wie's die Noten haben wollten“. „Fröhlich, willig, mild und lieblich wie Finkengefang“ seien seine Sätze. Wenn Frau Käte oder die Sopranen seiner Söhne Martin und Paulus nicht zur Stelle waren, dann sprang Vater Luther mit der Flöte ein oder sang ganz allein zur Laute; denn die Musik hatte im Haus Luthers vor allen anderen Künsten den ersten Platz und kam im Rang der Theologie am nächsten. Und wie der große Reformator der Familie als Lebensform eine neue Weihe gegeben hat, so hat auch mit ihm für die Musik in der Familie, für die Hausmusik eine neue Zeit begonnen.

Morgenandacht bei Joh. Seb. Bach.

Anna Magdalena Bach ist schon früh auf den Beinen, am ihre große Kinderschar zu versorgen, die älteren Söhne, aus Bachs erster Ehe, Friedemann und Phil. Emanuel, sind schon fertig angezogen und packen ihre Bücher zusammen — sie gehen beide zur Thomasschule —, da ruft der Vater zur Morgenandacht. In diesem Hause kann sie aus nichts anderem als einer Morgenmusik bestehen; der Vater intoniert auf dem Cembalo einen Choral und die große Familie fällt in die allen vertraute Melodie ein. Frau Anna Magdalena führt mit ihrem hellen Sopran, Friedemann greift zur Violine und umspielt die Singweise mit einem schwungvollen Kontrapunkt, Phil. Emanuel versucht sich mit seiner noch knabenhaften Stimme an einer eigenen Gegenmelodie, die sich zu dem kunstreichen Satz des Vaters auf dem Cembalo ein wenig fremdartig ausnimmt, so daß der alte Bach manchmal mißbilligend den Kopf wendet, wenn Emanuel eine gar zu heftige

Dissonanz unterläuft, und alle anderen Kinder fingen kräftig mit: „Die glühne Sonne, voll Freud und Wonne“. Dann geht ein jedes an seine Arbeit, die Knaben zur Schule, die Mutter an ihre Hausfrauenpflichten und Vater Bach benutzte die Freistunde, die er heute vor dem verhassten Schulunterricht hat, um seiner Frau ein neues Präludium in das Heft zu schreiben, das er ihr zur Unterweisung und Freude angelegt hat. Uns ist dieses „Notenbüchlein der Anna Magdalena Bach“ mit seinen Choralstücken, Liedern und Klavierstücken ein kostbares Dokument der Hausmusik in der Familie des größten deutschen Tonsetzers.

Abendmusik in Esterhazy.

In dem prunkvollen Schloß, das sich Fürst Nicolaus Esterhazy nach dem Vorbild von Versailles in einsamer wald- und wüchlicher Landschaft hat bauen lassen, sitzen bei Kerzenbeleuchtung drei Männer beisammen. Der eine, der Kleidung und Erscheinung nach der Vornehmste — es ist der Fürst selbst — stimmt immer noch an seinem vielseitigen Streichinstrument herum, das er wie ein Cello zwischen den Knien hält; der Cellist, der Schulmeister des Nachbarortes, und der Geiger, kein geringerer als Meister Joseph Haydn, warten nur darauf, daß der Fürst das Zeichen zum Beginn gibt. Endlich stimmt der „Bariton“ des Fürsten und ein neues Werk von Joseph Haydn, für den hohen Herrn und sein Lieblingsinstrument eigens geschrieben, eine von 175 solcher Bariton-Trios, erklingt zum ersten Male. Der Fürst, ein begeisterter Musikliebhaber, weiß seines Kapellmeisters und Hofkomponisten Genie zu schätzen und ahnt, daß ihm als Mäzenat Haydns ein unsterblicher Name gewisser ist denn als Esterhazy. Heute hat ihm das neue Trio besonders gut gefallen und zum Dank will er ausnahmsweise mit seinem Instrument eine Bratschenpartie übernehmen, damit sie noch ein zweites Werk aus der Taufe heben können. Der Geiger Polzelli wird gerufen und zu viert hebt das Musizieren von neuem an. Ein feuriges Allegro wird abgelöst durch ein melodiengesättigtes Adagio, dem ein anmutiges bewegtes Menuett folgt, und ein übermütiges Presto bildet den Beschluß. Und was hier in dem Privatinnern des Schloßes erklang, das wurde Vorbild und Krone des intimen Musizierens einer ganzen Kulturwelt für anderthalb Jahrhunderte: Das Streichquartett.

Hausmusik heute.

Weihnachten, das musikalischste Fest des Jahres, kündigt sich an, und noch gibt es in vielen Familien die schöne Sitte der musikalischen Ausgestaltung des Festes durch Eltern und Kinder. Hin und her wird überlegt, was man spielen könnte. Die ach so reikvollen „Weihnachtsstücke“ mit den hübschsten Umschlagbildern und der schönsten Musik werden immer mehr vergessen. Was zu Luthers Zeit gesungen wurde, und was Bach zu Weihnachten gesungen hat, das wird auch bei uns wieder lebendig; allerlei Instrumente erklingen wieder, neben das zeitweise allein in der Hausmusik herrschende Klavier treten Geigen, Cello, Lauten, Flöten und all die anderen Blasinstrumente und — was die Hauptrolle ist — wir beginnen wieder zu singen, uns unserer Stimme und des Zusammenklangs der Stimmen zum Chor zu freuen. Freilich — Luther, Bach und Haydn spielten Musik ihrer Zeit — wir leben musikalisch noch von der Vergangenheit. Aber wenn die Freude am eigenen Singen und Spielen erst wieder allgemein zum Durchbruch gekommen ist, dann werden wir auch bald eine eigene Hausmusik unserer Zeit haben.

Herbert Fuß.

## Wie Johann Strauß komponierte

Johann Strauß war gleich seinem Freunde Ranner von außergewöhnlicher Schaffenskraft. Seine Walzer setzten ganz Europa in einen Taumel der Begeisterung, der aber Strauß so sehr verwöhnte, daß manche seiner Kompositionen eine genauere Durcharbeitung hätten erfahren dürfen. Sein Verfahren, eine Komposition in letzter Minute „hinzuhauen“, die Melodien gleichsam „aus dem Ärmel zu schütteln“, war weit vom Ideal künstlerischer Zuverlässigkeit entfernt; wenn es auch wieder verständlich erscheinen mag, daß die Konzertverpflichtungen übermäßig viel von seiner Zeit verschlangen.

Einmal hatte Strauß einen neuen Walzer angekündigt. Die Ballmusik war für 9 Uhr abends angesetzt, und die Musiker waren für 6 Uhr zur Probe bestellt worden. Aber noch um 7 Uhr sah er rauchend zu Hause, ohne eine Note geschrieben zu haben. Um 8 Uhr erschien sein Mitarbeiter Fahrbach, und erst dann begann Strauß die Skizze des Walzers zu entwerfen, die von beiden in rasender Eile ausgeführt wurde, während das Orchester im Ballsaal längst unter dem 1. Geiger zu spielen begonnen hatte. Um viertel nach elf Uhr machte Strauß Toilette, Fahrbach richtete inzwischen die Dirigentenstimme ein, und kurz vor Mitternacht wurde der neue Walzer unter wachsender Begeisterung des Publikums vom Blatte heruntergespielt. — Wenn auf den Orchesterstimmen der Titel fehlte, oder wenn die Tinte noch nicht eingetrocknet war, so ließ das ziemlich eindeutige Schluß zu.

Wenn Strauß eine neue Komposition versprochen hatte, so schrieb er sie immer erst am Tage der Aufführung. Und kam es dann, daß sich am Nachmittage der Himmel verdunkelte und das Konzert im Freien wegen des schlechten Wetters abgefragt wurde, so legte Strauß sofort die Feder beiseite, um die Arbeit bis wenige Stunden vor der endgültigen Aufführung hinauszuschieben.

## Anekdoten

Brahms und Gansbacher waren eng miteinander befreundet. Eines Abends spielten die beiden eine neue Cellofonate von Brahms. Brahms wurde immer lauter: „Über Johannes“, rief Gansbacher ihm zu, „du spielst ja so laut, daß ich mich gar nicht mehr hören kann.“

Brahms wandte ihm lächelnd seinen Kopf zu: „Du Glücklicher!“

Als Rossini einst seinen „Barbier“ dirigierte, blies der Oboist Brod stets Fis statt F. Rossini bot ihm eine Pflöge an und sagte dabei mit lebenswüthiger Miene: „Es ist mir lieber, wenn Sie hier F blasen. Ihr Fis ist ja auch sehr schön, aber wir werden Gelegenheit haben, es an einer andern Stelle noch besser verwenden zu können.“

Als Johann Strauß 1872 in Amerika seine Walzer dirigierte, gebärdete sich die hohe Weiblichkeit wie rasend. Alle Damen wollten Loden von ihm haben. Er mußte polizeilichen Schutz in Anspruch nehmen. Aber da stellten sich die Schönen hinter seinen Diener. Der wählte Rat. Er schnitt dem schwarzen Fudel seines Herrn die Haare ab, die als „Strauß-Loden“ reißenden Absatz fanden. Sie wurden in Hunderten von goldenen Medaillons als „teuerstes Andenken“ an den Meister stolz um den Hals getragen!

## Das Märchenbuch

„Ich gestehe dir, Freund Düringer, was ich noch keinem gestanden, nämlich, daß ich durch die letzten verhängnisvollen Jahre, das viele Ueberlebende und die mehrfache Engagementslosigkeit so verarmt bin, so verarmt, daß Deutschland darob erröten könnte, wenn es Scham im Leibe hätte. Gott weiß es und die Meinigen, ich habe immer gearbeitet, aber ich habe mit den letzten neuen Opern Bach gehabt, d. h. es ist keine durchgefallen, aber sie haben halt das nicht gemacht, was man erwartete, und wenn die Herren Intendanten, Direktoren und Oberregisseure nicht gleich Erfolge wie die des „Wildschütz“, auch eines „Zar und Zimmermann“ wittern, lassen sie den deutschen Komponisten im Stich, weil es eben ein Deutscher ist. Ich darf dir zuschwören, daß es mir manchmal am Notwendigsten fehlt, und kann mich doch vor der Welt nicht bloßgeben, weil ich mich schäme für die Welt!“

Der Kapellmeister Albert Vorhing war es, der so seinem Freunde, dem Komiker Düringer, sein Herz ausschüttete. Sie hatten gemeinsam den Weg vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater im Norden Berlins nach der Vorstellung einer Zauberposse, der letzten vor dem Weihnachtsfeste, denn morgen war Heiliger Abend, zurückgelegt. Nun bog Vorhing in eine Seitenstraße ein. Im Lichte einiger schlaftrig blinzelter Laternen bligten die Schneediamanten zu seinen Füßen. Je näher der Kapellmeister seiner Wohnung kam, um so langsamer wurde sein Schritt.

Jeder Tagelöhner würde morgen seinen Lieben den Weihnachtstisch decken können. Er aber, der dem deutschen Volke den „Waisensohn“, seinen „Zar und Zimmermann“ und den „Wildschütz“ geschenkt, mußte zufrieden sein, daß die bescheidene Gage für die notwendigen Kleidungsstücke seiner zehn Kinder reichte, die ihnen morgen mit ein paar Süßigkeiten auf den Weihnachtstisch gelegt wurden. Nichts hatte er für sein armes Weib, das mit einem elsten Kinde unter dem Herzen seiner schweren Stunde entgegen sah, als eine gläserne Wein, die ihm ein Gönner neulich in der Pause auf die Bühne geschickt.

Leise trat Vorhing in die Wohnung und beugte sich über das Bett seiner Frau. Zwei Arme umschlangen ihn und er senkte seinen Kopf tief herab, bis sich beider Lippen fanden. Dann schritt der Musiker an den Betten der schlummernden Kinder vorüber in sein Arbeitszimmer, wo er die Dellampe anzündete.

Lange suchte er zwischen den Noten und Papieren. Vielleicht, daß er irgend ein vergessenes Buch oder einen anderen Gegenstand fand, den er den Kindern noch mit unter das Lichterbäumchen legen könnte.

Textentwürfe zu allerlei Opernstücken, engbeschnittene Notenblätter, die Arbeit vieler Jahre, die Hoffnung mancher durchwachten Nacht ging durch seine Hände. Was wußten die Tausende, die in den verschiedensten Städten seinen lebenswüthigen und scheinbar so ganz zwanglos dahinfließenden Melodien gelauscht, von dem ringenden Schaffen mit den quälenden Zweifeln, dem Hoffen und Zagen des in schlaflosen Nächten gestaltenden Künstlers!

Der Nachtwächter hatte schon manche Stunde mit eintrübniger Stimme unter dem Fenster abgerufen, da öffnete Vorhing als letztes nach vergeblichem Suchen einen alten Koffer. Er war schon, als Vorhing noch mit den Eltern von Bühne zu Bühne reiste, der treue Gefährte und Hüter seiner Habseligkeiten gewesen.

Ein paar Schulfeste, vergilbte Blätter, auf die er mit ungelerten Knabenhand einst die ersten Notenköpfe gezeichnet, Briefe seiner verstorbenen Mutter und ein verstaubtes Blumensträußchen, das er nach seinem ersten Auftreten in einer Kinderrolle von einer Spielgefährtin erhalten, ließ er langsam durch die Hände gleiten. Halb unbewußt summte er seines Jaren Lied: „O festig, o festig, ein Kind noch zu sein!“

Nichtig, da war ja auch das alte, liebe Märchenbuch, das der Direktor des Koburger Theaters damals nach der letzten Kindervorstellung vor Weihnachten seiner Mutter gegeben.

Ein Weihnachtsabend, wie er morgen sein würde, war es. Der Gabentisch zeigte sich nur bescheiden. Nun würde das schmale Büchlein wiederum unter dem Tannenbaum liegen, um Kinderherzen zu erfreuen.

Vorhing las das Undinemärchen, sprang auf und ging mit dem offenen Buch zum Schreibtisch.

Schon flog die Notenfeder über das Papier.

Drohend klang das eiserne Motiv der Posaunen.

Nun legen die Streicher ein mit der süßen Stimme der Sehnsucht, die in ein einsames Weinen der Verlassenen übergeht.

Doch wieder redt sich drohend wie die rächende Faust Kühleborns das Posaunenmotiv, erneut leuchtet die Klage in der ersten Violine auf. Dann spricht der Wasserfürst väterlich tröstend zu seinem Kinde, das auf der Erde der

Liebe Glück gesucht und nur der Liebe bitteren Kelch gefunden.

Sturmflut vernichtet Menschenwerk. Die Burgmauern wanken, die Wasser ragen darüber hin und aus nächtigen Abgründen grollt es dumpf herauf. — Dann eine lange, lange Stille, die über dem Werk der Vernichtung lagert. Und nun — umrauscht und getragen von sanft wiegenden Wogen die ergreifend schöne Schwanengegangelei.

Nichts Drohendes, Unheimliches mehr von Kühleborns rächendem Ruf. Wunschlos-seliges Erfüllungsein von Liebe bis über den Tod hinaus klingt aus dem auf- und abwandelnden Reigen der Töne. Nach dem in Dur verwandelten Eingangsmotiv des Wasserfürsten ist er gebildet, der jetzt, die Liebenden vereinigend, mit väterlich göttlicher Milde verkündet: „So rächen sich die Seelenlosen!“

Stunde um Stunde hat der Wächter draußen abgerufen. Noch immer sitzt der Dichterkomponist, das alte Märchenbuch neben sich, schreibend am Schreibtisch. Schon regt sich auf der Straße allmählich das Leben, der bleiche Morgen des Vorweihnachtstages blickt durchs Fenster.

Ein Stöhnen aus dem Nebenzimmer läßt den Schlafenden aufhorchen. Als er an seines Weibes Bett tritt, weiß er, daß eine schwere Stunde bevorsteht. —

Der kurze Wintertag geht schlaftrig zur Ruhe.

Vorhing zündet die Kerzen des Lichterbäumchens an, unter dem neben anderen Dingen das schmale Märchenbuch „Undine“ liegt. Gedämpfter Jubel der Kinder; denn nebenan liegt bleich und müde nach schwerem Kampf die Mutter, das junge Leben neben sich in der Wiege.

Leise öffnet Vorhing das Fenster, daß sie den Glodenklang hören kann, dann schlägt er das Eingangsthema und den herrlichen Schluß der in der Nacht geschriebenen Undine-Quartette an, um schließlich, nachdem sie verflungen, vor dem Bett seines Weibes in die Knie zu sinken:

„Das ist mein Weihnachtsgeschenk für dich, Josef, mein jüngstes, letzte Nacht geborenes Werk. Mag unser Bub hier in der Wiege so fröhlich seinen Lebenspfad wandern wie mein Kellnermeister in Undine!“

Er küßt die junge Mutter lange. Dann beugt er sich über das schlafende Menschlein in der Wiege, und es klingt wie kaum unterdrücktes Jauchzen: „Hans sollt ihr beiden heißen, der Kellnermeister und Du, mein Junge! Gelt Josef?“

Noch immer jubeln draußen die Weihnachtsglocken und künden mit ehernen Zungen: „Ein Kind ist geboren! Friede auf Erden!“

## Ein Denkmal deutschen Unternehmungsgeistes

# 100 Jahre Fabrikstadt Zyrardow

Von Albert Breyer

„Gegrüßt sei, o Heimat!“

In die Regierungszeit des letzten polnischen Königs fällt das starke Interesse des Großadels für Fragen der Industrialisierung des Landes. Die Magnaten begannen im Anlegen von verschiedener Art von gewerblichen Städten und in der Gründung von Fabriken (die leider meist für den Luxus berechnet waren) zu wetteifern.

Als nach dem Wiener Kongreß ein wirtschaftlich selbständiges Königreich Polen entstand, lebten die merkantilen Bestrebungen nicht nur beim Adel, sondern auch in den Regierungskreisen auf. Die Verdienste der polnischen Minister: Lubeki, Graf Mostowski, Graf Potocki um die Entstehung der Industrie und des Gewerbes in Polen sind zu bekannt, als daß ich hier näher darauf eingehen brauchte.

Im Jahre 1825 schließt der französische Erfinder der mechanischen Spinnmaschine, Philipp de Girard, mit der kongreßpolnischen Regierung einen Vertrag ab, laut dem er sich zur Errichtung einer Spinnerei in Polen verpflichtet. Voller sechs Jahre vergehen, und die vertragsmäßige Gründung kommt nicht zustande. Da bilden die mutigen Unternehmer: Karl Scholk, Joh. Lubowidzki, die Grafen Heinrich und Johann Lubiechowski, der bekannte Industriepionier Peter Steinfeller eine Handelsgesellschaft, in der zum technischen Leiter Girard gewählt wird, und errichten in Marymont, einem Vorort von Warschau, die erste mechanische Spinnerei in Polen. Das Unternehmen kam nicht recht vorwärts. Da entschließen sich die Grafen Lubiechowski zur Verlegung der Fabrik nach ihren weit ausgedehnten Besitzungen Guzów, die 40 Kilometer westlich der Hauptstadt liegen und reich an Wasser und Wald sind. In günstiger Lage am Fließchen Pissia werden nun im Sommer 1833 die nötigen Fabrikgebäude aufgeführt, Dämme geschüttet, Teiche angelegt, Wege und Straßen abgesteckt. Noch vor dem Winter bringt man auf beschwerlichen Landwegen die schweren Spinnmaschinen aus Marymont nach dem neuen Bestimmungsort. Zu Ehren des Erfinders und ersten Beraters erhält der neue Fabrikort den Namen „Zyrardow“.

Ein jungfräuliches Gelände wurde der Kultur erschlossen. Viel Mühe und Geld verschlang die Rodung und Entsumpfung. Dazumal wie auch heute noch umgaben den neuen Fabrikort ärmliche Dörfer, der Boden war meist sandig-brüchig, gab fargen Lohn.

Arbeiter und „Professionisten“ strömten aus verschiedenen Ländern nach dem im Erstehen begriffenen Industrieort. Neben der Spinnerei begann man hier auch mit der Leinen- und Baumwollweberei, wozu deutsche Weber meistens aus Sachsen gebracht wurden. In den Kirchenbüchern der evangelischen Gemeinde Wiskitki, zu der Zyrardow damals gehörte, finden wir bereits aus dem Jahre 1834 Angaben über Geburten und Todesfälle von evangelischen Gemeindegliedern aus Zyrardow. Mitunter wird auch deren Herkunftsort angegeben, so: Rosental und Planau in Sachsen, Insterburg in Ostpreußen. Neben den Webern werden auch deutsche Drechsler, Schlosser und Klempner genannt, Handwerker, die beim Bau von Fabrikgebäuden zur Hand sein müssen.

Die nachhaltigen Erschütterungen des wirtschaftlichen Lebens von Kongreßpolen, die durch die Revolution 1830 bis 1831 hervorgerufen wurden, verschonten auch das junge aufstrebende Industrieunternehmen in Zyrardow nicht. Der Warenabsatz, besonders der nach Rußland, war erschwert, mitunter völlig gesperrt. Ein Teil der ausländischen Arbeiter verließ infolge der allgemeinen Unsicherheit das Land. Störungen traten nacheinander im Betriebe ein. Da griff die polnische Bank hilfsbereit dem jungen kränkenden „Etablissement“ unter die Arme. Zur Betriebsbelebung wurden bis 1847 Anleihen in der Gesamtsumme von 3 Millionen Zloty erteilt, bis endlich die Bank genötigt war, die Industriewerke in eigene Verwal-

tung zu übernehmen. Neun Jahre wurde experimentiert. Schließlich sah sich die Bank von Polen genötigt, im Jahre 1856 unter sehr weitgehenden Bedingungen das Unternehmen an zwei deutsche Fabrikherren, Karl August Dietrich und Eduard Hielle, die beide aus Schönlunde in Böhmen stammten, abzugeben. Nun begann der großartige, ungeahnte Aufschwung der „Zyrardower Manufakturen“.

Bereits im Jahre 1865 werden die ersten Dampfmaschinen, eine von 70, die andere von 150 Pferdekraften, eingeführt, die Zahl der Arbeiter übersteigt das erste Tausend. Darunter finden wir viele Deutschösterreicher und Reichsdeutsche.

Es ist herzerhebend, die vielen mündlichen Ueberlieferungen der alten Zyrardower Fabrikarbeiter und Meister über die ersten Jahrzehnte des unermüdbaren Schaffens der beiden neuen Fabrikherren mitanzuhören. Die schlichten wahrheitsgetreuen Erzählungen schildern uns die Vorkämpfer des aufstrebenden Kapitalismus. Besitzer und Angestellter wurden durch den Adel der ehrlichen, rechtschaffenen Arbeit menschlich nahe gebracht.

Den achtstündigen Arbeitstag kannte man damals noch nicht. Alles und jeder war auf Erwerb eingestellt. Schaffen, solange die Kräfte reichen, wirtschaftlich vorwärts kommen galt als Lösung des Tages.

Unter fachkundiger Leitung begann sich zusehends das Unternehmen zu entfalten. Die Innenmärkte Polens zu erwerben, doch ganz besonders die riesigen Absatzmöglichkeiten des großen russischen Reiches auszunutzen, ward als des Strebens sehnsüchtiges Ziel gesteckt. Dabei sei eines vornehmen Grundzuges der neuen Fabrikleitung gedacht, dem auch ihre späteren Nachfolger nie untreu wurden: Qualitätsware in jeder Hinsicht herzustellen. Es wurden hierbei weder Mittel noch Wege gescheut, um die besten Fachmänner, die neuesten Maschinen so rasch wie möglich in die Arbeit einzuspannen.

Mit Stolz erzählte mir vor Jahren ein alter Fabrikveteran von dem feierlichen Augenblick des Verladens der auserlesenen Leinentischwäße, die mit herrlich einge-

wobenen kaiserlichen Wappen geschmückt, unmittelbar an den Zarenhof nach St. Petersburg verandt wurde.

Der russisch-türkische Krieg (1877—78) gab der Leinenindustrie von Zyrardow gute Verdienstmöglichkeiten. Die Zahl der Arbeiter erreichte 3350, wovon 850 Ausländer waren. Nacheinander entstanden neue Fabrikgebäude: Bleiche, Spinnerei, Appreturen usw. Um den Bedarf an Baumaterial zu decken, gründete man in dem 10 Kilometer südlich gelegenen Dorfe Radziejewice eine mit den neuesten Maschinen ausgerüstete Dampfziegelei, die die erstklassigen, aus miozänem Ton hergestellten Backsteine für die zahlreichen zu errichtenden Fabrik- und Wohngebäude lieferte. Da das Wasser des Fließchens Pissia mitunter für Bleichzwecke nicht ausreichte, wurde an der Bahnstation Faktow, am Fließchen Tucza, eine neue Bleiche errichtet.

Die Waren der Zyrardower Fabriken finden im großen Zarenreich guten Absatz. Die Zyrardower Marke hat einen gesicherten Ruf. Um 1880 sind bereits 5600 Arbeiter beschäftigt. Ueber Nacht entsteht um das Fabrikunternehmen eine private Stadt, in der zahlreiche Handwerker und Handeltreibende dauernde und lohnende Beschäftigung finden. Schulen und Kitzen, gemeinnützige Institutionen entstehen in schneller Reihenfolge. Die junge aufstrebende Stadt weist im Jahre 1890 eine Einwohnerzahl von 19 074 auf, darunter 1443 Ausländer, zum Teil Deutsche; im Kriegsjahr 1914 beträgt sie 40 000, bei 8451 Arbeitern.

Diese Entwicklung aufwärts unterbricht jäh der Weltkrieg. Mit erbarmungsloser, unsinniger Zerstörungswut plündern und brandschatzen die abziehenden Russenheere die deutsche Kulturoase. Geschändet, zerstört, gebrannt stehen bei Kriegsende die stolzen Fabrikbauten da, Grauen des Todes grinst aus den zertrümmerten Fensteröffnungen. Im Jahre 1919 ist nur kaum die Hälfte der Einwohnerzahl vorhanden, kaum ein Fünftel der Arbeiter.

Unter dem Druck der nun obwaltenden politischen Verhältnisse, der Nachrichten über die fürchterlichen Verhee-



Hochöfen im Urwald

Die Hochöfen von Corral mitten im chilenischen Urwald verarbeiten die in den Eisenminen Nordchiles geförderten Erze und erzeugen zunächst Gießereien für Industriezwecke und Wasserleitungsrohren. Infolge der Weltwirtschaftskrise fiel die Staatsbeteiligung Chiles allerdings sehr bescheiden aus. So erfolgt die Befuerung der Hochöfen gegenwärtig nicht durch Vermittlung eines modernen Elektrizitätswerks, sondern durch Holzkohle, für die das Material durch 3700 Arbeiter gegen einen Minimallohn aus den Urwäldern ringsum abgeholzt wird. Das Werk selber bedienen 300 Arbeiter.

## Deutsches Wirken in aller Welt

### Deutsches Vereinsleben in Bessarabien

D.A.I. Ueber das deutsche Vereinswesen in Bessarabien ist zu berichten, daß es jetzt in Bessarabien 32 Vereine gibt, deren Träger das junge Geschlecht ist und die die gleiche Arbeitsrichtung haben, wie die führenden Vereine „Bessarabia“ in Tarutino und „Der gute Kamerad“ in Sarata. Der erste hat bereits vor einem Jahre einen Platz gekauft, um ein eigenes Vereinshaus zu errichten, hat ihn jetzt sehr günstig mit einem besseren und zentraler gelegeneren vertauscht und der Neubau soll noch im Herbst unter Dach sein. Auch in Sarata plant man ein Vereinshaus, für das eine Geldlotterie jetzt eben 200 000 Lei erbracht hat. Man hofft, daß die Gemeinde den Bauplatz zur Verfügung stellen wird.

### Ein Deutscher hat das erste Erdöl in Argentinien gefunden

D.A.I. Aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr des Tages, an dem in Argentinien das erste Erdöl gefunden wurde, machte die deutsche „La Plata-Post“ darauf aufmerksam, daß dieser für das Wirtschaftsleben Argentinien so hochbedeutende Fortschritt einem Deutschen zu verdanken ist. In Comodoro Rivadavia wurde 1907 bei Bohrungen, die eigentlich der Wassergewinnung dienen sollten, von einem Deutschen W. Fuchs in einer Tiefe von 530

Metern zum erstenmal Erdöl festgestellt. Die Erdölgewinnung hat sich bekanntlich dann sehr rasch gesteigert: 1931 betrug sie bereits 1,7 Millionen Tonnen.

### Deutsche Verdienste um Amerika

Von berufener offizieller Seite wurde auf der großen Kundgebung in Milwaukee anläßlich der 250. Wiederkehr der Einwanderung der ersten Deutschen nach Amerika zum Ausdruck gebracht, daß das deutsche Element für die Entwicklung der Vereinigten Staaten von ungeheurer Bedeutung gewesen sei und immer bleiben werde. Die guten deutschen Eigenschaften, Tatkraft und Ausdauer, verbunden mit dem rastlosen Streben, die Kultur zu fördern, hätten, so führte der stellvertretende Gouverneur aus, in entsprechendem Maße dazu beigetragen, der amerikanischen Nation zu ihrer jetzigen führenden Stellung zu verhelfen.

Ein anderer hoher Beamter des Staates Wisconsin führte aus, daß man niemals vergessen dürfe, daß es deutsche Bataillone gewesen seien, die in der kritischsten Zeit des Unabhängigkeitskrieges mit die Entscheidung zum Besseren gebracht und sich so um die Erringung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten in unvergeßlicher Weise verdient gemacht hätten.

Auf den zahlreichen Erinnerungsfeiern in den Vereinigten Staaten kam immer wieder der Wunsch zum

Ausdruck, daß die deutschstämmigen Amerikaner sich zu einem einzigen Verband zusammenschließen und alle bestehenden Gegensätze kultureller, wirtschaftlicher und weltanschaulicher Art hintanstellen mögen. Es gälte mehr denn je, das Deutschtum der zwölf Millionen Deutsch-Amerikaner zu erhalten und dafür zu sorgen, daß es staatsbürgerlich geachtet werde. Es steht zu hoffen, daß es nicht nur in New York, sondern auch an anderen Hochburgen des Deutschtums in Amerika bald zu der ersehnten Einigung kommen wird.

### Deutsche in Niederländisch-Guayana

D.A.I. Aus Surinam wird dem Deutschen Auslandsinstitut Stuttgart geschrieben: In der Kolonie Surinam wohnen augenblicklich insgesamt 150 Deutsche (darunter 60 Männer), von denen 12 als Missionare im Dienst der Evangelischen Brüdergemeine stehen. 23 Deutsche sind Angestellte der größten und ältesten deutschen Firma C. Kersten u. Co. in Paramaribo, während die übrigen als Plantagendirektoren, Plantagenaufseher und Privatleute dort wohnen. Der Deutsche Verein zählt zurzeit 40 zahlende Mitglieder. Er wurde 1926 als Unterstützungsverein gegründet. Seit einiger Zeit hat in dankenswerter Weise die Firma Kersten u. Co. zusammen mit den Eltern der schulpflichtigen Kinder es unternommen, eine deutsche Lehrerin anzustellen, die die Kinder bis zum zehnten Lebensjahre betreut und für die deutschen Schulen nachbildet.

zungen des gesamten riesenhaften Unternehmens — als sein die von den Russen verursachten Schäden betrugen 4 321 059 Goldrubel — erfaßt eine tiefe Entmutigung den alleinigen Erben, den Besitzer von 40 v. H. der Fabrikaktien, Karl Dittrich. Den Untergang des stolzen Wertes seines Vaters konnte er nicht überleben. Kurz nach Kriegsende segnete er das Zeitliche. Die zaghaften Verwandten — Karl Dittrich starb leider kinderlos — veräußerten im Jahre 1923 sämtliche Aktien an ein französisches Konfinkum.

In der Zwischenzeit, von 1919 bis 1923, wurde von Seiten der polnischen Regierung eine Zwangsverwaltung eingesetzt, deren Tätigkeit für das zerstörte Unternehmen von großem Segen war. Die Zahl der Arbeiter stieg von 1653 des Jahres 1919 auf 6020; es wurden in dieser kurzen Zeit beinahe sämtliche Fabrikgebäude instand gesetzt, ein neuer Fabrikshornstein, vier Arbeiterhäuser errichtet. Es war die Hoffnung vorhanden, die alte gute Vorkriegszeit lehre wieder.

Die neuen Besitzer bewiesen das Gegenteil. Schönungslos wurde die Produktion gedrosselt, die Arbeiter wurden massenhaft entlassen. Es ist nicht meine Aufgabe, die Einzelheiten dieses Abbauprozesses darzustellen. Die Wirksamkeit und das Geschick des französischen Generaldirektors Köhler dürften bekannt sein. Gegenwärtig befinden sich in Zyrardow einige Tausend Arbeitsloser, deren kümmerliche Ernährung dem Staat zur Last fällt. In der Fabrik finden knapp 900 Arbeiter Beschäftigung. Zyrardow ist gegenwärtig eine sterbende Stadt.

Und nun einige Zeilen zur Geschichte des Deutschtums dieser Fabrikstadt.

Liebliche Erinnerungen aus fernem Kindheitstagen erwachen. Das buntbewegte deutsche gesellschaftliche Leben der Vorkriegszeit tritt lebhaft in Erinnerung. Kein zahlenmäßig genommen, bedeuteten die reichlich 4000 Deutschen in Zyrardow einen ansehnlichen Hundstafel der Bevölkerung. Im öffentlichen und privaten Leben waren sie tonangebend. Als bleibendes Andenken deutschen Vereinslebens ist die schön ausgestattete Denkschrift des Zyrardower Gesangsvereins, die aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens (1861—1911) herauskam, anzusehen. In Dankbarkeit und Verehrung wurde sie Herrn Karl Dittrich gewidmet. Welch abwechslungsreiches, geselliges Vereinsleben spiegelt die Jubiläumsschrift in den fünfzig bewegten vergangenen Jahren wieder! Wieviel Liebe und Treue zu deutschem Wort und Sang liegt darin eingegangen!

Heute ist es schwer, von einem Deutschtum zu sprechen, nachdem durch Besitzwechsel, Wegzug, Abbau der deutschen Beamten und Arbeiter seine Reihen beinahe vollständig gelichtet wurden, der Rest zu einem nichtsagenden Häuflein zusammengeschmolzen ist. Ohne deutsche Schule und Vereinsleben, unter dem Druck der ungünstigen Zeitverhältnisse lebend, sterben „die letzten Mohikaner“, die Zeugen einer glanzvollen deutschen kulturellen Vergangenheit, schicksalsergeben dahin.

Und doch bildet die Geschichte der Zyrardower Deutschen ein nie verwehendes Ruhmesblatt in der Gesamtgeschichte des Deutschtums in Mittelpolen. Die Menschenschlechter, die nach uns kommen, werden die kulturellen Taten der deutschen Fabrikherren und Direktoren, Baumeister und Ingenieure, Meister und Arbeiter nicht uner-

wähnt lassen können. Wie der Name der Stadt Zyrardow unzertrennlich mit dem Erfinder Girard verbunden ist, so auch das stolze Fabrikunternehmen mit dem Namen Hielle und Dittrich.

Jedoch auch in der Gegenwart zollt der unvoreingenommene Forscher den Gründern der „Zyrardower Manufakturen“ uneingeschränktes Lob. So lesen wir auf Seite 12 in der vom Stadtrat und Magistrat der Stadt Zyrardow im Jahre 1927 herausgegebenen Denkschrift über die Ursachen und die Folgen des gegenwärtigen Verfalls von Zyrardow folgendes: „Seine näheren und weiteren Mitarbeiter betrachtet Karl Dittrich als Kollegen; er war nicht nur um ihre Beschäftigung, sondern auch um ihr Wohlergehen besorgt, wovon eine Reihe der von ihm gegründeten gemeinnützigen Institutionen Zeugnis ablegen, die für immer mit seinem Namen verknüpft sein werden. Des öfteren sagte er: „Der Kapitalismus schlägt Wunden, er muß sie auch heilen“. Eingedenk dieses seines Grundgesetzes, trat er im vollen Bewußtsein seiner sittlichen Pflicht stets für die Befriedigung der materiellen und kulturellen Belange seiner Arbeiter und Beamten ein. Hierbei scheute er keine Geldmittel, nacheinander errichtete er musterhafte Kinderheime, Schulen, Krankenhäuser, Greisenheime, ein Volkshaus, wobei er durch entsprechende Kapitalien das Bestehen und die Fortentwicklung dieser Anstalten sicherte. Aus eigenen Mitteln erbaute er die erste prächtige Kirche in Zyrardow und spendete ausgiebig zum Bau der zweiten. Von ähnlichen Voraussetzungen geleitet, gründete er auf den Namen seines Vaters, Karl August Dittrich, eine Sparkasse, in der seine Arbeiter zu sehr vorteilhaften Bedingungen ihre Ersparnisse hinterlegen konnten. Auf diese Weise zollte Dittrich der langjährigen Arbeit seiner Angestellten Anerkennung. Es läßt sich auch gegenwärtig feststellen, daß die Mitglieder der Sparkasse, die meist aus Arbeiterkreisen stammten, im Laufe der Jahre bis zu Ersparnissen bis zu 1500 Rubeln brachten, einer bei dem damaligen Geldwert sehr hohen Summe. Ungeachtet dessen erteilte Karl Dittrich den Arbeitern je nach der Zahl ihrer Arbeitsjahre kleinere oder größere Altersunterstützungen. Nicht unerwähnt bleibe, daß er als erster in Polen freiwillig und ohne Zwang die Zahlung von Altersrenten an die Arbeiter einführte. Vergessen wir nicht, daß dies in Zeiten geschah, wo das Jarentum soziale und wirtschaftliche Fragen unter Zuhilfenahme von Rotschuhhundertchaften löste.“

Mit Stolz geben wir diese Anerkennung für deutsches kulturelles Schaffen in Polen wieder. Darin sehen wir einen Beweis, daß vornehmende Denkungsart auch dem hier so verleumdeten Deutschen gerecht werden kann.

Aus dem Beispiel von Zyrardow wird uns die Erkenntnis, welche harmonische, von gegenseitigem Wohlwollen getragene, gemeinsame kulturelle Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschen bestehen kann, wenn ihre die unverantwortliche niedrige Gehaltsarbeit sittlich verkommenen Individuen nicht in den Weg tritt. Das Zusammenwirken der Vertreter beider Völker kann nur zu Ruh und Frommen des Landes gereichen, denn im Fall Zyrardow ist durch die gemeinsame wetteifernde Arbeit der Deutschen und Polen inmitten der düsteren majestätischen Wälder, inmitten von Sand und Bruch eine prächtige Kulturoase entstanden.

Mit den Worten meines russischen Erbkunde-Professors will ich schließen, die dieser im Winter des Kriegsjahres 1915 in St. Petersburg bei der Betrachtung der Wirt-

schaftsgeographie Rußlands ausgesprochen hat: „Obwohl die Deutschen unsere Feinde sind, muß man jedoch gerechterweise anerkennen: das deutsche Kapital läßt sich nicht allein von einseitiger Gewinnsucht leiten, wie wir dies leider beim französischen oder belgischen feststellen müssen, sondern es denkt auch an seine sozialen Verpflichtungen der Arbeiterschaft gegenüber. Als Beispiel will ich Ihnen die wunderbaren sozialen Anstalten der Fabrikstadt Zyrardow nennen.“

## Die vier Pfähle

und andere Erinnerungen aus der deutschen Geschichte

Jedermann geläufige Wörter und stehende Redensarten in ihrem Ursprung aufzuspüren bedeutet mancherlei Gewinn. Das allgermanische Haus kann als wichtige Sprachquelle gelten. Es bestand aus vier Pfählen, die durch Flechtwerk miteinander verbunden wurden. Darüber wölbte sich ein Schilddach; gegen die Erdfeuchtigkeit schützte ein Fohlenbelag des Bodens, der in der Mitte eine runde Öffnung für die Feuerstelle freilegte. An der Feuerstelle zeigte sich die bloße Erde, lateinisch terra. Daraus wurde althochdeutsch Erda und aus dieser Erde sprachlich der Herd. Um die Erde, auf der das Feuer brannte, sammelte sich die Familie. Wer immer zu Hause hockte, sich am öffentlichen Leben nicht beteiligte, der kam „aus seinen vier Pfählen nicht heraus“ — ihm waren seine „vier Wände“ alles. Wand ist das, was gewunden worden ist, das Gedrehte und Geflochtene zwischen den Pfählen des Hauses. Noch heute nennt der Seemann Taue Wanden und in vielen anderen Worten der deutschen Sprache begegnet uns der gleiche Stamm.

„Hier liegt der Hund begraben“ ist gleichfalls eine Redensart aus dieser Zeit. Um der Götter Segen auf den Hausbau herabzuflehen, opferte man Tiere, Pferde oder Hunde (daher auch: „das ist der Pferdesuß“), deren Leichen an der Baustelle eingegraben wurden. Wer sein Haus verwirklichte, der war „auf den Hund gekommen“.

Verlobungen feierte man auf der Gerichtsversammlung, dem Mahal, von dem der Name Maßstaat kommt. Die Worte Gemahl, vermählen, erinnern daran. Die Morgengabe ist das Geschenk, das die Ehefrau am Morgen nach der Hochzeit von ihrem Manne erhielt. War er ein freier Mann, so trug er langes, lockiges Haar — daß wir schönes Haar als „edlen Schmuß“ bezeichnen, hat darin seine Begründung: es war der Schmuß der Edlen. Stein und Bein schwören wir ohne uns bewußt zu sein, damit einen Ausdruck aus dem alten Besitzrecht zu gebrauchen; bei Grenzstreitigkeiten hatte der Grenzstein allein noch keine Beweisraft, zu ihm mußte noch die Abmessung (erinnert sei an das Maß „Fuß“) kommen.

Drollig und dunkel klingt das Wort „Kinkerlitzchen“. Es bedeutet „unnützes Zeug“, „überflüssiger Kram“. Hier sind zwei selbständige Termini zu einem verschmolzen. Nämlich das alte deutsche Wort „Kike“, „Laune“, „Grille“ und „Kinker“, das in der Verkleinerung „Kinkerling“ im Mitteldeutschen ein schlechtes Geldstück bezeichnet. Zugleich nannte man beim Federstechen eine schlechte unbrauchbare Feder einen „Kinkerling“. Also in doppelter Determination bedeutet „Kinker“ etwas Schlechtes, Minderwertiges, und „Kinkerlitzchen“ sind „Kiken“, d. h. „Launen“, die so wenig nütze sind wie eine unbrauchbare Feder oder ein schlechter oder falscher Taler.

## Die deutschen Familiennamen

Uraltes Erbgut. — Sprachkraft des Volkes. — Spottnamen und Kuriola

An die Wurzeln des deutschen Volkes, an die Wurzeln der deutschen Sprache führt die deutsche Namensforschung, die immer noch eine reiche Fülle von Aufgaben bietet und reiche Ergebnisse verspricht. Wer jetzt dabei ist, seine Ahnentafel anzulegen, wird oft feststellen haben, wieviel Veränderungen die Familiennamen im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht haben. Je weiter die Familiennamen zurückverfolgt werden können, desto mehr verraten sie über Herkunft und Art der Sippe.

Ein Fünftel der Familiennamen läßt sich bis jetzt noch nicht erklären. Gerade diese Namen aber verdienen am meisten Beachtung, denn in ihnen steckt oft altgermanisches Sprachgut von höchster Bedeutung. Da ist der Schwertname Brand mit seiner abgeleiteten Form Silberbrand, der gleichzeitig den Kampfnamen Schild in sich vereinigt. Da sind die altgermanischen Verkleinerungsformen Gerike und Sahnle, die sich von Gerhard und Johannes ableiten. Ob die Sippe aus dem Norden oder Süden stammt, verraten die Familiennamen. Was niederdeutsch Volkstümlich ist, das heißt oberdeutsch Buchholz. Wer den alten Musikantenamen Pieper trägt, ist niederdeutsch; wer Pfeifer heißt, kann mit Bestimmtheit annehmen, daß seine Familie aus dem deutschen Süden stammt. Dazu kommen noch die verschiedenen fremdländischen Einflüsse, die sich auch im Familiennamen widerspiegeln. Im Osten sind es die Slawen. Familiennamen wie Dewitz und Lühow stammen daher. Aus dem Westen sind Französisierungen mancher Art in die deutschen Familiennamen gekommen. Wenn so uraltes Erbgut in diesen Namen steckt, so sind die Familiennamen doch noch nicht so alt, wie mancher wohl annehmen möchte. Zu der Zeit, als die Sippen beieinander saßen und bodenständig waren, kannte jeder seinen Nachbarn, und die Vornamen reichten zur Bezeichnung völlig aus. Bis um das Jahr 1100 hieß man einfach nur Hermann, Friedrich oder Karl.

Dann kam die große Umsiedlung, die große Wandlung, und nun wurden auch Unterscheidungen nötig, nun entstanden die Familiennamen. denn von nun an gab es

auch Behörden, die Steuern einziehen wollten oder andere Verpflichtungen verlangten. Man entfiel sich aber auch in dieser Zeit der ersten und ältesten Volkswerte. So wurde aus Diet, das kurzweg Volk bedeutet, Dietrich, Diez, Thiel, Dittmer oder Dittmann. Ede war neben Brand ein anderer Name für Schwert. Daraus entstanden Edert, Ehlermann, Edmann und ähnliche Namen. Wät wurde im Familiennamen zu Bering, Beringer. Das sind nur einige Beispiele. Wer bei einer Wanderung und Wandlung nun aus einem anderen Orte kam, erhielt den Ortsnamen als Familiennamen. Da war Köfener, der aus der Rosenau kam und Neuenbörfer aus Neuenbörf, und so kann festgestellt werden, daß es kaum einen Ort in Deutschland gibt, der nicht als Familienname wiederkehrt. Nicht nur der Ort, sondern auch die Flur schuf Familiennamen. Leitner hieß der an der Leite, dem Bergabhang, Wohnende. Der Moser kam aus dem Moos oder Moor. In den Städten hatten die Häuser ihr besonderes Gepräge und ein besonders Kennzeichen. Hausnummern gab es damals nicht, sondern die Merkmale gaben die Familiennamen.

In den Städten und auch in den Dörfern bildeten sich dann auch die Berufe, und nun ergab sich eine Fülle neuer Namen. Da sind vor allem erst einmal die Namen, die am häufigsten vorkommen, wie Müller, Schulze, Schmidt und Schneider. Auch die Träger des Namens Meier brauchten sich der Häufigkeit dieses Namens keineswegs zu schämen, denn sie alle stammten ursprünglich aus deutschem Boden und waren freie Bauern. Wiederum kann man Norden und Süden trennen. Der Schreiner stammt aus Süddeutschland, der Fischer aus dem Norden. Der Wagner ist der Mann, der Wagen baut. Wegner, Wehner, Wegel sind alles Formen, die sich von diesem Namen ableiten. Neben den Namen Kaufmann braucht man nicht zu sprechen. Beachtenswert ist aber die Sonderstellung des Salzverkäufers, da das Salz als Steuerquelle diente. Salzger, Selzer oder Selter stammen daher.

In dieser bunten Reihe dürfen die Namen nicht vergessen werden, die aus kirchlichen Taufnamen stammen. Hier zeigt sich wiederum die Sprachkraft des Volkes, die den ursprünglichen Namen verändert. So entstand aus Nikolaus schließlich Nießke, aus Bartholomäus wird

Bartel, aus Andreas Endres, Anders oder Andersen. Görres kann seinen Namen von Heiligen Georg ableiten.

Mit dem Zeitalter des Humanismus kam dann die Mode der Latinisierung auf. Viele alte Familiennamen wurden jetzt verändert. Der Hasermann nannte sich Avenarius, der Bauer, der ein lateinischer Bauer geworden war, hieß Agricola. Aus dem schlichten Schneider wurde ein Sartorius, aus dem Fischer Piscator. Aber auch das Lateinische hielt nicht lange vor, und im 30jährigen Kriege gab es noch viele Namensänderungen. So wurde aus dem Piscator später Pfister und dann Pister. Zu diesen kuriosen Namen gesellten sich dann noch die Spottnamen, die wiederum aus dem alten Sprachgut genommen wurden. Ein kurzer, dicker Mensch wurde Knorr genannt, den Mann mit krausem Haar nannte man Kraushaar, Krause oder Kruse. Der Kopf spielte bei der Benennung überhaupt eine wichtige Rolle. Hierher kommen die Namen Weiskopf und Hartkopf. Wer klug und fromm war, hieß Kluge oder Fromme. Der Knauer war ein Knurrer.

So entstand in Jahrhunderten ein unendlich reiches Bild von Familiennamen. Vielleicht hat kein Volk in der Welt diese Mannigfaltigkeit an Namen aufzuweisen, wie wir. Die Bildung der Familiennamen ging nun nicht in einem Jahrzehnt vor sich, sondern dazu brauchte es Jahrhunderte. In den Gegenden, in denen zuerst die Städte gebaut wurden, entstanden naturgemäß auch zuerst die Familiennamen. So gibt es schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts am Rhein und in Süddeutschland Listen mit bürgerlichen Namen. Norddeutschland, das damals entsprechend dünn besiedelt war, und in dem noch die alten Sippen haften, nahm erst viel später Familiennamen an. Um das Jahr 1500 soll in Deutschland der Prozeß der Familiennamen endgültig abgeschlossen sein, aber einzelne Veränderungen kamen immer noch vor. Wer aus dem Norden nach dem Süden zog, erhielt oft noch eine süddeutsche Verkleinerungsform, bis dann allmählich mit der fortschreitenden Kunst des Schreibens in der ganzen Bevölkerung der Familienname sich in seiner festen Form von Geschlecht zu Geschlecht vererbte. Ob abelig oder bürgerlich — für jeden von uns ist der Familienname ein Kennzeichen, daß er ein Glied im großen deutschen Volkskörper ist. Walter Steina.

## Das gute Alte

Wilhelm I. war mit dem Astronomen der Bonner Universität befreundet, der sein Lehrer gewesen war, und er veräumte nie, ihn zu besuchen, wenn sein Weg ihn in die rheinische Universitätsstadt führte. So kam er denn auch einmal zu ihm hin, begrüßte ihn und fragte ihn dann: „Nun, was gibt's Neues am Himmel?“ — Worauf der alte Astronom mit der Gegenfrage antwortete: „Kennen Majestät denn schon das Alte?“

Mit dieser Geschichte kann man aufwarten, wenn man gefragt wird, ob man schon das neueste Buch von dem bekannten Schriftsteller Soundso gelesen hat. Muß man diese Gewissensfrage verneinen und setzt etwa hinzu, daß es eine Reihe älterer Bücher gibt, die zu lesen noch wichtiger wäre, so wird man sehr leicht auf die Worte stoßen: „Aber man muß sich doch auf dem laufenden halten!“ Das ist der Augenblick, wo man die Antwort des Astronomen auf die Frage Wilhelms I. anbringen kann.

Selbstverständlich soll „man“ sich auf dem laufenden halten. Wir leben in der Gegenwart, nicht in der Vergangenheit. Aber wir nehmen die Kraft, die wir zum Leben brauchen, aus der Vergangenheit, und wir leben für die Zukunft. Die Gegenwart ist nur Uebergang. Man tut deshalb gut, gewisse Bücher in den ersten Wochen nach ihrem Erscheinen zu lesen — denn wenn diese Bücher erst einmal ein paar Monate alt sind, dann liest sie kein Mensch mehr! Doch von solcher Augenblicksliteratur soll hier nicht die Rede sein. Sie ist nicht für den Bücherschrank bestimmt, sondern für — den Papierkorb, und je früher sie dorthin wandert, um so besser ist es.

Es ist natürlich nicht so einfach, ein Buch von einem der Meistererzähler des 19. Jahrhunderts zu verschaffen, von Walbert Stifter, Gottfried Keller, Wilhelm Raabe, Theodor Storm oder Theodor Fontane; denn man muß dabei immer an die Möglichkeit denken, daß der Bedachte das Werk vielleicht schon besitzt. Aber auch von diesen Meistern gibt es manches Buch, das in den wenigsten Bücherschränken zu finden ist. Es hat auch nicht jeder eine vollständige Reihe einer Klassikerbibliothek — und hin und wieder wird es auch vorkommen, daß einer gar nicht merkt, daß er den „Maler Nolten“ von Mörike schon in seinem Klappertisch stehen hat, wenn er ihn geschenkt erhält. Auch Seremias Gottheil und Hermann Kurz und viele andere haben Bücher geschrieben, die sich zu „wertbeständigen“ Geschenken eignen. Die deutschen Verleger haben in ihren Einzelausgaben und Sammlungen (um nur die reichhaltigsten, billigsten und schönsten der kleinen Sammlungen zu nennen: die „Inselbücher“) wahre Schätze solcher Art.

Mit dem guten Alten sollen aber nicht nur die Bücher des letzten Jahrhunderts oder noch früherer Zeit gemeint sein. Es gibt auch Dichter, die nicht erst in diesem Jahr ein Buch erscheinen ließ. Wird man gefragt: „Kennen Sie schon das neue Buch von v. Mochow Vorwörter?“, so soll man antworten: „Ja, es ist prächtig. Doch kennen Sie auch schon sein früheres Buch: „Das Abenteuer?“ Und wer dieses Jahr die „Drei kleinen Römische“ von Paul Ernst kauft, der nehme auch sein „Glück von Lautenthal“ mit, obgleich es eine Neuigkeit von 1932 war!

## Ein Rußland-Roman

Die zweite Stilschl. Roman aus der jüngsten Vergangenheit von M. A. M. unter W. R. W. Leipzig. Hesse und Becker Verlag. 306 Seiten. Kart. 3,50 RM., in Leinen geb. 5,50 RM.

Ein Herzbeugendes Buch und ein Dokument der jüngsten Zeitgeschichte. Es umspannt die Jahre von 1903 bis 1920 und spielt in Petersburg, in Kurland, in der Mandschurei, auf dem Balkan und wiederum in Kurland. Der Roman schildert eindrucksvoll und schlagend die obere Gesellschaftsschicht des Rußlands der Vorkriegszeit und die große Revolution, jene zweite Stilschl., die die alte russische Kultur überflutete. In dem Fürsten Anatol verkörpert sich echt russische Zweipoligkeit mit ihrem Schwanen zwischen Kultur und tatarischer Brutalität, in dem

## Von sudetendeutschem Dichtertum

Im Bergstadtverlag erscheint soeben ein großer Roman „Sonne über Böhmen“ von Friedrich Salisch. Wir veröffentlichen nachstehend eine kleine Selbstbiographie des Dichters, die einen rechten Einblick in sein Leben und sein Werk gibt.

Meine Ahnen hatten alle mit dem Walde zu tun. Die Vaterleute, die von Bayern kamen, rissen mit der Rodezeit Acker aus dem Böhmerwald. Die Mutterleute haften im Schleißchen, holten sich ihre Weiber aus Sachsen-Thüringen, und ihre Kinder hieben für ihre Glashütten-Hütungen aus dem Wald im Glaser Land. Vierhundert Jahre Schweiz in der Scholle ist ein verflucht harter Kitt! Da hat man ein Land anders, als wenn man es bloß kauft, da hat man auch den Herrgott fest in der Hand, und die Schwielen sind wie Widerhaken beim Beten. Vierhundert Jahre an der Grenze des Volkstums; da wird einem dieses Volkstum anders bewußt als im sicheren Binnenland, da setzt man sich ein und schweigt, weil ein Soldat im Graben nicht davon redet, wofür er sich hingibt. Da wird man schlicht und einfach des Da-Seins bewußt, aber auch des Da-Weibens. Und man hat Zuversicht auf einen ewigen Bestand. Daraus erwächst Frohsinn, und man lernt, in die Sonne hineinzuliegen, die über Böhmen steht. Es ist die Geschichte meiner Ahnen, die Seele der Geschichte meines Stammes, die mein Roman erzählt. Damit will ich den Glauben an das Leben lehren, der uns hier bluthaft ist.

furländischen Grafen Boris germanisch-slavisches Wesen unter der Vorherrschaft des Germanischen, das zugleich Arbeitsfreudigkeit und Tüchtigkeit bedeutet. Boris und das ehemalige Hofräulein Tamara, die schönste Gestalt des Romans, retten sich aus einer versunkenen Welt an das Ufer eines Neulands und beginnen auf furländischer Scholle ein hartes Arbeitsleben. Ein glänzendes Charakterbild zeichnet die Verfasserin in der Prinzessin Vera, die jenen spielerischen Internationalismus darstellt, der weder Verantwortungsgefühl noch Heimatliebe kennt.

## Das Neue Reich

Eine Schriftenfolge zur Politik, Kultur und Wirtschaft des neuen deutschen Staates.

Herausgegeben von der Deutschen Akademie-München im Verlag Georg D. W. Callwey-München.

Wenn die Deutsche Akademie eine politische und kulturelle Schriftenreihe herausgibt und sich dabei noch auf die besondere Zustimmung und Förderung des Stellvertreters des Kanzlers, Rudolf Heß, berufen kann, so darf ein solches Unternehmen von vornherein Anspruch auf weitestgehende Beachtung erheben. Es mußten schon gewichtige Gründe sein, die die Deutsche Akademie zur Herausgabe der Reihe bestimmten. Sie sind in der Tatsache zu suchen, daß noch bei weitem nicht alle deutschen Volksgenossen die geistigen Antriebe der deutschen Erneuerungsbewegung in ihrem ganzen Umfang erfasst haben und daß vor allem das Ausland dem deutschen Umschwung zum Teil noch völlig verständnislos und mit ängstlichem Befremden, ja mit ausgesprochener Feindseligkeit gegenübersteht. Die Deutsche Akademie will, nach ihren eigenen Worten darstellen, niemand zuliebe, niemand zuleide, wie „Das Neue Reich“ nach den Stürmen des Frühjahrs immer deutlicher Gestalt anzunehmen beginnt, als einen Beitrag zur geschichtlichen Wahrheit, die jetzt von den Gegnern des deutschen Volkes oft in so unerhörter Weise verfälscht wird. Ihre Wortführer sind Menschen, die an den Ereignissen der jüngsten Zeit vielfach entscheidend beteiligt waren, ob sie der Bewegung parteimäßig anhängen oder nicht, war nicht ausschlaggebend. Was sie sagen, ist von Verantwortung erfüllt. So hat der Schriftensfolge eine gewisse Autorität an, wie sie ähnlichen Veröffentlichungen nicht eignet. Zum ersten Male wird der Nationalsozialismus als geistige Erscheinung und als gestaltende Kraft dargestellt. Die Schriftenreihe ist daher dazu bestimmt, weiten Kreisen des In- und Auslands die Grundgedanken des neuen Deutschlands verständlich zu machen.

Soeben sind die drei ersten Bändchen der Reihe erschienen. Prof. Dr. Karl Haushofer, der bekannte Geopolitiker, untersucht die Voraussetzungen für Entstehung und Wachstum des „Nationalsozialistischen Gedankens in der Welt“ vom Standpunkte der politischen Erdkunde aus und kommt dabei zu hochinteressanten Ergebnissen, die die nationalsozialistische Bewegung als einen weltumspannenden, uralten und zugleich ewig jungen Triebkräften gehorchenden, natürlichen geopolitischen Lebensvorgang erkennen lassen. Reichsbankdirektor Dr. Franz Döring, Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Reichsbank, behandelt in seiner vom Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht selbst eingeleiteten und in dessen Auftrag verfaßten Schrift „Gold oder Papier?“ leicht faßlich die Geld- und Währungstheorie, geht auf den Um- und Ausbau des deutschen Bankwesens usw. ein und schließt mit einem inhaltsreichen Ausblick auf die großen Zukunftsaufgaben der Reichsbank. Oberst A. v. D. von D. schildert in „Deutschland ohne Sicherheit“ die wehrpolitische Entwicklung in der Welt seit Kriegsende und führt dem deutschen Volk wie dem Ausland mit unerbittlicher Deutlichkeit die unerträgliche Lage der deutschen Wehrlosigkeit vor Augen, um der Erkenntnis Bahn zu brechen: kein wirklicher Friede ohne deutsche Gleichberechtigung, ohne deutsche Sicherheit!

Der neuen Schriftenreihe der Deutschen Akademie ist die weiteste Verbreitung sicher; der niedrige Preis der Bändchen von 90 Pfg. macht sie dazu sehr geeignet.

So finden sich auch in meinen früheren Büchern immer nur Menschen, die stark im Leben sind und es meistern. Ich will nicht von den ersten Gedichten sprechen, die ich als blutjüngere Oberleutnant der Reserve in Rußland fristete, nicht von den Erzählungen „Märchen der Liebe“, mit denen ich in dreijähriger Liegezeit in Spitälern die Gedanken an einen Schuß vertrieb, nicht von dem in Prag uraufgeführten Drama „Das heilige Feuer“, der Tragödie „Slavin“, nicht von dem dramatischen Gedicht „Hart-herz der Zwerg“, das zum Zeichen seiner Wehrungslosigkeit einen literarischen Preis erhielt. Diese Bücher, deren Schwäche ein hellhöriges Ohr bereits aus dem Titel erkennt, sind alle vergriffen, und ich bin somit der Mühe entbunden, sie aus den Buchladen herauszuziehen. Dichterisch verfehlt, aber für mich selbst von größter Bedeutung ist hingegen der Roman „Der enthaupdete Heiland“. Damals, in der Zeit nach dem Umsturz, drohte mein Glaube zu zerbrechen, damals schrieb ich nicht, sondern ich schrie mich frei von dem Jörn über die Niedertracht in der Welt. Aber für den Heiland aus Holz, den ich enthauptete, fand ich einen anderen blutwarmen Gott. Und von da an begann mein eigentliches Werk. Inmitten von männlichen Weibern sah ich trotz aller ungeheuren Trauer Frauen groß und aufrecht gehen. An ihrer Größe fand ich den Glauben an die Zukunft wieder und so schilderte ich denn in der Erzählung „Das Haus mit den Steinfiguren“ das Schicksal einer großen Frau im Gegenlage zu einem männlichen Schwächling. „Ich will an mir arbeiten“, hat ich, „um würdig zu sein, einmal einer solchen Frau zu begegnen und ihr die Hand zu reichen“

## Handbuch der geographischen Wissenschaft

Es ist ein interessantes Zusammentreffen, daß die neuen Lieferungen des „Handbuchs der geographischen Wissenschaft“ (Herausgegeben von Univ. Prof. Dr. Fritz Klute-Gießen unter Mitwirkung der Professoren Behrmann-Frankfurt, Brandt-Brag, Burghard-Münster, Dietrich-Wien, v. Drygalski-München, Friederichsen-Breslau, und anderen Gelehrten. Etwa 4000 größere Textbilder und Karten, gegen 300 Farbbilder, viele Kartenbeilagen. In Lieferungen zu je RM. 2,40. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaeon m. b. H. Potsdam) die Anfänge von Mittel- und Osteuropa (außer Deutschland) und Nordamerika enthalten. Der Baseler Privatdozent Dr. B. Vosseler beginnt seine Darstellung der Schweiz und gibt ein so lebensvolles, Land und Leute mit sicheren Strichen zeichnendes Bild dieses kleinräumigen, aber nach Lage und Bedeutung überaus wichtigen europäischen Staates, daß wieder einmal der von keinem anderen Werk erreichte Vorzug dieses Handbuchs, umfassende und gründliche Wissenschaftlichkeit mit Klarheit, fesselnder Darstellung zu verbinden, aufs Schönste zu Tage tritt. Ganz besonders aufschlußreich ist z. B. das Kapitel über die Siedlung mit ihren mannigfaltigen Typen, über Wirtschaftsarten und die eingehende regionale Landschaftskunde, die Vosseler in diesen Lieferungen fast schon zum Abschluß bringt. Daß das Bildmaterial bei den landschaftlichen Schönheiten der Schweiz von ganz besonderem Reiz ist, liegt auf der Hand, doch werden auch hier selbst hochgespannte Erwartungen übertraffen.

Wie ganz anders mutet das Bild des riesigen nordamerikanischen Kontinents an, das Prof. Dr. Dietrich-Wien, zu zeichnen beginnt. Die in konzentrischer Form dargebotene Entdeckungsgeschichte, dann die Schilderung der Großlandschaften, die insgesamt Anteil an fast allen Klimazonen der Erde haben, die Vegetationsformen, die Kultur- und Wirtschaftslandschaften, die Kraftquellen und Bodenschätze dieses unermesslich reichen Erdteils, kurz die geographischen Grundlagen für Bedeutung und Schicksal Nordamerikas werden von Dietrich mit wissenschaftlicher und stilistischer Meisterschaft geschildert. Auch hier ist Bild und Kartenmaterial erlebbar und reichhaltig, wie es besser wohl nicht geboten werden kann. Zwischen diesen großen Anfangskapiteln zweier Erdteildarstellungen befragen wir die Weiterführung der Arbeit über Afrika aus der Feder des Herausgebers, Prof. Dr. Klute-Gießen West- und Zentralafrika stehen im Mittelpunkt der Darlegungen: Die starke Völkermischung dieser großen Durchgangslandschaft, ihre ständige Beeinflussung von Norden her, ihre Wirtschaft, ihre Menschen nach Rasse und soziale Struktur, schließlich die politische Gliederung in spanisches, französisches und englisches Kolonialgebiet — Deutschland ist mit dem Verlust Togos auch hier ausgeschieden — alle das erhebt plastisch klar und bildhaft vor den Augen des Lesers. Je weiter das Handbuch der geographischen Wissenschaft fortgeschritten, desto eindringlicher tritt seine Bedeutung zutage als unentbehrliches, als umfassendstes und schönstes Werk auf erdunkeltem Gebiet. W. S.

## Ein Dichter erzählt von seiner Kindheit

Walter Scheffler: Walter von der Laa. Aus der Kindheit eines Königsbergers. (Ostpreußenbücher Bd. 16) Leinen 2,50 Mark. Berlin: Gräfe und Unzer, Königsberg i. Pr.

In diesem Buch erzählt der gebürtige Ostpreuendichter in fesselnder Weise die Geschichte seiner Kindheit. Walter Scheffler hat sich in seiner Heimat als feinsinniger Poet einen Namen gemacht. Sein Gedichtband „Mein Lied“ ist im Jahre 1922 in der „Freien Presse“ besprochen worden. Seine Bilder aus Königsberg, wie es am Ende des vorigen Jahrhunderts war, wecken innige Teilnahme auch bei denen, die die schöne alte Stadt am Prege nicht kennen. Das Schicksal eines jungen Menschenkindes rollt vor uns ab. Ein wirklicher Dichter zeichnet es für sich und für uns auf — bis zu dem tragischen Moment, wo dem Helden der Lebensgeschichte offenbar wird, daß ihn für immer das Gehör genommen ist.

Eine blutlebendige Schilderung, die Sympathie erweckt.

für den Anfang eines neuen deutschen Geschlechtes“. So zeigte die gleiche Größe an dem kleinen bescheidenen Leber einer Magd in der Novelle „Kathrein“ und erzielte damit den größten Erfolg meines bisherigen Lebens: ein gutes Wort und einen Handschlag Hermann Stehrs. Mit eigener Not wurde ich fertig in dem Gedichtband „Eros Licht“.

Herr!

Stich in mein Herz deine Hand  
Wie einen Pflug,  
Der aus Wirtisland  
In reichem Furchenzug  
Acker schafft!  
Tief in mich schlage  
Leben ein wie Samen!  
Und Kraft, Herr! Herr, gib Kraft,  
Daß ich es hin zu reifen Ernten trage!

Amen.

Das ist mein Gebet. Und daß ich, wohin ich greife, selbst in meiner Krücke doch nur Leben fasse, das ist mein Glaube. Und schon ist dieses Leben, das ich am 4. April 1894 in der deutschen Sprachinselsstadt Budweis begann durch den Krieg führte, mit einem doppelten Hochschulstudium im alten Prag weitete, und das ich dem Volk hingeben darf, nachdem ich ihm 1923 eine eigene National- und Studienbibliothek begründen konnte. Das ist zwar bescheiden wenig für ein 40jähriges Leben, und anderen gelang mehr. Aber man hat dafür dankbar zu sein, und wenn einem nur ein bescheidener Dienst am Ganzen anzuwenden wird.

# Bumt wie das Leben

## Ein Astronom fährt durch Afrika

Der Mann, der 5070 neue Sterne fand. — Auch mit Löwen und Rhinocerosen mußte er kämpfen.

Mit einem Dampfer der Afrika-Linie traf ein Herr S. J. Dunner in Marokko ein. Er ist Astronom und weilte über sechs Jahre in Bloemfontein, um hier im Auftrage der Michigan-Universität astronomische Studien zu machen. Diese Studien hatten einen großartigen Erfolg. Es war ihm möglich, nicht weniger als 5070 neue Doppelsterne zu registrieren.

Der Amerikaner befindet sich jetzt auf der Rückreise nach Buffalo. Zur Heimreise von Bloemfontein im Oranje-Freistaat bis zur Nordafrika-Küste benutzte er nur sein Auto. Bei dieser Reise hatte er eine Anzahl recht unastronomischer Erlebnisse, über die er jetzt berichtet.

Sein Wagen wurde mehrfach von Sandstürmen überfallen. Die Eingeborenen aller Teile Afrikas erwiesen sich jedoch ungemein hilfsbereit, so daß er seine Fahrt immer sehr bald fortzusetzen vermochte.

25 Mal hatte er Begegnungen mit Löwen, auf die er jedoch nicht schrak. Die Tiere standen meist mitten auf dem Fahrweg. Sie gingen erst in letzter Sekunde aus dem Wege. Einmal traf er einen Löwen, der auf der Straße eingeschlafen war und auch durch eifrige Hupenzeichen nicht so weit geweckt werden konnte, daß er sich getrocknet hätte. So mußte Dunner rund um den Löwen herumfahren, um ihn nicht weiter zu stören.

Bei einer anderen Gelegenheit begegnete Dunner einem sehr schweren Rhinoceros. Auch hier lag es ihm fern, dem Tier etwas zu tun. Nur auf die Platte wollte er es bannen. Aber das Rhinoceros verstand das „Zielen“ mit der Kamera offenbar falsch und setzte zu einem wilden Angriff auf das Auto an. Dunner fuhr erst eine Strecke rückwärts und manövrierte dann den Wagen mit einem überraschenden Vorstoß an dem mächtigen Tier vorbei, das schnaubend und prustend dem davonjagenden Wagen noch eine Strecke nachließ.

Für Dunner kam es hauptsächlich darauf an, seine zahlreichen wissenschaftlichen Mappen heil nach Hause zu bringen. Die sechs Jahre, die er auf seine Aufgabe verwandte, stellten eine ungemein anstrengende Zeit dar, die mit umfangreichen Rechnungen und fast allnächtlichen Beobachtungen ausgefüllt war. Die Auswertung seiner Beobachtungen, unter denen zahlreiche wissenschaftliche Ueberrechnungen sein sollen, wird erst in der Michigan-Universität erfolgen, die die 64-jährige Expedition, freilich ohne die Löwen- und Rhinocerosabenteuer, auch finanzierte.

Auf der ganzen Reise wurde Dunner von seiner Gattin begleitet, die bei ihm auch die Rolle der wissenschaftlichen Assistentin spielte und alle Wüsten- und Tiererlebnisse mit dem Astronom teilte.

## Das Schicksal eines entführten Kindes

In der Nähe von Magdeburg hat eine Mutter nach fünfzehnjährigem Suchen ihr entführtes Kind wiedergefunden.

Am 22. Juni 1918 verschwand in Magdeburg die 3½-jährige Tochter Else einer Frau Sänede, die von ihrem Mann geschieden war. Man glaubte damals, das Kind sei von dem Mann und seiner Geliebten entführt worden. Die amtlichen Nachforschungen führten aber zu keinem Ergebnis, das Kind blieb verschwunden. Am 17. Juni 1919, also ein Jahr später, fanden nachts heimkehrende Arbeiter auf dem Elbdamm bei Schönebeck ein kleines Mädchen, das weinend auf dem Damm umherirrte.

Da das Kind weder Namen noch Wohnung angeben konnte, nahm es einer der Arbeiter zunächst mit heim und überwies es am anderen Tag dem Schönebecker Waisenhaus. Dort wurde das Kind unter dem Namen Else Senteel aufgenommen. Man schätzte die Kleine auf drei Jahre und nahm als ihren Geburtstag den 17. Juni 1916 an. 1924 wurde Else von einem Weichenwärtler Bertram in Eickendorf bei Schönebeck an Kindesstatt angenommen und als eigenes Kind aufgezogen.

Frau Sänede war von Magdeburg verzogen und hatte

## Eine Testamentsvollstreckerin bricht zusammen

Die Frau, die 62 000 Pfund verteilen sollte. — Der Ansturm der Bewerber. — Die „Freunde“ stehen Schlange.

Man kennt Nervenzusammenbrüche, die aus Schicksalsschlägen erwachsen, die aus Ueberarbeitung entspringen. Aber daß jemand zusammenbrach, weil er nicht wußte, welche Menschen er glücklich machen sollte, diese Sonderbarkeit blieb Mrs. Emily Cantrell vorbehalten. Sie hatte durch eine Erbschaft die Summe von 62 000 Pfund zur Verfügung gestellt bekommen, die sie unter den nächsten Freunden der Erblasserin verteilen sollte. An sich doch keine so schwere Aufgabe — wird man sagen. Für Emily Cantrell war sie schwer genug, um diese Frau zu ruinieren.

Als Mrs. Elizabeth Sheffield aus Cottesmore Priory vor vier Monaten starb, ahnte sie nicht, welches Unheil sie mit der in ihrem letzten Willen enthaltenen Bestimmung anrichten könnte, „das hinterlassene Vermögen unter die nächsten Freunde zur Verteilung zu bringen“. Dieser letzte Wille wurde durch eine Indiskretion und durch einen Zufall bekannt. Und an diesem Tag, wo man in der Öffentlichkeit davon erfuhr, begann das Unglück für Mrs. Cantrell, die mit der Testamentsvollstreckung beauftragt war.

Sofort begannen Tausende von Bittstellern ihre Briefe zu schreiben, sie schickten Telegramme, lange Eingaben, wollten der Testamentsverwalterin ihren Beisatz machen. Ein toller Wirbel setzte ein.

## Lebt Dan Kelly noch?

Australiens berühmtester Buschräuber taucht nach 50 Jahren wieder auf. — Wie man ihn tot sagte. — „Macht mit mir, was Ihr wollt!“

Wie ein Gespenst aus einer anderen Zeit tritt ein Mensch vor die Gerichte von Australien und versichert, er sei Dan Kelly. Er wolle in ein Gefängnis. Man könne ihn hängen, aber er sei zu alt für diese Welt und entlarbe sich deshalb selbst, dementiere seinen eigenen Tod und gestehe, daß er fünfzig Jahre unter einem falschen Namen gelebt habe.

Ein halbes Jahrhundert muß man schon in den Annalen Australiens zurückblättern, ehe man auf den Namen Kelly stößt. Freilich erzählte man in Schauromanen, in den Kindererschreckgeschichten vom bösen Kelly. Man hatte allmählich vergessen, daß die Kellys eigentlich zwei Brüder waren. Einer vorwegener als der andere. Buschräuber, kurz gesagt.

Sie hatten eine Bande hinter sich, die gut bewaffnet und vortrefflich diszipliniert war.

Bald hier, bald da tauchten sie im Lande auf, brannten Höfe nieder, trieben Herden davon, plünderten Kassen und erklagene Bürgerhäuser.

In der Geschichte Australiens hatte man bisher nie eine solche Summe auf den Kopf von zwei Banditen gesetzt. 2000 Pfund für die beiden Kellys. Man bedenke, was damals vor 50 Jahren 2000 Pfund oder 40 000 Mark waren!

Aber die Polizei hatte richtig kalkuliert. Zehn Tage später hatte sie eine Spur. Im Glenrowan-Hotel in

Victoria hatten die Gefellen es sich bequem gemacht. Das Haus wurde umzingelt. Die Verbrecher schossen wie wild. Man mußte Feuerbrände anlegen, um sie auszurauchern.

Als Ned Kelly die Polizeifette durchbrechen wollte, wurde er ins Bein geschossen und gefangen. Man hing ihn später auf. Bald darauf stürzte das brennende Haus in sich zusammen. Man nahm an, daß Dan und sein Freund Steve Hart verbrannt seien und buchte sie als Tote. Jetzt erzählt jedoch im Jahre 1933 Dan Kelly, wie er entkam.

„Als ich das Haus brennen sah, verflocht ich mich mit Hart und Byrne in einen Geheimraum hinter dem Schanktisch. Zwar durchschlug ein brennender Balken das Gewölbe. Aber ich hielt aus. Als das Haus ausgebrannt und die Luft rein war, kroch ich heraus.“

Ein Deutscher namens Schulz kam vorbei, hatte, obwohl er mich erkannte, Mitleid mit mir und nahm mich mit nach Glenrowan. Ich gesundete, ging weg aus diesen Gegenden und lebte in den Nordgebieten und in Neu-Süd-Wales 53 Jahre hindurch unter anderem Namen. Jetzt ist meine Energie erschöpft.

Machen Sie mit mir, was Sie wollen, Ich kann nicht weiter kämpfen. Ich stelle mich selbst. Macht mir für die Belohnung, die doch gewiß noch immer auf meinen Kopf steht, ein paar gute Tage. Das ist alles, was der alte Dan Kelly noch vom Leben verlangt...

schließlich in Bernburg einen Arbeiter der Solvanwerke namens Urschler geheiratet, setzte aber auch hier noch die Nachforschungen nach ihrem Kind fort. In diesen Tagen sahen nun zwei Schwestern der Frau Urschler bei einem Besuch die jetzige Elise Bertram, die mit einem Mühlingser Einwohner verlobt ist und ihn demnächst heiraten will.

Den beiden Frauen fiel die ungeheure Ähnlichkeit des jungen Mädchens mit ihrer Schwester auf. Sie teilten es ihr mit. Frau Urschler fuhr sofort nach Eickendorf und an der Hand einer alten Fotografie aus dem Jahre 1918 sowie durch ein Muttermal im Nacken des Mädchens stellte sie fest, daß es tatsächlich ihr eigenes, damals entführtes Kind sei.

## Der „Göttliche Vater von Amerika“

Die Behörden von New York beschäftigten sich mit den Einnahmequellen eines schwarzen Propheten, der nicht nur die Neger New Yorks, sondern auch Hunderttausende von Weißen als Gefolgschaft gewonnen hat. Es ist ein Zwerg, der knapp 1,35 Meter groß ist, aber eine ganz eigenartige Begabung für die Beeinflussung der Menschen mitbringt. Er heißt eigentlich George Baker, nennt sich aber „Göttlicher Vater von Amerika“.

Seit anderthalb Jahren hat er sich in Harlem, der nördlichen Vorstadt von New York, angestellt und dort einen kostbaren Tempel erbaut. Baker, der 34 Jahre alt ist, behauptet, daß er 1 Million Anhänger hat, von denen die meisten Weiße seien. Frauen verlassen Gatten und Kinder, um ihm zu folgen. Sein Hauptthema in seinen Predigten ist: „Sorge nicht für morgen“. Baker ist stets von vier riesigen Negerinnen begleitet, die er seine „schwarzen Engel“ nennt.

Sie haben die poetischen Namen „Treue Liebe“, „Friede“, „Glaubensstreu“ und „Blumenstrauch“ von ihm erhalten. Seine Reden, die ihn bis zur Rüste des Stillen Ozeans führen, macht der schwarze Zwerg im eigenen Flugzeug oder im eigenen Salonwagen.

Die Behörden nehmen an, daß er seine Anhänger dazu überredet, ihm ihr Vermögen zu überlassen. Gleichzeitig ist eine Anzeige wegen Gotteslästerung gegen ihn anhängig gemacht worden. Seine Gefolgschaft verehrt ihn als göttliches Wesen.

## Oeffentlicher Boxkampf um eine Erbschaft

Schon viel ist von merkwürdigen und verrückten Testamenten gesagt worden. Was sich jetzt aber in Philadelphia ereignete, übertrifft das spleenigste selbst der amerikanischen Testamente.

Da lebte bis vor kurzem ein steinreicher Amerikaner namens John Gottrey, der seine vier Neffen, die sämtlich aus armen Häusern stammten, zu sich nahm und sie mit jedem Luxus umgab. Daneben aber verlangte er von ihnen große Leistungen in jedem Sport, in dem er sie ausbilden ließ. John Gottrey war alt, so alt, daß er täglich dem Besuch Gevatter Heins entgegensetzen mußte; und eines Tages war er tot.

Den Neffen tat es zwar leid, daß ihr Onkel von ihnen gegangen war, aber sie zerbrachen sich darüber nicht den Kopf, sondern freuten sich, wie es viele Nachkommen reicher Männer tun, auf die große Erbschaft. Der Tag der Testamentseröffnung kam heran. Alle Anwesenden saßen mit feierlichen Mienen vor dem Testamentsvollstrecker, als dieser begann, die wichtigste Stelle im Testament vorzulesen, die die unterstrichen war: „Da ich keinen meiner Neffen kränken will, und sie mir alle gleich lieb sind, verlaßte ich, daß sie um ihr Erbe kämpfen. Ich habe sie alle gut im Boxen ausbilden lassen und weiß, daß einer so gut wie der andere kämpft; deshalb darf der Sieger wählen, ob er lieber 400 000 Dollar in bar haben möchte oder einen Teil oder alles in Grundstücken und Besitzungen, deren Wertabelle dem Testament beiliegt. Der Zweite hat das gleiche Recht bei einer Summe von 300 000 Dollar, der Dritte erhält 300 000 Dollar in bar und der endgültige Verlierer 200 000 Dollar in bar. Die Kämpfe sind vor einem größeren, am Vermögen uninteressierten Publikum auszutragen, beginnend am zweiten Tage nach der Testamentseröffnung; sie sind durch Anschlag bekanntzumachen.“

Als diese Stelle verlesen war, war mit einemmal alle Feierlichkeit von den Gesichtern der Anwesenden verschwunden. Die Neffen lächelten sogar offensichtlich und sagten dem Testamentsvollstrecker, daß sie mit den Bedingungen einverstanden wären. Am nächsten Tage mieteten sie in Philadelphia eine Sporthalle und ließen die Kämpfe an allen Anschlagtaulen bekanntmachen. Die Eintrittspreise, die sie verlangten, bewegten sich zwischen 10 und 40 Dollar. Trotz dieser hohen Preise war die Halle an allen vier Kampfabenden bis auf den letzten Platz besetzt.

Am letzten Tage war dann entschieden, daß Harold Harter, der jüngste Neffe, der Hauptsieger war, während William Lincoln endgültig verloren hatte. In seiner Siegesfreude lud Harold Harter sämtliche Besitzer einer Eintrittskarte zu einem Essen in das Haus seines Onkels, das er nach den Testamentbestimmungen erwählt hatte.

Die Einnahmen der vier Kampftage überreichten die Erben der öffentlichen Wohlfahrt.

## Die 13jährige Tochter einem Mann verkauft

New York. In Oklahoma hatte sich ein 67-jähriger Farmer um die 13jährige Tochter eines Kaufmanns beworben. Da das junge Mädchen bereits den Eindruck eines 18-jährigen machte und der Vater mit der Heirat einverstanden war, wurde das ungleiche Paar nach Ueberwindung einer Anzahl von Schwierigkeiten tatsächlich getraut. Bereits wenige Tage später kam die 13jährige Ehefrau weinend zum Richter und bat ihn verzweifelt, sie von ihrem Mann zu scheiden. Sie habe nur unter der Drohung ihres Vaters ihre Einwilligung zur Heirat gegeben. Sie möchte viel lieber wieder zur Schule gehen, als den Haushalt des alten Mannes führen.

Der Richter ging der Sache auf den Grund und die Ermittlungen ergaben, daß der gewissenlose Kaufmann seine Tochter hochstäblich verkauft hatte.

Die Ehe wurde nach der Entdeckung dieser Tatsachen für nichtig erklärt, das kleine Mädchen darf wieder zur Schule gehen. Sein Vater und sein geschiedener Ehegatte wurden verhaftet.



## Christkindleins Reise

Ihr Kinder, um Weihnacht, wenn's dunkel ist,  
Durchwandelt den Himmel der heilige Christ,  
Geht freudigen Schritts durch das Milchstraßentor  
Und spricht wegen Kleidung beim Winter vor.  
Und hinter ihm her mit Trappen und Schnaufen  
Kommen viele kleine Englein gelaufen.

Der Winter bringt hurtig den weißesten Pelz,  
Denn was das Christkind begehrt, das erhält's.  
„Ich dank dir“, dann sagt es zum Wassermann:  
„Geh, eil' dich und schirr mir den Steinbock an  
Und jag ihm, er möchte sogleich ohne Murren  
Mir holen den Ring vom Planeten Saturn.  
Den leg ich ums Haupt für die irdische Reise.  
Man weiß ja, das ist nun mal Christkindleins Weise.“

„Ach, du guter Petrus und Himmelsbeschlüßer,  
Gib mir die Laterne vom Himmelsklüßer,  
Die einst an der Krippe von Bethlehem brannte,  
Ist als mich die Schar der Hirten erkannte.  
Sie soll mir gewähren recht freundlichen Schein,  
Denn sperr' ich den gutmütigen Mond hinein.“

„Christophorus, lieber, dich bitten ich wollt',  
Füll hier den Sack bis zum Rande mit Gold.  
Von jenem, das nach der heiligsten Nacht  
Die Kön'ge aus Morgenland haben gebracht.“

„Seid schönstens bedankt mir nun allerseits,  
Das Christkind bedienen, wohl jeden erfreut's.“  
Es schlüpft in den Pelz, nimmt die helle Laterne,  
Den Heiligenschein, eine Hand voll Sterne,  
Die Engeln schnüren den Sack für die Reise.  
Das jüngste und kleinste weint noch ganz leise.  
Sie rufen im Chor: „Nun leb wohl, komm bald wieder.“  
Das Christkind steigt lächelnd zur Erde nieder.

Ja, was wohl das Christkind auf Erden tut?  
Ihr wißt doch alle, das Christkind ist gut.  
Es kommt ganz behende auf leisen Sohlen  
Und will sich nun alle die Wünsche holen,  
Die ihr für euch und für eure Lieben  
Mit Herzen und Hand habt aufgeschrieben.  
Es leuchtet hinein in Küche und Stuben,  
Sieht nach, ob jedes, die Mädel und Buben,  
Schön ausgeräumt seine Sachen hält,  
Und wie's mit dem Nachschub ist bestellt.

Und wenn sie recht brav sind und auch lernen,  
Läßt Christkind sie träumen von Engeln und Sternen.  
Und überall, wo ein Duffen verrät,  
Daß schon ein Christbaum im Hause steht,  
Da nimmt es aus seinem gefüllten Sack  
Von funkelndem Gold einen vollen Rad.  
Verteilt es mit sorglicher Hand auf den Zweigen,  
Bis sie sich schimmernd und flimmernd neigen.  
Zum Tannenbaum spricht es: „Nun gib mir schön acht,  
Daß hell du erstrahlst zur heiligen Nacht.  
Das Christkind schmückt selbst dich gar festlich und hold  
Aus himmlischem Schatz mit Weihnachtsgold.“

So zieht es geräuschlos von Ort zu Ort,  
Teilt Weihnachtsgold aus und nimmt Wünsche mit fort.  
Und wenn euch am Morgen die Mutter weckt,  
Und ihr euch noch wohl im Bettchen streckt,  
Da lagt sie geheimnisvoll: „Denke dir,  
Heut Nacht, liebes Kind, war das Christkind hier.“  
Und wenn ihr umhergeht im ganzen Haus,  
Da schaut sie ein jedes Stück schöner aus,  
Und Ruchengeruch und Tannenduft  
Und ein heimliches Blinken ist in der Luft.  
In jedem Geräte im Haus könnt ihr's lesen:  
Hier ist das Christkind heut Nacht gewesen.  
Oncie Komer-Heißer.

## In der Christnacht

Stumm und einsam stand der Tannenwald im weichen  
Schneegeriesel. Der Wind schwieh ehrfurchtsvoll, denn  
es war Heiligabend und die Zeit, wo das Christkind mit  
seinen Engeln zu den Menschen auf die Erde herunter-  
kommt und in den Städten und Dörfern der ganzen Welt  
die Weihnachtsterzen angezündet werden.

Durch den schweigenden hohen Wald schritt ein klei-  
nes Menschenkind einher, ein Bub von ungefähr zehn  
Jahren, der ein armseliges Bündel unter dem Arm trug.  
„Heut ist doch Heiliger Abend und die Menschen  
sollen froh und glücklich sein, ich aber steh einsam und  
verlassen in dem großen, großen Walde“ — dachte der  
Bub, und eine Träne stahl sich in sein Auge. Er gedachte  
wieder seiner Mutter, die vor einigen Tagen gestorben  
war, und ihn überkam das Gefühl einer ungeheuren Ver-  
einsamung. In seiner Kehle lag ein heißes Weinen und  
ihm schien, als befände er sich ganz allein in der großen,  
großen Welt...

Da faltete er die Hände und betete: „Lieber Gott,  
verlaß mich nicht, hilf mir, führe mich zu guten Men-  
schen.“

Gebete wirken immer Wunder, aber wenn sie von so  
einer kleinen, verlassenen Menschenkind auf Heiligabend  
ausgehen, dann bringen sie doppelten Segen.  
— Und getrübt lag der kleine Karl — so hieß  
der Bub — tapfer vor sich her, als er in aerinaer Ent-

fernung Kerzen durch die Bäume schimmern sah und in  
abgerissenen Sätzen ein wohlvertrautes Lied an sein Ohr  
klang: „Stille Nacht, heilige Nacht...“ grüßten ihn Men-  
schenstimmen in dem verschneiten Wald...

Karl wurde ganz wundersam ums Herz, und er ging  
den halbverwehten Stimmen nach, bis sie immer deutlicher  
und deutlicher wurden und er vor einem geräumigen  
Haus stand, in dem ein Hund anknüpfte.

Auf Karls zaghaftes Klopfen öffnete sich die Haustür  
und heraus trat ein freundlicher Mann mit einem blon-  
den Bart und sagte: „Du hast dich wohl im Walde ver-  
laufen, komm mit in die Stube und feier mit uns  
Weihnachten.“ Dabei öffnete er eine Tür, in die er  
Karl hineinschob.

Aus dem warmen Zimmer strahlte unserem armen  
Karl ein hoher Tannenbaum mit vielen, vielen Kerzen  
entgegen. Am Baum stand eine Frau, die sich nun dem  
Kleinkind freundlich zuwandte und ihn Platz nehmen  
ließ, denn Karl sah trotz des ärmlichen Anzugs sauber  
und anständig aus.

„Sei uns herzlich willkommen am Christabend“, sagte  
sie zu ihm...

Wenn man so wie Karl nach stundenlanger Wan-  
derung im einsamen Walde, nach manchen traurigen Ta-



Unterm Christbaum.

gen plötzlich, von guten Menschen umgeben, in einer war-  
men Stube beim schönen Essen sitzt, dann löst sich die  
Traurigkeit und man beginnt von sich und seinem Leben  
zu erzählen. Dies tat auch Karl. Der Förster und die  
Försterin hörten schweigend zu und bedauerten aufrichtig,  
als er von dem Tode seiner Mutter erzählte, als er sagte,  
daß er unterwegs sei, um bei irgendeinem Bauern als  
Gänse- oder Kuhhirt anzutreten.

Karl ist nie wieder von Försters weggegangen. Er  
wurde von ihnen wie das eigene Kind behandelt und  
ist ein braver Mensch geworden, der seinen Pflichten  
zu ergehen. Dies tat auch Karl. Der Förster und die  
Försterin hörten schweigend zu und bedauerten aufrichtig,  
als er von dem Tode seiner Mutter erzählte, als er sagte,  
daß er unterwegs sei, um bei irgendeinem Bauern als  
Gänse- oder Kuhhirt anzutreten.



Der eifrige Zeitungsleser! oder Fatale Verwechslung!  
Vier Bilder ohne Worte!

## Selbstgebaute Wetterpropheten

Eine Postelanleitung von Gertrud Reinsch.

Wir brauchen uns nicht mehr einen Frosch im Glase  
zu halten, um zu wissen, ob es schönes oder Regenwetter  
geben wird, sondern können uns auf zweierlei Weise eine  
„Wetteruhr“ selbst bauen und schon Stunden vorher sagen,  
ob sich das Wetter ändert.

Wir besorgen uns einen trockenen, 10 oder 12 Zenti-  
meter langen Strohhalm, spalten ihn vorsichtig in der  
Längsrichtung in fünf bis sechs Teile. Diese Teile wer-  
den sich, wenn der Halm wirklich trocken war, stets nach  
innen zu kühlen. Weiter besorgen wir ein Holzbrett-  
chen in der Größe 10 Zentimeter mal 15 Zentimeter und  
von 2 bis 3 Zentimeter Stärke. Am unteren schmalen  
Ende befestigen wir nun eine runde Holzscheibe mit einer  
Schraube. Die Scheibe hat etwa die Größe eines Flotz-  
stücks und ist rund dreimal so dick wie ein solches. In  
diese Scheibe haben wir vorher einen schmalen Schlitz von  
etwa Strohhalmstärke gefeilt, und zwar führt dieser Schlitz  
von der Schmalseite der Scheibe nach innen, mittelpunkt-  
wärts. Da hinein kommt der Strohhalm, der nun mit  
dem anderen Ende wie ein Uhrzeiger auf dem Brett liegt.

Jetzt benetzen wir ihn mit warmem Wasser: er streckt  
sich gerade. Dann halten wir ihn an den Ofen oder über  
den warmen Herd und er wird sich stark biegen. Die be-  
iden verschiedenen Endpunkte werden mit 1 und mit 100  
bezeichnet. Die gesamte Strecke wird ausgemessen und in  
zehn gleiche Abschnitte geteilt, die die Bezeichnungen, 1,  
10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 und 100 erhalten. Steht  
nun der Halm mehr auf 100, ist warmes, trockenes Wetter  
in Aussicht — der Halm biegt sich also; biegt er sich nicht,  
sondern streckt, er sich, wird er sich mehr auf 1 zu neigen,  
und es gibt bald Niederschläge.

Ein anderer Wetterprophet ist folgender:

Auf einem Brettchen wird ein senkrechter Balken von  
etwa 15 Zentimeter Länge aufgeschraubt, an dem wieder  
ein waagrecht Balken drehbar befestigt wird. Dann  
wird ein kleiner Schwamm in Salzwasser gelegt und in  
der Nähe eines Ofens gut getrocknet. Diesen Schwamm  
hängt man dann an die eine Seite des Waagebalkens und  
balanciert diesen nun auf der anderen Seite mit einem  
kleinen Stück Metall als Gewicht aus. Dazu verwendet  
man ein Stück Draht, das an einem Bindfaden befestigt  
wird, also ebenso wie der Schwamm.

Nun gilt es, darauf zu achten, ob sich der Waagebal-  
ken nach der Seite des Schwammes zu senkt, oder nach der  
anderen, also ob er in die Höhe geht. Senkt sich der  
Schwamm, so ist das ein Zeichen, daß er sich voll Feuchtig-  
keit fangt, also daß die Luft viel Feuchtigkeit enthält und  
daß es Regen gibt; hebt er sich aber und sinkt demnach  
das Gewicht, so gibt es gutes Wetter oder es bleibt eben  
schön. So kann man schon Stunden, gegebenenfalls einen  
Tag vorher sagen, ob es Regen gibt.

## Gebt Achtung!

Es schnabuliert der Riese  
Manch riesengroße Preiße  
Aus einer Schlüssel wie ein Fatz.  
Die Kinder stehen und staunen daß,  
Wie er den Brei sich schaufelt faul  
Ins scheunengroße Riesenmaul.  
Paßt auf, wenn er sich Broden fischet,  
Daß er nicht eins von euch erwischet!

## Die Auflösung unseres Weihnachtspreisrätsels

lautet wie fast alle Einsender richtig erraten haben,  
Alfred. Die Namen aller Einsender kann ich leider nicht  
veröffentlichen, weil es zu viele sind. Nachstehend die  
glücklichen Gewinner und die Titel der gewonnenen Bücher.

Ruth Kriesel-Lodz, „Herzflüßchen“; Walter Gabriel-  
Zgierz, „Das häßliche junge Entlein und andere Märchen“;  
Alfred Krüger-Lodz, „Die neidischen Schwestern“; Karl  
Swiderel-Lodz, „Das kalte Herz“; Edith Hentschel-Lodz,  
„Allerlei Singang“; Waldbi-Krüger-Lodz, „Das Märchen  
vom weißen Heidekraut“; Erika Schulz-Lodz, Starbowa  
14, „Das kalte Herz“; Gitta Schulz-Lodz, 28. pulku Strz.  
Kan., „Aus Haus und Hof“; Egon Herter-Pabianice, „Der  
fliegende Koffer“; Heinz Norbert Albrich, Grodziec b. Ko-  
nin, „In Froschkönigs Reich“.

Ich beglückwünsche die „Glücksritze“ und bitte die  
„Unglücksraben“, nicht traurig zu sein, denn was nicht ist,  
kann noch werden. Vielleicht glückt's beim nächsten Weih-  
nachtspreisrätsel!

Die Bücher können die Gewinner am 27. Dezember in  
unserer Geschäftsstelle, Petrikauer Straße 86, abholen.  
Heinz Norbert Albrich bekommt sein Buch mit der Post zu-  
geschickt.

Und jetzt möchte ich euch allen noch recht herzlich für  
die vielen lieben Grüße und Briefe danken und euch ein  
recht frohes und nettes Christfest wünschen, sowie ein  
glückliches Neues Jahr!

Tante Hedi.



Gefleitet von Schachmeister R. Helling

Partie Nr. 194. — Unregelmäßig.

Durch Opferwendungen zeichnet sich die folgende Partie aus einem Turnier zu Bremen aus.

Weiß: Dr. Lange.

Schwarz: Wagner.

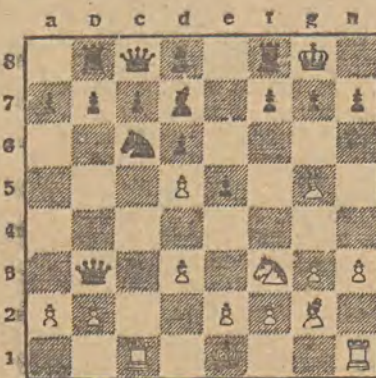
- |           |        |
|-----------|--------|
| 1. c2-c4  | Eg8-f6 |
| 2. Sb1-c3 | d7-d6  |
| 3. g2-g3  | e7-e5  |
| 4. Kf1-g2 | Sb8-c6 |

Weiß strebt ein schwerflüssiges Positionsspiel an, während Schwarz einfache logische Entwicklungszüge der Figuren macht.

- |           |        |
|-----------|--------|
| 5. Sc1-f3 | Lc8-g4 |
| 6. Sc3-d5 | Lf8-e7 |
| 7. h2-h3  | Lg4-d7 |
| 8. d2-d3  | Dd8-c8 |

Durch Angriffe gegen h3 wird vorläufig die kurze Rochade des Weißen verhindert.

- |            |        |
|------------|--------|
| 9. Lc1-b2  | Le7-d8 |
| 10. Db1-b3 | Ld8-b8 |
| 11. La1-c1 | 0-0    |
| 12. Dd2-g5 | Sf6-d5 |
| 13. c4-d5  | ...    |



Das ist ein Fehler. Schwarz gewinnt jetzt überraschenderweise Material.

- |            |        |
|------------|--------|
| 13. Sc6-b4 | Lb8-g5 |
|------------|--------|

Turm und Springer sind angegriffen. Weiß gibt einen Bauern, um den Qualitätsverlust zu vermeiden.

- |            |         |
|------------|---------|
| 15. f2-f4  | e5-f4   |
| 16. Sc4-f3 | Dc8-b8  |
| 17. g3-g4  | Lg5-h4+ |
| 18. Kd1-f1 | ...     |

Die weiße Königsstellung ist sehr schlecht. Der Hauptschaden ist, daß Turm h1 nur schwer ins Spiel gebracht werden kann.

- |            |        |
|------------|--------|
| 18. Lc1-c4 | Dh4-g3 |
| 19. Te1-c4 | c7-c5  |
| 20. d5-c6  | b7-c6  |
| 21. Dd3-c2 | Dd8-b6 |
| 22. Sf3-b4 | Dd6-a5 |
| 23. Dc2-c3 | Lb8-b2 |

Wieder eine überraschende Kombination. Die weiße Dame kann keine der beiden einstehenden Figuren schlagen, ohne der anderen den Weg zum Matt freizugeben.

- |            |        |
|------------|--------|
| 24. Lg2-c6 | Ld7-c6 |
| 25. Te4-c6 | Da5-b5 |
| 26. Sc4-f3 | Lb2-e2 |

Damit wird die Königsstellung zertrümmert.

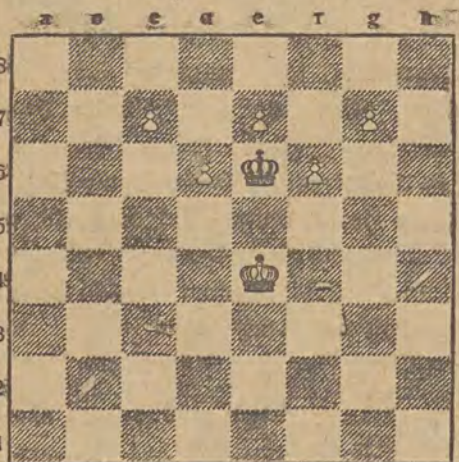
- |            |         |
|------------|---------|
| 27. Kf1-e2 | Lf8-e8+ |
| 28. Ke2-b2 | Dd5-f3  |
| 29. Th1-b1 | Lg3-e1+ |

Opferwendungen gibt es in dieser Partie wirklich zur Genüge. Schwarz steuert jetzt in ein günstiges Endspiel.

- |             |         |
|-------------|---------|
| 30. Tb1-e1  | Df3-f2+ |
| 31. Kb2-b1  | Te8-e1+ |
| 32. Dc3-e1+ | Df2-f3+ |
| 33. Kb1-b2  | Df3-c6  |
| 34. De1-e7  | h7-h6   |
| 35. De7-a7  | g7-g5   |
| 36. a2-a4   | Dc6-g2+ |
| 37. Kb2-e1  | Dg2-g3+ |
| 38. Ke1-b2  | f4-f3   |
| 39. Da7-c3  | Dg3-h3  |
| 40. De3-g1  | Dh3-g2+ |

Weiß gab auf.

Aufgabe Nr. 194. — Hofmann.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

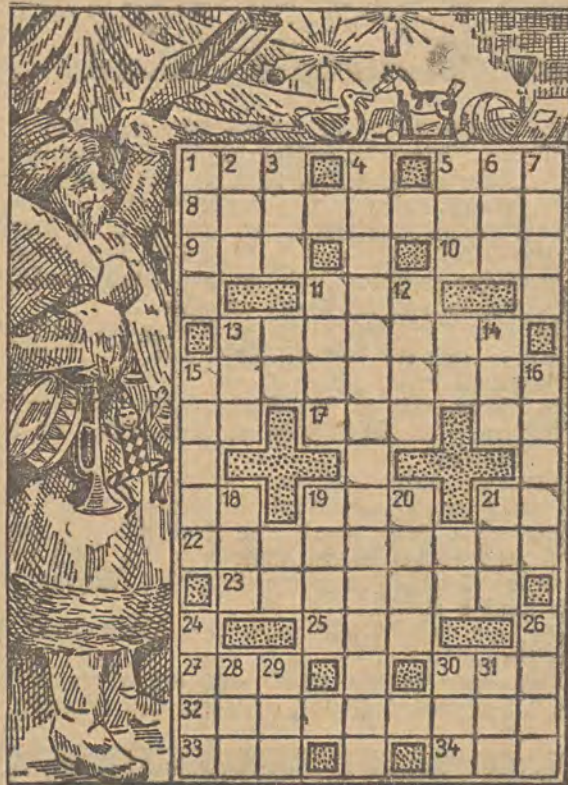
Lösung der Aufgabe Nr. 193.

Ropell. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kd5, Ld4, Lg5, Se2, Bf3 (5). Schwarz: Kd5, Bc2 (2).

1. Se2-f4 e3-e2 2. Ld4-b5 matt; 1. ... Kd5-b4 2. Lg5-f6 mat

## Ein wenig Kopferbrechen

Weihnachts-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Bildnis, 5. englisches Getränk, 8. Krankenpfleger, 9. Gefrorenes, 10. Schwur, 11. Ausruf, 13. weiblicher Vorname, 15. Gebirgsblume, 17. schwedische Münze, 19. Kopfteil, 22. Pferd des Don Quichote, 23. Fahrgast, 25. „unverfälscht“, 27. Schicksal, 30. wie 5. waagerecht, 32. Monat, 33. Papagei, 34. Einfahrt.

Senkrecht: 1. Haustier, 2. Raubfisch, 3. Bad in Hessen, 4. Festgruß, 5. Göttin, 6. rumänische Münze, 7. Planet, 11. europäische Hauptstadt, 12. Kellner, 13. Kurzname für Eduard, 14. Baumteil, 15. Zimmeranbau, 16. Himmelskörper, 18. Fremdwort für König, 19. Nebenfluß der Seine, 20. Wanderpause, 21. Heldennutter der Sage, 24. Figur aus Hohenstein, 26. Anrede, 28. wie 17. waagerecht, 29. belgische Stadt, 30. Klosterwater, 31. Name mehrerer Päpste

### Kombinationsrätsel



Die obigen Buchstaben ergeben, mit Hilfe der Figur richtig verbunden, eine Sentenz von E. M. Arndt. Wie lautet sie? (Auflösung in nächster Nummer.)

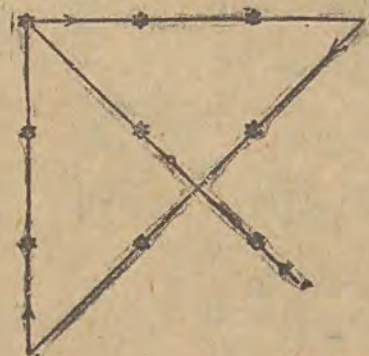
### Ergänzungs-Rätsel

Denke nach nur unermüdetlich, Die sehr große Stadt liegt südlich. Nun A—a an richtige Stelle, Süßer Duft umfängt dich schnell.

(Auflösung in nächster Nummer.)

### Auflösung der Aufgaben

Auflösung der Denksportaufgabe „Die neun Sterne“.



Die vier Linien sind: von 1 nach 2, von 2 nach 3, von 3 nach 4 und von 4 nach 2.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer: Videl.

Auflösung des Besuchstarenrätsels aus voriger Nummer: Straßenbahner.

Auflösung der Magischen Figur aus voriger Nummer:

TE  
ADAGIO  
DNO R  
TANTIEME  
EGOISMUS  
IEMZ  
ORMUZD  
ES

Oder: 1 (5) Te, 3 (3) Adagio, 5 (1) Tantieme, 7 (2) Egoismus, 8. (4) Ormuzd, 9 (6) Es.

## Weiteres Allerlei

**Das Kügelchen.** Radlmann hatte sich für teures Geld einen Thermometer gekauft. Um nicht das schwere Instrument beim Aufhängen zu beschädigen, ließ er einen Schlosser kommen, der auch den Thermometer sachgemäß annagelte. Plötzlich fiel etwas zur Erde. Erschrocken eilte Radlmann herbei.

„Nensch, Sie haben mir doch nicht den kostbaren Thermometer zerbrochen?“ herrschte er den Schlosser an.

„Nee, nee“, gab dieser lächelnd zur Antwort, „beruhigen Sie sich man, 's is nicht kaputt — ich habe bloß aus Versehen da unten det kleine Kügelchen abgekloppt.“

**Der Herr Rektor.** In unserer winzig kleinen Kleinstadt ist es bekannt, daß unser Herr Rektor Meisenhobel kein Haushaltungsvorstand im Sinne von Mose I ist. Die Frau Meisenhobel, geb. von Klütade, ist im Regieren forsch und ihre fünf Sprößlinge, lauter Jungen, haben das Temperament ihrer Mama geerbt. Frau Meisenhobel verleiht von 3.13 bis 10.20 abends. Es gilt einer Kindläufe im Nachbarort, und sie ermahnt ihren Rektor, ja dafür zu sorgen, daß alle Kinder zur Zeit zu Bett gebracht werden. „Weiter verlange ich nichts von dir“, befiehlt sie und Herr Meisenhobel schwört in die Hand. 10.20 kommt sie von ihrer Reise zurück und sie trifft einen schweißgebadeten, völlig erschöpften Gatten. „Wie war's, Waldemar!“ „Grauenshaft, Teure, ich kämpfte wie Marius gegen die Kimbern und Teutonen, da der eine Junge sich durchaus nicht zu Bett bringen lassen wollte.“

Frau Meisenhobel eilt in das Kinderzimmer der eine Junge war — der Junge des Nachbarn.

### Der Kranke



Schnell, schnell, wir müssen Bati wecken, er hat vergessen, sein Schlafmittel zu nehmen.

**Gute Ausrede.** „Ich kann mich über dich nicht genug wundern, Hans! Einmal bist du durch und durch männlich, dann manchmal unglaublich weiblich!“

„Ja, Grete, das ist Vererbung! Meine Vorfahren waren nämlich zur Hälfte Männer und zur Hälfte Frauen!“

**Brudner** hatte für das Theater nichts übrig. Nur ganz selten ging er in ein Schauspiel. Als ihn einmal einer seiner intimsten Schüler bat, die Stunde etwas früher zu schließen, da er ins Theater wolle, schaute ihn Brudner entsezt an und sprach: „Solange Sie noch ein Credo komponieren können, haben Sie im Theater nichts zu suchen.“

**Erhöhter Einsatz.** „Wie hoch spielt ihr denn beim Skat?“

„Wir spielen nur um die Ehre... aber ab und zu erhöhen wir den Einsatz auf einen zehntel Groschen.“

### Begegnung



„Mein Herr, darf ich um Feuer bitten?“

# Rundfunk - Presse



## Programm des Lodzer Senders

Montag, den 25. Dezember

**Lodz.** 233,8 M. 9.50-9.55: Programmdurchsage. 10.00-11.45: Gottesdienst. 11.57-12.05: Zeitzeichen, Fanfare. 12.05-12.10: Programmdurchsage. 12.10-15.00: Pause. 15.00-16.00: Orchesterkonzert. 16.00-16.30: Kinderfunk. 16.30-16.45: Gesangsvortrag. 16.45-17.00: Plauderei. 17.00-18.00: Orchesterkonzert. 18.00-18.40: Hörspiel. 18.40-18.45: Programmdurchsage. 18.45-18.50: Sportbericht. 18.50-19.00: Pause. 19.00-20.00: Europäische Sendung: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlfühlen“. 20.00-21.00: Krippenspiel. 21.00-21.15: Plauderei. 21.15-22.00: Klavierkonzert. 22.00-22.07: Schallplatten. 22.11-22.15: Amerika-Sendung. 22.15-22.25: Sport. 22.25-23.30: Oper von Schallplatten. 23.30-24.00: Schallplatten.

Dienstag, den 26. Dezember

**Lodz.** 233,8 M. 9.00-9.05: Zeitzeichen, Morgenlied. 9.05-9.20: Turnen. 9.20-9.35: Schallplatten. 9.35-9.40: Nachrichten. 9.40-9.50: Schallplatten. 9.50-9.54: Für die Hausfrau. 9.54-10.00: Programmdurchsage. 10.00-11.45: Gottesdienst. 11.57-12.05: Zeitzeichen, Fanfare. 12.05-12.10: Programmdurchsage. 12.10-12.15: Wetter. 12.15-14.00: Konzert. 14.00-14.15: Schallplatten. 14.15-15.00: Polnische Musik. 15.00-15.20: Schallplatten. 15.20-16.00: Orchesterkonzert. 16.00-16.30: Kinderfunk. 16.30-16.45: Schallplatten. 16.45-17.00: Literarische Viertelstunde. 17.00-17.15: Vortrag. 17.15-18.00: Polnische Weihnachtslieder. 18.00-18.40: Hörspiel. 18.40-19.00: Konzert. 19.00-19.05: Programmdurchsage. 19.05-19.10: Sportbericht. 19.10-19.40: Verschiedenes. 19.40-19.45: Theaterprogramm, Lokalbericht. 19.45-20.00: Aktuelle Plauderei. 20.00-23.00: Operette. 23.00-24.00: Tanzmusik.

Mittwoch, den 27. Dezember

**Lodz.** 233,8 M. 7.00-7.05: Zeitzeichen, Morgenlied. 7.05-7.20: Turnen. 7.20-7.35: Schallplatten. 7.35-7.40: Nachrichten. 7.40-7.57: Schallplatten. 7.57-8.00: Für die Hausfrau. 8.00-8.05: Programmdurchsage. 8.05-8.30: Sendung. 8.30-11.40: Pause. 11.40-11.50: Preisfeiern. 11.50-11.55: Nachrichten. 11.57-12.05: Zeitzeichen, Fanfare. 12.05-12.30: Schallplatten. 12.30-12.35: Nachrichten. 12.35-12.38: Wetter. 12.38-13.00: Straußwalzer. 13.00-15.25: Pause. 15.25-15.30: Exportnachrichten. 15.30-15.40: Bericht der Industrie und Handelskammer. 15.40-15.50: Schallplatten. 15.50-16.10: Gesanglo. 16.10-16.40: Kinderfunk. 16.40-16.55: Mitteilung. 16.55-17.10: Pieder. 17.10-17.50: Kammerkonzert. 17.50-18.00: Theaterprogramm, Lokalbericht. 18.00-18.20: Vortrag. 18.20-19.00: Tanzmusik. 19.00-19.05: Programmdurchsage. 19.05-19.25: Verschiedenes. 19.25-19.40: Literarische Plauderei. 19.40-19.47: Sportbericht. 19.47-19.55: Nachrichten. 20.00-21.00: Leichte Musik. 21.00-21.15: Plauderei. 21.15-22.00: Gesangsvortrag. 22.00-22.20: Schallplatten. 22.20-23.00: Tanzmusik. 23.00-23.05: Wetter- und Polizeibericht. 23.05-23.30: Tanzmusik.

Donnerstag, den 28. Dezember

**Lodz.** 233,8 M. 7.00-7.05: Zeitzeichen, Morgenlied. 7.05-7.20: Turnen. 7.20-7.35: Schallplatten. 7.35-7.40: Nachrichten. 7.40-7.57: Schallplatten. 7.57-8.00: Für die Hausfrau. 8.00-8.05: Programmdurchsage. 8.05-11.40: Pause. 11.40-11.50: Preisfeiern. 11.50-11.55: Nachrichten. 11.57-12.05: Zeitzeichen, Fanfare. 12.05-12.38: Wetter. 12.38-13.15: Schallplatten. 13.15-15.25: Schallplatten. 15.25-15.30: Exportnachrichten. 15.30-15.40: Bericht der Industrie und Handelskammer. 15.40-16.40: Leichte Musik. 16.40-16.55: Vortrag. 16.55-17.05: Schallplatten. 17.05-17.20: Musik, Plauderei. 17.20-17.50: Klavierkonzert. 17.50-18.00: Theaterprogramm, Lokalbericht. 18.00-18.20: Vortrag. 18.20-19.00: Hörspiel. 19.00-19.05: Programmdurchsage. 19.05-19.25: Verschiedenes. 19.25-19.40: Aktueller Vortrag. 19.40-19.47: Sport. 19.47-19.55: Nachrichten. 20.00-21.00: Orchesterkonzert. 21.00-21.15: Briefkasten. 21.15-22.00: Fortsetzung des Konzerts. 22.00-22.20: Schallplatten. 22.20-22.25: Wetter- und Polizeibericht. 22.25-23.25: Lustige Sendung. 23.25-24.00: Tanzmusik.

Freitag, den 29. Dezember

**Lodz.** 233,8 M. 07.00: Zeit, Weihnachtslied. 07.05: Gymnastik. 07.20: Schallplatten. 07.35: Presse. 07.40: Schallplatten. 07.52: Haushaltspauderei. 07.55: Programmdurchsage. 11.40: Preisfeiern. 11.57: Zeit, Krakauer Fanfare. 12.05: Salonorchesterkonzert. 12.30: Presse. 12.35: Wetter. 12.38: Salonmusik. 15.25: Nachrichten. 15.30: Wirtschaftsbericht. 15.40: Vokalkonzert (Schallplatten). 16.10: Klavierkonzert. 16.40: Zeitstrahlen-Umschau. 16.55: Schallplatten. 17.10: Solifantenkonzert. 17.50: Theaterprogramm, Lokalbericht. 18.00: Dr. A. Turyn: „Gelehrte und Dichter der griechischen Antike; Solon“. 18.20: Russisches Konzert. 19.00: Programm für den nächsten Tag. 19.10: Verschiedenes. 19.20: Wohin am Freitag? 19.25: Aktuelles Feuilleton. 19.40: Sport. 19.47: Presse. 20.00: Musikalische Plauderei. 20.15: Symphoniekonzert. 22.40: Zigeunermusik. 23.00: Wetter für Luftschifffahrt und Polizeibericht. 23.05-23.30: Zigeunermusik (Fortsetzung).

Sonabend, den 30. Dezember

**Lodz.** 233,8 M. 07.00: Zeit, Geistliche Hymne. 07.05: Gymnastik. 07.20: Schallplatten. 07.35: Presse. 07.40: Schallplatten. 07.52: Haushaltsecke. 07.55: Programmanzeige. 11.40: Preisfeiern. 11.57: Zeit, Krakauer Fanfare. 12.05: Populäre Musik (Schallplatten). 12.30: Presse. 12.35: Wetter. 12.38: Schallplatten. 15.25: Exportnachrichten. 15.30: Wirtschaftsbericht. 15.40: Schallplatten. 15.55: Luftschifffahrt und Gasabwehr. 16.00: Veranstaltung für Kranke. 16.40: Französischer Unterricht. 16.55: Theaterprogramm, Lokalbericht. 18.00: Von Krakau: A. Schröder:

„Joseph Moschler zum 40jährigen Künstlerjubiläum“. 18.20: Konzert des Dan-Chors. 19.00: Programm für den nächsten Tag. 19.05: Verschiedenes. 19.25: Deklamationen und Weihnachtsdichtungen. 19.40: Sport. 19.47: Presse. 20.00: Unterhaltungskonzert. 21.00: Technischer Briefkasten. 21.20: Polnische Musik. 22.00: Wunschkonzert. 23.00: Wetter für Luftschifffahrt und Polizeibericht. 23.05 bis 24.00: Von Wilna. 24.00-1.00: Wunschkonzert.

## Interessante Konzerte in der neuen Woche.

In der Woche vom 24. bis 31. Dezember überträgt Lodz u. a. folgende Konzerte aus Warschau und anderen Städten:

Am 27. Dezember (Mittwoch) um 17.10 Uhr veranstaltet Polen ein Bläserkammerkonzert, ausgeführt von Mitgliedern des Opernorchesters. Im Programm ein Sertett von Beethoven und eine Serenade von Richard Strauß. Für die musikalische Leitung zeichnet Kapellmeister Józef Madeja. Am gleichen Tage, um 21.15 Uhr, singt vor dem Mikrophon des Warschauer Senders die polnische Sängerin Ewa Bandrowska-Turka Arien und Lieder.

Am Donnerstag, den 28. Dezember, um 15.40 Uhr, wird ein Konzert leichter Musik, ausgeführt vom Orchester des Revuetheaters „Cygania“, übertragen, an dem die Sängerin Mary Didur-Zajuska teilnimmt. Im Programm ältere und neue Revue- und Filmschlager. Um 17.05 Uhr spielt der lettische Pianist und Komponist Paul Schuberts Werke lettischer Liedichter (Witkows, Kalninski u. a.). Eine kurze Einführung in die lettische Musik gibt vor dem Konzert Professor M. Burkat.

Am Freitag, den 29. Dezember, um 17.10 Uhr, sendet Warschau ein Liederkonzert, ausgeführt von Jozef Dobrowolski-Pawlowski und Umberto Macnez. Im Programm u. a. altitalienische und polnische Lieder. Am Abend überträgt Lodz das übliche Freitagskonzert aus der Warschauer Philharmonie, an dem diesmal der Pianist Stanislaw Szpaniak teilnimmt. Im Programm das F-Moll-Konzert von Chopin (Dirigent Walerjan Beldjajew), die 4. Sinfonie von Glasunow und die Einleitung zu einem Musikdrama von Piotr Ajduk.

Sonabend, den 30. Dezember, sendet Warschau ein Konzert leichter Musik mit Janina Brochwiczowa als Abendveranstalterin. Anschließend spielt der Pianist Józef Turczynski Werke des polnischen Komponisten Józef Jarembki, und zwar die „Polnische Suite“, vier Etüden und einige kleinere Werke.

## Eine Weihnachtsendung für die Amerikapolen.

Der polnische Rundfunk veranstaltet am 1. Feiertag, also am 25. Dezember, um 22.11 Uhr eine Weihnachtsfunksendung für Amerika und die Amerikapolen. Die von allen polnischen Sendern übertragene und von vielen amerikanischen Sendern übernommene Veranstaltung wird bestehen aus einer englischen Ansprache an die amerikanische Gesellschaft, einer polnischen Ansprache an die Amerikapolen, einem Gruß der polnischen Kinder an die Kinder Amerikas (gleichfalls in englischer Sprache) und einem von demselben Kind gesprochenen polnischen Gruß an die amerikapolnischen Kinder. Ein Weihnachtslied beschließt die Sendung.

## Programm auswärtiger Sender

Montag, den 25. Dezember

**Königswusterhausen.** 1634,9 M. 06.35: Hafenkonzert. 08.15: Feierstunde der Frau. 08.45: Wir Kinderreichen beim heiligen Christ. 09.00: Morgenfeier. 09.30: Alfred Schmitz-Moerz spricht über das Weihnachtsbild am Jenseitigen Altar. 11.00: W. Pfeiffer: „Von deutscher Art und Kunst“. 11.30: Bach-Kantate. 12.00: Konzert. 13.00: Konzert. 14.00: Kleine Reise mit Schallplatten: Ins Kinderland. 14.50: Die Geschichte von der Geburt Christi. 15.10: Kleines Feiertagskonzert des Orchesters. 17.00: Weihnachtsmusik aus St. Marien. 18.00: Sinter Feller. Lustiges zum Nachdenken für Jedermann. 19.15: Einführung in „Arabella“. 19.30: „Arabella“. Sprüche Romantiker v. Hugo von Hofmannsthal. 20.35: Nachrichten. 21.35: Verlobt sein, wenn die Kerzen schmelzen... 22.30: Wetter, Presse. 23.00-00.30: Tanzmusik.

**Berlin.** 360,6 M. 08.20: Musik am Morgen (Schallplatten). 09.30: Geistliche Musik (Schallplatten). 11.00: Das Jesuskind in Glandern. 14.20: Reichsfunk: Christbaum-Chronik. 15.05: Verbi (Schallplatten). 16.00: Konzert. 18.00: Die heilige Nacht und die Tiere. Legenden. 19.00: Reichsfunk: „Nacht der Wende“. 20.05: Oper und Operette. 22.30-01.00: Tanzmusik.

**Leipzig.** 389,6 M. 18.00: „Vom nordisch-germanischen Weihnachtsglauben“. 18.25: „Auf den heiligen Christ“. 20.00: „Christfest“. Spieloper in zwei Akten von Hans Pfitzner. 22.25-01.15: Nachtkonzert.

**Breslau.** 325 M. 09.05: Evangelische Morgenfeier. 10.00: Dichtung und Jugend. 10.25: Orgelmusik. 12.00: Konzert. 13.00: Konzert. Funkkapelle. 15.25: Kinderfunk: „Die Heimgeliebten von Köln“. 18.00: „Petermann schläft Frieden“ oder „Das Gleichnis vom deutschen Opfer“. 18.35: Unterhaltungsmusik. 19.30: Krippenspiel aus einer schließlichen Kirche. 01.18-02.00: Deutschlands älteste Kirchen. Ein Staffelhörbericht.

**Stuttgart.** 532,9 M. 22.45: Heiterkeit und Fröhlichkeit. 23.45: „Spuk im Instrumentenladen“. Ein musikalischer Scherz. 00.30-02.00: Nachtmusik.

**Wien.** 517,5 M. 08.30: Orgelvortrag. 09.00: Frühkonzert (Schallplatten). 10.10: Chorvorträge. Wiener Sängerknaben. 19.00: Elisabeth Schumann. 20.00: Die Operetten von Joh. Strauß. 22.20: Abendkonzert (Schallplatten).

**Prag.** 488,6 M. 07.30: Orgelkonzert des Kurorchesters. 08.30: Orgelkonzert. 10.00: Geistliche Musik. 12.15: Konzert. 16.00: Konzert. 17.45: Schallplatten. 22.40-23.00: Schallplatten.

Dienstag, den 26. Dezember

**Königswusterhausen.** 1634,9 M. 06.35: Konzert. 08.30: Platten vom Gabentisch (Schallplatten). 09.00: A. Sergel: „Wenn es draußen friert und schneit“. 09.15: Beethoven-Stunde. 11.15: Dietrich Eckart zum 10jährigen Todestag. 12.00: Konzert. 13.00: Konzert. 14.00: Vom Umtauschen, verdorbenen Wägen und Freunden unterm Tannenbaum (Plauderei von J. Günther). 14.20: Kinder befragen die Weihnachts-geister. 15.00: Musik für das Land. 16.00: Konzert. 17.00:

„Robinson soll nicht sterben“. 18.00: Jugendstunde: Heidelberg, du Jugendbrunnen. 19.00: Das heilige Gebot in der Musik. 20.00: Weihnachtsspiel. Ein froher Feiertag mit Herbert Ernst Groh. Paul Hörbiger und dem Orchester des Deutschlandsenders. 22.00: Wetter, Presse, Sport. 22.35: Reportage vom Eishockeyspiel d. Berliner Schlittschuh-Clubs gegen Ottawa Shamrocks. 23.00-00.30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

**Berlin.** 360,6 M. 08.20: Musik am Morgen (Schallplatten). 08.55: Morgenfeier. 11.00-11.30: Der Winter ist ein harter Mann... Geschichten aus frühlichen Kindertagen. 12.00: Konzert. 13.05: Musik am Mittag. 15.00: Die kleine Funkbühne. „Christkind in Schloffen“. 16.00: Musik am Nachmittag. 18.00: Um den runden Tisch. 19.00: Dietrich Eckart. 21.20: Das kleine Funk-Orchester spielt. 22.30: Konzert.

**Breslau.** 325 M. 08.00: Morgenkonzert des Musikzuges einer SW-Standarte. 09.00: Alte Geschichten, die wahr geblieben sind. 09.30: Es kumpt ein Schiff geladen. 10.10: A. Jalek: „Weihnachten in den Kolonien“. 10.30: Fröhliche Morgenveranstaltungen. 12.00: Konzert. 13.00: Konzert des Musikzuges der SW-Standarte. 15.00: Hausmusik. 15.30: Kinderfunk. 16.00: Konzert; Deutsche Meisterlieder. 18.00: Erwahl Schilb: „Weihnachtspaziergang eines Naturbeobachters“. 18.20: „Der Suppenkessel“. 21.20: Für lustige Leute! Abendkonzert der Funkkapelle.

**Rangenberg.** 472,4 M. 16.45: Albert Vorhies. Ein heiteres Opernprogramm. 18.00: Allerlei Humor und zwischendurch Musik. 22.00: Zeit, Nachrichten. 22.45: Schallplatten. 23.00-02.00: Tanzmusik.

**Wien.** 517,5 M. 17.15: Aus Balletten, Pantomimen und Operetten. 19.00: Franz Lehar. 20.40: „Winterlegende“. Ein Trauerspiel in drei Aufzügen. 22.40: Tanzmusik (Schallplatten).

**Prag.** 488,6 M. 07.30: Frühkonzert. 09.15: Klavierkonzert. 10.00: Russische Lieder. 12.15: Unterhaltungskonzert. 16.00: Weihnachtskonzert. 17.45: Schallplatten. 18.00: Deutsche Sendung. 20.05: Symphoniekonzert. 22.15-23.00: Nachtkonzert.

Mittwoch, den 27. Dezember

**Königswusterhausen.** 1634,9 M. 06.35: Konzert. 08.45: Leibesübung für die Frau. 09.00: Alte Bekannte (Schallplatten). 09.40: Kindergymnastik. 10.00: Nachrichten. 10.10: Arien, Lieder und Duette. 11.30: „Verlobung und Hochzeit“. Alte Bräute von nah und fern. 12.00: Wetter, Umschl.: Schallplatten. 13.45: Nachrichten. 14.00: Schallplatten. 14.45: Kinderstunde. 15.00: Jugendstunde. 15.45: Nordische Folgegeschichten. 16.00: Konzert. 17.00: Weihnachtsvariationen. 17.20: Walter Niemann spielt eigene Klavierwerke. 18.00: Das Gedicht. 18.05: „Streichholzspielers Himmelfahrt“. Ein Wintermärchen. 19.00: Stunde der Nation: „Der Mond ist aufgegangen“. 20.00: Kernspruch. 20.05: Tänzende Lieder. 22.00: Wetter, Presse, Sport. 23.00-00.30: Tanzmusik.

**Berlin.** 360,6 M. 06.35-08.00: Frühkonzert. 10.30: Schallplatten und Werbenaufnahmen. 11.30: Konzert. 13.00: Operetten-Klänge (Schallplatten). 13.20: Kurzweil. 14.15: Wetter, Nachrichten. 14.35: Aus „Manon Lescaut“. 15.20: Franz List: Konzert Nr. 2 für Klavier und Orchester. 15.40: S. Rembaumt (Schallplatten). 15.45: Sport-Jugendstunde: Schützen unsere Mädchen. 16.00: Konzert. 17.00: Die Wälschyn spielt. 17.30: Johannes Brahms: Variationen über ein Thema von Joseph Haydn. 18.05: Die Comedian Harmonisten (Schallplatten). 20.05: Zwei Klavierkonzerte unserer Tage. 21.05: „Neben alle Narzissen Liehe“. Lustspiel von Paul Ernst. 22.30: Tanzmusik.

**Breslau.** 325 M. 07.25: Morgenkonzert. 12.00: Konzert. Nachrichten; Schallplatten. 14.20: Werbedienst mit Schallplatten. 15.20: „Vom unvergänglichen Heidentum der Edda“. 16.00: Konzert; Vortrag; Gesang. 20.10: „Schneegeister“. Fortsetzungsreihe ins Winterland von „Tausendundeine Nacht“. 22.35-00.30: Nachtmusik.

**Rangenberg.** 472,4 M. 20.00: Griff ins Heute. 20.40: „Ende gut - alles gut“. Ausgewählte Meisterwerke und kluge Zeitgenossen stellen sich vor. 22.45-01.00: Schallplatten; Umtausch gestattet; Nachtmusik.

**Wien.** 517,5 M. 11.30: Konzert. Funkorchester. 19.00: Militärmusik. 20.35: Orchesterkonzert. 22.40: Barockmusik.

**Prag.** 488,6 M. 10.10: Vokalkapelle. 11.00: Schallplatten. 12.10: Schallplatten. 13.45: Schallplatten. 15.30: Schallplatten. 16.00: Konzert. 17.35: Schallplatten. 17.55: Schallplatten. 19.25: Konzert des Mandolinenklubs. 20.05: Sargophon-Konzert. 20.45: Konzert. 21.10: Populäres Konzert.

Donnerstag, den 28. Dezember

**Königswusterhausen.** 1634,9 M. 06.35: Konzert. 07.00: Nachrichten. 08.45: Leibesübung für die Frau. 09.00: Eff von Canadä. 10.00: Die letzte Nacht. 10.10: Nachrichten. 10.10: Schallplatten. 11.30: Allerlei Instrumente (Schallplatten). 12.00: Wetter, Umschl.: Schallplatten. 13.45: Nachrichten. 14.00: Schallplatten. 14.45: Kinderstunde. 15.10: „Frauen bewahren alle Musik“. 15.45: Nordische Folgegeschichten. 16.00: Konzert. 17.00: Jugendstunde. 17.20: Musik des Barock. 18.00: Das Gedicht. 18.05: Das Stundendeuten als Selbsthilfe“. 18.50: Wetter. Umschl.: Kurzbericht des Drahtlosen Dienstes. 19.00: Stunde der Nation: W. A. Mozart. 20.00: Kernspruch. Umschl.: Gock Otto Stoffregen: „Die drei Weisen im Graben“. 20.25: Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist... Liebesliedern, Liebesduette. 22.00: Wetter, Presse, Sport. 22.25: Der deutsche Damenschwimm-Sport. 23.00: Konzert.

**Berlin.** 360,6 M. 06.35-08.00: Frühkonzert. 07.00: Nachrichten. 09.45: Kinder-Kunterbunt. 10.30: Schallplatten und Werbenaufnahmen. 11.30: Konzert. 13.00: Kleines Solistenkonzert (Schallplatten). 14.35: Aus „Martha“. Oper von Piolow (Schallplatten). 15.20: „Serous Wien“. Poipour von Dostal (Schallplatte). 15.30: „Kilmerei drüben und hier“. 16.00: Konzert; Pionier. 18.00: „Bilderstunde ohne Bilder“. 20.05-24.00: Großer Tanz-Abend. Die schönsten Melodien des Jahres.

**Breslau.** 325 M. 07.25: Konzert; Hausfunkenstunde. 12.00: Konzert d. Schles. Philharmonie. 13.25: Schallplatten. 14.20: Werbedienst mit Schallplatten. 15.30: Kinderfunk. Hausliche Märchen. 16.00: Ein lustig Lied ein froh Gemüt. 17.50: Kleine Klaviermusik.

**Rangenberg.** 472,4 M. 20.00: Griff ins Heute. 21.35: „Das Tränenklagen“. 20.45: „Stimmen der Zeit“. 21.35: Soldatenmusik. 23.00: Unterhaltungskonzert. 00.00-01.00: Debussy-Ravel (Schallplatten).

**Wien.** 517,5 M. 11.30: Aus den Alpenländern (Schallplatten). 17.15: Lieder und Arien. 18.55: „Don Carlos“. Oper von Verdi. 22.50: Abendkonzert. Funkorchester.

**Prag.** 488,6 M. 10.10: Schallplatten. 11.00: Schallplatten. 12.10: Schallplatten. 12.35: Konzert. 13.45: Schallplatten. 16.00: Konzert. 17.25: Schallplatten. 17.50: Schallplatten. 19.30: Konzert. 20.05: Jubiläums-Konzert. 21.15: Vokalkapelle. 22.15-23.00: Smetana.

# Die internationalen Geldmärkte und Polen

Die Vorbereitungen für den Jahresultimo. Erhöhte Geldflüssigkeit. Ueberall niedriges Niveau der Zinssätze. Der Stabilisierung von Dollar und Pfund entgegen. Leichter Geldmarkt auch in Polen.

In früheren Jahren hat man sich um diese Zeit bereits eifrig mit den Vorbereitungen für die Ueberwindung des Dezemberultimos beschäftigt. Natürlich werden auch heuer anlässlich dieses wichtigsten Termins die Ansprüche an die Geldquellen grösser als sonst sein, aber man sieht dieser Aufgabe nicht mit der üblichen Spannung und Sorge entgegen. Die Versorgung zum Jahreschluss im landläufigen Sinne dürfte nämlich nur in verhältnismässig geringem Masse stattfinden. Diese Annahme ist dadurch begründet, dass die meisten kontinentalen Banken, auch die polnischen Institute, infolge verschiedener Ereignisse schon bisher ohnehin von den ihnen offenstehenden Kreditmöglichkeiten reichen Gebrauch gemacht haben, um nur recht flüssig zu sein, dass sie unentwegt Gewähr bei Fuss verharren und gewissermassen während des ganzen Jahres Ultimo hatten. Sollten die Ursachen wegfallen, welche augenblicklich zu tunlichster Liquidität zwingen, so würde jedenfalls auch ein erhöhter kommerzieller Bedarf ohne Schwierigkeit bewältigt werden können. Dabei muss man hervorheben, dass die Belebung im internationalen Geschäft, die leichte Zunahme des Aussenhandels, verschiedene Erweiterungen des Produktionsvolumens eine erhöhte Nachfrage auf dem Geldmarkt geschaffen haben, der bisher restlos entsprochen werden konnte.

Die Geldmärkte stehen gegenwärtig im Zeichen niedriger Zinssätze als Ausdruck erhöhter Geldflüssigkeit. Allerdings hat sich an der schon seit Jahren beobachteten Tatsache wenig geändert, dass die Geldgeber die grösste Vorsicht bekunden und überhaupt nur auf allererstes Material reflektieren, während der breite Kreis der Kreditsucher mangelhafte Berücksichtigung findet. Die niedrigen Sätze, die man für Handelswechsel hört und die sich in New York auf  $1\frac{1}{4}$  bis  $1\frac{1}{2}$ , in London bei dreimonatigen Papieren auf 2 bis  $2\frac{1}{2}$ , in Paris nach der letzten Verteuerung ebenfalls auf 2 bis  $2\frac{1}{2}$  belaufen, finden nur bei minimalen Umsätzen Anwendung. Es sind genügend Fälle bekanntgeworden, dass man in London Prima-Wechselmaterial selbst unter der offiziellen Bankrate von zwei Prozent unterbringen konnte, weil eben die gesuchten feinen Papiere nicht allzu häufig sind. Erstaunt wird man vernehmen, dass dreimonatige Warenwechsel in Amerika derzeit noch billiger sind als vor einem Jahr, wo sie  $1\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{3}{4}$  notierten. So wie alle mit der Dollarentwertung zusammenhängenden Ereignisse ist auch diese ausserordentliche Tiefe der Geldsätze, welche bei Taggeld mit  $\frac{3}{4}$  am meisten auffällt, für unsere Begriffe von Inflation eine unerklärliche Erscheinung. Der Dollar hat im Ausland über 40 Prozent seines Wertes verloren, seine Kaufkraft ist auch in den Vereinigten Staaten beträchtlich gesunken, doch die Schulweisheit der Inflationisten, selbst unter beträchtlichen Zinsopfern möglichst viel von der sinkenden Valuta schuldig zu bleiben, scheint in Amerika nicht praktiziert zu werden. Zum Teil mag das auf die überwiegend misslungene Flucht in Substanzwerte, zum Teil auf die Abnahme der Börsenumsätze und die kleineren Ansprüche des Effektenmarktes zurückgehen. Eine ausreichende Begründung wäre das nicht, zumal da der mit allen Kräften ins Werk gesetzten Produktionsankurbelung kein Ansteigen des Geldumlaufes gegenübersteht.

In Frankreich ist zwar der Franc völlig intakt geblieben, aber einige Ereignisse, welche vom Währungsstandpunkt als nicht ganz unbedenklich angesehen wurden, sind mit einer entsprechenden Verteuerung auf dem Geldmarkt beantwortet worden. Schon mehrten sich die Stimmen, welche eine Diskonterhöhung teils erwarten, teils verlangen, obwohl die Rate der Bank von Frankreich mit  $2\frac{1}{2}$  höher liegt als der offizielle Satz in London, New York und Zürich. Charakteristisch bleibt jedenfalls, dass die Stellung, die der französische Geldmarkt noch bis vor kurzem innehatte, stark erschüttert ist und ausländische Gelder wieder zum grossen Teil nach London wandern, das der wichtigste Anziehungspunkt für Geld und Kapital geworden ist. Damit hat die City ihre Position, die sie zeitweise an New York und Paris abgegeben hatte, wieder in vollem Umfange zurückgewonnen. Des gilt nicht nur für kurzfristige Veranlagungen, sondern man muss feststellen, dass London das Hauptzentrum des Kapitalmarktes geworden ist, was die relativ häufigen langfristigen Emissionen beweisen, denen bei der gegenwärtigen allgemeinen Unsicherheit eine grössere Bedeutung als in normalen Jahren zukommt, während das französische Emissionsgeschäft derzeit fast hauptsächlich auf die Bedürfnisse des Staates beschränkt bleibt.

Im Mittelpunkt der internationalen Diskussion steht gegenwärtig die Frage der Stabilisierung der Weltwährungen, worunter man die angelsächsischen Währun-

gen Pfund und Dollar zu verstehen hat. An einer Stabilisierung dieser beiden Spitzenwährungen sind in erster Linie die Länder des Goldblocks interessiert, zu denen auch Polen gehört. Alle diese Staaten erblicken in einer endgültigen Rückkehr von Dollar und Pfund zum Goldstandard die erste Voraussetzung für eine Ueberwindung der inneren monetären Schwierigkeiten, die darin bestehen, dass man krampfhaft an der Deflationspolitik festhalten muss, ohne durch eine längere Kreditpolitik die der Wirtschaft so nötige Erleichterung zu geben. Nun sind in den letzten Tagen Gerüchte aufgetaucht, dass seitens der U. S. A. ein Angebot an Grossbritannien erfolgt sei, Pfund und Dollar im gegenseitigen Einvernehmen auf einer zu bestimmenden Goldbasis zu stabilisieren. Wenn es sich auch vorläufig noch um unkontrollierte Nachrichten handelt, so scheint doch auf beiden Seiten der ernsthafte Wille zu bestehen, den ewigen Kurssprüngen durch endgültige Stabilisierung ein Ende zu setzen, wofür auch der Umstand zu sprechen scheint, dass Amerika den Goldkaufspreis in den letzten Tagen nicht geändert hat. Jedenfalls kann die Entscheidung nicht mehr lange aufgehalten werden, denn je mehr wir uns dem Januar mit seinen günstigen Tendenzen der Zahlungsbilanzen nähern, desto schwieriger wird es sein, die angelsächsischen Währungen auf einem so niedrigen Standard zu erhalten. Kommt diese Stabilisierung endlich zustande, dann wäre dies auch ein hoher Gewinn für Polen, das sich dann auf sicherer Grundlage entscheiden könnte, wie weit es in seinen Massnahmen, die nichts anderes als den Wiederanschluss an die Weltwirtschaft zum Ziele haben, gehen muss.

Denn von innenher sind die Voraussetzungen für eine neue Geldpolitik gegeben, nachdem sich die Verhältnisse auf dem Geldmarkt zusehends konsolidieren. Wenn auch der Geldmarkt noch immer im Zeichen der Inlandsanleihe steht, so zeigt sich doch insofern eine Besserung, als die Liquidität der meisten Institute zweifellos im Steigen begriffen ist. Die bisherigen Ausweise der Bank



Beide gehören zusammen. In richtiger Weise im richtigen Blatt inseriert, ist für Sie unter allen Umständen gewinnbringend. Die große Verbreitung der „Freien Presse“ wird Sie nie enttäuschen.

Polski haben jedenfalls bekundet, dass die Notenbank durch die Aufwendungen für die Anleihe unerwartet wenig beansprucht wurde. Genaue Angaben über das Verhältnis zwischen sofortiger Barzahlung und den vorgesehenen Teilabstattungen in sechs Monatsraten sind nicht bekannt, aber man glaubt, dass die noch ausstehenden drei Ratentermine am 5. Januar, 5. Februar und 5. März ebenfalls ohne besondere Verknappung vorübergehen werden. Sonst herrscht auf dem Geldmarkt eine Geldflüssigkeit, da die Aktivität der meisten Wirtschaftszweige durch die winterliche Ermattung immer mehr erlahmt. Das vermehrte Geldangebot rührt vorwiegend aus dem durch die Dollarunsicherheit verursachten Umtausch der Dollar- in Zlotyeinlagen. Da zudem das Geschäft in fast allen Branchen sehr klein ist und man bei der Kreditgewährung äusserst rigoros vorgeht, indem nur erstklassiges Wechselmaterial berücksichtigt wird, steigt natürlich der Bestand an flüssigen Mitteln. Diese Flüssigkeit hat auch auf die Kreditkosten zurückgewirkt, die nach der von der Bank Polski und der P. K. O. vorgenommenen Zinssenkung sich weitgehend verbilligt haben, so dass gegenwärtig Handel und Industrie schon mit einem Satz von 9 Prozent kalkulieren können, was zweifellos gegenüber einer kurz zurückliegenden Vergangenheit eine Ermässigung um etwa 20 Prozent bedeutet. Angesichts dieser Strukturwandlungen auf dem Geldmarkt sieht man dem Jahresultimo, der immer erhöhte Ansprüche an die einzelnen Geldinstitute stellt, diesmal mit Zuversicht entgegen und ist der Ansicht, dass von der Geldseite her die Voraussetzungen für eine leichte Konjunkturankurbelung gegeben sind.

## Angriffe auf das Kattowitzer Emaillekartell

A. In den Wochenblättern des Posener Kaufmannsverbandes richtet die Vereinigung der Eisenwarenhändler von Posen-Pommerellen heftige Angriffe gegen das Kattowitzer Emaillewarenkartell. Die im Jahre 1926 gegründete Vereinigung polnischer Emaillewarenfabriken (Zjednoczenie Polskich Emalierni) G. m. b. H. in Kattowitz soll vier grössere und mehrere kleinere Emaillefabriken stillgelegt haben und nur zwei grosse Fabriken in Betrieb unterhalten: die Emaillewarenfabrik „Olkus“ A. G. in Olkus und die Emaillegeschirrfabrik der „Silesia“-Hütte der Kattowitzer A. G. für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb. Die stillgelegten Fabriken sollen vom Kartell in ähnlicher Weise beschädigt werden, wie dies beim Zement- und Karbidkartell üblich gewesen ist: so soll die Emaillewarenfabrik „Swiatowid“ der Berg- und Hüttenwerke „Modrzejow“ A. G. allein für 1932 eine Entschädigung von 72 000 Zł erhalten haben. Die Kaufleute behaupten weiter, dass die beiden in Betrieb befindlichen Fabriken schlechte Ware liefern, die schon beim Verkauf Absprünge aufweist und minderwertig emailliert ist. Die Preise aber soll das Kartell unverändert auf der Höhe der Hochkonjunkturjahre gehalten haben, obwohl sich das Rohmaterial, die Arbeiterlöhne und die Kohle seither gewaltig verbilligt haben. Die Emaillewarenpreise seien für schlechte Ware in Polen doppelt so hoch und höher als für tadellose Ware in Deutschland, und es sei daher kein Wunder, wenn der Absatz von polnischen Emaillewaren in den letzten Jahren um 80 Prozent zurückgegangen sei. Die Kaufleutevereinigung hat in diesem Sinne eine Eingabe an die Posener Industrie- und Handelskammer gerichtet und dieselbe zu „entsprechenden Schritten“ aufgefordert. Man darf der Antwort des Kartells an die Kaufleute mit Interesse entgegensehen.

## Private Holzwirtschaft und Staatsforsten

A. Seitdem die polnischen Staatsforsten im Jahre 1928 mit ihrer früheren Konzessionspolitik endgültig gebrochen haben, nimmt ihre Expansion auf Kosten des Tätigkeitsbereichs der privaten Holzwirtschaft in Polen immer drohendere Formen an. Als sich in den Jahren der Hochkonjunktur noch die ersten Proteste dagegen erhoben, dass die Staatsforsten nicht nur ihr Holz in eigener Regie schnitten, sondern es auch in eigenen Sägewerken verarbeiteten, fanden die Protestrufer wenig Gehör. Der Holzwirtschaft ging es damals gut. Aber die Staatsforsten sind in den schweren Krisen Jahren weiter gegen den privaten Sektor der Holzwirtschaft vorgegangen. Vor nahezu zwei Jahren haben sie mit der Gründung der Gdingener „Paget“ auch den eigenen Holzexport aufgenommen und damit die private Holzaußuhr sehr empfindlich geschädigt, und im Verlaufe des letzten Jahres hat ihre Expansion auch auf die Sperrholzindustrie übergreifen. Jetzt gehen sie gegen den innerpolnischen Holzhandel vor. In den letzten beiden Monaten ist zunächst Zentralpolen mit einem ganzen Netz von Kommissionslagern der Staatsforsten überzogen worden, in denen Holz nicht nur in grösseren Posten, sondern sogar brettweise im Kleinhandel abgegeben wird. Der private Holzhandel Mittelpolens hat auf einer soeben stattgehabten Warschauer Tagung beschlossen, in einer besonderen Eingabe an das Landwirtschaftsministerium gegen dieses Vordringen der Staatsforsten in den Holzhandel zu protestieren und die Auflösung der neuen Kommissionslager der Staatsforsten zu verlangen. Man darf dieser Eingabe, was ihre

voraussichtlichen Wirkungen anbetrifft, gegenüber skeptisch bleiben: der Generaldirektor der Staatsforsten Loret übt einen so massgebenden Einfluss auf alle holzwirtschaftlichen Entschlüsse der Behörden aus, dass die private Holzwirtschaft kaum gegen ihn aufkommen wird. Auch nicht auf dem Wege über den neuen Holzwirtschaftsrat, der die endgültige Versöhnung zwischen dem staatlichen und dem privaten Sektor in der Holzwirtschaft bringen sollte und in dessen ersten Wochen nun der neue Holzhandelskonflikt ausgebrochen ist. Herr Loret scheint von dem Drittel der polnischen Holzwirtschaft, das er mit den Staatsforsten schon beherrscht, sehr energisch auf den halben Anteil an diesem wichtigsten Wirtschaftszweig auszugehen.

Die Staatsforsten sind in jeder, besonders aber in starker Beziehung vor der privaten Holzindustrie bevorzugt: für ihren riesigen Forstbesitz, ein Drittel des polnischen Waldbestandes, und gerade dessen beste Teile umfassend, zahlen sie keine Grundsteuer, und geniessen ausserdem viele andere steuerliche Erleichterungen. So sollten sie weit rentabler sein als die private Holzindustrie. Aber von ihrem Riesenvermögen, das 1927 auf 2700 Mill. Zloty geschätzt worden ist, haben sie im Haushaltsjahre 1931/32 nur 22 und in 1932/33 gar nur 14 Mill. Zł. in die Staatskasse an Reinerträgen eingezahlt. Natürlich müssen ihre Erträge, gerade auf Grund ihrer Steuervorteile, weit grösser sein: der Löwenanteil an ihnen aber findet offenbar zur Finanzierung der immer weiter ausgreifenden Expansion der Staatsforsten Verwendung.

Browar i Fabryka Kwasu Węglowego  
**Sukc. K. ANSTADTA Sp. Akc.**  
 Łódź, Pomorska 34/36.

empfiehlt für die  
 bevorstehenden  
 Feiertage seine  
 Qualitätsbiere:

**JASNE WYBOROWE**  
 (specjalność)  
**Bawarskie-Ciemne-Słodkie,**

## SÄMEREIEN

für Frühaussaat

Salat, Radieschen, Tomaten, Gurken,  
 Blumenkohl sowie Blumensamen: Cha-  
 baud-Nelken, Levkojen, Astern u. and.

Sämtliche Schädlingsbekämpfungsmittel  
 für Obstgärten u. Gewächshäuser.

**Konsignationslager von Kunstdünger**  
 der Państwowe Fabryki Związków Azotowych  
 w Mościcach i w Chorzowie.

Garten-, Gewächshaus- u. Zimmer-Zerstäuber  
 von den kleinsten bis zu den grössten.

Landwirtschaftliche Saaten

empfiehlt SAMENHAUS

**Roman Saurer**

ŁÓDŹ, ul. 11 Listopada (Konstantynowska) Nr. 19  
 Fernsprecher Nr. 128-19.



Łódź  
 Turnverein  
 „Kraft“  
 Glowna 17.

Am Montag, d. 25. De-  
 zember d. J., veranstal-  
 ten wir im eigenen Lo-  
 tale eine

**Weihnachtsfeier**

für jung und alt mit  
 folgendem Programm:  
 um 19 Uhr Kinderbelä-  
 stung durch den Weih-  
 nachtsmann, Deklamatio-  
 nen, Schluß um 21.30  
 Uhr; ab 22 Uhr für die  
 Erwachsenen: Vorführun-  
 gen der Turnerinnen so-  
 wie Aufführung d. 1. Akt-  
 Schwanen. „Rentier  
 treulich will hei-  
 raten“. Nach dem Pro-  
 gramm gemütliches Beis-  
 sammensein mit Tanz. —  
 Zu dieser Feier ladet alle  
 seine Mitstreiter, Freunde  
 und Gönner des Vereins  
 ein der Vorstand.

Dr. med.  
**LUDWIG  
 RAPEPORT**  
 Facharzt für Nieren-,  
 Blasen- und Harnleiden  
 Cegielniana 8,  
 (früher Nr. 40)  
 Telefon 236-90  
 Empfängt von 9—10 und  
 1—2 Uhr.

**Dr. S. Kantor**  
 Spezialarzt für Haut-  
 und Geschlechtskrank-  
 heiten  
 wohnt jetzt  
 Petrikauer Str. 90  
 Krankenempfang täglich v.  
 8—2 und von 5—9 Uhr  
 Telefon 129-45  
 Für Damen besondere  
 Wartezimmer.

Dr.  
**Marie Dietrich**  
 Frauenkrankheiten und  
 Geburtshilfe  
 Wólczńska 203  
 (Ecke Skrzypki-Strasse)  
 Telefon 242-54.  
 Empfängt von 1—3 und  
 6—8 Uhr abends. Sonn-  
 und Feiertags von 9 bis  
 10.30 Uhr. 6275

Dr. med.  
**SADOKIERSKI**  
 Kieferchirurg  
 Ordiniert von 8—7 Uhr.  
 Piotrkowska 164, Tel. 114-20.

**Dr. HELLER**  
 Spezialarzt für Haut- u. venerische Krankheiten  
 Traugutta 8, Telefon 179-89  
 Sprechstunden von 8—11 Uhr früh und von 4—8 abends.  
 Sonntags v. 11—2. Für Damen besonderes Wartezimmer  
 Für Unbemittelte Heilungsfrei.

**Die Heilanstalt**  
 für Zahn- u. Mundkrankheiten  
**H. PRUSS**  
 wurde nach der  
 Piotrkowska 142 übertragen

**Augen-Heilanstalt**  
 mit ständigen Betten  
**Dr. med. G. KRAUSZ**  
 Piotrkowska 86, Tel. 204-74,  
 Empfangsstunden von 9.30—7 Uhr.

**Dr. Bruno Sommer**  
 6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26  
 Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden  
 Empfängt von 9—1 Uhr und von 5—9 Uhr. An Sonn-  
 tagen und Feiertagen von 10—1 Uhr.  
 Besonderes Wartezimmer für Damen. 5452

**Doktor  
 KLINGER**  
 Spezialität: venerische, Haut- und Haarkrankheiten  
 (Genital-Krankheiten)

Andrzeja 2, Telefon 132-28.  
 Empfängt von 8—8 Uhr abends. Sonn- und Feiertags  
 von 10—12 Uhr. 5096

**Zahnarzt  
 TONDOWSKA**  
 Glowna 51, Telefon 174-93  
 Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.  
 Künstlich. Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen  
 Kostenlose Beratung. 4883

## Gesucht werden

für eine hiesige grosse America- und Surat-Spinnerei

ein erstklassiger **Vorwerksobermeister**

und ein  
 erstklassiger **Ringspinnobermeister**

Verlangt wird mehrjährige theoretische und  
 praktische Ausbildung. GUT BEZAHLTE  
 Stellungen. Es wird nur auf erste Kräfte  
 reflektiert.

Ausführliche Offerten unter „Grossbetrieb“  
 an die Geschäftsstelle der „Freien Presse“.

## Gesucht

für eine grosse Bleiche und Druckerei  
 Erstklassiger

**Appretur-Obermeister**

mit theoretischer Bildung, allgemeiner Warenkenntnis  
 und langjähriger Erfahrung im Appretur- und Betriebs-  
 wesen, der auch den Direktor entlasten könnte.

Ausführliche Offerten unter „Bleiche und Druckerei“ an  
 die Gesch. der „Freien Presse“.

Erstklassige  
**Korsett-Werstatt „HYGJENA“**  
 GŁÓWNA 12. Tel. 184-61. empfiehlt neueste Modelle in  
 Korsetts, Büstenhaltern,  
 Sport- und Nachoperations-  
 Gürteln. Herabgesetzte Preise.

10 Minuten für Schönheitspflege!  
**Anna Rydel**

Gegr. 1924 Institut des Beauté Gegr. 1924  
 Nationale Kosmetik  
 Beratungsstelle für Schönheitspflege  
 Ratshläge für individuelle Anwendung von kos-  
 metischen Präparaten „IBAR“.  
 Kosmetische Schule amtlich bestatigt  
 befindet sich zurzeit  
 Petrikauer Strasse 92, Front, 1. Etage.  
 Abteilung: Skłodowska 16, Tel. 169-92  
 Auskünfte unverbindlich. Reisenpreise.

Was ist ein  
**Stradi-Watt?**  
 Das ist ein 2-Röhren-Apparat (mit 3 Lampen),  
 der festesgleichen nicht hat. Der elektrisierte  
 Apparat (Licht-Whistle) ersetzt den besten 3-Röh-  
 ren-Apparat und ist durch seinen edlen Ton  
 unerreichbar. Verkauf gegen Raten. Radio-Watt,  
 Narutowicza 16. 6522

**RESTER**  
 für Anzüge, Damen- u. Herren-Mäntel  
 empfiehlt Firma  
 J. Wasilewska, Piotrkowska Nr. 152.

Möbelgeschäft und Tapezierunternehmen  
**S. BIMKE**  
 jetzt  
 Piotrkowska 105, Telefon 136-27  
 empfiehlt moderne Möbel, Schlafbänke, Stühle usw.  
 in großer Auswahl.

**Dr. med. S. Kryńska**  
 Spezialärztin für  
 Haut- und venerische Krankheiten  
 Frauen und Kinder  
 Empfängt von 9—11 und 3—4 nachmittags.  
 Sienkiewicza 34. Telefon 146-10.

**Dr. med.  
 JULIUS KAHANE**  
 Innere Krankheiten  
 Spezialarzt für Herzkrankheiten  
 Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27  
 Empfängt von 5—7 Uhr abends.

**Dr. med. S. WARSZAWSKI**  
 Innere Krankheiten  
 ist umgezogen nach der Bisk. Bandurskiego Str. (Anna) 4  
 Tel. 109-23.

**WŁ. SZYMANSKI**  
 Juwelier und Uhrmacher  
 Glowna 41  
 empfiehlt Zimmer-, Taschen- und Armbanduhren,  
 Goldschmiede, Trauringe und plattierte Waren.  
 Aller Art Reparaturen werden solid und billig  
 ausgeführt.

Vom Ministerium bestätigte  
**Zuschneide-, Näh- u. Handarbeitskurse**  
 von  
**MARJA PUTO**  
 Łódź, Piotrkowska 103.  
 Leiterin M. Krzymowicz.  
 Die Kanzlei ist tätig von 9—20 Uhr.

**Die Firma „MAW“** empfiehlt zum KARNEVAL: PULLOVER, SWEATER für Herren, Damen und Kinder in grosser Auswahl, sowie WASCHE und STRUMPFE zu FABRIKSPREISEN.

Lodz, Piotrkowska 33

6808

## Theater-Verein „Thalia“

Zum allerletzten Mal!

— im neuerbauten **Sängerhaus** —  
11. Listopada Nr. 21 (Konstantynowska)

Zum allerletzten Mal!

Am 2. Weihnachtsfeiertag, den 26. Dezember um 5,30 Uhr nachmittags

# Das Dreimäderlhaus

Sei Götterström . . .

. . . noch das eine Mal!

Karten von 1—5 Zl. bei Gustav Restel, Petrikauer 84 (linke Saalseite), und bei Arno Dietel, Petrikauer 157 (rechte Saalseite), erhältlich.

**Grösste Menagerie**  
in Lodz, Al. Kościuszki 73

Nicht dagewesene grosse Anzahl von Tieren aller Erdteile:  
**Löwen — Elefanten — Tiger**  
Täglich Dressuren um 6 Uhr.  
Feiertags finden die Dressuren um 2, 4, 6, u. 8 Uhr abends statt.

Fütterung der Tiere täglich um 12 Uhr mittags. Die Menagerie ist Feiertags von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends geöffnet.  
Eintrittspreise:  
54 Gr., für Kinder 25 Gr.

**Schule für Gesellschaftstänze**  
von **Karl TRINKHAUS**

Mitglied der I. U. I. C. Paris, und des S. N. C. in Polen. Lodz, Andrzejka 17, Tel. 207-91.



Voranzeige.

## Sportklub Union-Touring

Am Donnerstag, den 1. Februar 1934, findet in den Sälen des Sängerhauses, 11. Listopada 21, unser

## Traditioneller Maskenball

statt, zu dem wir alle Mitglieder und Gönner unseres Vereins einladen. Besondere Einladungen werden rechtzeitig versandt.

Die Verwaltung.



Vereinigung deutschsinger  
Gesangvereine in Polen  
Sängerhaus, 11. Listopada 21

Freitag, den 5. Januar 1934,  
Karnevalveranstaltung

## „Ein Maskenfest am Strande“

Eigene Wirtschaftsregie.

Eintritt nur gegen namentliche Einladungen.

Die Verwaltungen der angeschlossenen Vereine halten Einladungsarten für ihre Mitglieder, deren Angehörige und durch Mitglieder eingeführte Gäste bereit.

## Neues Jugendheim

Gienkiewicza 60

Am 2. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 4 Uhr

## 35. Stiftungsfest

des ev.-luth. Jungfrauenvereins  
an St. JohannisGroßes Krippenspiel, Gesänge, Erstmalsiges Auftreten des Musikchores. — Lebende Bilder usw. Vollständiges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. — Herzlich eingeladen sind die lieben Angehörigen der Mitglieder wie auch die ganze Gemeinde.  
Konfistorialrat Dietrich.

## Gustav Mauch

Elektrotechn. Büro- u. Reparaturwerkstätten

— Lodz, Petrikauer Str. 240, — Tel. 213-62. —

Vertreter d. englischen Morganitkohlenbürsten-Werke in London empfiehlt neue und gebrauchte Motoren sowie Installationsmaterial zu billigsten Preisen. Reparaturen von Motoren und Dynamos. Ausführung aller in das Fach schlagenden Arbeiten. Licht- und Kraftinstallationen.

## Achtung, Hausfrauen!

Sie sparen die Hälfte Kohlen, kochen und braten bedeutend schneller und haben stets saubere Töpfe mit der bestbewährtesten

**Em. Lange, Lodz**  
Bednarzka 30 (Ecke Pabianicer)  
Tel. 221-88.

Sparscheibe  
„POLAROS“

Im Tuchgeschäft

## Gustav Restel

Petrikauer Str. 84 finden Sie

## Stoffe

für jeden Zweck  
für jeden Geschmack  
für jeden Geldbeutel  
Besonders empfehle ich die Qualitätswaren der altrenommierten Bielitzer Tuchfabrik  
**CARL JANKOWSKY & SOHN**  
zu Fabrikspreisen.

Farbenprächtige

## DIAPOSITIV

für Kinoreklame sowie

## Reklame-Filme

(Normal- und Trickaufnahmen) stellt her und übernimmt zur Vorführung in allen Kinos in Polen

Reklame- und Anzeigenbüro

**ALEX ROSIN, Lodz**

Marutowicz-Strasse 42, Tel. 152-40



## Möbel-Tischlerei Rudolf Kraft

Lodz, Limanowskiego 45, Tel. 143-47

empfiehlt komplette Schlafzimmer, Speisezimmer, Einzeilmöbel usw. in solider Ausführung zu billigen Preisen. — Bestellungen werden nach Wunsch prompt und sauber ausgeführt.

## Kunststopferei

für beschädigte Anzüge, Teppiche, Tischdecken usw. **M. KLEBER, Południowa 20, 2. Stock, 2. Queroffizine, W. 22a, 6463**

Männergesangsverein „Concordia“  
Lodz

Sonntag, den 31. Dezember d. J., gehen wir im Vereinsheim, Glownastr. 17, unser

## 64. Stiftungsfest

mit schönem Programm. Beginn pünktlich 9 Uhr abends.  
Anschließend ab 12 Uhr großer

## Silvesterball

Ballmusik Herr A. Thonfeld mit seinem Orchester.  
Am Neujahrstage, um 4 Uhr nachmittags, für die lieben Kleinen das schöne Märchenpiel

## „Doornedöben“

Zu diesen Veranstaltungen sind unsere geschätzten Mitglieder nebst werten Familienangehörigen, sowie Freunde unseres Vereins höflich eingeladen.

6839

Die Verwaltung.

## Lodzer Bürger-Schühengilde.

Sonntag, den 31. Dezember, ab 6 Uhr abends, im eigenen Schühenhaus an der Roticiner Chaussee Nr. 27

## Große Silvesterfeier

mit humoristischem Programm unter der Devise:

## „Du sollst und mußt lachen“

Heitere Vieder, Couplets, Solo- und Duoszenen. Ferner: „Rakans Panoptikum“ (viele Sehenswürdigkeiten), „Kleinerterschau“ (Die Leute der Lodzer Schühenbrüder). Glücklich (gute Fanggelegenheit) Preistanz. Schillers Jazsband. Neue Dekoration usw. bei freiem Eintritt.

Kein Toilettenzwang!

Alle Schühen-, Sport- und Sangesbrüder ladet freundlichst ein.

Die Schühenbrüder werden ersucht, möglichst in Uniform zu erscheinen.

Eigenes Schühenbüfett!

Die Verwaltung.

## Gedenket der darbedenden Tiere!

Große Kälte ist in das Land gezogen, und Schnee hat Krüten und Wege reglos bedeckt. Die Natur ist erstarrt. Nur hier und dort regt sich ein hungriges Vögelchen, ein Reh, das, durch Hunger vom Frost geplagt, schüchtern ausschaut, um ein wenig Futter zu finden.

Kein warmer Ofen erwärmt der Tiere Glieder, keine Mahlzeit sättigt die erstarren Geschöpfe! Nur wenige Menschen erbarmen sich der lebenden Kreatur und helfen, so weit sich Möglichkeit bietet.

Die Christenheit feiert heute die Geburt Christi. Es wurde der Armen gedacht, bei denen ebenfalls Hunger, Kälte, ja Krankheit und Not herrscht. Wohlhabende Menschen begehen das Fest der allseitigen Liebe, indem sie den Nächsten in Form von Geschenken eine Freude bereiten. Man versucht die böse Zeit der großen Not für wenige Stunden zu vergessen und stimmt fromme Lieder an...

Soll da dem vernunftbegabten Menschen die lebende Kreatur gleichgültig bleiben? Sollen wir vergessen, daß in der weiten Natur hungernde, frierende Wesen ihr Leben fristen, die für den kleinsten Brocken und jegliche Hilfe dankbar sind? Sollen wir an diese niedriger stehenden Geschöpfe derselben Schöpfung vollständig vergessen, weil es keine Menschen sind, muß der ewig angefüllte Hofhund, der treueste Freund des Menschen, ohne entsprechend vorbereitete Hütte vor Kälte der ihm ungenügend gereichten Nahrung wegen Knochen und Glieder erfrieren; das Pferd, die lebende, ebenfalls immer angefüllte „Maschine“ ohne Bedeckung im windigen Stalle dauernd frieren, weil diese Tiere ihre Klagen nicht deutlich genug äußern können? Macht es uns mehr Vergnügen, die in der Nacht von Bäumen oder Dächern gefallenen erfrorenen Vögel mit dem Fuße zur Seite zu stoßen, als vorbeugend ihnen ein wenig Futter auf das Fenster zu streuen, damit sie dank der besseren Tätigkeit ihrer Organe für gewisse Zeit erwärmt bleiben? Dürfen wir nicht edel genug sein und uns mindestens an den Tagen des schönen Festes der Freude und allseitigen Liebe der Tiere und der Menschen zugleich annehmen?

Tierliebe und Tierchutz gehören nicht zur Sentimentalität. Sie sind edle Angelegenheiten, und fast alle großen Geister aller Zeiten hatten ihr großes Herz auch für die kleine, leidende Kreatur geöffnet.

Die Presse erinnert erfreulicherweise immer wieder an das Los der Tiere. Sind wir unserer Pflicht gegenüber den hilflosen Wesen als Christen schon nachgekommen? Finden wir doch gerade im Glauben an Jesus, dieser idealsten Gestalt der alles umfassenden Liebe, unsere Zuflucht und Hoffnung! Soll das Weihnachtsfest da nicht auch unser Herz für die leidenden Wesen der weiten Natur erwärmen? Wollen wir weiter verstockt bleiben und die starr Vernunft mit der Gleichgültigkeit herrschen lassen? Bereiten wir auch dem Tier eine Freude, wenn wir auch keinen Dank ernten!

Das Verhältnis zum Tiere beweist den ethischen Stand eines jeden Menschen! A. Geilke.

Einer Teilaufgabe der heutigen Ausgabe der „Freien Presse“ liegt ein Prospekt des Verlags der „Grünen Post“ bei. Es ist dies eine Zeitschrift, die trotz weniger Jahre ihres Bestehens in deutschen Leserkreisen sich größter Beliebtheit erfreut und immer mehr Anhänger gewinnt. Das Einzelheft kostet nur 50 Groschen, ein Vierteljahresabonnement fl. 6,50 mit Zustellung ins Haus. Bestellungen nimmt die Buchhandlung des Verlags „Libertas“ G. m. b. H., Petrikauer 86, auch telefonisch (Nr. 108-86), entgegen. Diejenigen unserer Leser, die einen Prospekt nicht erhalten haben, sich aber für die „Grüne Post“ interessieren, belieben einen Prospekt bei „Libertas“ kostenfrei anzufordern.

Die nächste Ausgabe der „Freien Presse“ erscheint Mittwoch mittag.

## Sin nach Betlehem

Es hat sich halt eröffnet das himmlische Tor, Da kugeln die Engeln ganz haufenweis hervor. Die Buebeln, die Madeln, die machn Purzigageln. Bald auf, bald ab, bald hin und bald her. Bald überschi, bald untersch, das g'reut sie um so mehr. Alleluja.

Ist sein mir halt gengan, i und du a Strads hin halt nach Betlehem juheissa hopsassa, Geh' Hansl, nimm die Wampel und du bei kloanes Lampele

Und Seppi du a Gassl und Stöffl du an Huhn Und i nim a mei Gadele, renn a damit da vun. Alleluja.

Geh Hiesl mir wöllen die G'schetteren sein, Mir beten's Kindl an in dem Däsenkrippelein. Dieb's Buebl, was wilscht hab'n, wilscht eppa unsere Gaben, Wilscht Wepfel oder Birnen oder Nuss'n oder Kas, Wilscht Pflaumen oder Feigen oder fisch a sölles G'st'g? Alleluja.

Gesungen von den Wiener Sängerknaben.

## Ein Eduard von Gebhardt in der Lodzer St. Matthäikirche

Die Lodzer St. Matthäikirche hat ein ganz hervorragendes Kunstwerk zum Geschenk erhalten: ein Gemälde von Eduard v. Gebhardt. Das Bild — es stellt die Auferweckung des Lazarus dar — stammt aus der reichen Sammlung des Lodzer Großindustriellen Herrn Oskar Schweikert, der es auf Wunsch seiner schwerkranken Gattin der Kirche gestiftet hat.

Der 1925 in Düsseldorf als Professor der Akademie gestorbene Maler Eduard von Gebhardt war Auslandsdeutscher: er ist 1838 in Eßland geboren. Seine ersten jährlichen Kenntnisse erwarb er sich an der Akademie in St. Petersburg. Er gab der religiösen Malerei im Zusammenhang mit der realistischen Kunstanschauung der Gegenwart, einen nationalen Inhalt, indem er Tracht

## Pastor Schedler 40 Jahre alt

Herr Pastor Gustav Schedler konnte gestern seinen 40. Geburtstag begehen.

Unser Wunsch zum Geburtstag des verdienten Seelsorgers in der St. Trinitatisgemeinde geht dahin, daß es ihm auch weiterhin möglich sei, mit der gleichen Kraft und Entschiedenheit für die Belange unserer Kirche tätig zu sein, die heute mehr denn je einer inneren und äußeren Geschlossenheit bedarf.

## Öffentliche Weihnachtsbäume in allen Städten der Wojewodschaft

Der Lodzer Wojewode erläßt eine Anordnung, daß in der Wojewodschaft Lodz auf den öffentlichen Plätzen aller Städte Weihnachtsbäume aufgestellt werden, die abends erleuchtet sein sollen.

pp. Gasexplosion in einer Seifenfabrik. Im Erdgeschloß des Hauses 1. Mai-Allee 19, wo sich die Seifenfabrik „Odoris“, Inhaber Mojżesz Jerst, befindet, ereignete sich gestern, während gearbeitet wurde, eine Explosion, worauf Feuer ausbrach. Durch die Explosion wurde die Einrichtung der Fabrik arg verwüstet und die Decke beschädigt. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Wie es sich herausstellte, war in einem Raum ein Gasbrenner offen gelassen worden. Als die Tür zu diesem Raum geöffnet wurde, explodierte das Gas an einem offenen Feuer im anstoßenden Raum. Die Züge 1 und 2 der Feuerwehr löschten den Brand nach kurzer Zeit. Der angerichtete Sachschaden ist beträchtlich.



## Das praktische Schulleid im Winter

Die kleinen Mädels sollen stets hübsch angezogen sein, aber in der Schule werden die Kleider schnell abgenutzt, und man wählt rasch heraus. Von abgelegten Kleidungsstücken der Mutter läßt sich noch manches verwenden. Aus einer alten Pelzjacke wird ein weiches Häkchen in kindlicher Form, gegürtet und vielleicht mit schulterverbreiterndem Capetragen ausgestattet. Ein zu kurz gewordenes vorjähriges Wollkleidchen wird durch Ansetzen einer Ärmelpasse noch wieder verwendbar. Als hübschen Aufputz gibt es weiße Bubikragen, buntschottische Revers oder aufgesetzte Taschen.

## Was man wissen muß, wenn man an Rheuma leidet!

Das richtige Funktionieren des Organismus eines jeden Rheuma- und Gichtleidenden ist durch einen Ueberfluß an Harnsäure gestört. Die Harnsäure bildet nadel-scharfe Kristalle, die sich in den Muskeln oder Gelenken festsetzen und häufig schon bei geringfügigen Bewegungen rasende Schmerzen verursachen. Jeder Leidende sollte daher in seinem eigenen Interesse unverzüglich ein Mittel anwenden, das die Harnsäure aus dem Körper ausscheidet. Wenn Sie daher an Rheuma, Gicht oder Neuralgie leiden, so befolgen Sie den Rat von vielen Menschen: „Nehmen Sie Logal!“ Seit über 15 Jahren wird dieses Mittel in allen Ländern der Welt bei Rheuma, Gicht und ähnlichen Leiden mit Erfolg angewandt. Wenn viele Leidende durch Logal ihre Gesundheit wieder erlangt hatten, so können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Logal verhindert die Ansammlung von Harnsäure und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. Es hilft selbst in veralteten Fällen. Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Auch bei Kopf- und Nervenschmerzen, Grippe und Erkältungskrankheiten wirken Logal-Tabletten prompt und sicher. Machen Sie noch heute einen Versuch! In allen Apotheken. 6821

## Er hatte eine Wegsteuer eingeführt

a. Der in Lagiewniki wohnhafte Stanisław Milasj erschien vor einigen Tagen auf der Polizei und meldete, daß er ständig von einem Mann belästigt werde. Jedesmal wenn er in der Stadt zu tun habe, werde er an der Stadtgrenze von einem Mann angehalten, der von ihm die Entrichtung einer Gebühr für die Benutzung der Straße verlange. Da er von dem Mann verprügelt werde, wenn er nichts gebe, sei er stets gezwungen, eine Kleinigkeit zu entrichten.

Die Polizei leitete eine Untersuchung ein und ermittelte, daß dieser Mann von einer ganzen Reihe von Bauern eine derartige „Weggebühr“ erhebe und sich dadurch eine ständige und ziemlich erhebliche Einnahme geschaften habe. Die Polizei nahm ihn fest und legitimierte ihn als einen Wladysław Glowacz ohne ständigen Wohnsitz. Er wurde ins Gefängnis eingeliefert.

X. Sechsköpfige Familie durch Kohlenegas vergiftet. Gestern nacht wurde in der Kocimiska Straße 93 die durch Kohlenegas schwer vergiftete sechsköpfige Familie Nowak, bestehend aus der Mutter mit ihren fünf Töchtern, nur durch Eingreifen eines Stubenachbars vor dem sicheren Tode gerettet, der die Rettungsbereitschaft alarmierte.

p. Diebe festgenommen. Vor mehreren Tagen waren in das Lager des Fleischers Stefan Bientalski (Kokorzewski, 25) Diebe eingedrungen, die Fleisch und Wurst im Werte von 700 Zloty entwendeten. Der Polizei ist es nun gelungen, die Diebe ausfindig zu machen und festzunehmen. Es sind dies: Zygmunt Sosnowski, Stanisław Marczak und Jan Stefanski, alle aus dem Hause Koszykowskiej 7. Ein Teil der Diebesbeute konnte dem rechtmäßigen Besitzer zurückerstattet werden.

## Jahresball der deutschen Akademikerverschaft

Der Ring Deutscher Akademiker veranstaltet am 5. Januar seinen Jahresball, der unter der Bezeichnung Studentenball sich steigender Beliebtheit unter der deutschen Gesellschaft erfreut.

Der Ball findet wiederum in den Sälen des Lodzer Männergesangsvereins statt.

und Charakterisierung des deutschen 15. und 16. Jahrhunderts anwandte. Seine Bilder sind berühmt. Sie hängen in Kirchen (u. a. im Dom zu Regal) und in Museen (Berlin, Nationalgalerie; Hamburg, Kunsthalle; Düsseldorf, Galerie; Leipzig, Museum; Elberfeld, Museum). Als sein Hauptwerk gilt das in der Nationalgalerie in Berlin hängende, 1870 gemalte Letzte Abendmahl.

Eine Lebensgeschichte des Künstlers zeichneten A. Rosenberg sowie Schaarschmidt in ihren gleich betitelten und im gleichen Jahr (1899) erschienenen Werken: „Eduard von Gebhardt“.

## Professor Nid kommt morgen nach Lodz

Wie wir erfahren, trifft morgen der hervorragende Porträtist Professor Oskar Nid aus Wien in Lodz ein. Professor Nid wird einige Zeit in seiner Vaterstadt weilen, um hier einige Porträtaufträge auszuführen. Professor Nid sollte bereits im November nach Lodz kommen, doch hielten ihn mehrere wichtige Bilderaufträge in der österreichischen Hauptstadt zurück.

Der hervorragende Maler hat letzters wieder einige schöne Erfolge in Wien buchen können.

## „Wo liegt die Schuld?“

Die Schrift eines Deutschen aus Igier.

Im Selbstverlag des Verfassers (in sämtlichen Lodzer deutschen Buchhandlungen für 90 Groschen zu haben) erschien soeben eine Schrift von Adolf Bock: „Wo liegt die Schuld?“ Die Veröffentlichung, die wie ihr Untertitel besagt, ein Mahnwort an alle darstellt, setzt sich mit den Werten der Zeit auseinander und versucht, Mittel zu ihrer Beseitigung zu weisen.

Die Aufgabe der Schrift geht aus dem ihr vorausgeschickten schönen Motto klar hervor: „Meinem lieben Sohn zu Weihnachten 1933 gewidmet, auf daß er nicht dem Vaterlande durch den Tod, sondern diesem und der Menschheit durch sein Leben dienstbar sei“.

Dieses Büchlein eines wahrhaft idealen Menschen

regt zu eigenem Denken an. Ihm ist daher weitest Verbreitung zu wünschen.

Eine eingehende Besprechung behalten wir uns vor.

## Wilhelm Dörpfeld 80 Jahre alt



Prof. Dr. Wilhelm Dörpfeld, der weltbekannte Archäologe, begeht am 26. Dezember seinen 80. Geburtstag. Er wurde 1853 in Barmen geboren und lebte in Berlin und Athen. Dörpfeld leitete von 1877 bis 1881 die Ausgrabungen in Olympia und war von 1882 bis 1912 Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen.

misab. Ein kostenloses Geschenk. Der Verlag Brockhaus berichtigt sich, solange der Vorrat reicht, an seine Freunde sein schönes Buch 1933/34. In diesem mit 32 Photos, 11 Zeichnungen und 100 geschmückten Büchlein sind u. a. folgende fesselnde Beiträge enthalten: „Der bekannteste Forscher enthalten: „Das Nashorn“ von Dr. Hans Reck, „John Rook' erste Reise“ von dem Polarforscher und Rasmusen, „Werden die Gorillas angegriffen?“ von dem amerikanischen Filmstar Martin Johnson, „Die Bißkraft zeigt die Zähne“ von dem deutschen Journalisten und Sportschreiber Herbert Rillingner und „Wie die deutsche Südpole gewonnen und verloren wurde“ von Colin Clark, dem beliebtesten Reisechriftsteller.

## Deutscher Schul- und Bildungsverein

Petrifauer Straße 111.

### Weihnachtsingen

Mittwoch, den 27. d. M., um 8 Uhr abends, findet im Lesezimmer des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrifauer 111, ein Weihnachtsingen statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

### Bücher als geistige Heimat

Uns wird geschrieben: Ein jeder Mensch hat eine Heimat, an deren Bilde er zeltelns zehrt, die er aber nie wiederfindet, wenn er sich im Kräftepiel des Lebens hat von ihr trennen müssen. Es gibt aber noch eine andere Heimat, die wir unverändert wiederfinden, wenn wir uns ihr nähern. Eine Heimat, die wir sogar mitnehmen können, wenn wir wandern müssen. Das sind die Bücher, die wir in unserer Jugend gelesen haben; sie sind gewissermaßen die Heimat unseres Geistes. Bücher können ganze Generationen erfreuen und bereichern. Hier finden wir eine Heimat, die losgelöst ist von allen äußeren Zufälligkeiten, hier sind wir alle daheim. Die Weihnachtszeit ist wie kaum eine andere Zeit ganz besonders dazu geeignet, einen Ausflug in diese Heimat des Geistes zu unternehmen. Sie ist heute jedermann zugänglich. Ein jeder kann die guten Bücher, die ihm einmal wertvolle Eindrücke vermittelt haben, nochmals zur Einsticht bekommen, auch wenn er sie nicht mehr besitzt und sie nicht wieder neu erwerben will. Die Bücherei des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrifauer Straße 111, im Hofe, letzter Eingang, dürfte wohl die meisten der wertvollen Bücher früherer Zeiten in ihren Beständen zählen. Sie werden gegen eine geringe Leihgebühr an jedermann verliehen. Ebenso die vielen Werke moderner Dichter und Unterhaltungsschriftsteller. Die Bücherei ist täglich (außer an Sonn- und Feiertagen) von 3—8 Uhr abends geöffnet und nimmt Neuanmeldungen jederzeit entgegen. Die erste Buchausgabe nach Weihnachten findet Mittwoch, den 27. d. M., statt. Kinder sollen nach Möglichkeit zwischen 3—5 Uhr nachmittags in die Bücherei kommen.

„Die Hitze hat ja nun bedeutend nachgelassen“, mit diesen Worten begrüßte jüngst ein Herr seinen Bekannten. Ja, — der Winter ist mit grimmiger Kälte ins Land gezogen, eigenartig bleibt die Quersilberfäule des Thermometers unter dem Aufpunkt. Da sitzen wir gern im behaglich durchwärmten Zimmer und träumen von linden Sommerlagen, Wald und Meer. Diese Träume sollen nun zum großen Teil Wirklichkeit werden. Zwar nur auf kurze Stunden ist der Aufenthalt des fröhlichen Mastenpöbels zur Faschingsveranstaltung der Vereinigung deutschjugender Gesangsvereine bemessen, doch sollen diese Stunden der unbesümmerten Heiterkeit sein, die uns aus dem Grau des Alltags in das lustige Narrenreich des Prinzen Karneval entführen. Am 5. Januar ist im Sängersaal jeder willkommen, der durch gute Laune dazu beitragen will, die Stimmung des Festes zu heben. Anlaß dazu wird genug geboten: denn wenn man schon davon absteht, daß die Gäste mit einem Motorboot die Strandelandschaften besuchen können, so wird die Leistung dieser Erfrischungstätten eifrig bemüht sein, alles zu tun, um ihre Besucher zufrieden zu stellen. Für Matrosen- und Fischer-voll ist eine spezielle Hafentrippe vorgesehen, in der sich die rauhen Seebären wohl äußerst wohlfühlen werden. Und natürlich überall Musik: Inncopenfreundliche Saxophonjünglinge werden ebenso wie ein anerkannter musikalischer Langenkrast arbeitendes Blasorchester eifrig bemüht sein, die Tanzlust der Besucher immer aufs neue anzufachen. Daß die Preise für Speisen und Getränke, der heutigen schweren Zeit angemessen, recht niedrig gehalten sind, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Ab Donnerstag, den 28. XII., werden Einladungsarten im Geschäft des Herrn G. Kiesel, Petrifauer Straße 84, und in der Drogerie A. Dietel, Petrifauer Str. 157, zu haben sein, und zwar von 18 bis 19 Uhr.

### Am 2. Weihnachtsfeiertag

## „Das Dreimäderlhaus“

Einzigste Gelegenheit!

## Tarragona

(Nachdruck verboten).

Tarragona, die älteste Stadt Spaniens, deren Kindes Alma schon die klassische Feier eines Marcial besungen hat, kann zu jedermann reden durch seine alten Mauern, Bauwerke und Museen von den Römern, Karthagern, Römern, Westgoten und Arabern... Das vor allem zu jedermann sprechen kann und will durch seine wunderbare Kathedrale, dieses kolossale lebendige Buch aller architektonischen Stile, durch den wuchtigen und prächtigen Dom, der ohnegleichen dastehet in Katalonien und in gewisser Beziehung auch in ganz Spanien.

Inmitten der Stadt erhebt er sich in der Anmut seiner Linien und offenbart die Größe seiner Ausmaße. Welche Schönheit in den Mäuren, welche Kunst in den Altarflügeln, welche Diebstahlschönheit in seinem Kreuzschiff und welcher Reichtum in den Wandteppichen! Und welche schlichte Erhabenheit in dem Kreuzgang!

Die am Mitteländischen Meer reizend gelegene Stadt hinterläßt einen Eindruck von Wohlbehagen. Tarragona, die hochgebaute, ruhmvolle Stadt am kristallklaren Meer, aus Felsenrund und emporsteigend, das Haupt badend im goldenen Sonnenschein...

Die Provinz Tarragona ist ein einziges mit reichen Kunstschätzen ausgestattetes Museum. Sie beherbergt Denkmäler aller vergangenen Zeitalter. Der Boden bringt immer wieder Kunstwerke von unschätzbarem Wert an den Tag. Tarragona birgt aber auch Reichthümer des Mittelalters: die Klöster in Poblet und Santas Crens, sowie zahlreiche Kirchen mit bemerkenswerten Werken der bildenden Künste.

a. Kind am lebenden Leibe verbrannt. In Marykn 2 trug sich gestern ein entsetzlicher Unfall zu. Die dort wohnhafte Stefania Michalak ging in den Laden und ließ ihr 4-jähriges Töchterchen allein in der Wohnung zurück. Das Kind machte sich an dem glühenden heißen eisernen Ofen zu schaffen, wobei seine Kleider Feuer fingen. Seine Hilferufe wurden von den Nachbarn nicht gehört. Erst als aus der Wohnung Rauch herausdrang, wurden diese aufmerksam. Sie drangen in die Wohnung ein und fanden das Kind mit verkohlten Kleidern am Fußboden liegen. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, die das Kind sterbend ins Anna-Marien-Krankenhaus überführte. Das Feuer in der Wohnung wurde von der Feuerwehr unterdrückt.

× Selbstmord eines Lohzgers in Jafopane. In Jafopane beging der lungenkranke Tadeusz Gijzcki aus Lohz Selbstmord, indem er sich — wegen der fortschreitenden Verschlechterung seines Gesundheitszustandes — erschöß.

b. Lebensmüde. In seiner im Hause Kopernickstraße 79 gelegenen Wohnung verübte gestern der seit längerer Zeit arbeitslose 37-jährige Symon Kuszeal durch Gift einen Selbstmordversuch. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erwies ihm Hilfe und überführte ihn in das Krankenhaus in Radogoszcz. — Im Torwege des Hauses Kopernickstraße 5 trant die 29-jährige Filomena Brzezinska (Krafcowka 2) eine giftige Flüssigkeit. Sie wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft nach einer Magenpumpung in das Bezirkskrankenhaus eingeliefert.

c. Der Nachtdienst der Apotheken in den Feiertagen. Heute, Sonntag, haben folgende Apotheken Nachtdienst: J. Kropowski, Nowomiejska 15; S. Trambowski, Brzezinska 56; M. Kolenbum, Erdmiejsta 21; M. Bartoszewski, Petrifauer 91; J. Klupka, Konia 54; L. Czyski, Koficinska 53.

Morgen, Montag, haben Nachtdienst: A. Reinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Erben, Wlgnarska 1; W. Danielski Petrifauer 127; A. Perelsmann, Czelinska 32; J. Zimmer, Wlgnarska 37; A. Wlscickis Erben, Rapiur-fomskiego 27.

Am Dienstag haben Nachtdienst: A. Dancer, Jaiska 57; M. Groszowski, 11-go Listopada 15; S. Gorkins Erben, Wlgnarska 54; J. Chondaniska, Petrifauer 165; A. Rembickinski, Andrzejka 28; A. Szymanski, Przemyslaniana 75.

### Heute werden u. a. bestattet:

Auf dem neuen evangelischen Friedhof um 1 Uhr: Wlscimie Sonnenberg, geb. Dabrowska, 76 Jahre alt.

## Aus den Gerichtssälen

### Prozeß um ein Mädchenhemd

In Bialystok wurde vor Gericht ein Prozeß verhandelt, bei dem der umstrittene Gegenstand ein Hemd war. Die Angelegenheit stellt sich folgendermaßen dar: Die Tochter eines Einwohnens der Ortschaft Zabudow bei Bialystok, Ludwika J., hatte unter vielen anderen Verehrern einen gewissen Herrn mit dem Vornamen Gjeslaw besonders gern. Da auch er das Mädchen liebte, beschloß seine Mutter, die es zu keiner Verbindung der beiden kommen lassen wollte, eine Wajragerin um Rat zu fragen. Diese Wajragerin empfahl der Frau, sich ein Hemd der schönen Ludwika zu besorgen, es zu waschen und dieses Getränk dem verliebten Sohn zum Trinken zu geben. Dann sei das Hemd zu verbrennen und die Asche an einem Kreuzweg in die Winde zu streuen. Die Mutter tat, wie ihr geheißen und siehe da, der Sohn hörte tatsächlich auf, die schöne Ludwika zu verehren. Nun hat aber das fahngelassene Mädchen festgestellt, daß der kleine Bruder Felix des einst geliebten Gjeslaw ihr auf Geheiß der Mutter ein Hemd entwendet hatte und verklagte den Kleinen wegen Diebstahls. Der Verteidiger des Angeklagten wies u. a. darauf hin, daß der von der Ludwika J. angestregte Prozeß ein Nachgeft infolge Verlustes des Geliebten sei. Der minderjährige Felix wurde freigesprochen.

## Kirchliches

Eine Jugendwoche für weibliche Jugend in der St. Trinitatisgemeinde. Eine in der evangelischen weiblichen Jugendbewegung unseres Landes bekannte Führerin, Fräulein Gerda von Kliching, hat sich in freundlicher Weise bereit erklärt, an der weiblichen Jugend unserer Gemeinde demnächst durch Vorträge und Besprechungen zu dienen. Diese Jugendwoche findet in der Zeit vom 7. bis zum 14. Januar im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde statt. Heute schon sei darauf hingewiesen und hierzu freundlich eingeladen.

Die Pastoren der St. Trinitatisgemeinde.

Christnachtsdienst. Am Heiligen Abend findet, wie üblich, in unserer Kirche auch ein Gottesdienst um 7 Uhr statt. Ich lade die lieben Gemeindeglieder zu diesem Gottesdienst aufs herzlichste ein. Pastor A. Dohertstein.

## Ankündigungen

35. Stiftungsfest des Jungfrauenvereins an St. Johannis. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Am 2. Weihnachtsfeiertag bezieht der Jungfrauenverein der St. Johannisgemeinde sein 35. Stiftungsfest. Anlässlich dieses Stiftungsfestes findet um 4 Uhr nachmittags im neuen Jugendheim eine große Feier statt, zu welcher sowohl die Vereinsmitglieder mit ihren Angehörigen, als auch die ganze Gemeinde herzlich eingeladen ist. Die Stiftungsfeier bringt ein Weihnachtsstippchenpiel, lebende Bilder, Deklamationen, Gesang und musikalische Vorträge. Zum ersten Male tritt das neu begriündete Musikorchester des Jungfrauenvereins unter Leitung des Herrn Chormeyers J. Maße auf. Auch werden über 40 Kandidatinnen feierlich in den Verein aufgenommen werden, was große Freude im Kreise unseres Jungfrauenvereins hervorzurufen wird. In dieser Feier wird auch ein ausführlicher Rechenschaftsbericht erstattet werden. Auch für Erfrischungen ist bestens gesorgt, in der Pause wird Kaffee und Kuchen gereicht werden. Zum Schluss erscheint Onkel Ruprecht und bringt den Mitgliedern verschiedene Ueberraschungen. Hoffentlich nimmt unsere weibliche Jugend und Gemeinde zahlreich an dem Stiftungsfest teil.

Die Jugendgruppe am Deutschen Schul- und Bildungsverein veranstaltet am kommenden Sonnabend, d. i. am 30. Dezember, um 8 Uhr abends im eigenen Lokal, Petrifauer Straße Nr. 111, eine Weihnachtsfeier für Mitglieder und für alle, die im Kreise deutscher Jugend Weihnacht feiern möchten. Eintritt 50 Groschen.

Die ehemaligen Schüler des Deutschen Gymnasiums treffen sich am 30. d. M. im kleinen Saal des Lohz Männergesangsvereins zu einem Kommers. Jeder „Ehemalige“ ist herzlich eingeladen. Telefonische Anmeldungen und alle näheren Auskünfte durch Nr. 111-94.

Das Christbaumfest, das vom Zubardzer Evang. Adriansengangsverein am ersten Weihnachtsfeiertag in seinen neuen Vereinsräumen, Wimanowskiego 104, um 3 Uhr nachm. veranstaltet wird und das zu einer Tradition geworden ist, hat — so wird uns geschrieben — bereits großes Interesse erweckt. Nicht nur die Erwachsenen sollen dabei auf ihre Rollen kommen, sondern, dem Weihnachtsgeist Rechnung tragend, auch die Kleinen. Knacht Ruprecht wird an die folgenden Kleinen und großen Kinder Geschenke verteilen. U. a. wird auch ein Weihnachtsstippchen in 1 Akt „Tannenzwirg“ von S. Marcellus und ein Bescherungsstück in zwei Aufzügen. Wir sind bereit und kommen gleich mit Sad und Rad vom Himmelreich“ von Wally Egert geboten werden. Zur Ausgestaltung des Festes wird schließlich noch ein Orchester beitragen, so daß die Vereinsleitung für dieses Christbaumfest alle nötige Vorbereitungen getroffen hat, um dasselbe recht gelungen zu gestalten und die Besucher des Festes auf das Beste zu unterhalten.

Silvesterfeier der Lohz Bürger-Schützengilde. Uns wird geschrieben: Am kommenden Sonntag, zum Jahresabschluss, soll das Schützenhaus in der Koficiner Chaussee Nr. 27 der Treffpunkt von Mitgliedern verschiedener hiesiger, sowie auswärtiger Vereine und Organisationen werden. Die Lohz Bürger-Schützengilde veranstaltet bekanntlich in ihrem großen, schönen Vereinssaal, das hinter der Endstation der Strassenbahn Linie Nr. 10 in Wlczem liegt, ihre traditionelle Silvesterfeier mit einem riesigen Programm bei freiem Eintritt. Sie hat für ihr Fest die Devise: „Du sollst und mußt lachen“ gewählt. Fröhlicher Solofang, Couplets, Solosongen und humoristische Duette werden von hiesigen bekannten und beliebten Komikern geboten werden. Außerdem „Kafans Panoptikum“, eine „Kleinierchau“, ein „Glücksteich“, Schillers Jagdmusik, Preistanz, prachtvolle Dekoration, billiges Buffet, geleitet von Schützen Damen usw. Es wird sich gewiß eine recht bunte Gesellschaft einfinden, zumal auf Kleidung der Teilnehmer kein Gewicht gelegt wird. Wer also das alte Jahr im Kreise vieler Bekannter beschließen und das neue Jahr „begießen“ will, der sehe sich am Abend des 31. Dezember in die Elektrische Nr. 10 und fahre hinaus nach dem Schützenhause. Bemerkt sei noch, daß mit dem Programm pünktlich um 9 Uhr abends begonnen wird.

Bei fahler, graugelber Hautfärbung, Mattigkeit der Augen, üblem Befinden, trauriger Gemütsstimmung, schweren Träumen, ist es ratsam, einige Tage hindurch früh nüchtern ein Glas natürliches „Ganz-Josef“-Witterwasser zu trinken. Verzüglich empfohlen. 6666

reichste Fluß der Halbinsel, Francoli, durchzieht gleich einem Band die Provinz, und der Boden ist außergewöhnlich fruchtbar. Apfelsinen- und Zitronenbäume sowie Haselsträucher wechseln mit dem Weinstock und dem Olivenbaum ab.

Ein ausgedehntes Netz ausgezeichneter und gut erhaltenen Landstraßen gestattet dem Touristen den Besuch des Landes in aller Bequemlichkeit.

Wer Tarragona gesehen hat, wird diesen ruhmbedeckten Jengen früherer Jahrhunderte nie mehr vergessen, die Stadt, die ihren Besuchern viele ästhetische Genüsse und auch Wissen bietet. Wjera Mannaberg, Barcelona.

### Französisches Kriegsspiel wird in Deutschlad gespielt

„Die Marne“ von Paul Raynal, dem Verfasser des Dramas „Das Grabmal des unbekannten Soldaten“, kommt Ende Januar im Deutschen Volkstheater in Erfurt zur reichsdeutschen Aufführung. In dem neuen Stück treten nur drei Personen auf. Es behandelt das Erwachen des Willens zum nationalen Widerstand unter dem Eindruck des Kriegserlebnisses und ist dem deutschen Volk mit den Worten gewidmet: „Dem Deutschen Volk, vor dessen Ehre ich mich grüßend neige.“

### Internationale Bauausstellung

In Brüssel wird vom 3. bis 18. Februar 1934 eine internationale Bauausstellung veranstaltet werden. Sie wird die gesamte Tätigkeit der Architekten und Bauhandwerker umfassen und in vier Gruppen zerfallen.

# SPORT und SPIEL

## Das Olympia-Stadion für 1936

Stilauß vor 5000 Jahren

Durch die Entscheidung des Reichskanzlers Hitler vom 14. November 1933 ist die Feststätte für die Olympischen Spiele 1936 in ungeahnter Weise vervollkommen worden, sie wird eine großartige Gestalt annehmen.

Das gesamte 115,2 Hektar messende Gelände zwischen Untergrundbahnhof Stadion und dem Stadtbahnhof Bismarckstraße wird zu einem gewaltigen Sportpark gestaltet werden. Das Sportforum selbst wird nach seinen ursprünglichen Plänen vollendet und erhält im Hauptgebäude, dem „Haus des Sports“, einen großen Vorführungsraum für 1500 Zuschauer.

Im Anschluß an die Deutsche Turnschule entsteht der große Wohnungsbau für die Studierenden und Kuristen. Das Stadion wird nunmehr auf 100 000 Plätze erweitert, dergestalt, daß die Hälfte dieser Plätze verjagt und die andere Hälfte als Aufbau in die Höhe steigt.

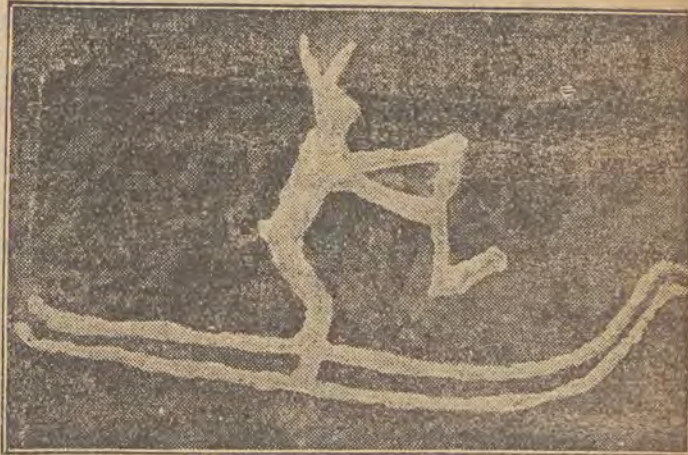
Der ganze Bezirk westlich des neuen Stadions wird als großer Festplatz für 250 000 Menschen ausgestaltet und mit einem 20 Meter hohen Tribünenwall rings umgeben. Nördlich des Stadions wird die Schwimmhalle errichtet.

Die 50 Meter Wettkampfbahn ist auf beiden Langseiten mit Zuschauertribünen versehen. Es schließt sich ein großer Badestrand an, der der gewaltigen Zahl von Lebenden dienen soll, die in Zukunft auf dem Stadiongelände zu erwarten sind.

Am Ostrand der Anlage, unmittelbar beim Untergrundbahnhof Stadion, wird eine Radrennbahn entstehen von 333 1/3 Meter Länge mit gedeckten Tribünen, die 15 000 Menschen fassen wird; nördlich davon ein Tennistadion für 10 000 Zuschauer, 10 weitere Tennisplätze und eine gedeckte Tennishalle.

In der Nordwestecke der ganzen Anlage wird an der Senke zum ehemaligen Spreearmial ein großes Freilufttheater errichtet mit 35 000 Plätzen.

Durch diese gewaltige Anlage ist es möglich, alle Sportveranstaltungen bei den Olympischen Spielen mit Ausnahme von Rudern und Segeln auf dem Gelände des Stadions zu vereinen, und so eine ideale Kampfstätte zu schaffen, wie sie bisher noch bei keiner Veranstaltung vorhanden war.



Neueste Abbildung eines Skiläufers aus der Steinzeit

In den nordischen Ländern stellt der Schneeschuh eines der ältesten Fortbewegungsmittel der Menschheit dar. Ohne Schneeschuh sind die Bewohner der kalten Regionen hilflos in der Herbeischaffung der Nahrungsmittel. So war es schon bei den Menschen der Vorzeit. Die wahrscheinlich älteste Abbildung eines Skiläufers wurde im Jahre 1929 unter den norwegischen Felszeichnungen in Rødøy gefunden. Das Alter dieser Zeichnung wird in die Steinzeit verlegt.

### Hygiene im Sport

#### Auch Haut- und Körperpflege wichtig

Viele Sportler glauben, daß sie für ihren Körper, für seine Leistungsfähigkeit und Gesundheit genügend gesorgt haben, wenn sie regelmäßig ihre Leibesübungen treiben. Die Sportbetätigung bringt ihnen auch zweifellos eine Reihe von Vorteilen. Aber vollen Nutzen haben sie trotzdem nicht davon, weil sie es unterlassen, gleichzeitig auf eine bewußte Haut- und Körperpflege Wert zu legen.

Allerdings ist schon ein gewisses Maß von solcher Hygiene bei den meisten Leibesübungen dadurch gewährleistet, daß die Turn- und Schwimmhallen, die Sport- und Spielplätze heute nicht ohne Beachtung hygienischer Gesichtspunkte gebaut und gehalten werden.

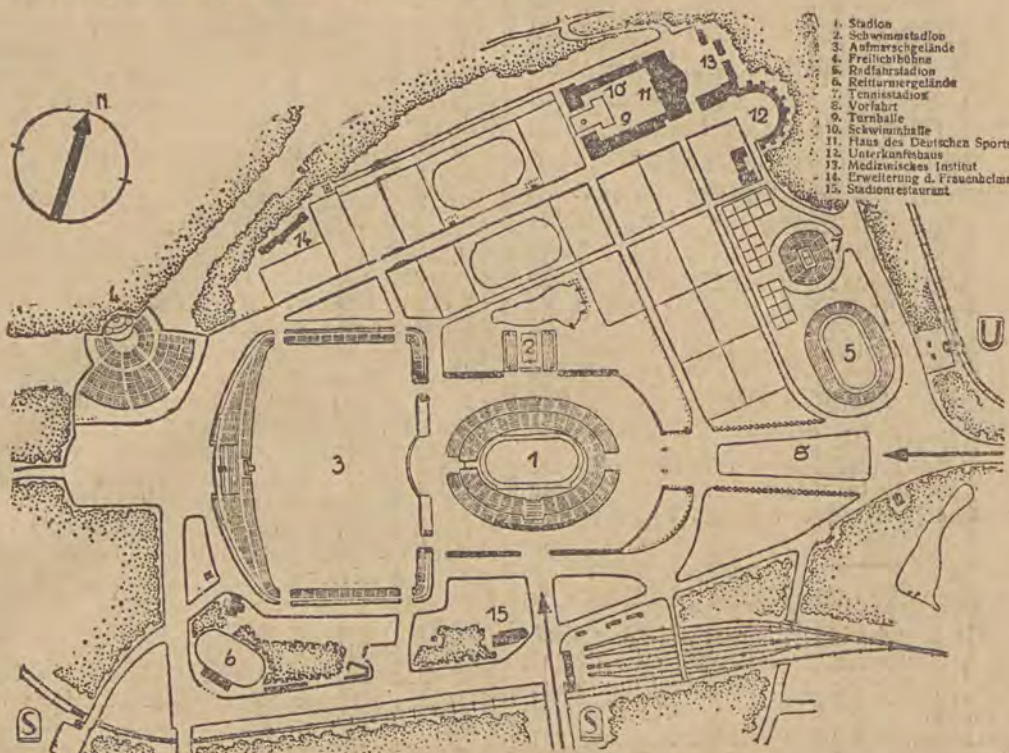
Anders steht es schon mit Bad und Dusche. Die sind noch keineswegs überall vorhanden. Und doch sollte nach jeder sportlichen Übung unsere Haut mit warmem und mit kaltem Wasser gewaschen und behandelt werden. Ein Verzicht auf diese einfachen Hilfsmittel beim Sport bedeutet auch einen Verzicht auf die reiblose Ausnutzung aller gesundheitlichen Möglichkeiten. Denn unsere Haut, dies erst neuerdings als besonders lebenswichtig erkannte Körperorgan, arbeitet am besten, wenn wir es an seiner nötigen Pflege nicht fehlen lassen. Dazu gehört aber neben der oben erwähnten Anwendung von Wasser und der jetzt allgemein gewordenen Einwirkung von Licht, Luft und Sonne auf unsere Haut auch eine Anzahl anderer Mittel, die zum Teil den alten Griechen schon in ihrem Sportbetrieb bekannt waren. Gesundheit und Leistungssteigerung, Geschmeidigkeit und Frische, Schutz, Schönheit und dergleichen mehr sind die Zwecke, für welche diese Hilfsmittel im vorbeugenden Sinn oder auch bei Ausübung des Sportes selbst benutzt werden.

Hierzu gehören zunächst alle möglichen Hautmittel. Da gibt es besondere Schutzhäute und Schutzbrillen, da gibt es alle möglichen Puder und Salben, um Sonnen- und Gletscherbrand, um Frostschäden und sonstige Hautverletzungen zu verhüten oder schon entstandene zu lindern. Da gibt es Feite und Mixturen, Verbände und Desinfektionsmittel, die sich den Sportlern schon häufig als durchaus nützlich erwiesen haben. Da sind Mittel zur Abhärtung der Haut, Mittel gegen schnelle Ermüdung und Muskelschmerz, Rast-, Phosphor- und andere Präparate zur Nerven- und zur allgemeinen Kräftigung, Nähr- und Ersatzpräparate, Badezusätze, Mittel gegen Stacheln und gegen Übertraining, Sportgetränke usw. usw. Und daß sicherlich viele davon einer richtigen sportlichen Körperpflege dienen können, wird jedem einleuchten, der sich einmal für das nur kleine Kapitel der „Hautpflege beim Marschieren“ interessiert hat.

Der Sportler, der sich durch den von ihm betriebenen Sport ein Höchstmaß von gesundheitlichen und sonstigen Vorteilen sichern will, muß wissen, daß zur Erreichung dieses Zieles außer den Leibesübungen als solchen gleichzeitig eine weitgehende Haut- und Körperpflege unbedingt erforderlich ist. Dazu kann er sich mit Nutzen vieler der genannten Hilfsmittel bedienen.

### USA rüstet für den Davispokal

Der amerikanische Tennis-Verband beginnt bereits jetzt mit den Vorbereitungen für die im nächsten Jahre bevorstehenden schweren Kämpfe um den Davispokal. Der Uebertritt von Vines in das Berufssportlager hat die Aufstellung der Mannschaft etwas schwieriger gestaltet. Um auf alle Fälle gut gerüstet zu sein, hat der Vorsitzende des amerikanischen Davispokal-Komitees, Vernon S. Prentice, schon jetzt seine voraussichtlichen Vertreter genannt. Es sind dies Frank Schiell und Sidney Wood für die Einzelspiele und George Lott, von dem er die feste Zusage hat, Amateur zu bleiben, sowie J. van Ryn. Diese Ausgewählten werden zusammen mit vielversprechenden Nachwuchsspielern schon während der Wintermonate ein geregeltes Training durchzuführen.



Die Welt zum Olympia 1936 eingeladen

Plan der gewaltigen Sportstätte, die im Grunewald bei Berlin für die Olympischen Spiele 1936 entstehen wird

Mit den amtlichen Einladungen für die Weltveranstaltung des Jahres 1936 in Berlin und in Garmisch-Partenkirchen, die jetzt an die Länder der Welt geschickt worden sind, hat Deutschland feierlich bekundet, daß man sich bereithalten wird, 1936 die Jugend der Welt in olympischer Gastfreundschaft zu empfangen.

## Geheimnisse des Skisprungs

Wertung beim Sport. — Verwertung bei der Touristik.

Von allen Sportarten verdient der Skisport vielleicht am meisten die Bezeichnung „Volksport“ und innerhalb dieses so vielseitigen Sportes ist der Ski-Sprung der Gipfel des sportlichen Ehrgeizes. Die Frage ist nun für viele: Wie erlernt man die Kunst des Ski-Springens? Daß das nicht leicht ist, wird dem Ski-Sünger der erste Versuch schon begreiflich machen.

### Zuerst: ein Miniatur-Übungshügel

Um erst einmal hinter das Geheimnis des Ski-Sprunges zu kommen, verfähre man etwa folgendermaßen: Man suche sich an einem sanft geneigten Hang eine etwa 10 bis 15 Meter hohe Geländewelle oder baue sich selbst eine kleine Schneehänge in dieser Höhe. Wichtig ist dabei, daß ein genügend langer Auslauf vorhanden ist, damit man bei den zuerst mit Sicherheit zu erwartenden Stürzen nicht an Hindernissen (wie Bäumen, Zäunen, auch Gräben usw.) Ski- oder gar Knochenbrüche davonträgt. Nun nimmt man einen Anlauf, ohne Stöße, kurz vor der „Schanze“ geht man mit parallel gehaltenen Skiern und fest geschlossenem Knie etwas in die Höhe und schnell dann an der Schanzenkante kräftig hoch und vor.

### Vor allem: Stier zusammen, gut vorlegen!

Die Hauptregel ist dabei: Gute Vorlage und geschlossene Skiführung! Alles andere muß man gefühlsmäßig erfassen. Kurz vor dem Aufsprung zieht man mit etwas gelockerten Knien die Skier leicht an, um den beim Aufsprung plötzlich einsetzenden Gegendruck und Aufprall zu parieren. Mit der Zeit bildet man sich eine eigene Technik heraus und damit kommt man zu einer gewissen Sicherheit. Man erhöht dann allmählich die Höhe und die Steilheit seiner Sprungschanze.

### Dann: Geländesprünge mit Stößen

Glaubt man sich sicher genug, so kann man nun zum Geländesprung übergehen. Hierbei benötigt man natürlich die Stadthilfe. Man geht kurz vor dem Passieren einer Geländewelle oder Geländestufe mit gleichzeitigem Vorführen beider Stöße zu den Skispitzen in die Höhe. Hat man das Geländehindernis erreicht, so schnell man sich mit gleichzeitigem Einsetzen beider Stöße neben den Skispitzen hoch vorwärts. Dieser Geländesprung findet vielfache Anwendungsmöglichkeit. Man überwindet damit Mulden, Gräben, kleine Rinnen, Sedimente usw. Bei sehr tie-

fem oder verharstem Schnee muß man freilich den Geländesprung sehr vorsichtig ausführen oder lieber ganz unterlassen um Anfälle zu vermeiden.

### Sprung als Bremsmittel beim Tourenlauf

Dagegen kann man den Geländesprung zum Abstoppen der Fahrt in Fällen verwenden, wo Telemark oder Kristiania nicht geeignet sind, z. B. bei tiefem Schnee. Dreht man den Körper während des Aufsprunges auf einem Skistock, so kommt man quer zur Fahrtrichtung zum Halten. Das ist der Quersprung, der eine der wichtigsten Hilfen des geübten Skiläufers ist. Will man kein völliges Anhalten erzielen, sondern nur die schnelle Fahrt etwas abbremsen, so dreht man nur schräg zum Hang. Dieser Drehsprung kann nach Belieben erweitert werden bis zum Zurückspringen in die alte Fahrtrichtung. Solche Sprünge helfen ferner dem Skitouristen eine rasche und flüssige Fahrt. Seine so angelegte Laufsprünge gibt Aufschluß über sein sportliches Können und wird bei Abfahrts- und besonders bei Slalomläufen nach Punkten gewertet.

### Ueber die Sprungschanze

Den Höhepunkt aber bildet der Ski-Sprung als Wettkampfsport an der Sprungschanze. Diese Sprungschanzen sind mit allem technischen Raffinement einer nun schon langjährigen Sporterfahrung konstruiert und gestalten Sprünge bis zu 70 Metern und manchmal sogar darüber.

Für die Bewertung des Sprunges gelten immer die drei Hauptgesichtspunkte: Stand, Haltung und Sprungweite. Nichtgestandene Sprünge haben Strafpunkte zur Folge. Auch das Berühren des Bodens mit den Händen ist bei der Bewertung von Bedeutung. Wenn der Boden nur vorübergehend mit einer Hand berührt wird, so wird dadurch nur die Haltungsnote beeinflusst. Berührt der Springer beim Aufsprung den Boden mit beiden Händen oder legt er auf den Brettern, so wird der Sprung als gestürzt gewertet. Auch der Absprung und die Haltung des Springers in der Luft werden von den Richtern unter die kritische Lupe genommen. Die Notenbewertung eines Sprunges bei drei Kampfrichtern setzt sich im günstigsten Falle wie folgt zusammen: Zunächst Skinote dreimal 20 gleich 60, Weitennote wieder dreimal 20 oder 60, mithin zusammen 120. Als beste Wertungszahl kann demnach ein Springer bei drei Kampfrichtern und drei Sprüngen die Note 360 erhalten.

## Briefe an uns

(Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehmen wir nur die redaktionelle Verantwortung.)

### Vom Greisenheim der St. Johanniskirche

Die wiederholten Bitten um Unterstützung des Greisenheimes sind nicht ungehört verhallt. Im Laufe des Monats Dezember hat mich so manches Gemeindeglied durch seine Gabe überrascht. So sind mir einige Bäckchen zurückgebracht worden. Im Laufe der wenigen Wochen, während welcher die Bäckchen im Besitz der Sammler waren, ist im Hinblick auf die schwere Zeit, recht viel hineingelegt worden. Folgende Gemeindeglieder haben mir ihre Bäckchen ein: Frau Gustav Strauch (Zl. 25.99), Frau Emilie West (Zl. 8.43), Frau R. Martin (Zl. 11.50), der Gesangschor des Frauenbundes (Zl. 10.—), Frau Johanna Schütz (8.70), Fräulein Ruth Gall (Zl. 15.35). Außerdem wurden mir noch folgende Spenden eingehändigt: N. N. 10 Zl., Geschwister G. 20 Zl., vom Mittwochstränzchen 15 Zl., Frau Anna Saulewicz 10 Zl., Frau Albine Neumann 7.27 Zl. (davon Bäckchen 2.27 Zl.), vom Kränzchen Bethanien 50 Zl., Frau Ida Steiger 10 Zl., Herr Hugo Dawin gesammelt auf den Montagversammlungen 8.05 Zl., Frau Martha Frey 10 Zl., Herr Oskar Schwarz 10 Zl., Familie Heinrichs 30 Zl., Frau Anna Jemel 20 Zl., D. R. 9.14 Zl. auf einer Geburtstagsfeier im Kirchengesangsverein der St. Johanniskirche 13.60 Zl. Für alle genannten Spenden sage ich den herzlichsten Dank und wünsche den Geben ein segnetes Weihnachtsfest. Gleichzeitig bitte ich um weitere Spenden, damit das Werk auch weiterhin gefördert werden könnte.

Pastor A. Doberstein.

### Zur Weihnachtsbescherung für unsere Allerärmsten

Für die Weihnachtsbescherung unserer Allerärmsten spendeten uns: Firma Otto Häckler 22 Mr. Stoff; Firma Karl Steinert 1 Paket Stoff; Firma 2. Bülhal 1 Paket Tricotagen; Firma Leonhardt, Moeller u. Girhardi 10.2 Mr. Wollstoff; Firma Weber Knöpfe; Firma Theodor Steiger 12 Kopfkissen; Firma Karl Goeppert 12 Hüte; Otto Langhoff 1 Sack Mehl; H. Wöhl u. Co. 50 Pud Holz; Isler u. Cogan 10 Korzer Rohle; Schicht u. Kahler 1 Paket Tricotagen; Scheibler u. Grohmann 26 Mr. Barchent; Theodor Hüffer 1 Dbd. Tricotagen; Gebr. Ignatowicz 10 Kp. Reis und 10 Pud Pfefferkuchen; Theodor Buchholz 1 Paket Socken; Klinge u. Schütz 1 Paket Rester; Helmut Schwarz 1 Wagen Brennholz; Deshurmont, Motte und Cie. 800 Kp. Rohle; Frau Olga Steiger Socken; Frau Marie Bernowicz Wäsche; N. N. 1 Paar; Olga Herbst Socken; Ida Klatt Socken; N. N. 1 Sweater; Fr. Schütz Damenkleid und Sweater; Mathilde Schütz 1 Herrenmantel; Frau Agater 1 Paket Socken; Frau Grünwald Damensocken; N. N. Kindermantel; Ida Kessel Socken; N. N. Socken; Emma Richter 1 Kleid und 1 Paar Galoschen; Waldeemar Ulrich Socken; Frauenverein zu St. Matthäi 2 Pakete Socken; Frau Janule 2 Paar Socken; 1 Jade und 1 Leinwand; Frau A. Müller 24 Kopfkissen; Friedrich Effermann 1 Paar Herrensocken, 2 Paar Galoschen und 7 Meter Stoff; N. N. 2 Pakete Socken und Bohnen; B. Oberländer 2 Pakete Socken; N. N. Lebensmittel; C. S. Socken; N. N. 1 Paar Handschuhe; N. N. 2 Pakete Socken; Emil Ginkel Socken; Marie Bejenie Socken; Karl Kossel Socken; Frau Bock 2 Pakete Socken; Frau Gök 1 Paar Schuhe und 2 Sweater; N. N. 2 Mützen, 1 Hose und 1 Puppe; Adele Gerack Damensocken; Helene Riese Holz und Socken; Lilly Weißbach Socken; C. Kirck Socken; Maria Rubczynska Socken; Frau Bekhold Socken; Frau Schöpe Socken, Pfefferkuchen und Nüsse; Eugenie Tischblatt Socken; Erdmann Lange Socken und Lebensmittel; Lydia Fiebig 1 Paket Socken; Fr. Schütz 1 Kleid und 1 Paar Damensocken; N. N. 2 Pakete Socken; Fr. Schütz 1 Anzug; Paul Reichmann 1 Herrenmantel; Frau Christian Krause Kindersocken.

Für diese edlen Gaben sagen wir den gütigen Spendern ein herzlichliches „Gott vergelt's“.

Die Pastoren und das Kirchenkollegium der St. Matthäi-Gemeinde.

### Öffentlicher Dank.

Als Reingewinn vom Kirchenkonzert, bei welchem das „Deutsche Requiem“ von J. Brahms aufgeführt wurde, sind mir zugunsten der Armenweihnachtsbescherung an St. Johann 1020 Zl. übergeben worden. Diese Spende des Kirchengesangsvereins an St. Johann war mir eine große Hilfe bei Organisation der diesjährigen Armenbescherung und ermöglichte es mir, vielen Armen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Daher danke ich sowohl der geehrten Verwaltung des Kirchengesangsvereins, wie auch den lieben Sangesbrüdern aufs herzlichste für die erwähnte Spende. Ebenso danke ich allen denen, welche ihre Kräfte in den Dienst der guten Sache gestellt haben und den schönen Erfolg des Kirchenkonzertes ermöglichten. Vor allem sei hier auch dem tapferen und fleißigen Herrn Chormeister gedankt, dessen unermüdlicher Arbeit wir die Aufführung des Oratoriums verdanken. Ebenso auch rufe ich dem verehrten Solisten und Solistin und dem trefflichen Damenchor ein herzlichliches „Vergelt's Gott“ zu. Gott segne alle für ihre edle gute Tat.

Konfistorialrat Dietrich.

### Gegensinn gegen Bettel und Vagabundentum

Die Arbeiterkolonie Czajminkel, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, dem Bettelwesen und dem Vagabundentum zu steuern, befindet sich in einer schwierigen Lage. Sie war schon einmal genötigt, ihre Arbeit einzustellen und ist trotzdem heute wieder in Not. Sehr schade wäre es, sollte die Anstalt etwa ihre Tätigkeit einstellen müssen.

Man darf die Worte Bettel und Vagabund heute nicht immer mit einem verächtlichen Ton aussprechen. Unter diesen befindet sich manch einer, den das Schicksal ohne seine Schuld aus der Bahn geworfen hat und der Hilfe verdient, und es gibt auch solche, die an ihrem Los schuld sind und sich heute nach Rettung sehnen. Diesen Menschen will Czajminkel helfen, diese Leute wieder aufrichten, ihrem Leben einen Sinn und einen Zweck geben. Und die vielen, denen Arbeit und Brot genommen worden ist? Wieviele tüchtige junge Leute müssen ihre Hände in den Schoß legen! Arbeit für solche ist doppelt ein Segen.

Die Arbeiterkolonie Czajminkel könnte viel mehr leisten, wenn sie von der Gesellschaft besser gestützt wäre. Wer diese Zeiten liest, möge darüber nachdenken, ob er die Kolonie Czajminkel nicht ein wenig unterstützen könnte.

**Spenden.** Frau Moritz Bauer übergab mir anlässlich des Weihnachtsfestes 100 Zl. und zwar 75 Zl. für die Weihnachtsbescherung und 25 Zl. für ein warmes Weihnachtsstübchen. Frau Rudolf Schönborn übergab mir 50 Zl. für das Greisenheim. Für diese Spenden sage ich im Namen der Bedachten herzlichsten Dank.

Pastor A. Doberstein.

An Stelle von Weihnachts- und Neujahrstaxen spendete Herr Edgar Jahn 10 Zl. für die Armen der St. Trinitatis-Gemeinde. Für diese Gabe dankt herzlich

Pastor A. Wannagat.

Herr N. N. spendete für arme Kinder zu Weihnachten 10 Zl. Im Namen der Bedachten danke ich für diese Liebesgabe herzlich.

Pastor D. Lipfel.

**Weihnachtsgaben für unsere Armen.** Zur Weihnachtsbescherung für unsere Allerärmsten sind uns noch zugegangen: von dem Frauenverein zu St. Matthäi 300 Zl. und zwei Pakete Stoffe und Kleider; von dem Kirchenkonzert am 2. Adventssonntag 370 Zl.; von Herrn und Frau Eisenbraun 100 Zl.; von der Lobzer Fleischermeisterinnung 100 Zl.; von Herrn N. N. 100 Sack Rohle. Für diese Gaben der Liebe sage ich den gütigen Spendern ein herzlichliches „Gott vergelt's“.

Pastor A. Döfler.

## Aus der Umgegend

### Lebens

#### Zwei Silberhochzeiten.

St. Am zweiten Weihnachtsfeiertag begeht der hiesige Tuchmachermeister Herr Albert Raboch mit seiner Ehegattin Olga geb. Ziegler das Fest der Silberhochzeit, am gleichen Tage auch der Tuchmachermeister Herr Otto Wondke mit seiner Ehegattin Irene geb. Linke. Beide Jubilare sind schon über 25 Jahre Mitglieder im Kirchen-Männergesangsverein „Konordia“. Herr Raboch ist schon viele Jahre Oberwirt, Herr Wondke in der Revisionskommission. Beide Jubilare sind eifrige Mitglieder im Frauenkränzchen des Vereins. — Auch wir gratulieren!

## Aus dem Reich

### Frau und Kind vor den Augen des Mannes verbrannt

#### Selbstmord des Verzweifelten

In dem Dorf Jesionow Gurny, Kreis Kossow, brach ein Feuer auf dem Gehöft eines gewissen Surek Massimul aus. Massimul und seine Frau retteten sich zuerst, die Frau drang jedoch wieder in das brennende Wohnhaus ein, um ihre Kinder zu bergen. Es gelang ihr, zwei von ihnen zu retten; bei dem Versuch, auch das dritte in Sicherheit zu bringen, kam sie selbst mit dem Kind in den Flammen um. Massimul, der das hatte mit ansehen müssen, verübte in seiner Verzweiflung Selbstmord, indem er sich eine Kugel durch den Kopf schob.

#### Frau und Kind erschlagen

In Targowisko, im Kreise Bohnia, wurde die Frau des Bahnkassiers Eugenja Rubincowa mit ihrem zehnjährigen Söhnchen erschlagen in ihrem Hause aufgefunden. Der Verdacht der Tat fällt auf den Mann der Erschlagenen, Stanislaw.

### Zur Schließung der illegalen Bank in Warschau

Wie wir bereits kurz berichteten, wurde in der Wohnung eines gewissen Edelstein, Nalewki 15, eine illegale Bank und eine Schwarzbörse entdeckt. Während der Hausdurchsuchung wurden in dem Unternehmen mehrere Personen angetroffen, denen man das Geld abnahm. Insgesamt wurden bei Edelstein gegen 300 000 Zloty mit Beislag belegt und den Finanzbehörden übergeben, die sie zum Ausgleich für den erlittenen Schaden benutzen werden. Der Inhaber der Bank wurde aus der Haft entlassen.

**Krausen. Großfeuer.** Hier wurden die Lager der Großgerberei „Snajberger und Söhne“ durch ein Großfeuer vernichtet. Der Sachschaden beziffert sich auf etwa 200 000 Zloty.

**Warschau. Verhaftung eines Industriellen.** Hier wurde der Eisengießereibesitzer Samson Mikicinski verhaftet. Mikicinski war vor kurzem aus Russland mit einer größeren Barschaft zurückgekehrt und hatte mit dem Sowjettorg längere Zeit hindurch Handel mit Chemikalien getrieben. Vor einigen Monaten war er wegen unrechtmäßiger Führung des Konjunktittels bestraft worden. Die Gründe zu seiner Verhaftung sind zurzeit noch unbekannt.

## Im Bann der Briefmarke

**Sammlerrausch. — Es wird getauscht. — „Wer hat San Salvador?“**

Von Valentin Haschagen.

Manche Leute glauben, man müsse einen Eid haben, wenn man Marken sammelt, und das nicht nur in der Jugendzeit, also als Pennäler, sondern sein ganzes Leben hindurch. In Wirklichkeit vermögen die anderen, die Nichtsammler, nicht das seltsame und unvergleichliche Glück zu verstehen, das einem wahrhaften und echten Markensammler sein ganzes Leben hindurch erfüllt. Es ist ein Glück, ganz ohne Zweifel, ein Sammlerglück, gewiß, das auch den Sammler anderer Dinge erfüllen mag, aber mit dem Markensammeln ist es doch so eine eigene Sache. Diese kleinen Dinger, viereckig, mit gezackten Rändern und einem hübschen Stempel darauf, sind nämlich an und für sich völlig wertlos, der geringe Wert, den sie einst hatten, ist ihnen ausdrücklich durch die Ueberstempelung genommen. Aber erst eigentlich in diesem Stadium erhalten sie ihren eigentlichen Wert, einen gänzlich eingebildeten Wert, einen Wert, der schließlich ganz und gar von der Seltenheit des betreffenden Stückes bestimmt ist.

Wer Briefmarkensammler richtig im Vollgenuss ihres Glückes, unter sich, ledig aller bürgerlichen Hemmungen, wenn man es so nennen darf, sehen will, der muß einmal in eine jener Tauschveranstaltungen gehen, wie sie in vielen deutschen Städten von Sammlervereinen alle Nase lang mal veranstaltet werden. Es wird für diesen Zweck meist das Hinterzimmer in irgend einem kleinen Gasthaus gemietet, ein paar kleine Notizen in Fachzeitschriften machen die Sache dem Eingeweihten bekannt und dann erscheinen sie, die sich in ihrem hier ganz und gar gleichgültigen bürgerlichen Beruf Studientrat, Postobersekretär, Rechtsanwaltsgehilfe oder Portier nennen.

## Geschäftliche Mitteilungen

Was jeder über Seife wissen muß. Wenn das Gewebe vor der Zeit brüchig wird, wenn die Wäsche einen Strich ins Gelbe bekommt, so ist dies gewöhnlich die Schuld einer billigen Schund-Seife. Nicht der Preis der Seife ist maßgebend, sondern ihre Güte. Billige und schlechte Seife enthält gewöhnlich viel Harz, ist daher wenig ausgiebig und guter Wäsche schädlich. Daher ist beim Einkauf von Seife die größte Vorsicht am Platze.

## Aus aller Welt

### Das schottische Seeungeheuer

Das Fabelwesen des Loch Ness in Schottland hat den Gipfel seines Ruhms erstiegen. Es hat bei Lloyds Aufnahme gefunden und wurde versicherungsgemäß gewertet. Der Zirkusbesitzer Bertram Mills hatte öffentlich eine Belohnung von 20 000 Pfund Sterling demjenigen zugesichert, der das Ungeheuer zu fangen und lebendig an den Zirkus abzuliefern vermöchte. Vorsichtigerweise hat er sich aber durch eine Versicherung bei Lloyds gegen das Risiko der Auszahlung der Belohnung gedeckt. Die Versicherung wurde auch angenommen, und die Prämie soll 80 Pfund Sterling betragen. Die Auszahlung der 20 000 Pfund Sterling ist überdies auch an besondere Bedingungen geknüpft. Die Summe wird nur ausgezahlt, wenn das Ungeheuer mindestens sechs Meter lang ist, nicht weniger als 1000 Pfund wiegt und sich als ein Geschöpf erweist, das gattungsmäßig ausgestorben ist. Es darf kein Walfisch, kein großer Hai, ein anderer Fisch oder überhaupt ein Tier sein, das in diesen Breiten heimisch ist. Nach seiner Gefangennahme wird ein Ausschuss von Gelehrten darüber entscheiden, ob es als vorzügliche Angelegenheit zu werten ist.

Ein gewisser Betherell, Mitglied einer zoologischen Gesellschaft und Hersteller des Films „David Livingstone“, hat wie weiter gemeldet wird, London verlassen und die Reise nach Loch Ness angetreten, in der Hoffnung, das Ungeheuer filmen zu können. Er beabsichtigt, vierzehn Tage lang an Bord eines Motorbootes mitten im Loch zu leben, und will an jeder Seite des Lochs Tag und Nacht Wächter aufstellen, die den Auftrag haben, die ihnen mitgegebenen Fadeln in Brand zu setzen, wenn das geheimnisvolle Wesen gesichtet wird. Im übrigen hat dieses Ungeheuer keine gute Presse. Besonders die französischen Blätter machen aus ihrer Skepsis kein Hehl. So schreibt ein Berichterstatter nach seinem Besuch des Lochs: „Man darf nicht vergessen, daß an seinen Ufern mehrere schottische Whiskybrennereien ihren Sitz haben“, und ein anderer erklärt neidisch: „Wie glücklich sind doch die britischen Kollegen, die feststellen können, daß ihre Seeschlange ernst genommen wird.“

### Familien-Weihnachtsfeier im Gefängnis

Ins Gefängnis von Philadelphia kam gestern eine Frau mit ihrem 18 Tage alten Kinde und ersuchte, die Weihnachtsfeier mit ihrem Manne im Gefängnis zu verbringen. Ihr Mann, der Bankier Skwirin, war gemeinsam mit ihr wegen verschuldeten Fallissements verurteilt worden. Sie wurde aber vor der Niederkunft in Freiheit gesetzt und sollte erst am 2. Januar 1934 ins Gefängnis zurückkehren. Sie ersuchte aber bereits gestern im Gefängnis, um die Weihnachtsfeier mit ihrem Manne zu verbringen.

### Sieben Todesopfer bei einem Schiffsunglück

Hull, 23. Dezember.

Ein schwerer Schiffszusammenstoß ereignete sich im dichten Nebel zwischen dem schwedischen Dampfer „Castor“ und dem englischen Dampfer „Curd“. Der schwedische Dampfer erlitt bei der Kollision so schwere Beschädigungen, daß er in kurzer Zeit sank. Sieben Mann der Besatzung, darunter eine Stewardess, kamen bei dem Unglück ums Leben. Der Kapitän und die übrigen sechs Mann der Mannschaft wurden von dem englischen Dampfer an Bord genommen.

Es sind richtige, kleine Tauschbörsen, und so klein sind sie nicht einmal, denn an manchen Sonntagen finden sich oft viele Tauschlustige zusammen. Es sind Tauschbörsen, d. h. daß hier nicht mit Geld gehandelt wird, denn Geld haben die guten und leidenschaftlichen kleinen Sammler nicht, die hierher kommen. Sie können nur tauschen.

Aber dieses Tauschen hat es in sich. Um richtig und ohne Verlust tauschen zu können, muß man nämlich sehr genau Bescheid um die verschiedenen Werte wissen, um die Seltenheit der einzelnen Stücke und daß es dabei auf ganz feine Unterschiede ankommt, wird jeder Markensammler aus vollem und kenntnisreichem Herzen bestätigen.

Um einzelne Stücke, an denen ganz besondere Seltenheiten angeboten werden, sammeln sich große Gruppen und hier herrscht lebhafter Betrieb. „Eine Argentina 1924 gegen vier San Salvador! Wer hat San Salvador????“

Der Herr mit den San Salvador ist dann zunächst einmal höflichst entrüstet, daß er vier seiner schönen Stücke für eine einzige Argentina hergeben soll und im Nu entspinnt sich eine heftige Debatte, ob diese Rechnung denn nun auch berechtigt ist und stimmt. Da werden dann die großen Sachverständigen um ihren Rat gebeten, den sie gern und in größter Ausführlichkeit geben, da wird sogar abgestimmt und schließlich einigt man sich auf drei San Salvador gegen zwei Argentinas. Zwei Menschen sind glücklich, der, der gegen die Argentina die San Salvador eingetauscht hat, die bisher in seiner fast lüdenlosen Sammlung fehlten, und der andere, der seine Argentinas nach Hause trägt, als wäre es die blaue Mauritius, die ewige blaue Blume jedes Markensammlers.

Nach ein, zwei Stunden, wenn dann die verschiedenen Tauschgeschäfte mit mehr oder weniger Kraach glücklich abgewickelt sind, geht alles einträchtig nach Hause und auf den Gesichtern leuchtet jenes Glück, das ein gewöhnlicher Sterblicher nur ahnen, aber nicht verstehen kann.



## Für stärkere Damen

Die augenblickliche Mode mit ihren im allgemeinen so gemäßigten Formen, mit ihren normal langand weiten Röcken, ihren schwerfallenden Stoffen und ihren kleidsamen bezogenen Garnierungen versetzt auch die stärkeren Frauen mit den schönsten Modellen. — Allerdings muß die stärkere Frau, der Hauptinteresse bei der Wahl eines Kleides stets die „Schlanke“ — erscheinen — ist, sich damit abfinden, daß zu Modisches oder gar Exzentrisches für sie niemals in Frage kommt. Es würde bestimmt an Kosten ihres Äußeren gehen, wenn die Kleider im Mantel den Körper zu knapp umspannen und mit aller Unvorteilhaftigkeit der Figur betonen umhervorheben würden. — Zu dem, was die Frau in einer stärkeren Figur vermeiden sollte, gehören: erster Stelle die schulterverbreiternden Effekte, da breite Schultern nur im Kontrast mit sehr schmalen Hüften und einer äußerst schlanken Taille von guter Wirkung sind. Sind aber Schultern und Hüften breit, so erscheint die Figur plump. — An Stoffe ist kein Mangel; schöne einfarbige und gemusterte Stoffe, schwerfallende Seiden (wie Crêpe-sat und Mattcrepe) und selbst weiche schmiegsame Samte stehen auch den stärkeren Frauen in reichlicher Auswahl zur Verfügung. — Zu den hier abgebildeten Modellen sind von Schmitte erhältlich.



J.5098 Nachmittagskleid aus gemustertem Flanell, für stärkere Damen geeignet. Die Vorderbahn geht in den Wiedergürtel über. Stoffverbrauch: etwa 5,20 m, 100 cm breit. Byon-Schnitt in Gr. 46 u. 50 (Gr. Schnitt)

J.5099 Nachmittagskleid aus Flanell, für stärkere Damen. Vorteilhaft die durchgehend gepinnte Form. Greiter Kragen mit Plisseebearbeitung. Stoffverbr.: 5,20, 100 cm breit, Byon-Schnitt, Gr. 46 u. 50 (Gr. Schnitt)

J.5100 Kleid aus Agonalstoff, für stärkere Damen. Kleid mit schönen Teilungen, die im Rücken in Falten übergehen. Crêpe de Chine-Einsatz. Stoffverbr.: etwa 5,40 m 120 cm dr. Byon-Schnitt, Gr. 46 u. 50 (Gr. Schnitt)

J.5105 Glatte Kostüm aus gestreiftem Wolstoff, für stärkere Damen. Die halblange Jacke ist interessant geteilt. Kleider aus der Sealtagen. Stoffverbr.: etwa 5,60 m, 100 cm dr. Byon-Schnitt, Gr. 46 u. 50 (Gr. Schnitt)



J.5107 Mantel aus diagonal geripptem Wolstoff, für stärkere Damen vorzuziehen. Apart der helle, aufblühende Reversstil. Kleiner Stehkragen. Stoffverbr.: 2,90 m, 140 cm breit. Byon-Schnitt, Gr. 46 u. 50 (Gr. Schnitt)

Byon-Schnitte zu den abgebildeten Modellen sind erhältlich bei Gustav Byon, Warshaw, ul. Wielancka Nr. 6.

## Neue deutsche Städte und Dörfer

Die Aufgaben des Arbeitsdienstes. — Beschäftigung für Hunderttausende. — Steigerung des Bodenertrages um jährlich zwei Milliarden Reichsmark.

Berlin, 23. Dezember.

Gauarbeitsführer Tholens, Mitglied der Reichsleitung der NSDAP und Leiter des Amtes für Arbeitsplanung in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, sprach auf einer Reichspressekonferenz über die Aufgaben der Arbeitsplanung. Er kündigte hierbei an, daß, um dem Volk einen besonders anschaulichen Begriff von der Kulturarbeit des Arbeitsdienstes zu geben, noch bis zum Frühjahr an die Neulandgewinnung im großen Maßstabe herangegangen werden soll.

Es sollen einige ganz große Komplexe Moor- und Deichland kultiviert werden, und zwar sollen etwa ein Dutzend größere Flächen von 1000 bis 10 000 und 20 000 Hektar Ausdehnung vom Arbeitsdienst in Angriff genommen werden. Die Reichsleitung glaubt, daß innerhalb von zwei Jahren hier Land für 5000 bis 10 000 neue Bauernstellen gewonnen werden kann.

Zur Bewältigung dieser Aufgabe werden nur etwa 5 Prozent aller Kräfte des Arbeitsdienstes notwendig sein. Man glaubt, daß auf dem neu erschlossenen Gebiete einige hundert neue Dörfer entstehen können.

Den weiteren Ausführungen von Kapitän a. D. Tholens ist folgendes zu entnehmen: Die Planungsarbeit für die Aufgaben des Arbeitsdienstes ist getan.

Für zwei Jahrzehnte ist Arbeit für ein Arbeitsdienstheer von 500 000 Jugendlichen nachgewiesen. Wir hoffen,

daß sich der Bodenertrag Deutschlands um 2 Milliarden Mark heben wird, sobald dieses Werk abgeschlossen ist.

In gleicher Höhe wird der dringlichste Einfuhrbedarf Deutschlands abnehmen können. Weiter wird für viele Hunderttausende brachliegende Arbeitskräfte der Bau neuer Eigenheimstädte und Vorstädte auf Jahrzehnte hinaus hinreichend Arbeit geben können. Zur Frage steht hierbei einzig, wie die brachliegenden Arbeitskräfte und Maschinenkräfte zu organisieren sind. Die Lösung der Frage zeigt das gegenwärtige Geschehen. Keiner, der in Arbeit stand, hat weniger zu verzehren, keiner, der in Arbeit gebracht wurde, hat mehr zu verzehren. Außerdem sind noch all die Güter zu schaffen, für die der Arbeitsdienst unmittelbar eingesetzt wurde. Selbst dem Staatshaushalt, der doch den Arbeitsdienst bezahlen muß, wird hierdurch auf die Dauer keine Belastung erwachsen. Das ist dadurch bedingt, daß das vom Staat für Arbeitsbeschaffung ausgegebene Geld, solange es in Bewegung bleibt oder anders in Bewegung setzt, zu immer neuen Mehreinnahmen im Staatshaushalt führen muß.

So wird der Arbeitsdienst mithelfen, die deutsche Wirtschaft so zu gestalten, wie es für Volk und Staat am dienlichsten ist. Er wird aber auch mitwirken, dem deutschen Menschen ein neues Gesicht zu geben; dadurch, daß er die Jugend zur Arbeit am deutschen Grund und Boden führt, wird er sie lehren, in der innigen Verbindung mit dem Heimatboden ihre größte Stärke zu suchen.

### Nachzügliche verprügelt einen Einbrecher

Wie die 80jährige Frau Schäfer in Maldorf einen Spitzbuben verprügelt, einen zweiten verschauerte und als Siegerin am Tatort zurückblieb, das ist heute das Tagesgespräch um Bonn herum.

Die Spitzbuben, die den Tip ausgemacht hatten, Frau Schäfer zu bestehlen, dachten eine alte, schwermütige, jahrealte, verheiratete Frau zu finden, die man mit einer wilden Drohung einschüchtern könnte. So war denn der für die eigentliche Tat bestimmte Dieb mit einiger Seelenruhe an die „Arbeit“ gegangen.

Während er im Wohnzimmer langsam die Kommode aufmachte, hörte er nicht, wie die von seinem Polster erwachte Frau Schäfer im Morgenrock ins Zimmer trat und ihm mit den Worten: „Wat willst du dann he?“ einen wuchtigen Schlag über das Kreuz versetzte, so daß der Dieb heulend unter ein nahestehendes Bett entwich.

Madame Schäfer, durch den Erfolg mutig gemacht, pickte nun mit dem mit einer langen Eisenspitze versehenen Wandstock so lange unter das Bett, bis der Einbrecher um Gnade bat und langsam hervorkroch. Das geht bekanntlich nicht schnell. Und die Zwischenzeit benutzte Frau Schäfer, die wehrhafte Nachzüglerin, um ihm immer wieder einige wuchtige Hiebe über den oberen und unteren Rücken zu versetzen. Und als der erste Stoß zerbrach, nahm sie einen zweiten zur Hand. Der Dieb heulte. Und als der zweite Stoß zerbrach, nahm sie den dritten.

Als der Einbrecher den dritten Stoß sah, schrie er entsetzt auf und setzte mit einem mächtigen Sprung durch das Fenster aus dem Hochherdgeschoss auf eine Stachelheide.

Unten stand ein zweiter Mann „Schmiere“. Als er das seltsame Gesicht seines Kollegen sah, riß er aus, ohne sich weiter um diesen zu kümmern. Frau Schäfer aber drohte noch lange dem davoneilenden, hintenden Einbrecher nach, der allerdings vergeblich sein Heil in der Flucht suchte.

Denn Frau Schäfer führte nicht nur einen guten Stock, sondern hatte auch ein vorzügliches Gedächtnis. Als sie auf der Polizei erschien, die zerprügelten Stöße abließerte und dem vor Lachen zu Tränen gerührten Beamten den Fall erzählte, schilderte sie den verprügelten Einbrecher so genau, daß man ihn eine Stunde später schon verhaften konnte.

Er war im Begriff, Umschläge mit essigsaurer Tonerde zu machen...

Frau Schäfer aber ist die Heldin von Maldorf mit ihren 80 Jahren.

Schreckliches Ende eines Fassadenkletterers. Ein schreckliches Ende fand ein Fassadenkletterer, der in der Villa eines reichen Grundstücksbesitzers in Siena einen Einbruch versucht hatte. Beim Erstklettern der Fassade stürzte er aus dem ersten Stockwerk ab und fiel so unglücklich auf den Gartenzaun, daß dessen eiserner Spitz ihm den Körper durchbohrte. Als man den Mann am Morgen fand, gab er noch schwache Lebenszeichen von sich; er starb aber, noch bevor man ihn von dem Zaun heruntergenommen hatte.

## Weiteres Allerlei

Anstrengung. Meierlein hat mehr Schulden als Haare auf dem Kopf. Eines Nachmittags sitzt Meierlein im Kaffeehaus und studiert im Adreßbuch. Als er nach zwei Stunden das Buch zuklappt, entringt sich seiner Brust ein tiefer Seufzer.

„Was hast du, Meierlein?“ fragt ihn ein Freund interessiert.

„Ach, Mensch — mies! mies! Ich brauche dringend eine neue Wohnung und suche schon seit Tagen verzweifelt nach einem Haus, in dem kein Gläubiger von mir wohnt.“

In Paris gab es kürzlich zwischen zwei Damen der Gesellschaft ein Pistolenduell, wobei die Geforderte einen Schuß in die Schulter erhielt. Sie hatte ihrer Herausforderin den Vorwurf gemacht, einen ihrer Hüte kopiert zu haben.

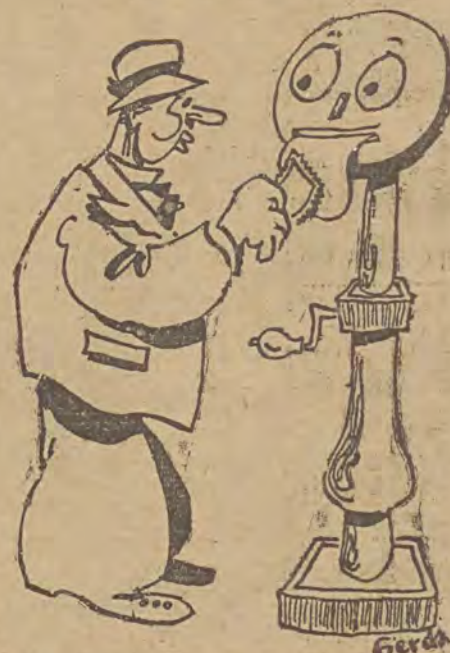
Wegen eines Hutes können Damen sich freilich leicht in die Haare geraten. Die Beleidigung war aber auch sehr schwer, denn sie war ja nicht aus Kopflosigkeit entstanden.

Die getroffene Dame kann aber von Glück sagen, daß sie mit einem Schuß in die Schulter davon gekommen ist; ihre Gegnerin hatte jedenfalls auf den Hut gezielt.

Grund für Berufswechsel. Es wird von Muhamed erzählt und davon, wie er vom Kaufmann zum Propheten wurde. Bei der Wiederholung fragt nun der Lehrer: „Wie kam denn nun Muhamed dazu, daß er vom Kaufmann zum Prediger und Propheten wurde?“

Kind: „Er hatte schlechte Geschäfte gemacht.“

### Ein neuer Automat



Eine Erfindung unseres Zeichners: der Automat, der Briefmarken selbsttätig befeuchtet

**Die Kurse**für Zuschneiden,  
Nähen und  
Modellieren von**LINA KAUFMAN**wurden  
nach  
der**Piramowicza-Strasse 2,**

Ecke Cegielniana, 1. Stock, übertragen.

Wer seine Buchhaltung  
ajour haben will,  
tägliche Bilanzen haben will,  
10% Zeit und Arbeit  
ersparen will,  
Breche mit den veralteten Methoden und  
übergehe auf die neuzeitliche über-  
sichtlichste und praktischste

**SKROCONA**  
**KSIEGOWOSC**  
**SZWAJCARSKA**

Buchhaltung Der Weber-  
gang ist je-  
derzeit  
möglich.

Diese Methode ist ein großer Fortschritt auf  
dem Gebiete der Buchhaltung

**O. R. PFEIFFER**  
Lodz, Kopernika 57, Tel. 166-83

**Warengenossenschaft****„ESSE“**

Nawrot-Strasse 23

Tel. 159-21.

Verkauf von  
**Molkereiprodukten**  
Zustellung ins Haus.Chemische Wäscherei u. Färberei  
Weißwäscherei**F. A. Hansel**

Lodz, Szymonowicza 20

Telefon 184-14.

Tramverbindung 4 u. 11 bis Rzgowska 51.

**Dauer-  
Welle**  
Freuden-  
quelle.**Elektrische Brennschere**geben eine volle, schön gelegte Tolle. Passendes Ge-  
schäft für jedermann, Stromverbrauch 1 1/2 Groschen  
pro Stunde. — Verzierung und Detailverkauf**Gustav Ewald**  
Ramenhofa 17, Tel. 161-65**Lampenfabrik****Sz. P. Szmalewicz**

Lodz, Poludniowa 8

Telefon 164-99

4200

empfiehlt Lampen in mod. Stilarten.  
zu den billigsten Preisen.**Pelze**nach den neuesten  
Modellen führt  
aus Kürschner

Wlad. Januszko, Kilinskiego 115, Tel. 202-20

Infolge Liquidierung sofort abzugeben

**mechanische Schlosserei sowie  
Werkstatt für Vernickelungen**mit oder auch ohne Lok. Im Betrieb sind: elek-  
trischer Motor, Drehbänke, ein Schweißapparat, ver-  
schiedene Stangen Bohrmaschinen u. dgl. Zu erfra-  
gen bei der Firma J. B. Wolkowyski, Narutowicza 11,  
6782**Wringmaschinen**

Reparaturen, Kauf und Tausch

A. Pfeiffer u. Schindler, Wolczanska 62.

**Bargeldloser Tausch für Brief-  
marken, Bildpostkarten und  
Ansichtskarten**Wollen Sie erfolgreich in diesen Gruppen tauschen,  
dann melden Sie sich heute Ihren Beitritt zum bar-  
geldlosen Int. Tausch-Rundsende-Verkehr  
(früher Binkowicz) an. Der größte Rundsende-Ver-  
kehr dieser Art, da Mitglieder in fast allen Staaten  
Europas sowie Übersee. Die täglich einlangen-  
den Neuanmeldungen beweisen die Zufriedenheit und  
Qualität meines Rundsendeverkehrs. Verlangen auch  
Sie unverbindlich ausführliches Prospekt von Leiter  
Wl. Haupt, Wien, XVI. Verdenfeldergürtel 27  
oder von A. Hausmann, Lodz, 6. Stierpina Nr. 11.  
1828**Stenotypistin**, deutsch-polnisch, mit sämt-  
lichen Büroarbeiten vertraut, sucht Stellung.  
Gefl. Off. unter „Steno“ an die Gesch. d. „Freien  
Presse“ erbeten. 1827**Stenographie** deutsch, polnisch erteilt  
E. Kühn, Bist. Wandurkiego (Anna) 21, Front,  
2. Etage. Sprecht. von 2-4 und 7-9 Uhr.**Englisch** erteilt. Ein Klott die Stunde.  
Informationen zwischen 6-8 abends. Przejazd-  
straße 69 W. 10. 1812**Konfessionsandenbüchlein**Von Pastor R. Schmidt sowie auch von Pastor  
R. Kersten zu haben bei S. Buchholz, Lodz, Piotr-  
kowska 156.**!!! Brillanten !!!**Gold und Silber, verschiedene Schmuckstücke so-  
wie Lombardquittungen kauft und zahlt die  
höchsten Preise. M. Wizes, Piotrkowska 30.**Wortensen, Glowna 7**empfiehlt seiner geschätzten Kundschaft in großer Aus-  
wahl Herrenhüte zu äußerst billigen Preisen. Inkin-  
derhüte werden verliehen. 5987**„Triple-Watt“**3-Röhrenempfänger (mit 4 Lampen), 3 Ab-  
stimmungstreife, 2 Strömungslampen und  
Pentode, Bandfilter, vollendete Selektivität u.  
Tonreinheit. Radio Watt, Narutowicza 16. 1812**Gold**Bijouterie, Silber, Lombardquittungen kauft und zahlt die höchsten  
Preise. Juweliergeschäft J. Kijalko, Piotr-  
kowska 7.**Herren- u. Damenschneider P. Heise**Przejazd 2, 2. Etage, langjähriger Leiter der  
Konfektionsabteilung der Firma Emil Schmechel,  
nimmt Bestellungen entgegen. 5097In Strick- und Härtelarbeit elegante Damen-  
u. Herren-Pullover, Westen, Ski-Kostüme, Schals  
sowie Kinderkleidchen und Mäntel in neuester  
Ausführung empfiehlt Olga Propp, Sulja-  
now, Finanzbeamtenkolonie, Starbowa 23, Tele-  
phon 218-41. 6859Meiner geehrten Kundschaft bringe ich hier-  
mit zur Kenntnis, daß ich meine Klempnerei von  
der Fabryczna 7 nach der Podlesnastraße Nr. 8  
verlegt habe. Übernehme auch Aufstangen  
von Wasserleitungsröhren. E. Mees, Tel.  
119-48. 1786**Heilkräuter** laut Verordnungen berühmter  
Ärzte, gegen Magen-, Darm-, Lungen-, Nerven-,  
Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Hämorrhoi-  
den, Weißfluß, Hartleibigkeit, Gallensteine, Gu-  
sten, Bleichsucht, Sklerose, Gicht, Rheumatismus  
uvm. Verlangen Sie umsonst belehrende Bro-  
schüre!!! Adresse: Apteka 18, Biały. 6730**Hüte** reinigt chemisch und färbt nach  
System Sabig: Pogotowie Krawieckie Kiersza.  
Wstap Zeromskiego 91, dzwoni 163-30.**500 000 gutgebrannte Ziegel** können  
noch zu Winterpreisen verkauft werden. Inter-  
essanten belieben ihre Adressen in der Geschäfts-  
stelle der „Fr. Pr.“ unter „Ziegel 2“ niederzulegen.**Gelegenheitskauf.** Konzert-Geige  
aus dem Jahre 1856, ein prachtvolles Instrument  
mit wundervollem Klang, sehr billig zu verkaufen.  
Adresse in der Gesch. der „Fr. Presse“. 1833**Kaufe Harmonium** gegen Kassa. Offer-  
ten mit Preisangabe unter „Kassa“ an die Gesch.  
der „Freien Presse“. 1837**Ein Rundstuhl**, 17 Zoll, 26 Fein, Fa-  
brikat Terrot, sowie eine Spulmaschine, 6 Spin-  
deln auf Kraft und Fuß, billig zu verkaufen. Tri-  
kotagenfabrik Kurz u. Co., 28. p. Strzelc. Ra-  
niowski 71. 1830**Gebrauchte Möbel** zu verkaufen. Ban-  
durkiego (Annastraße) 14, Wohn. 6. 1831**Feurich Konzertpiano**, fast neu, ge-  
legentlich preiswert zu verkaufen. Carl Kischewik.  
Moniuszki 2. 6810**Nützt die Gelegenheit !!!**Metallbetten, Matratzen jeglicher Art, Kinder-  
sowie Puppenwagen in größter Auswahl, Wasch-  
tische, Feldbetten, Wringmaschinen und dgl.  
empfiehlt

die älteste Eisenmöbelfabrik

**J. B. WOLKOWYSKI**

Narutowicza 11

Tel. 137-70

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

**Husten**Heiserkeit, Nasen-,  
hals-, Luftröhrenkatarrh  
und ähnl. beseitigen**Heilkräuter****„POLANA“**

Reg. Nr. 1343, Pr. 2-21

Bei Nervenleiden

und Schlaflosigkeit

Kräuter

**„NERVOTIN“**

Reg. Nr. 1348, Pr. 2,50 21,

sowie

jegliche Heilkräuter

frischer Sammlung

empfiehlt Apotheker

Dr. pharm.

**R. Rembieliński**

Lodz,

Andrzeja-Strasse 28

Telefon 149-91.

**Abkling!**Spezialschleiferei von Ka-  
sernreifen u. Kaserblät-  
chen (Giletto, Polonia, Rot-  
bart u. andere, 10 Gr. pro  
Stück), chirurgische Skal-  
pellen, aller Arten von  
Scheren, Messern und Sie-  
ben f. Fleischmühlen, Haar-  
maschinen uvm. **Eduard**  
**Salomon**, Samenhofa 26.

Ein

**Fabrikgebäude**(2stöckig) mit Zentralhei-  
zung zu pachten oder kau-  
fen gesucht. Offerten mit  
genauer Adresse zu richten  
an die Gesch. der „Freien  
Presse“ unter „E. M.“  
1829

Dr. med.

**J. Pik**

Kosciuszko-Allee 27

Telefon 115-50.

**Nervenkrankheiten**Spez. Nervosität und  
nervöse Sexualstörungen.  
Empfangsstunden von 5-7

Dr.

**Ludwig FALK**

Empfängt Haut- und

Geschlechtskrankhe-

den 10-12 und 5-7 Uhr

Nawrot 7, Tel. 128-07

**Dr. med. E. Ekepi**

Kilinskiego 143

das 3. Haus o. der Glowna  
Haut-, horn- u. Geschlechts-  
krankheiten. — Empfangs-  
stunden: 12-1 und 5/1,  
bis 8 Uhr. 4313haben jederzeit siche-  
ren Erfolg durch eine  
Kleinanzeige in der  
„Freien Presse“.**Ausländer**Mitte dreißig, akademisch gebildet, in zukunftsreicher  
gut bezahlter Stellung.**sucht Bekanntschaft**junger Dame bis 25 aus gutem deutschen Hause  
zwecks Heirat. Bege mehr Wert auf Rinderstube,  
Bildung und Charakter als auf Vermögen. Wähle die-  
sen Weg, weil infolge kurzen Aufenthalts kleiner  
Bekanntkreis und eventuell dauernde Niederfah-  
lung geplant. Berufsvermittlung verboten, unaufr-  
ichtiges, gesellschaftliches Betragen erwünscht.  
Strengste Diskretion Ehrensache. Zuschriften erbeten  
an die Gesch. d. „Fr. Presse“ unter „Ost und West“.**Tüchtiger Rundstuhlwirker**mit langjähriger Praxis, wird gesucht. Offerten  
unter „Rachmann“ an die Gesch. d. „Fr. Presse“.  
1838**Sabriedirektor**ersterklassiger Dessinateur und Sachmann für die Ge-  
samtfabrikation, Spezialist für Kammergarnmouvan-  
tes, jedoch auch in der Herstellung aller Streichgarn-  
und Stapelqualitäten durchaus erfahren, sucht, ge-  
führt auf seine langjährige Praxis in Belgien und  
Lachener Modewarenfabriken, passende Stellung.  
Geht Angebote unter „Brünnel Rachmann“ an die  
Geschäftsstelle der „Freien Presse“. 6825Angesichts der Krise schneiden Sie  
selbst, meine Damen! — In meiner Werkstatt  
werden erstklassige Modelle laut neuester Fassons  
angefertigt, zugeschnitten und anprobiert. Putowa,  
Piotrkowska 103. 1812**Kleiderschrank, Stühle, Spiegel**  
zu verkaufen. Bulczanskastr. 228, 2. Stock, Wohn-  
11, von 10-3 Uhr nachm. 1825**Pianino**, in sehr gutem Zustande, ausl.  
Marke, gelegentlich zu verkaufen. Skad win  
i mod. Koscinińska Straße 47. 6860Zu meinem Größelkomplett nehme  
ich noch einige Kinder im Alter von 4 bis 6 Jah-  
ren an. — Volte Zimmer, Kilinskiestraße 132,  
Wohn. 9. 1814Ab 1. Januar werden im Stadtzentrum  
1-2 Büroräume, im Parterre, gesucht. Nach  
2-3 Monaten anschließender Lagerraum erfor-  
derlich. Angebote unter „Zentrum“ an die Gesch.  
der „Freien Presse“. 1811**Sonnige Wohnungen**, in sauberem  
Hause, bestehend aus schönem Zimmer u. Küche,  
sowie Einzel-Zimmer, per 1. Januar 1934 zu ver-  
mieten. Elektr. Licht, Gas u. Wasserleitung vor-  
handen. Cegielniana 42, Tel. 131-20, Möbel-  
fabrik Butte. 6708Ein Gartenhaus, bestehend aus 4  
eventl. 5 Zimmern, Küche und Nebenräumen mit  
Zentralheizung. Bequemlichkeit und einem gro-  
ßen Garten billig zu vermieten. Dąbrowskastr. 46.  
1824**4 Zimmer und Küche**, mit Bequeml.,  
2. St., Front, 3 Zimmer u. Küche, mit Bequeml.,  
2. St., Front, 3 Zimmer u. Küche, mit Bequeml.,  
Parterre, Front, sofort zu vermieten. Cegi-  
elnianastraße 55. 1832**1 großes Zimmer und Küche**, Vorzim-  
mer, ab sofort zu vermieten. Zelaznastr. 10, beim  
Wirt. 1834**Laden mit zwei Wohnungen**, geeignet für  
Kolonialwaren-, Wein- und Spirituosenhandel,  
sofort zu vermieten. Przejazdniana-Straße 17,  
beim Wirt. 1812**Sie ersparen sich kostspielige Renovie-  
rungen**, wenn Sie ihre Zimmerdecken, Tapeten  
und Wände chemisch reinigen lassen. Näheres:  
Tel. 126-68. 1840**Laden mit Wohnung**, renoviert, geeignet  
für Weinhandlung, Schenke, Fleischerei etc. zu  
vermieten. Radwanstraße 48. 1839Vom 1. 1. zu vermieten ein Saal, ungefähr  
10m x 17m, mit Nebenräumen (bisher Kino).  
Auskunft: Kilinskiego 211. W. 19. 1843



Schmerz erfüllt bringen wir die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unseren lieben Bruder

# Gustav Schimoch

im Alter von 57 Jahren nach schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet Dienstag, den 26. d. M., um 1.30 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Napiórkowskiego 57, aus auf dem neuen evangelischen Friedhof, Wießner-Straße, statt.

In tiefer Trauer die Geschwister.

## Dankagung

Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergeßlichen

# Rudolf Röhrich

Sprechen wir allen, die unserem lieben Toten die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere der hochwürdigen Geistlichkeit, und zwar den Herren Pfarrern Rogowski und von Grabowski, für die trostreichen Worte am Grabe, den Kirchengesangsvereinen „Cäcilie“ und „Hieronymus“, dem Verein deutschsprechender Katholiken, den Herren Ehrenträgern sowie den edlen Kranz- und Blumenpendern für die wohlthuenden Beweise treuen Gedenkens ein „Vergelt's Gott“ aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Weihnachtsgrüße

entbieten ihren Freunden und Bekannten die Schützen des Grenschütz-Bataillons „Kosina“: Felix Eugen, Butsch Hans Werner, Flügel Alfons, Maier Alfred, Stammang Alfred, Anders Alfred, Matkaszewski Felix, Grünwald Josef, Wagner Arno, Ehlinger Alex, Groß Alex, Kubik Hugo, Kalzber Helmut, Langner Paul, Schmide Oskar, Kiehe Adolf, Küderi Alfred, Kassel Herbert, Witt Reinhold, Hentschel Erwin, Voigt Erwin, Hadrian Kurt, Jhaas Otto, Domke Karl, Piatowski Leopold, Diekel Wozin, Sausz Alfons, Hirsch Oskar, Schöffner Hugo, Herdt Franz, Raimdorf Alfons, Hiller Eduard, Teller Heinrich, Kiebel Otto, Preis Karl, Dürschmidt Alex, Golik Siegmund, Heß Adolf, Arnold Alex, Ottmann Hugo, Neumann Erwin, Adler Eugen, Ludwig Erwin, Seidel Hugo. 1900

**Füllfederhalter** jeder Art sowie sämtliche **Schreibwaren** u. Büroartikel liefert die Buch- und Schreibwarenhandlung von

**Max Renner, Inhaber J. Renner**  
Lodz, Piotrkowska 165 (Ecke Anna-Straße).  
Telefon 188-82.

XXV

1908—1933

XXV

## Lodzer Eisengiesserei „FERRUM“

Inh. E. Bauer u. A. Weidmann  
Lodz, Kilinskiego 121, Telefon 218-20  
liefert in kürzester Zeit und zu bedeutend ermäßigten Preisen jeglichen Prima-Grauguss nach eigenen oder zugesandten Modellen und Zeichnungen. — Ausführung sämtlicher mechanischer Metallbearbeitung.

## Najnowszy terytorjalny Skorowidz

wszystkich miejscowości Rz. P. już wyszedł.

Ważne dla urzędów, instytucji, większych firm, adwokatów i t. p.  
Wiadomość telefon 111-02.

## Sie sparen

wenn Sie

Handelsbücher  
Amerikanische Journale  
Schema-Bücher  
Bücher mit losen Blättern

eigene Erzeugnisse der

Handelsbücher-Fabrik von

**A. J. OSTROWSKI'S ERBEN**

in deren Schreibmaterialiengeschäft Lodz, Piotrkowska 55 kaufen.  
Telefon 203-54, 133-30, 215-40.

Die erstklassige christliche

Korsett- u. Büstenhalter-Werkstatt

**WANDA**  
11 Nawrot 11

empfiehlt für die heran-  
nahe Winterseason  
neueste Modelle  
zu Konkurrenzpreisen.

## Bruchkranke!!!

An orthopädischen Lähmungen und allerlei Verkrüppelungen Leidende!

**Sichere Hilfe und Erfolg ohne Operation!**



Brüche, wie auch allerlei Verkrüppelungen dürfen nicht vernachlässigt werden, da die Folgen für das menschliche Leben sehr gefährlich sind. Jeder Bruch kann so groß wie der Kopf eines erwachsenen Menschen werden, was meistens durch den sich einstellenden Brand und Darmverwundungen einen tödlichen Ausgang nimmt.

Spezielle orthopädische Heilbandagen meiner Methode beseitigen radikal ohne jegliche Operation die veralteten und gefährlichsten Brüche bei Männern, Frauen und Kindern. Für Rückgratverkrüppelungen und gegen sich bildende Buckel (Höder) spezielle orthopädische Korsetts. Gegen krumme Beine und schmerzhaftes Platistülpe — orthopädische Einlagen. Künstliche Füße und Hände.

Belobigungsschreiben haben folgende Universitätsprofessoren ausgestellt: Prof. Dr. A. Satoncz, Prof. Dr. A. Marischler, Prof. Dr. B. Kielanowski u. m. a.

Anstalt für Heilorthopädie Spez. Dr. J. Rapaport, Orthopäde aus Lemberg  
Lódz, Wólczanska 10, Front, Parterre, Telefon 221-77.

empfängt von 9—13 und 15—19.

Achtung: Die Kranken müssen persönlich erscheinen. Krankentassenmitglieder werden auch empfangen.

**Dankschreiben.**

3969

Unsere 17-jährige Tochter Marie stand infolge Erkrankung der Wirbelsäule und Knochentuberkulose längere Zeit unter Behandlung vieler Ärzte und Krankenhäuser. Trotzdem verschlimmerte sich die Krankheit immer mehr, zuletzt trat eine Lähmung ein und ihr Zustand wurde hoffnungslos. Angesichts dessen wandten wir uns an den Spezialisten, Herrn Dr. J. Rapaport in Lodz, Wólczanska 10, der keine Mühe scheute und es dahin brachte, daß unsere Tochter nach einigen Wochen das Lager verlassen konnte, und durch die Anlegung eines orthopädischen Spezialheilapparates ihre Gelenke gekräftigt wurden. Daher sprechen wir Herrn Dr. J. Rapaport für seine aufopfernde Mühewaltung unseren herzlichsten Dank aus.

(—) Ignacy und Józefa Bartoszewscy, Lodz, Napiórkowskiego 172.

## Velour- oder Plüsch-Hut

Ein praktisches Weihnachtsgeschenk, in allen Formen und Farben, erhalten Sie nur im Spezial-Gutgeschäft  
Reparaturen prompt und billig!

**Georg Goepfert**  
Petritauer Str. 107.

## Strickerei P. Schönboem

Lodz, Nawrotstraße 7,

empfiehlt aus bester Wolle: Sweater, Pullower, Westen, sowie Tritotagen, Strümpfe, Socken, Handschuhe etc. zu Fabrikpreisen. 6055

## Neujahrs- und Geburtstagsgeschenke

in Glas und Porzellan kauft man am billigsten direkt in der Porzellanmalerei

**A. Sreigang, Inn.**

Wojzka 32, Ecke Nawrotstraße.

Ausschriften und Monogramme für Vereine und Restaurationen werden nach Wunsch und Muster ausgeführt. 6655

Für Markenhändler, Wer kauft russische Vorkriegsmarken ohne Blitzstr.? Höchstangebot zu richten unter „L. W.“ an die Geschäftsstelle der „Freien Presse“. 1735